Für Abonnenten mit exklusiver Fanzinebeilage "Best of 3RD GENERATION NATION"

MOLOKO

#46 Okt. 2012 3.- €

Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens

SMART ATTITUDE

Aufstieg und Niedergang eines Oi!-Labels der 90er

HELEN OF OI! RECORDS

SUNNY BASTARDS & I.S.P. PROUDLY PRESENTS
STOMPER 98
bis hierher!
5 YEARS AFTER "FÜR DIE EWIGKEIT"
THE NEW FULL ALBUM "BIS HIERHER"!
FINEST ROCK'N'OI! FROM GÖTTINGEN TO NEW YORK!
AVAILABLE ON
- LIMITED GATEFOLD COLORED VINYL
- BANDEROLE CD EDITION
- DIGITAL DOWNLOAD
RECORD RELEASE SHOW 01.12.2012
IM CONNE ISLAND/LEIPZIG !!!
...GEKREUZIGT HEISST FÜR UNS
NICHT AUF DEN KNIEN!
BROKENSILENCE
Crazy United Records
WWW.SUNNYBASTARDS.DE
WWW.BROKENSILENCE.DE
STOMPER 98
ALSO WATCH OUT FOR THE STRONGLY LIMITED
"STOMPER 98 - BIS HIERHER" BUNDLE
(CD ALBUM & SCARF !)
Kickstart Graphics
LAZY BASTARDS
Hard Lines And Sweet Sounds
HARD LINES AND SWEET SOUNDS
South Germany's Streetpunk-youngsters are back with catchy
singalongs and 12 melodic anthems for all Bastards!
Limited Digipack, Artwork by Sucker!
GIMP FIST /
LAST ROUGH CAUSE
Last Orders
GIMP FIST/LAST ROUGH CAUSE
LAST ORDERS
Ready to serve the Last Orders?
Gimp Fist are back with their mates from Last Rough Cause.
Simply Britains finest actual Oi & Punkrock, cheers!!!
Limited Gatefolder-Vinyl & Digipack CD-Edition!
WWW. SUNNYBASTARDS. DE
im Vertrieb von BROKENSILENCE

Aus der Kombüse

Ich musste erstmal selber auf der Moloko-Homepage nachschauen: Seit der Nummer 29 erscheint diese Lektüre im (un)praktischen Quaderformat. Nun also, nach fast sieben Jahren und 16 Ausgaben, gilt es sich auf den letzten Metern der MOLOKO-Ära noch einmal auf neue Maße umzustellen.
Der Grundgedanke dabei ist simpel: Das mondäne quadratische Format lässt sich die Druckerei fürstlich entlohnen. Wenn wir den Moloko-Inhalt also wieder in's banale Rechteck quetschen, lassen sich damit ein paar hundert Euro sparen. Geld, das besser in kostspielige Abonnenten-Extras investiert werden sollte statt in optische Extravaganz!

von torsten
chef@moloko-plus.de

Und ich habe das Gefühl, dass diese exklusiven Beilagen durchaus auf Sympathien treffen. Seit dem MP #44, dem allen Abonnenten ein Nachdruck des SKINTONIC #01 von 1987 beilag, ist das Abo-Interesse beachtlich gestiegen.

Dieser Ausgabe liegt den treuen Moloko-Abonnenten ein exklusives, 32-seitiges "Best of 3RD GENERATION NATION"-Fanzine bei, mit den herausragendsten Stories & Interviews aus 28 Ausgaben 3RD GEN NATION - zusammengestellt und layoutet von Editor Ralf Real Shock persönlich! Möge es als Background dienen für das detaillierte Interview mit ihm in diesem Schmöker!

Eifrige Leser werden es schon gehört haben, mit der #50 schicken wir das MOLOKO in den wohlverdienten Ruhestand. Der Idealismus, den man für ein solch zeitintensives Hobby unbedingt braucht, ist bei mir zuletzt doch etwas auf der Strecke geblieben. Erstaunlicherweise motiviert es aber ungemein, zu wissen, dass uns nur noch wenige Versuche bleiben, euch eine möglichst gute Ausgabe vor den Latz zu knallen!

Dies hier ist unser 46. Versuch. Vielleicht wird die #47 im März 2013 besser, oder die #48 im Oktober 2013. Oder doch erst die #49 im März 2014? Wie auch immer, eins ist sicher: Mit der finalen #50 im Herbst 2014 werden wir fulminant und mit ganz viel Remmi Demmi von der Fanzinebühne abtreten!

Schreibt doch mal euer Feedback zu diesem Auswurf auf unsere Homepage: www.moloko-plus.de/molokograpahie/moloko-plus-46-4113

Was sagt ihr zum Inhalt, dem neuen Format, der Fanzine-Beilage? Gerne kritische Töne, das ist effizienter als Schulterklopfen.

Aber nun hinein in den literarischen Lustgarten!

Kontakt:

MOLOKO PLUS
Feldstr. 10
D-46286 Dorsten
www.moloko-plus.de
info@moloko-plus.de

Moloko-Abo

Du möchtest ein Abo schalten und prima Gimmicks & Beilagen abgreifen? Dann schau doch mal hier vorbei:
www.moloko-plus.de/webshop

Cover-Info

Das fantastiche Coverfoto mit SMART ATTITUDE gelang Kalkov, thomas-nauhaus.de

Lieber Moloko-Abonnent!

Dein Abo läuft noch bis einschließlich der Nummer:

Smart Attitude

Smart Attitude, so heißt seit 2008 eine hallesche Band mit Franzi am Bass, Jens am Schlagzeug und Tom an Gitarre und Mikro. Man hat sich zum Ziel gesetzt, in dieser Konstellation Punkrock zu spielen, teilweise mit englischen, überwiegend aber mit deutschen Texten. Und obwohl in diesen immer wieder mal das Wort "Skinhead" fällt, will man partout nicht als Oi!-Band abgestempelt werden...

Interview: Kalkov (kalkovfoto@web.de) & Tom (smart_attitude@web.de)
Fotos: Thomas Nauhaus (thomas-nauhaus.de)

Hallo Tom! Im Interview mit dem Lockenkopf meintet ihr, ihr wärt keine Oi!-Band, sondern würdet smarten Punkrock spielen. Erläutere das mal, was kann sich der gemeine Moloko-Leser darunter vorstellen?

Ich sehe smart (mittlerweile) einfach nicht als Oi!-Band im heutigen Sinne. In unseren Songs dreht es sich selten um Alkohol, jedenfalls nicht um die Glorifizierung desselben. Oder darum, wie unpolitisch wir doch seien. "Ficken! Saufen! Oi!" war mir schon immer zu wenig, und schon mit der Gründung der Band sollte ein anderer Weg verfolgt werden, als ihn die deutschen Oi!-Bands damals gingen und teilweise noch gehen. smart sollte schon die Themen behandeln, die Skinheads betreffen, aber dies weder pathetisch noch bierernst. Punkrock ist die Grundlage, keiner von uns dreien kann sein Instrument ordentlich spielen. Aber es soll Spaß machen, und das sollte bei uns auch zu hören sein. Witzig, aber nicht platt.

Also geht ihr da eher inhaltlich auf Distanz als musikalisch? Euer Song "Oi! ain't dead" z.B. ist von Sound & Text ja schon ein recht typisches Mittachtziger Oi!-Stück. Und demnächst spielt ihr in Leipzig als Support für Evil Conduct. Wie wichtig ist euch dieses Konzert? Ich kann mich erinnern, dass du vor einigen Jahren ziemlich begeistert von "King of Kings" warst...

Musik hat es im Gegensatz zu Texten viel einfacher, zeitlos zu sein. Dass "Oi! ain't dead" diesen 80s Sound hat, liegt einfach an meiner damaligen Vorliebe für alte englische Streetpunkbands. Der Song ist über 4 Jahre alt, nicht gerade kompliziert, hatte textlich für mich einige Zeit auch echte Relevanz, die über die Jahre aber immer schwächer wurde. "Oi! ain't dead" spielen wir deshalb auch nicht mehr.

Das Konzert mit Evil Conduct hätte mich persönlich vor ein paar Jahren noch echt umgehauen. Immerhin hat deren Sound immensen Einfluss auf mich und die Musik bei smart ausgeübt. Sowas wie EC wollte ich machen, nur eben mit deutschen Texten. Insofern freu ich mich unheimlich auf dieses Konzert, doch die größere Rolle spielt für mich: endlich Leipzig! Hat ja ewig gedauert, dort mal ein Stelldichein geben zu können, hehe. Mit der Band zusammenspielen zu dürfen, die unseren Sound anfangs maßgeblich geprägt hat, ist das Sahnehäubchen.

Und dann gleich im Conne Island... Bleibt zu hoffen, dass der Laden auch voll wird! Seit 4 Jahren gibt es euch nun. Vor 'nem knappen Jahr ist Franzi von Erfurt zurück nach Halle gezogen und seitdem scheint es ja mit der Band ein wenig aufwärts zu gehen: vermehrte Auswärts-Gigs wie jetzt als Support für Evil Conduct, erste Festival-Auftritte und im Sommer kam euer erstes Release auf den Markt: eine Single. Warum ausgerechnet dieses Format und wie waren bisher die Reaktionen auf die Platte?

Ich würde nicht unbedingt Franzis Heimkehr nach Halle als Grund für die "Aufwärtsbewegung" sehen. Klar, wir können jetzt unter der Woche proben, aber an der Häufigkeit der Proben hat sich dennoch nichts geändert. In der jetzigen Besetzung passt menschlich alles, die meisten unserer Songs sind seit Jahren im Set, weshalb eine gewisse Sicherheit zu spüren ist.

Die Single ist da eher Grund für solche Angebote wie beispielsweise EC zu supporten. Den Auftritt beim Spirit dieses Jahr haben wir "gewonnen" - das war einfach Glück, wir wollten bei dem Wettbewerb nur spielen, um ein-zwei Singles den Abend loszuwerden. Wir haben

davon zu viele, haha.

Ich liebe Singles! Als DJ sowieso, aber auch, weil in der heutigen Zeit, in der alles für lau im Internet gezogen werden kann, der Wert von 2 Liedern eher zum Tragen kommt als 10-14 auf einmal. Außerdem haben wir schon ewig mit den Aufnahmen für die beiden Songs gebraucht, ein Vollalbum hätte uns wahrscheinlich ziemlich schnell an den Rand der Verzweiflung gebracht.

Reaktionen auf die Platte gab es in "offizieller" Form, sprich: Reviews, bisher nicht. Konsens ist: die Songs sind super, ungewöhnlich für Deutschland - Ziel in der Hinsicht erreicht. Bei der Aufnahmequalität spaltet sich allerdings das Feedback: bei dem einen klingt der Sound schlecht, bei anderen völlig normal. Na ja, selbst machen heißt auch: einiges falsch machen. Aber auch daraus für das nächste Mal lernen.

Die Single also auch als Geschenk an all die DJs da draußen? Denn für Normalkonsumenten ist sie nicht gerade das praktischste Medium: es soll Leute geben, die keinen Plattenspieler besitzen. Die, die einen haben, müssen bei 2 Songs wirklich ständig die Seite umdrehen. Und Jukeboxes findet man in Bars auch nur noch selten...

Womit wir wieder beim Wert wären: durch das Format 7" wird - bestenfalls - erreicht, dass der "Konsument" auch selbst aktiv wird. Ja, man kann die Songs nicht in eine Playlist reinschmeißen, wo sie wahrscheinlich untergehen würden. Sich die Mühe zu machen, eine Single aufzulegen, ist halt auch ein Statement darüber, was man von der Musik darauf hält. Und da sich tatsächlich schon einige Leute extra einen Plattenspieler besorgt haben, um unsere Single hören zu können, ist unsere Entscheidung meines Erachtens absolut die richtige gewesen.

Absolut! Leider gehöre ich zu denjenigen, bei denen die B-Seite soundtechnisch etwas aus dem Rahmen fällt... Trotzdem muss ich euch für "Trautes Heim" loben. In meinen Augen ist das ein echter Hit geworden! Zumal es nicht gerade viele skinheadrelevante Bands geschafft haben, so unpeinlich mit der Heimatthematik umzugehen...

Danke. Dass der Sound bei "Trautes Heim" nicht gerade optimal ist, schmälert meine Freude leider auch etwas. Obwohl ich kein Fan von ständigen Neuaufnahmen, alternativen Versionen usw. bin: der Song wäre ein Kandidat für ein Vollalbum irgendwann.

Das würde mich sehr freuen! Musikalisch erinnert mich das Stück immer ein bisschen an 4Promille, gerade auch von der Gitarrenarbeit. Vor allem scheinst du aber auch ein gutes Händchen für eingängige Hooklines zu haben. Liegt dir das im Blut, oder greifst du einfach auf bessere Vorbilder zurück als viele deiner Kollegen?

Hahaha, was für eine Frage!

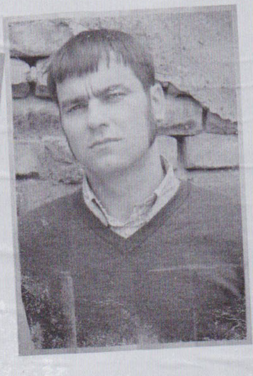
Ich bin kein guter Songwriter, und im Endeffekt sind es immer irgendwelche Versatzstücke aus dem Sammelsurium von Liedern, die man so im Laufe seines Lebens gehört hat, die dann mit den eigenen begrenzten Mitteln zusammengefügt werden. Patchwork also. Der Grundstein vom Punkrock. Mein Ziel war nie, musikalisch Neuland zu betreten, textlich allerdings sollte da schon immer ein Unterschied zum Gewohnten erreicht werden.

Und wie gesagt finde ich gerade auch den Text von "Trautes Heim" ausgesprochen gut! Nun interessiere ich mich immer brennend für musikalische Biografien. Von dir, Tom, weiß ich, dass du vor deinen diversen Punkband-Geschichten auch längere Zeit in der Hip Hop-Ecke zu Hause warst und mit einem Freund auch ein Rap-Projekt hattest. Wie blickst du heute auf diese Zeit zurück? Glaubst du, dass dich das in Sachen Texte schreiben, gerade was das Storytelling angeht, bis heute geprägt hat?

Die Zeit, in der ich mich intensiv mit Hip Hop beschäftigt habe, möchte ich keinsfalls missen. Allein, weil ich so den Weg in die Subkulturen fand. Und vor fast 15 Jahren traf der Begriff "Subkultur" auf Hip Hop noch zu. Vieles aus jener Zeit hat mich geprägt, allein der DIY-Gedanke. Überschneidungen mit Punkrock gab es viele, jedenfalls in meinem Verständnis. Hip Hop war Rebellion, künstlerisch vor allem, und der Teil der Szene, in dem ich mich bewegte, war smart und positiv. aber dennoch unverblümt. Meinem musikalischen Werdegang kam vor allem das damals sich bei mir entwickelnde Rhythmusgefühl zugute, meiner Art zu Texten die intensive Beschäftigung mit Reimen.

Ich sehe zwischen beiden Szenen auch weit mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede! Wie bist du vom Hip Hop eigentlich zum Punkrock gekommen?

Das ist das Großartige an einer kleinen Stadt: Menschen aus den (optisch) unterschiedlichsten Szenen, jedoch mit ähnlichen Ansichten, "müssen" zwangsläufig aufgrund der geringen Kapazität an Leuten, Konzerten etc. aufeinandertreffen. Und ich gebe dir recht: Gemeinsamkeiten gibt es im Grunde viele, und während hier in Halle die Hip Hop-Szene durch diese Aggro-Berlin-Scheiße einen Weg einschlug, der nicht mit meinem vereinbar war, erkannte ich im Punkrock vieles, was ich im Hip Hop (nicht mehr) sah: Autonomie, Respekt untereinander, Spaß, Verständnis dafür,



nicht den Weg der Masse zu gehen. Noch einiges mehr, aber im Grunde war Punkrock meine persönliche Weiterentwicklung.

Der klassische Weg vom Regen in die Traufe also! Eure Single ist in Eigenproduktion entstanden. Und nicht nur im Hip Hop, sondern auch im Punkbereich wird DIY bekanntlich immer noch groß geschrieben. War das eine bewusste Entscheidung von euch, das Debüt komplett selbst zu produzieren?

Auf jeden Fall war das eine bewusste Entscheidung. Allein, weil die Möglichkeit besteht, in Eigenregie eine Single zu veröffentlichen, wollten wir das nutzen. So wichtig Labels sind: ich persönlich hatte weder Bock noch großes Interesse, da irgendwo anzuklopfen. Zumal der musikalische Weg bei uns einfach noch nicht zu Ende beschritten wurde. Die Single wäre sicher was für ein Label wie z.B. Contra gewesen, aber wer weiß, ob es die nächste auch wäre. Wir haben die Chance, frei von Ansprüchen anderer zu sein. Diese Freiheit schätze ich.

Nun ist es ja nicht gerade günstig, Platten pressen zu lassen. Unter 300 Stück macht es finanziell oft wenig Sinn. 500 Stück wird man als Punkband zwar nur schwer los, kosten aber insgesamt kaum mehr als 300. Ohne die Vertriebswege von Labels wird es da doch verdammt schwierig, die an den Mann zu bekommen? Wie macht ihr das?

Völlig auf Labels verzichten geht nicht. Und das soll ja auch gar nicht das Ziel sein. Wenn Labels mit eigenem Mailorder wie Contra oder Steeltown unsere Single vertreiben, dann ist das natürlich unheimlich hilfreich und nützt beiden Parteien: wir bekommen einige Exemplare mehr los durch die Infrastruktur der Labels/Mailorder, während diese dafür weder Studio- noch Herstellungskosten haben. Und die dritte Partei - der Käufer - profitiert natürlich auch von den geringeren Versandkosten bei Labels/Mailordern. Danke an Contra und Steeltown an dieser Stelle.

Ansonsten heißt es: Konzerte spielen, Mundpropaganda, durch Reviews auf sich aufmerksam machen. Auf diesem Wege 500 Einheiten einer Single loszuwerden kann zwar lange dauern, aber auch hier wieder der Wert: die Arbeit, die nicht nur in die Herstellung der Single, sondern auch in deren Verbreitung gesteckt werden muss, macht die ganze Sache alles andere als selbstverständlich.

Ihr zeigt auf jeden Fall Mut zum Risiko! Trotzdem scheint eure DIY-Strategie irgendwie zu funktionieren. Immerhin hattet ihr jetzt 'ne Anfrage wegen einer Veröffentlichung eurer Demosongs. Erzähl mal was darüber.

Christian aus Aachen gefielen unsere Demosongs bei Facebook. Er fand, sie seien für das erste Release seines Tape-Labels "Up Yours" perfekt. Geplant ist die VÖ für August, limitiert auf 69 Stück mit nettem Gimmick. Neben 6 der erwähnten Demosongs gibt es dann noch die Vinylversion von "Ein Leben Lang" und einen bisher unveröffentlichten Track aus unserer diesjährigen Demosession, "Lost In Space".

Also noch so ein Verrückter, der unbedingt Geld verlieren möchte? So verlockend das für mich als Kuriositätenfan klingt, aber sind in Post-Myspace-Zeiten Demos nicht nahezu überflüssig geworden?

Demos in haptischer Form sind es mittlerweile sicherlich schon, aber die "Kuriosität" eines Demotapes hat einfach etwas Ideelles. Das gefällt mir. Ob Christian damit finanziell einen Fehler begeht, musst du ihn schon selber fragen. Ich wünsch ihm jedenfalls, dass sich sein Idealismus bezahlt macht. Risiken eingehen erfordert Mut. Das verdient immer Respekt.

Ja, womöglich ist ein Tape-Label im Jahr 2012 vollkommener Humbug, auf jeden Fall aber außerordentlich konsequent! Nihilismus pur, sozusagen...

Im Punkrock-Bereich fristen Tape-Labels doch mittlerweile kein völliges Außenseiterdasein: Yakuzza-Tapes, Oi! The Nische usw. usf. Kassetten lassen auch völlig andere Layoutmöglichkeiten zu als CD's oder Platten.

Stimmt. Und während die einen Proberaumsongs kleiner Bands auf Kassette bannen, prophezeien andere bereits seit Jahren den Untergang der CD. Denkst du, wir werden den totalen Niedergang des Silberlings noch miterleben?

Ist mir ehrlich gesagt Wurscht - CD's haben ihren Stellenwert bei mir schon lange verloren.

Da scheint der DJ in dir zu sprechen! Zurück zum Vinyl: Die A-Seite eurer Single heißt "Ein Leben lang" und nimmt ein wenig das Klischee vom "Skinhead Way of Life" auf's Korn. Nun sind deine Haare ja inzwischen auch etwas länger als noch vor ein paar Jahren. Welche Bedeutung hat "Skinhead" heute noch für dich bzw. smart?

Puh, eine ähnliche Frage stellte mir Thomas vom Lockenkopf ja auch schon... ich fass mich am besten kurz: die Band wächst mit ihren Mitgliedern. Unsere und vor allem meine damalige Auffassung vom Way of Life ist nicht die gleiche wie heute. Es klingt paradox, aber: die Wurzeln von smart sind musikalisch-historisch eher die Früchte des Skin'schen Lebensbaumes. Jedes Musikgenre hat seine Wurzeln, und die zu entdecken, kennen und lieben zu lernen spiegelt sich zwangsläufig in unserer

Musik wider – hoffe ich jedenfalls, hehe.

Aber kurze Haare & passendes Outfit machen es sicher leichter, in der Skinheadsszene als Band angenommen zu werden? So manchmal habe ich sogar das Gefühl, dem Publikum ginge es weniger um die Musik an sich als um das Image, das eine Band pflegt.

Tja, dass bei manchen Bands eher das Image als die Musik im Vordergrund steht ist weder was Neues noch atypisch für Punkrock. Allein mit unserem Bandnamen transportieren wir natürlich: Schlabber-Iros, Holzfällerhemden oder zerrissene Hosen sind von unserer Seite her nicht auf der Bühne zu erwarten. Aber wenn ich mich privat beschissen fühle, sieht man mir das an: dann gibt's statt Sherman-Hemd nur ein schwarzes T-Shirt, und auch ein 3-Tage-Bart spricht Bände. Hinter smart stecken Menschen, die in erster Linie eben genau das sind. Wenn Skinheads sich von unserer Musik angesprochen fühlen, dann find ich das gut. Wenn sie abgeschreckt davon sind, dass wir nicht wie aus dem Bilderbuch für Glatzen aussehen, dann ist es eben so. Bisher gab es nie Probleme wegen meiner Haarlänge. Ich denke, das ist auch für ein aufmerksames Publikum bezeichnend: sich mit der Musik, nicht mit dem Aussehen der Musiker zu beschäftigen.

Da wird wohl auch oft Image mit Authentizität verwechselt... Vor kurzem habt ihr auf einem kleinen Festival gespielt, das eine Psychodelicband aus Leipzig veranstaltet hat. Wie wichtig ist es euch als Band, auch außerhalb der eigenen Szenen wahrgenommen zu werden? Und kommt ihr bei denen an mit eurer Musik?

Da stellt sich zunächst die Frage nach der EIGENEN Szene. Ich fühl mich mittlerweile dort wohl, wo nicht aus missverstandenen elitären Gründen Scheuklappen getragen werden, aber auch nicht alles hingenommen wird, weil sich doch alle lieb haben, blablablubba... letztendlich waren die Konzerte, auf denen neben Skins und Punks auch sogenannte "Normalos" feierten, unsere besten. Ich möchte nicht auf-Teufel-komm-raus in allen Szenen wahrgenommen werden, aber wenn eine Band, die - ohne dem Mainstream zu dienen - in verschiedenen Szenen gemocht wird, zeigt es doch im Endeffekt eines: es gibt Dinge, in diesem Falle vielleicht nur die Musik einer Band, die mehr einen als trennen. Neben dem persönlichen Spaß ein besonderes Leckerli, wie ich finde.

Das Festival, von den Leipziger Psychedelic-Rockern THEIR MAJESTIES mitorganisiert, hätte elitäre Skins zu Hasstiraden gebracht. Meine Gitarre war komplett verstimmt, hehe. Ohne dieses Problem hätten wir womöglich mehr reißen können. Ansonsten war es sehr relaxt, etwas hippiesk, aber verdammmt: DIY, mit wenig Mitteln, dafür einer Menge Idealismus, Kreativität und Engagement aufgebaut! Lieber spiele ich mit smart zu solchen Gelegenheiten, als irgendeiner ach-so-berühmten Oi!-Band des Namens wegen in den Arsch zu kriechen.

Klare Ansage. Von eurem geplanten Demotape hast du uns schon berichtet. Was steht ansonsten in nächster Zeit bei euch an? Habt ihr neue Veröffentlichungen geplant?

Geplant ist erstmal Single Numero 2, bis auf einige meiner Gitarrenparts und Gesang ist auch schon alles aufgenommen. Sollte eigentlich im November rauskommen, so wie es aussieht, fehlen uns allerdings noch ein paar Euro, um das zu realisieren. Vielleicht klappt es dennoch bis Ende des Jahres. Die Songs für die dritte VÖ sind auch schon ausgewählt, wird dann eine 4-Track EP. Wenn dann so langsam die "alten" Songs von uns abgehakt sind, geht's sicherlich los mit der Arbeit zum ersten Vollalbum. Zukunftsmusik, aber bisher verläuft das alles sehr harmonisch. Kein Stress, hehe.

Und ihr setzt erstmal weiter komplett auf DIY, wenn ich das richtig verstanden habe? Oder dürfen die Labels schon bei euch anklopfen, ohne 'ne Abfuhr erwarten zu müssen?

Konkrete Anfragen gab es in der Hinsicht nicht, aber selbst wenn: Ja, wir planen schon, wieder in Eigenregie zu veröffentlichen. Heißt dennoch nicht, dass wir komplett

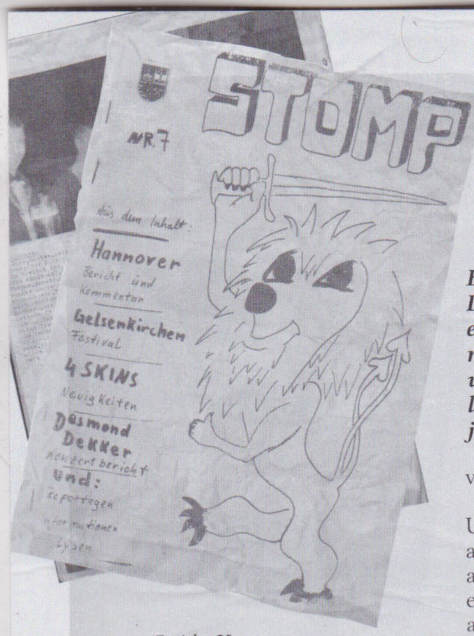
dichtmachen würden bei einer Anfrage. Wenn Interesse an smart vorhanden ist, einfach bei uns melden! Gibt ja immerhin auch andere Möglichkeiten, siehe die Tape-VÖ unserer Demosongs. Und eine Split-Single würde ich auch gerne mal in Angriff nehmen.

Wir sind auf jeden Fall gespannt! Bevor du gleich noch alle deine Exfreundinnen grüßen darfst, eine letzte Frage: Stell dir vor, wir schreiben das Jahr 1981. Smart Attitude haben die Möglichkeit, die Buzzcocks, Blitz oder The Jam auf Deutschlandtour zu supporten. Für welche Band würdet ihr euch entscheiden?

Ach verdammt, für alle drei natürlich! Blitz wäre vor allem interessant, weil die 1981 in Deutschland noch kaum bekannt waren - vielleicht hätten DIE dann UNS supportet??? Hahaha.

Haha, vielleicht, aber dafür seid ihr wohl zu spät dran... Die letzten Worte gehören dir!

Danke für die Ehre, im M+ vorm Aus noch zu Wort kommen zu dürfen. Hoffentlich raffen sich einige Leute auf, ein ähnlich hochwertiges Fanzine zu realisieren. Dank geht auch an alle, die smart und vor allem die Single unterstütz(t)en, namentlich zu viele, deshalb nur ein paar: Finanzier Mirko, sowie die Aufnahmeleiter Spalter und Mario. Die restlichen Namen finden sich in der Dankesliste, die unserer Single beiliegt.



Aufgedeckt: Warum zwei Subkulturen nicht miteinander konnten

Punx & Skins divided

Es ist 1983, ein Jahr vor dem großen Knall, den Skins & Punks in Deutschland endgültig entzweien sollte. Wie allseits bekannt, entwickelten immer mehr "Altpunks", denen Punk nicht mehr rebellisch genug war, zu Skinheads. Härtere Musik, coolere Optik und die rauhe, aber herzliche Kameradschaftsromantik veranlasste etliche Punks, Lederjacke und Hängeiro gegen Domestos-jeans und Glatze einzutauschen.

von Guido Knopp

Doch nicht die Musik oder Optik trieb einen Keil in den viel beschworenen "Punks & Skins united & strong"-Gedanken. Es waren schlicht völlig unterschiedliche Weltanschauungen: Während Punk traditionell im linken Sektor verortet war, sympathisierten die meisten Skinheads zunehmend mit deutschnationalem Gedankengut.

Es gibt zahlreiche Berichte und ganze Bücher über diese Entwicklung, sie soll an dieser Stelle nicht noch einmal durchgekaut werden. Am authentischsten sind sowieso die Zeitzeugen, die alles nicht nur hautnah miterlebten, sondern die Stimmung jener Zeit unverfälscht und subjektiv in ihren Fanzines wiedergaben. Und so wie Punks zu Skins mutierten, so vollzogen auch ihre Punkfanzines den Schritt zur Glatzengazette. Davon gab es einige in den 80ern, doch eines davon fing ganz besonders gut den damaligen Zeitgeist ein: das Gelsenkirchener STOMP. Die sechs Ausgaben zuvor nannte es sich RÜCKSTAND und hat laut Vorwort "versucht, Punx und Skins zm Nachdenken zu bringen, was es ausmachen würde, wenn man sich vereint".

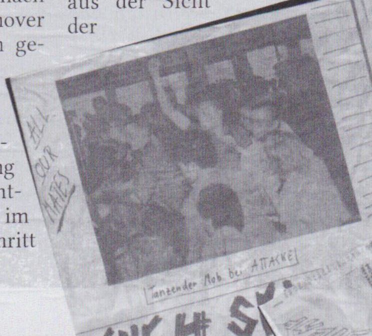
Die Nummer 7 kam kurz nach den '83er Chaostagen in Hannover heraus. Wir erinnern uns: ein gemeinsames Punk- & Skintreffen sollte "Die Wende" bringen und beide Subkulturen vereinen. Der Versuch ging gründlich schief - statt Verbrüderung gab's Massenschlägereien. Entsprechend resigniert klingt es im Vorwort: "Warum dieser Schritt vom RÜCKSTAND zum STOMP?

Nun, das hat mehrere Gründe. Unsereins bemüht sich, nicht zu verallgemeinern, trifft aber sehr häufig auf Typen, für die du von vornherein ein Arsch bist. Es liegt aber nicht an mir, zu diesem Typen hinzugehen und mit ihm zu diskutieren. Die Zeit der Diskussion ist vorbei! Genauso bezeichnend finde ich es, wenn man in Punk-Fanzines liest, dass alle Skinheads hirnlose, fette Stinker sind. Und das nur, weil man keine Lust hatte, auf eine geistreiche Frage (Haste mal 'ne Mark?) nicht die erwünschte Antwort parat hatte. Man kann wirklich mit dem ein oder anderen Punk gut auskommen, wie in Gelsenkirchen. Aber das Gebot ist: Los, wir ALLE halten jetzt zusammen kann nicht mehr so im Raum stehen gelassen werden."

Und außerdem "war die Feststellung zu machen, dass Skinheads viel mehr Kameradschaft entwickeln können. Das soll auch so bleiben. Deswegen: STOMP - Das Skinhead-Magazin!"

"Die Band war Nazi"

Beide STOMP-Herausgeber spielten bei ATTACKE, einer jungen Gelsenkirchener Glatzenband. Bei ihrem Auftritt auf einem "Pogo-Festival" in GE am 09. Juli 1983, nur eine Woche nach dem Chaostage-Desaster, stellten die Punker unter den Besuchern ein weiteres mal ihr dummköpfiges Spaßbremsertum unter Beweis. Zumindest aus der Sicht der ATTACKE- bzw. STOMP-Protagonisten: "(...) Dann legten wir los. Die rund 30-40 Skins hatten sofort ihren Spaß, und nach gut vier Stücken kamen die ersten Skinhead-Rufe auf. Ich, für meinen Teil, muss behaupten, dass es mir zum ersten Mal richtig Spaß gemacht hat zu spielen, da wir ein wirklich dankbares Publikum hatten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auch viele Punx bereit, uns gut zu finden, trauten sich aber nicht in den mittlerweile 20 Minuten durchpogenden Skin-Pulk einzusteigen. Noch nie war das Publikum mit uns einer Meinung; nämlich, dass ATTACKE gut ist. Ein Gelsenkirchener Punk kam sogar ans Mikro, um es dem Volk zu sagen. Um unseren Ruf als Spaßmacher zu bestärken, griff der Sänger auf ein Lied zurück, was erstens unserem Gitarristen nicht gefiel, da er es ernst nahm, und zweitens die anwesenden Punx ihre Meinung über uns schnell ändern ließ. Zwei Zitate, die von Punx aufgeschnappt wurden und die allgemeine Stimmung unter ihresgleichen wiederspiegeln: 'Da auf diesem Festival waren auch zwei Skingruppen. Die eine war Nazi, die andere nicht so Nazi' - 'Die nächste Band: ATTACKE, 'ne Skintruppe, war wirklich besorgniserregend mit ihren Nazi-Liedern. Sieg Heil-Rufe der Skins'. Sieg Heil-Rufe ist korrekt, aber wir haben überhaupt keine Nazi-Lieder im Repertoire. Ich habe sogar drauf hingewiesen, dass unser Lied mit dem Titel "Arbeit macht frei" über die Ausbeutung der Arbeiterklasse ist, wie zum Beispiel in Polen. Hetze ist alles. Und das "Nazi-Lied" wurde von unserem Sänger allein vorgetragen. So



hatten wir schnell für Zünd- und Gesprächsstoff gesorgt."

Pikantes Bonmot am Rande: Dass die darauf folgenden CANALTERRROR, seinerzeit schon mit gewissem Bekanntheitsgrad gesegnet, noch einmal gemeinsam mit Skinhead-Bands auftraten, darf bezweifelt werden.

Dass die naive, jugendliche Unbedarftheit in jenen Tagen offensichtlich grenzenlos war, macht der Artikel "Der NPD-Bericht, oder: Ich, der Faschist!" deutlich. Wenn ich bitte rezitieren darf: "Ralle und Jogi (zwei Fußball-'Erberts) erzählten mir irgendwann mal, dass es bei der NPD-Landeszentrale in Bochum Gunnigfeld die "Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein"-T-Shirts gibt. Ein paar Tage später sind wir dann mit dem Bus nach Bochum gefahren. Wenn du in die NPD-Zentrale willst, musst du unten durch die Sprechanlage sagen, dass du etwas Infomaterial haben möchtest, schon bist du drinnen und bekommst den NPD-Landesspiegel und das T-Shirt (Kostenpunkt 17 DM)! Anwesend an dem Tag waren auch drei Wattenscheider Skinheads (die da wohl öfters sind), mit denen ich mich ein wenig unterhielt. In dem Gemein-

schaftsraum saßen sie alle gemeinsam. Ralle, Jogi, ich und die drei WA-Skins hörten eine SKREWDRIVER-Kassette. Zwei Frauen und ein Mann spielten nach getaner NPD-Büroarbeit Kniffel. Neun andere Parteigenossen unterhielten sich bei Bier und Schnaps über vergangene Tage und die kommenden Kundgebungen. Dabei richteten sie natürlich auch einige Worte an uns. Sie laberten sehr viel groben Unfug, aber lustig wars trotzdem. Insgesamt wars ein schöner Nachmittag. Ein paar Tage später traf ich (ich hatte das T-Shirt an) einen GE-Punk, der mich fragte, wo ich das Shirt her hätte. Ich sagte ihm, es sei von der NPD-Landeszentrale. Daraufhin wendete er sich von mir ab und schüttelte den Kopf. Der Punk hatte die Meinung von mir, dass ich Faschist sei. Dass ich dann schon als Faschist erkenntlich bin, erwies sich dann im Park-Stadion (Schalke-Charlottenburg 3:0). Denn einer von der dörflichen Wehrsportgruppe "Nazi-Skins" sprach mich an, ob ich wüsste, wo es die besagten T-Shirts gibt. Ich entgegnete ihm, dass ich ihm dies für 25 DM das Stück besorgen könnte, worauf der 'Nazi-Skin' direkt 5 Stück bestellte. Dazu muss ich noch schreiben, dass ich an dem Tag nicht das vielfach erwähnte T-Shirt anhatte und die Nazi-Skins noch nie zuvor gesehen hatte. Bin ich etwa auch ein 'Nazi-Skin'?????"

Nun, 30 Jahre später und mit reichlich Altersweiheit gesegnet ist es ein Leichtes, diese Frage zu beantworten: Noch nicht! Aber es untermauert, welch erschreckend einfaches Spiel die braunen Menschenfänger mit vielen Skinheads der 80er hatten.

Der Bonecrusher-Report (Teil 2)

Kaum war der erste Teil der CRUSHER-Story im Druck, überschlugen sich die Ereignisse: Die Buchung der Europe-Tour kam fast blitzartig in die Gänge, bis Mitte März waren bereits die ersten bestätigten Gigs im Kasten und auch unsere COCKNEY-Gebete wurden erhört: Anfang April gab Onno Cro-Mag die Gründung von STRENGTH Records bekannt, seinem Label-Joint-Venture mit AF's Roger Miret und RAZORBLADE/ REBELLION-Wouter. Zweites Release, angekündigt für den 1. Dezember 2012: Die "Respect your roots"-Compilation, langersehnter "Worldwide tribute to the real Oi!"-Nachfolger. Inklusive aller drei CRUSHER-Cover? "Where the hell is Babylon?" Noch gibt es kein konkretes Tracklisting, aber BONECRUSHER wurden immerhin schon in der Aufstellung gepostet.

von Paradise, paradise@gmx.li

Außerdem entstand kurz nach Drucklegung ein Kontakt zu Patrick "Pat" Hall, dem langjährigen CRUSHER-Gitarristen. Von ihm kamen diverse Ergänzungen zur Frühphase, seine damalige Zeit mit HARD FAST LOUD etc., die O.C.-Punk Rock-Szene in den frühen 90's. Was in den Kontext passte, wurde vereinzelt in den vorliegenden Teil eingebaut, hauptsächlich jedoch in Part 1 eingefügt.

Beim Thema BONECRUSHER tritt man blitzartig in einen prickelnden Ameisen-Haufen aus Orten, Namen, Veröffentlichungen, ex-Bands, pre-Bands, Querverweisen, Zitaten, Begebenheiten, Hard Facts, Dutzenden Connections, weiterführenden Infos etc. Wie eine Kreuzung mit zig Abzweigungen, an deren Ende die Straße sich erneut in zig weitere Wege gabelt. Die Chronologie bekommt plötzlich Risse, der rote Faden entschwindet blitzschnell wie eine Natter: Zickzack-Sprünge im zeitlichen Ablauf, von 1979 nach 2000 und zurück. Ein Sysiphos-Erlebnis der angenehmen, aber auch atemlosen, Sorte. Aschenputtel-Style.

Da nun einerseits aus dem MOLOKO PLUS # 46 kein BONECRUSHER Fan-Mag werden soll, man auf begrenzter Seitenzahl weder die MP+ Vielfalt torpedieren noch den Leser mit diesen Overdose-Fakten langweilen will, es aber andererseits verdammt schade wäre, interessante Infos und Stories unter den Tisch fallen zu lassen bzw. mit dem Skalpell auf Kleingarten-Maße stutzen müsste, erscheint der komplette BONECRUSHER-REPORT in seiner mächtigen Gänze 2013 als Beitrag in **"CALIFORNIA PARADISE"**, einem MOLOKO PLUS Travel-Guide in Buchform. Gemeinsam mit zahlreichen anderen MP+ Beiträgen und Punk Rock-Stories aus dem Golden State.

UPDATE September 2012: Die einzelnen Tour-Daten sind bestätigt und bei VÖ von MOLOKO PLUS # 46 sicher schon wieder Geschichte: Am 6.Oktober findet der Abschlußgig im Berliner WILD AT HEART statt.

Das Thema "BONECRUSHER on the Road" läßt uns mit einem Energy-Intermezzo eröffnen, Rubrik: "Die Getränke der Stars": Während ihrer 2009er 3-Gig Mini-Tour (Berlin, TOTAL Oi!, RUHRPOTT RODEO) fiel die Band, speziell Mike, durch das Vertilgen von Unmengen an alkoholfreiem Hefeweizen (ERDINGER, straight aus der Flasche genossen) sowie mehreren Hektolitern RED BULL auf. Parallel rauchten die Herren wie die Teufel.

Mike, ist das Deine ganz spezielle Tour-Diät oder trinkst Du das auch zu Hause? Wo steht der Rekord? Man munkelte etwas von 40 Dosen RED BULL...pro Show.

Mike: *"Das ist etwas übetrieben, mein Rekord liegt lediglich bei 28 Dosen am Tag, ha ha. Ab und zu trinke ich es auch zu Hause, aber eher selten. Das ist wirklich eher so ein Tour-Ding".*

Zurück in die CRUSHER Bandhistory, in den diskographischen Ablauf. Part 1 schloß mit der heiligen Vinyl-Dreifaltigkeit auf HOSTAGE ("No escape", "Problems in the nation", "Sights of today"), hier setzen wir auch wieder an...

"Musicians, Degenerates, Dentists". Vor der „Life on the streets" 7" Trilogie erschien 1997 auf OUTSIDER Records eine 2-Song s/t 7", landläufig auch oft als "Angry youth" 7" betitelt. "Angry youth" gilt bei Experten und Fans auch als einer der stärksten CRUSHER-Tracks überhaupt, ein vertontes Manifest einer vergessenen, zornigen Generation. Noch in der alten Besetzung mit Clyde Abad (git) und Scott "Crush" Duff (dr) eingespielt, aber erst nach der „The animal" 7" veröffentlicht. Dadurch auch noch etwas roher und simpler, schadet

aber nur unwesentlich, da das volle Brett BONECRUSHER Hardknuckle-Punk hier bereits gnadenlos gefahren wird. Oder besser gesagt: Lauthals geschmettert und inbrünstig gegröhlt. Auf dem Cover: Ein vermeintlich grinsender Schädel, mit einer Reichsbanknote (German Angst?) zwischen den Zähnen und einer Fliegerbrille bestückt. In der Auslaufrille die Erkenntnis: "Let you think your a king, but your really a pond".

OUTSIDER Records wurde damals von zwei enthusiastischen Skins aus Long Beach betrieben, ursprünglich waren die beiden als Veranstalter kleiner lokaler Gigs (hauptsächlich im CLIPPER, LB) tätig, erstes OUTSIDER-Release wurde ebenfalls 1997 die "Jaks" Picture 10" der U.S. BOMBS. Bis 2000 folgten noch einige hochwertige Veröffentlichungen (leider sämtlichst CD-only) auf ihrem Label, darunter die exzellenten "Scenekiller"-Compilations, eine FORCED REALITY-Best of sowie das zweite AUTHORITY-Album, „On glory's side".

Allerdings auch die BONECRUSHER "Singles Collection" CD mit den kompletten 7" Releases der Band. Was für leichte Spannung zwischen BONECRUSHER und HOSTAGE sorgte, Rick Bain sah seine liebevoll gehegte Vinyl-only-Politik dadurch zu Recht etwas verspottet. Anyway, mittlerweile sollte man OUTSIDER dankbar sein, die Original-Vinyle sind heutzutage frech teuer gehandelte Collector-Items. Und im Oktober 2004 erschien bereits eine weitere digitale BONECRUSHER-Compilation, diesmal wurde die "Singles Collection" mit dem "Followers of a brutal calling" Album auf einer Doppel-CD zusammengelegt.

Mit "Angry youth" schafften BONECRUSHER den Sprung nach Übersee (konkret: Good ole Germany, "the Fatherland"), die 7" wurde via WALZWERK über Deutschland abgeworfen, weitere Mailorder rückten nach und die subkulturelle Presse wurde aufmerksam.

Hier federführend: 3rd GENERATION NATION-Herausgeber "Real Shock" Hünebeck feierte BONECRUSHER aus vollem Herzen leidenschaftlich ab bzw. bot HOSTAGE-Boss Rick Bain eine dankbare Plattform zum Abfeiern seiner Label-Combos. Und Rick trug mit diversen, locker formulierten und höchst informativen Interviews und Reportagen BONECRUSHER in die deutschen Rock'n'Roll-Wohnzimmer und Punk Rock-Herzen, verkündete die segenbringende "Angry youth"-Botschaft. U.a. hat man seine "Grain"-Kolumne aus dem FLIPSIDE-Magazine 1:1 übernommen und der deutschen Leserschaft dargeboten. Ein großartiger Lesespass, ein donnerndes Hoch auf das 3rd GENERATION NATION!

Auf Dauer wurde Real Shock die CRUSHER-Botschaft dann aber wohl doch zu angry, auch fehlte bei den Jungs jedweder optische Schnickschnack: Ungeschminkt, kein Leder, keine Nieten, keine Sneakers, keine hautengen Höschen, keine DEADS BOYS-Cover. Freak-Faktor 0%, Working Class-Faktor 100%. 3rd GENERATION NATION wandte sich ab und pushte wieder CLASH, Glam & Roll, HOSTAGE vertiefte sich in die Beach Punk-Invasion und spielte die SMOGTOWN-Karte.

Der lang ersehnte Messias von Punk Rock's Gnaden.

Zeitgleich sammelte die Band gerade in Deutschland eine solide Fankurve aus Glatzen und Hooligans an, als Haus- und Hof-Label wartete fortan das passionierte Dinslakener Oi!-Label KNOCK OUT Records auf. Mit BONECRUSHER hatte der geschmackssichere Bootboy endlich einen würdigen Counterpart zu hiesigem Schrammmel Oi! oder den ersten zaghaften UK-Revivals gefunden. Böse und gefährlich wie R.A.C., dabei immer auf der richtigen Seite (Feldpostnummer) unterwegs, der lang ersehnte Messias von Punk Rock's Gnaden. BONECRUSHER konnten nun auch in Übersee auf eine treue Gefolgschaft blicken, loyale "Followers of a brutal calling".

Das gleichnamige Album wurde im September 2000 als Debüt auf KNOCK OUT veröffentlicht, abermals hatte man ein "richtiges" Studio vermieden, wieder war Home-Recording angesagt. Die A-Seite enthält 7 brandneue CRUSHER-Granaten, aufgezeichnet im April 2000 in George's Garage (dem BC-Recording Temple). Auf der B-Seite treffen wir dann alte Bekannte wieder: Tracks von der „Hostage situations" Compilation CD (HOSTAGE, 2000) sowie der „Sights on today" 7" (HOSTAGE, 1999, "Life without you" wurde jetzt auf „Without you" verkürzt), welche aus einer Recording-Session im B-ROOM zu Long Beach, April 1999 stammmen. Als Bonus gibt es dann noch zwei bis dato exklusive Songs aus dieser Session.

Zu Beginn des neuen Millenium erlebten BONECRUSHER dann ihr Worst Case-Scenario... Im Dezember 2001 erschien auf 77 RPM Records die "For your freedom" 7" als letzte Veröffentlichung mit Raybo am Gesang. Drei BONECRUSHER Killer-Tracks der gewohnten Güteklasse, „Gotta believe" ist ein absolut perfekter Aggro-Singalong. Die beiden anderen Tracks sind etwas ruhiger gehalten, haben aber trotzdem noch den richtigen Biss. Leider letztmalig in dieser Form: Raybo war mit der Entwicklung der Band nicht zufrieden, hatte zudem persönliche Probleme. Er entschwand in Richtung Hawaii.

Auch für Pat Hall wurde es der letzte BONECRUSHER-Tonträger: *"Ich war zu der Zeit recht heftig am Arbeiten, schaffte es oft nicht zu den Aufnahmen ins Studio. Die Band wollte nicht warten, außerdem waren sie mit mir nicht zufrieden. Also fragten sie Clyde ob er nicht wieder einsteigen wolle".*

Was jener dann auch tat, womit man beinahe erneut das Gründungs-Line up beisammen hatte.

Nach Raybo's Abgang wechselte Noah an die Vocals (erster Gig bei

den BEER OLYMPICS in Atlanta) und wurde im Juni 2003 am Schagzeug von Brian Celi (ex-MONKEY AND THE MIGHTY DISCIPLINARIANS, ANGEL CITY OUTCASTS, pre-BOOZE HOUNDS etc.) ersetzt. Diskographische Marginalie: Hinter dem opulenten Bandnamen MONKEY AND THE MIGHTY DISCIPLINARIANS verbarg sich damals Keith "Monkey" Warren, man war, mitsamt Brian Celi, u.a. 2000 auf der "The British Punkinvasion Volume 6" Compilation CD von HIGH SOCIETY Records vertreten.

Erstes Release in der "Nach-Raybo-Ära" wurde die one-sided "The good life" 12"/MCD (CLASS WAR/KNOCK OUT, 2003). Erstaunlich dicht am "Original", Noah ist dem Reibeisen-Aggro-Singsang von Raybo ziemlich hart auf den Fersen. Aber es war nicht dasselbe, der BC-Zauber stellte sich nicht ein. Was war passiert, was machte den Unterschied?

Pat Hall bringt es gnadenlos auf den Punkt, seine Analyse ist kurz und präzise: *"Raybo's Bariton und sein einzigartiges Rhythmus-Gefühl gab BONECRUSHER diesen speziellen Sound. Meiner Meinung nach hat der Verlust von Raybo am Gesang und Noah am Schlagzeug die Band umgebracht. Diese beiden sind nicht austauschbar, nicht zu ersetzen".*

"Tomorrow is too late" LP/CD (KNOCK OUT, 2004), "Our nations burning" 10" (LONGSHOT MUSIC, 2009), "We are the working class" LP/CD (KNOCK OUT, 2010) folgten.

Raybo is missing

Grundsolide Releases ohne Zweifel, allesamt deutlich über dem Streetpunk-Durchschnitt angesiedelt. STOMPER 98-Sänger Sebi vergab damals in seinem "We are the working class"-Review eine glatte 9/10-Wertung, stellte allerdings auch die berechtigte Frage: "Warum zur Hölle wird die neue BONECRUSHER mit einem deutschen Intro zur Lage der Nation eröffnet? Inhaltlich 100% richtig, ist es doch so gekünstelt und gelangweilt eingesprochen, dass ich mich frage ob das tatsächlich von der Band abgesegnet wurde, oder das nur einer fixen Idee irgendeines unmusikalischen Vetreters der Band entsprang? Aber ob ich das wirklich wissen will, lasse ich im Raume stehen" (OX # 93, 2010). Im MOLOKO vergab Sir Paulchen stramme 8 Punkte und lobte: "Das ist wie immer die bestmögliche Schnittmenge aus Streetpunk und Oi!, die Truppe hält zusammen mit den Brüdern im Geiste Wretched Ones die Fahne hoch und wie man Melodie und knochenharte Härte zu 13 nie langweiligen Granaten verwurstet, das zeigen die alten Männer hier in Perfektion. Sauber!"

Eigentlich wäre alles in Ordnung. Eigentlich. Wenn da nicht Raybo wäre... Noah ist zweifelohne ein perfekter Frontmann. Aber vielleicht zu perfekt, zu makellos. Die Schräglage der Töne, das Inbrünstig-Verwegene fehlte. Auch optisch hätte der Unterschied nicht größer sein können: Da das Psycho-Animal, hier der smarte Surfer-Boy. Die Fachwelt war sich einig, ein gemeinsamer Nenner schnell gefunden: Raybo is missing. Auch wenn Sir Paulchen sich im obigen Review tapfer für Noah in die Bresche wirft ("...und die ewigen Nörgler, dass der ex-Sänger Raybo der bessere war, sollten sich mal die Ohren waschen, verdammt!"), "Working for nothing" und "Blvd of broken Bones" machen den Unterschied.

Und das Unmögliche wurde tatsächlich wieder möglich: Im Februar 2011 verließ Noah die Band, fast zeitgleich fielen die ersten Raybo-Schatten über BONECRUSHER. Frage an seinen Buddy Pat Hall:

Was treibt Super-Drummer Noah momentan eigentlich so? Wieder mit einer neuen Combo unterwegs?

Pat: *"Noah nimmt gerade eine Auszeit vom Punk Rock, allerdings ist er als Drummer im Reggae-Bereich unterwegs. Da spielt er einige Male pro Monat".*

Und BONECRUSHER 2012, was sagst Du als nunmehr Aussenstehender zu den neuen, alten BONECRUSHER. Sieht man sich noch gelegentlich?

Pat: *"Es ist gut zu hören, das Ray wieder zurück am Gesang ist. Ich sehe Ray und Brian ab und an in der Stadt und auf Shows, hab sie allerdings noch nicht live gesehen. Ich wünsche ihnen aber alles Gute. In meinen Ohren hat die neue Besetzung einen Sound, der mich sehr an die klassischen UK Bands erinnert."*

Back to the 80's, Rückblick in Fast'n'trashy times: Vor BONECRUSHER war Mike 1980 (als "Mike the Slag") im Original-Line up von PIG CHILDREN (gemeinsam mit Clyde „Kabibie" Abad), einer kunterbunten Combo aus Buena Park mit dicker Connection zur damaligen L.A./Hollywood-High Society (Der spätere Sänger "Rob the slob" hing im Umfeld von FEAR, RED SCARE, den SUICIDAL TENDENCIES etc. ab), Drummer Johnnie "Cat" Moreno gründete nach seinem ersten PIG CHILDREN-Gastspiel die PATRIOTS DEAD, kehrte nach deren Ende zu PC zurück. 1985 wurde auf SAVAGE BEAT ein Hammer-Album veröffentlicht, die 5-Song SoCal Stop'n'go Trash-Granate "Blood for the state". Leider ist die Scheibe seit Jahren vergriffen, fristet ein vergessenes Dasein in der "Forgotten Gem"-Sektion. Mit "Grand Ole Flag" waren sie 2003 auf der "Killed by Hardcore Vol 3"-Compilation LP vertreten, ansonsten: Still ruht der

See. Original-Sänger Dennis Wayne Gage, Spitzname "SS" (Secretly Stoned) verstarb im Februar 2006. Ami-Hardcore Freaks mit DISCHARGE-Sympathien sollten sich nach der 12" auf die Suche machen.

Ist vielleicht eine PIG CHILDREN-Reunion oder ein Re-Release in Sicht? Läuft in der Richtung etwas?

Mike: *"Wir haben unter dem Namen PIG BOMB im letzten Jahr (2010) in Kalifornien ein paar Gigs gespielt. Mit Clyde, Robert, dem PIG CHILDREN Sänger, mir, Ted von SMOGTOWN und Steve von POWER ASSAULT.*

Der ursprüngliche PC-Schlagzeuger ging in den Knast und wir wissen nicht, wo er heute steckt. Damals in den frühen 80er Jahren hat es Spaß gemacht und war gleichzeitig zornig, politisch hoch motiviert. Und jetzt ziehen wir es als Neuheit auf und zeigen den jungen Fuckern wie das damals so lief. Ha ha! Ich spiele immerhin seit 1979/80 mit Clyde in Punk-Bands und wir haben seitdem nicht damit aufgehört".

Steve, der Drummer von POWER ASSAULT aus San Clemente? Sind die noch aktiv?

Mike: *"Nein, ich glaube nicht. In den frühen 90ern haben BONECRUSHER mit ihnen eine Menge Shows gespielt, dann haben sie sie sich aufgelöst und Steve trommelt halt nur ab und an bei PIG BOMB. Als eine Art Sideproject".*

Zurück zu BONECRUSHER. Die einzelnen BONECRUSHER-Boys hatten oft einen Hardcore-Background. Euer früherer Gitarrist Pat war in HARD FAST LOUD, Du warst bei PIG CHILDREN mit Clyde, welcher auch mit SCARRED FOR LIFE (Long Beach-Combo mit rasendendem Trash-Core) unterwegs ist. Alles sehr schnelle, harte Bands mit brachialem Uptempo-Sound.

Was war für euch der Grund plötzlich die Geschwindigkeit zu reduzieren und eine Streetpunk-Band zu gründen? Am Anfang hattet ihr einige COCKNEY REJECTS-Cover im Set, welche anderen Combos haben euch beeinflusst?

Mike: *"Clyde liebte DISCHARGE und wird sie immer lieben, das begann mit deren erster 7" und bestimmte von da an seine Art zu spielen sowie seinen kompletten Musikgeschmack. Ich habe es immer geliebt, mit Clyde zu jammen!*

Die frühen PIG CHILDREN-Songs waren auch sehr von Oi! beeinflusst, der einstige PC-Frontmann Dennis Gage (RIP) und ich liebten diese ganzen englischen Oi!-Bands von 1979-80, SHAM, COCKNEY, 4 SKINS, CHELSEA etc.

Mann, ich liebte den Song "1984" von den 4 SKINS, den mit diesem Orgel-Intro! Verdammt großartig! Oder "Right to work" von CHELSEA! Deshalb klang das erste PIG CHILDREN-Demo auch noch ganz verdammt nach diesen Bands, das Tempo war gedrosselt und es gab viele Singalongs. Von 1982-86 ging es dann recht schnell zur Sache, da waren wir flott unterwegs. Anschließend kamen uns der Knast und eine Menge Drogen dazwischen, bis wir Anfang der 90er BONECRUSHER gründeten. Bei BONECRUSHER haben wir dann Hardcore, Rock'n'Roll, Oi! und Rock gemixt. Es hat auch sehr viel damit zu tun, wie wir uns jeweils gefühlt haben, das spiegelte sich dann in unserer Musik wieder".

Rubrik Sideprojects. Mike Kanel's Big Fish Stories, pazifisches Angler-Latein. Man sieht Dich auf Photos mittlerweile öfters mit einem Fisch als mit dem Bass in der Hand. Was war Dein größter Fang, wo wirfst Du die Rute für gewöhnlich aus?

Mike: *"Naja, als Angler werde ich mich hüten zu sagen das ich meinen größten Fisch bereits gefangen habe, ich bin mit dem Thema schließlich noch nicht durch! Bislang habe ich schon eine ganze Menge Fisch mit über 90 Kilo Lebendgewicht geangelt und bin immer noch auf der Suche nach einem noch Größeren!*

Ich liebe es in Mexiko, in der Baja California, zu angeln, aber auch sonst überall, wo es Fische und Wasser gibt".

Macht Sinn. Dann von dieser Stelle aus ein gediegenes "Petri Heil!"

Weiter mit Seitensprüngen...

Es gab da 2009/10 ein Sideproject von Dir gemeinsam mit George und Deiner Frau Andrea Kanel am Gesang, genannt I-9. Was geschah mit dem geplanten Album, das sollte doch schon längst veröffentlicht sein? Die Rede war von Oktober 2010.

Mike: *"Tja, ich wurde mittlerweile geschieden. Das ist alles, was dazu gesagt werden muß (schmunzelt). Aber George date ich noch regelmäßig, ha ha."*

Zwei I-9 Songs ("Doomsday", "Enough's enough") kamen 2010 auf der Label-Compilation "Knockout in the 9th round" unter, "Doomsday" rettete sich zudem noch auf die "A tale of rotten orange" Compilation (als Doppel-Vinyl bzw. CD auf ORANGE FIGHT erschienen), das restliche Material, ein komplettes Album, liegt bei KNOCK OUT als Master auf Eis. Persönlich verständlich, musikalisch bedauerlich. I-9 ist übrigens ein U.S. Behördenformular zum Identitäts-Nachweis bei der Arbeitssuche, das sogenannte Employment Eligibility Verification Form. Arbeitsnachweis im Familien-Geschäftsgang:

Bei I-9 spielte auch der Sohn von George, Doug Leff. Zuvor war er Mitglied von NO SOLUTION, einer knackigen O.C. Skate-Combo (hatten 1997 in Eigenregie die "7 Miles" 7" veröffentlicht) aus Costa Mesa.

Weißt Du, was aus denen geworden ist?

Mike: *"Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich glaube sie haben angefangen zu heiraten, Kinder zu bekommen, Familien-Dinge halt. Das war wirklich eine verdammt gute Band."*

Die einen lösen sich auf, die anderen legen nach: Am 14.September 2012 erschien auf KNOCK OUT das "Blvd auf broken bones" Album von BONECRUSHER. Ein ausführliches Review wurde bereits auf der MOLOKO-Website platziert, zudem steht die Scheibe in dieser MP+Ausgabe am redaktionseigenen Pranger. Deshalb hier nur ein Wort dazu: VOLLTREFFER!

BONECRUSHER. Mal sehen, wohin ihr Weg sie künftig führt. Es gibt noch viel zu tun: *"There's gonna be plenty to be pissed off, so we'll do fine"* (Mike Kanel, 1997).

Ralf Real Shock (Teil 2)

Bereits in der letzten Ausgabe plauderte Ralf ausführlich aus dem Nähkästchen, komplett nachzulesen irgendwo auf unserer Homepage unter www.moloko-plus.de.
Im zweiten Teil nun liegt der Fokus auf dem 3RD GENERATION NATION, dem besten und konsequentesten deutschen Fanzine für 77er Punkrock. In der Prä-Internet-Ära der 90er Jahre lag dieses Fanzine bemerkenswert dicht am Puls der Zeit und diente den deutschen Fans speziell des Orange County-Sounds als umfassende Informationsquelle.
Als besonderes Special liegt allen Moloko-Abonnenten ein 32seitiges "Best Of" des 3RD GENERATION NATION bei, liebevoll gestaltet von Ralf Real Shock himself. Kenner werden in Erinnerungen schwelgen, alle anderen bekommen einen tiefen Einblick davon, wovon im Verlauf dieses Interviews die Rede sein wird.

von Dirk LeBuzz
sinner-saint@gmx.de
realshock3rd@aol.com
www.3rdgenerationnation.de

Wie ging der Weg weiter bis zur ersten Ausgabe des 3rd Generation Nation, das ja ursprünglich glaube ich sogar einmal dazu gedacht war, deinen Lebensunterhalt zu decken?

Nach meinem Ausstieg beim „Scumfuck" habe ich nur wenige Wochen Regenerationszeit benötigt, um mich wieder in die Vollen zu stürzen.

Alles wieder auf Anfang. Das „Vicious Times" ließ ich wieder aufleben, obwohl das mit der Mini-Ausgabe aus den 80ern nur den Namen gemeinsam hatte. Ich brachte fünf Ausgaben in einer limitierten Auflage von 77 Kopien raus. Nebenbei machte ich meine monatliche „Vicious Times"-Tapeshow, später dann auf dem offenen Kanal Duisburg, sogar für kurze Zeit eine eigene Radio-Show, jeden Donnerstag ab 19:30 Uhr für eine Stunde lang. Die Sendungen habe ich dann auch fein säuberlich im Studio mitgeschnitten. Zwischendurch gab es dann auch Studiogäste, die dann auch den einen oder anderen Lieblings-Song spielen konnten.

Parallel dazu kauften Hanns und ich uns gemeinsam eine Buttonmaschine. Der Hanns war ebenfalls ein alter pUnK rOcKeR, kam aus Duisburg-Rheinhausen, machte das „Hollow Inside"-Fanzine, und mit ihm hatte ich damals viel zu tun. Der ist in Rheinhausen erst seine ganzen Kumpels abklappern gegangen, bevor er dann zu mir kam und mich fragte, ob wir uns für diese Button-Geschichte nicht zusammen tun sollten. Ich war sofort dabei. Jeder hatte sein Startkapital erbracht und dann fingen wir einfach damit an. Das war keine gezielte Aktion gewesen, sondern wir wollten unsere Lieblings-Motive endlich auf Buttons verewigt sehen. Die ganze Geschichte nahm schon nach wenigen Wochen richtig an Fahrt auf und wir hatten über Jahre hinweg regelmäßig unsere Abnehmer.

Dazu kam ja noch, dass ich bei den BRAGGARTS und SONIC DOLLS spielte und so ergab sich irgendwann einmal die Konstellation, dass Hanns, Eric und ich gemeinsam ein neues Heft starten wollten. Wir trafen uns bei mir in der Wohnung und es wurde zunächst über einen brauchbaren Fanzine-Namen nachgedacht. Was macht man in so einem Fall? Genau, Platten durchschauen, um vielleicht auf DEN Namen zu stoßen. Wir brauchten nicht wirklich lange zu suchen. Bei Buchstabe „D" angekommen zog ich die zweite LP der DEAD BOYS „We Have Come For Your Children" aus dem Regal und ihr erster Song „3RD Generation Nation" fiel uns sofort ins Auge. Wir alle mochten die DEAD BOYS und diese Namensgebung hätte wirklich nicht besser ausfallen können. Passte genau auf das, was wir im Auge hatten. Die erste Ausgabe erschien dann 1993, passend natürlich mit dem LP-Cover der DEAD BOYS als Titelbild und noch im klassischen zusammengetackerten und kopierten DIN-A-4 Format. So sahen dann die ersten drei Ausgaben aus. Die No. 4 + die No. 5 erschienen dann im DIN-A-5 Format. Nach der No. 4 kam es dann zwischen uns zu einem Bruch, dessen Grund ich heute nach fast 16 Jahren nicht mehr nachvollziehen kann. Die No. 5 machte ich dann schon im Alleingang.

Ab der No. 6 wollte ich das Heft etwas größer aufziehen. Damals wurde man als Selbstständiger noch

vom Arbeitsamt für sechs Monate unterstützt. Meine Idee war, dass nach diesen sechs Monaten der Verkauf vom Fanzine und den Buttons so viel abwerfen würde, dass ich so einigermaßen über die Runden komme. Natürlich was das nicht der Fall, hätte ich mir auch denken können. Also hab ich mir einen kleinen Job gesucht und bin morgens Zeitungen austragen gegangen. In meinen alten Beruf als Koch wollte ich wegen den allabendlichen Arbeitszeiten sowie an Wochenenden und Feiertagen nicht mehr einsteigen.

Was hat sich auf diesem Weg über die Jahre in deiner Sichtweise von Punk verändert und was ist geblieben und hat bis heute Bestand?

Da hat sich eine Menge verändert. Ich bin praktisch irgendwann mal einfach stehen geblieben und hab am Wegesrand Rast gemacht. Ich hatte keine Lust mehr! Ich wollte nicht mehr mit der Karawane mitziehen und habe somit natürlich den Anschluss verpasst und den Blick auf die heutige Szene verloren. Heute schaue ich mit verständnislosen Blick auf diese Szene und finde es nur noch bemitleidenswert, was daraus entstanden ist. Für mich ist das zu einem unüberschaubaren Wander-Zirkus ausgeufert.

Ich möchte die ganzen Bands, die es heute so im 77er-Bereich gibt, nicht wirklich schlecht reden. Es ist eine enorme Überraschung, dass es diese Musik dann doch so weit gebracht hat und sich auch jüngere Semester weiterhin damit ausgiebig beschäftigen. Aber es ist halt so, dass die Qualität logischerweise nachgelassen hat oder sich völlig im Stillstand befindet. Und dann mal wieder einen Song oder eine Band zu finden, dir mir persönlich zusagt, ist sehr schwer geworden. Gerade die letzten Jahre haben es ganz deutlich gemacht, dass an Bands nicht mehr viel nachgekommen ist, die auf ihre Art einzigartig klingen. Es wird einfach immer weniger. Und die etwas älteren eingesessenen Bands drehen sich mit ihrer Musik weiter im Kreis und sprechen bei jeder Fertigstellung eines neuen Albums, das sei das Beste, was sie bisher gemacht haben. Wer so einen Quatsch glauben mag, bitte schön.....

Was ich aber extrem merkwürdig finde, ist der wachsende Zuspruch an Festivals, wo Bands jeglicher Sparte wild zusammen gewürfelt werden. Das geht ja schon über Jahre so. Dann wären für mich evtl. mal eine oder zwei Bands interesssant, aber ich gebe doch nicht ein kleines Vermögen aus, nur um diese speziellen Bands zu sehen. Ich habe einfach den Eindruck gewonnnen, dass jeder auf Teufel komm raus irgendwie mitverdienen will, egal ob als Band, als Veranstalter, als Fanzine oder als Label. Eine Art von Vetternwirtschaft ist entstanden. Die Gier macht heute auch nicht mehr vor der Punk-Szene halt, oder wie man das Ding nennen will. Wer nicht wichtig genug ist, wird ignoriert, wer wichtig erscheint, mit dem versucht man seine Geschäfte zu machen. Wie es jeden Tag in der Wirtschaft und in der Politik vorgemacht wird.

Ich gebe dir nur mal eben kurz ein Beispiel vor, was allerdings eher im kleineren Rahmen abläuft. Bei einigen Labels ist es in Mode gekommen, das ganz gezielt mit minimalen limitierten Exklusiv-Auflagen dem Vinyl-Junkie arg zugesetzt wird. Ich kenne es aus meiner Zeit irgendwie völlig anders. Natürlich gab es auch limitierte Auflagen, aber dann pendelte sich das Limit irgendwo zwischen 300 und etwa 1000 Kopien ein. Aber heutzutage mit einer Auflage beispielsweise von 25 Exemplaren an die Vinyl-Börse zu gehen, das ist gezielte Abzocke ! An solchen skurrilen Spielchen würde ich mich niemals beteiligen und wenn die Band noch so gut sein sollte.

Da mir persönlich die Musik immer am wichtigsten war, verkroch ich mich wieder in meine gewohnte 77er pUnKrOcK-Nische. Die aktuellen Bands habe ich zum größten Teil links liegen gelassen und bin mit Hilfe der vielen MP3-Blogs wieder hinab getaucht ins Labyrinth des zum Teil unerforschten KILLED BY DEATH-Wonderland. Und habe einige Perlen wieder- und neu entdeckt.

Außerdem habe ich auch mit den Jahren ein wenig meine Vinyl-Sammlung vernachlässigt und wusste gar nicht mehr so richtig, was sich da noch für tolle Songs verbergen. Ich habe damit angefangen, Songs, die ich seit zehn oder mehr Jahren nicht mehr intensiv gehört habe, auf meinem Computer zu digitalisieren und sie dann auf CD zu brennen.

Auch von herkömmlichen CDs suche ich mir dann meine fave songs zusammen und brenne sie gemeinsam auf einer CD, wie damals zu Zeiten der Kassette.

Am Ende eines Tages bleibt immmer nur die Musik übrig, die Bestand hat. Auf den Rest kann ich gut und gerne verzichten !

Denkst du, dass das damalige Ende der Printversion eures Heftes auch mit dem Beginn einer zunehmenden Kommerzialisie-

rung in der Szene einherging, denn obwohl das ja schon seit Anbeginn des Punkrock immer ein Thema war, so spielt das doch in den letzten Jahren eine immer größere Rolle und nimmmt teilweise geradezu lächerliche Ausmaße an?

Als ich das Fanzine eingestellt hatte, war kein Druck mehr von außen da. Vielleicht war es ja genau der richtige Zeitpunkt das Zine notgedrungen einzustellen. Wer weiß das schon?

Natürlich habe ich das auch mitbekommen, dass ich von vielen Anzeigenkunden und Promotion-Firmen nur benutzt wurde. Aber damals war das noch nicht so ausgeartet. Ich meine, du hast mir ja selbst einige Geschichten so nebenbei erzählt, wie es heute teilweise abgeht, das ist einfach nur dreist. Unter solchen Umständen würde ich auf keinen Fall zurechtkommen.

Beim 3RD war ich ja für alles verantwortlich. Aus heutiger Sicht würde ich sogar so weit gehen, dass es mit dem Heft so oder so irgendwann nicht mehr funktioniert hätte.

Ich denke, ich bin deswegen auf der Strecke geblieben, weil ich zu keinem Zeitpunkt Kompromisse eingehen wollte.

Dass die damalige zunehmende Kommerzialisierung auch beim 3RD nicht spurlos vorbeiging, merkte ich besonders daran, wer auf dem Titelbild war. Die No. 22 mit Mike Ness auf dem Frontcover war ganz schnell weg. Hätte ich mehr bekanntere Bands mit ins Heft genommen und das ein oder andere Interview, was mir angeboten wurde, nicht abgelehnt, dann wäre das 3RD zwar in eine völlige anderen Richtung abgerutscht aber vielleicht mit etwas guten Willen würde es das Heft noch heute geben. Aber genau diese Richtung, die mir Promotion- und Plattenfirmen immer wieder versucht haben vorzugeben, habe ich stets abgelehnt. Das hat dem Heft am Ende das Genick gebrochen. Ich hatte absolut keine Lust, auf dieser verlogene Art und Weise zu kooperieren.

Das Ende kam damals, zumindest für mich, ziemlich überraschend, woran lag es letztendlich dann eigentlich?

Ich musste die Notbremse ziehen, wenn ich nicht drauf zahlen wollte! Ich habe mir immer gesagt, so lange ich plus minus null aus jeder Nummer rauskomme, so lange werde ich das 3RD auch weiterführen. Das hat auch bis zur No. 26 immer wunderbar hingehauen. Da fingen nun aber die ersten Probleme an.

Nach monatelangen Überlegungen, wie es mit dem Heft denn weitergehen sollte, stand Mitte September 2004 eine klare Entscheidung im Raume, die mir wirklich nicht leicht gefallen war.

Mit der Herbst-Nummer wollte ich eine letzte Ausgabe erscheinen lassen. Grund dafür waren die drastisch zurückgehenden Verkaufszahlen. Dieser immer größer werdende Verlust fing seit der No. 26 die Einnahmen von den geschalteten Anzeigen so halbwegs auf. Bis zu der No. 29 hätte das schon recht schmale Budget diesen Engpass noch überbrücken können, doch ich habe nicht damit gerechnet, dass für die Herbstausgabe mehr als die Hälfte der Anzeigenkunden weggeblieben sind. Dieser zusätzliche finanzielle Druck sprengte den Rahmen meiner Vorstellungen, so dass ich mich notgedrungen geschlagen geben musste und das Heft mit sofortiger Wirkung eingestellt habe.

Diesen Stress, den ich seit den letzten drei Ausgaben durchlebt hatte, wollte ich mir auf keinen Fall ein viertes Mal antun. Deshalb musste eine schnelle Lösung her, denn drauf zahlen nach acht Jahren 3RD, nee, das musste nun wirklich nicht sein.

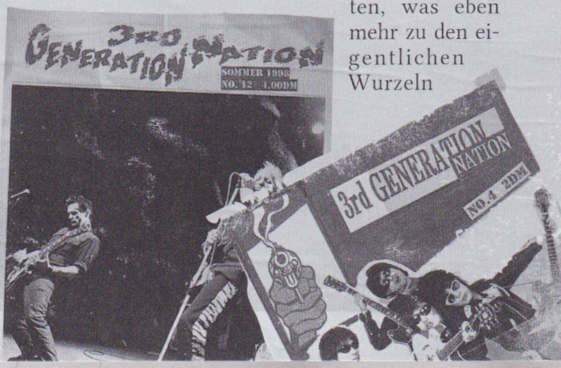
Nach dem Ende der Print-Version gab es diesbezüglich einige Statements dazu auf deiner Homepage. Als wie hoch schätzt du rückblickend den damaligen Stellenwert des Heftes ein und denkst du, dass es manche vielleicht sogar persönlich beeinflusst hat?

Erst viel später habe ich erkannt, dass wir da über einige Jahre eine richtig kleine coole Szene erschaffen hatten. Es wäre zu der Zeit schön gewesen, wenn man diese hätte verfestigen können, in dem man in lockerer Folge 3RD-Festivals veranstaltet hätte. So wie damals beim „Scumfuck", wo wir alle drei Monate an einem Dienstagabend ein Konzert mit drei Bands in der Duisburger Proll-Disco „Old Daddy" organisiert haben. Die Leute kamen von überall her, nahmen sich extra mitten in der Woche frei, um nach Duisburg Punkrock City zu heizen.

Allerdings wäre es viel zu hochgestochen zu behaupten, dass Leute durch das 3RD damals persönlich beeinflusst wurden.

Denkst du, dass ein Heft wie das 3rd Generation Nation heute noch seinen Platz in der doch recht kargen Fanzinelandschaft finden würde, dass es vielleicht sogar mal wieder nötig wäre, ein Fanzine zu bringen, das mehr an die Wurzeln zurückgeht?

Wäre schön, wenn es so wäre, aber es ist einfach nicht mehr das Publikum dafür da. Natürlich würde es hier und da wieder Leute geben, die sich vielleicht wünschen, mal wieder ein Heft in Händen zu halten, was eben mehr zu den eigentlichen Wurzeln



zurückgeht. An Bands mangelt es ja dabei nicht. Man könnte, wie gewohnt, alte mit neuen Bands vermischen, zwischendurch ein wenig Punkrock-Geschichte betreiben, ein paar wenige echt gute Scheiben vorstellen. Kolumnen und Konzertberichte dürften auch nicht fehlen. Aber die Frage ist ganz einfach: Wie soll man so ein Heft finanzieren? Und wie sollte so ein Heft aussehen? Ich fand das 3RD vom Erscheinungsbild absolut okay. Gut, der Druck hätte hier + da etwas besser sein können, aber es war auf jeden Fall die alte Punkrock-Schule in schwarz/weiß.

Das erste, was ich an so einem Heft ändern würde, wäre nur Anzeigen reinzunehmen, deren Inhalt ich auch persönlich gut finde. Und davon nur ganz wenige oder am besten gar keine. So wäre da schon mal der erste Druck weg und promotionmäßig würde ich mich auch nicht mehr abhängig machen lassen. Aber ein Heft, das ganz ohne Anzeigen auskommt, ist heute kaum noch machbar, dann bist du nämlich ständig Geld am reinbuttern.

Gab es denn eigentlich schon Anfragen bei dir bezüglich einer Neuauflage des 3rd Generation Nation, könnte man dich irgendwie davon überzeugen?

Du fragst mich ständig, Dirk! Nein, natürlich nicht ständig, aber auch Dodo aus der Schweiz hatte mal angefragt. Und ab und an will man mich auch als Gastschreiber haben.

Aber noch einmal: Solch ein Heft in dem Ausmaß allein auf die Beine zu stellen, wäre der absolute Albtraum für mich. Glaub mir, ich war so froh, als damals alles mit dem Zine abgeregelt war. Zum Schluss war es nur noch mühsam, es machte alles keinen Spaß mehr und wurde fast schon zu einer richtigen Qual.

Was das Heft meiner Meinung besonders ausgezeichnet hat und heutzutage kaum noch zu finden ist, war, dass ihr auch über Bands geschrieben habt, die damals hierzulande kaum eine Sau kannte und die oftmals gerade einmal ihre erste Single veröffentlicht hatten. Warum ist so was heutzutage kaum noch zu finden, denn ich wage einmal zu behaupten, dass ohne euer Heft beispielsweise die damalige Orange County Szene jemals bis nach Deutschland vorgedrungen wäre?

Ich war mit dem 3RD einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Ich wurde da von einer Welle mitgerissen, die scheinbar nicht abebbte.

Die Expedition reicht aber bis zu JOHN PEEL ins Jahr 1977 zurück. Er war der eigentliche Motor, der uns jede Woche mit völlig neuen Bands in seiner Show überraschte. Das war unglaublich !

Wie es der Zufall so wollte, entdeckte ich dann am Bahnhof-Kiosk bei der internatonalen Presseabteilung die englischen Musikzeitschriften „New Musical Express“ und „Melody Maker“, die mit einer Woche Verspätung jeden Samstag am frühen Morgen eintrafen. Also man hatte nie die aktuelle Ausgabe vorliegen, sondern immer nur die, die vor einer Woche in England erschienen war. Ich bin an jedem Samstagmorgen ganz früh aufgestanden, hab mich aufs Fahrrad geschwungen, bin erst zum Bäcker gefahren, um frische Brötchen zu kaufen und dann im Anschluss zum Bahnhof. Es kam leider auch öfters vor, dass die Zeitungen nicht mitgeliefert wurden. Oder aber es kam nur der „NME“ oder der „Melody Maker“ mit. Das waren dann die einzigen Informationsquellen, die mir zur Verfügung standen.

Dann natürlich mit einem Affenzahn nach Hause geradelt, lecker gefrühstückt, die Zeitungen schon mal kurz überflogen, und dann vor dem Radio auf 11:00 Uhr gewartet. Dann lief JOHN PEEL´S „Rock Today“-Show auf BFBS. Ich war also ständig auf Entdeckungsreise und so hat sich das mit den Jahren immer weiter entwickelt. Ein Beispiel vielleicht noch: Als ich mir 1984 das erste MRR zulegte, das ich auch rein zufällig in einem völlig normalen Plattenladen in unserer Stadt entdeckte, waren die Reviews am Ende vom Heft immer für mich am wichtigsten. Da habe ich dann auch jede Menge Bands entdeckt, die mir bestimmt gefallen würden und so habe ich mich in den meisten Fällen darauf verlassen, was die Schreiber für Vergleiche zu anderen Bands anführten. In der Regel konnte man davon ausgehen, dass die meisten Besprechungen auch Wort hielten. Das war die Zeit als ich beim Sasquatsch-Mailorder in Berlin fast wöchentlich meine Bestellung durchgab. Dieser Mailorder hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die ganzen coolen Ami-Scheiben zu importieren. Eine LP kostete damals im Schnitt knapp 30,00 DM, eine Single 10,00 DM, da kam schon was zusammen.

Als dann das Internet aufkam, perfektionierte das natürlich die Suche.

Um auf deine Frage zurückzukommen, der Unterschied zwischen dem 3RD und anderen Heften lag darin, dass sich andere Zine-Häuptlinge nie wirklich die Hände haben schmutzig gemacht. Das haben meist immer die Schreiber für sie erledigt. Die Häuptlinge haben nie wirklich geforscht, sondern immer nur Storys von Bands in ihr Heft aufgenommen, die ihnen die Promotion-Agenturen oder Platten-Labels angeboten haben. Deswegen haben sich ja auch in den führenden Zines damals immer wieder Geschichten überschnitten. Das ist ja heute immer noch so. Beim 3RD würde ich mal so behaupten, war das fast nie der Fall gewesen. Als wir im 3RD 1998 das zweite Mal die US BOMBS am abfeiern waren, hast du vergeblich in anderen Heften danach gesucht. Zu allem Überfluss wurde man dann noch als Ewig-Ge-

striger hingestellt. Und ich wage einfach die These in den Raum zu werfen, wenn im Februar 1999 die US BOMBS nicht nach Deutschland gekommen wären, hätte kein anderes Heft von ihnen Notiz genommmen. Genauso verhielt es sich mit den STITCHES. Hätte Karsten Scholl die 1997 nicht rübergeholt, wäre das auch nie ein Thema für andere Zines geworden.

Wir sind hier vom 3RD bei den STITCHES ähnlich durchgedreht wie bei den US BOMBS. Das waren einfach DIE Bands überhaupt gewesen.

Oder um es noch besser zu verdeutlichen, hast du jemals in anderen Heften damals Interviews von SMOGTOWN, THE PUSHERS oder THE CROWD gefunden? Natürlich nicht, weil niemand sich wirklich die Mühe machte, sich soweit in den pUnKrOcK-Dschungel vorzuwagen. Wir vom 3RD haben das gemacht. Ich war von diesen Bands von Anfang an überzeugt. Das war eben unser Stil damals.

Und glaub mir, ich könnte dir jetzt aus dem Boden mal eben so ein Heftchen stampfen, mit Bands (wie wäre es mit den GLASS HEROES, the DoGs, REPEATER 64 oder DEAD TRICKS, etwa ?), die bisher in noch keinem anderen deutschen Zine aufgetaucht sind, weil die Leute einfach zu faul und zu träge sind, sich einfach nicht darum kümmern, und weil es eben viel bequemer ist, sich von den Promo-Firmen und Labels einseifen zulassen.

Wie kam der Kontakt zu Hostage Records und vor allem auch zu Rick Bain damals eigentlich zustande, denn abgesehen davon, dass die O.C. Punk Szene sicher auch einen großen Einfluss auf das 3rd Generation Nation hatte, stammten ja auch alle Cover ab einem bestimmten Zeitpunkt von ihm? Was hat euer Heft und das Label bezüglich eurer Sichtweise von Punk miteinander verbunden?

Das war Anfang 1997, als ich mit den US BOMBS ein erstes Interview plante. Ich konnte ja nicht ahnen, was sich daraus noch entwickeln sollte. Als ich das Interview per Post von Kerry Martinez bekam, war der Umschlag ungewöhnlich dick. Als ich dann den Brief aufmachte, kamen mir Unmengen an s/w Fotos entgegen in echter Profi-Qualität. Das waren die ersten Arbeiten, die ich von Rick Bain in der Hand hielt. Ich wusste ja auch sofort, wer er war. Und konnte es im ersten Moment nicht glauben, dass sich da ein Szene-Fotograph vom legendären „Flipside"-Magazine dazu herabließ, einem kleinen „HansWurst"-Zine aus Germany solch eine Riesenfreude zu bereiten.

Mit der Einführung einer e-Mail-Adresse Anfang 1998 hörte schlagartig das Briefe- und Faxschreiben auf. Plötzlich war man in Nullkommanix mit der halben Welt verbunden. Ich bin zu der Zeit auch ein ganz klein wenig durchgedreht und hab unendlich viele Leute angeschrieben und bestimmt auch genervt. Rick kannte ich ja schon durch die US BOMBS, weil ich ihm auch ein Heft beigelegt hatte.

Ab der No. 11 stand ich sozusagen in Verhandlungen mit Rick Bain. Und mit der No. 12 war er dann fest dabei und versorgte uns mit Titelbildern, Platten, Interviews und News. Aber ganz ehrlich, ich hätte nie und nimmer damit gerechnet, dass er mir zusagt. Ohne irgendwelche „Bestechungsversuche" habe ich ihn und seinen Foto-Stil für das Heft gewinnen können. Ich denke ganz einfach, dass er zum 3RD ganz ähnliche Parallelen sah, wie bei seinem gerade frisch gegründeten Platten-Label „Hostage Records". Wir hatten also entsprechende Ziele vor Augen.

„Hostage Records" hat sich in der Zeit nie in die Karten reinschauen lassen. Das funktionierte so ähnlich wie beim 3RD. Man folgte keine neuen Trends, hatte kein Flammenhemd, keine Eight Balls und stand nicht plötzlich auf Johnny Cash. Da ging es nicht ums Image oder ums Geschäft, oder wie man am besten Geld machen konnte, es ging einzig und allein um Musik. Und deshalb hielt ich die Fahne in Richtung Orange County ganz weit hoch. Sonst kannte ich keine so in sich geschlossene Szene, die massenhaft geniale Bands hervorbrachte. „Hostage" stand für ungebrochenen Idealismus. Und deswegen schätzte ich Rick Bain so sehr.

Ich habe vom Computer aus so einige Treffen arrangiert, z.B. die Fotosession mit CHANNEL 3. Ich hab dem Kopf der Band, Mike Magrann, die e-Mail von Rick weitergegeben und dann haben die ein Treffen vereinbart und exklusiv Fotos nur für das Heft gemacht. Ich meine, du musst dir vorstellen, da kommt so ein hergelaufener Kraut-Punker und die tanzen nach deiner Pfeife. Das war schon unfassbar für mich!

Apropos Orange County, die Szene dort erlebt momentan wieder einen ähnlichen „Boom" wie damals, und auch einige Bands wie SMOGTOWN oder die PUSHERS sind wieder zurück. Du scheinst das ganze aber, wie man deinem Review zur „A Tale Of Rotten Orange" Compilation entnehmen kann, eher ernüchtert zu sehen, während ich beispielsweise von den neuen SMOGTOWN Sachen durchaus begeistert bin, auch wenn man eine 7" wie „Smog On 45" oder eine LP wie „Führers Of The New Wave" natürlich nur einmal im Leben aufnimmt. Denkst du, dir fehlt da inzwischen irgendwie der Bezug oder eher die Begeisterung wie damals, als diese Bands völlig neu waren und eigentlich aus dem Nichts aufgetaucht sind?

Der Bezug ist leider nicht mehr so stark, wie zu aktiven 3RD-Zei-

ten. Ich würde auch sagen, dass sich das Verhältnis zwischen Rick Bain und mir doch ziemlich verschlechtert hatte, als es das 3RD nicht mehr gab. Das war plötzlich wie abgeschnitten.

Ich habe ihn letztes Jahr über „facebook" wieder getroffen und da läuft der Kontakt auch nur auf Sparflamme. Vielleicht haben wir uns auch nicht mehr viel zu erzählen.

Ich glaube aber auch, als das 3RD seine Pforten schloss, ging es mit der ersten Garde der Orange County Scene ein wenig zu Ende. Neue Bands standen zwar im Raum und hatten sich angekündigt, konnten aber die Erwartungen, die Bands wie die STITCHES, US BOMBS, SMOGTOWN oder PUSHERS vorgaben, nicht wirklich erfüllen. Vollmundig betitelte ich meine damalige Einleitung im letzten Print-3RD noch mit den Worten „The Next Wave Has Arrived" und wies damit auf ein Interview mit den Cover-Boys von der Band WARGASMS hin. Aber um ehrlich zu sein, die nächste Welle ist eigentlich nie wirklich angekommen.

Trotzdem, wir hatten von 1998 bis 2004 eine sehr intensive Zeit gemeinsam, wir hatten all diese Bands im Heft und wenn ich heute durch alte 3RDs blättere, finde ich es noch immer kaum zu glauben, was man damals alles geschaffen hat.

Würdest du rückblickend sagen, dass du manche Band von damals aus Euphorie besser beurteilt hast, als sie es eigentlich waren und das aus deinem heutigen Standpunkt anders bewerten würdest?

Auf jeden Fall! Da muss ich dir vorbehaltlos zustimmen. Manchmal kann ich heute nicht mehr nachvollziehen, wie ich da so einige Bands derart gepusht habe. Bestes Beispiel BONECRUSHER, zu denen ich musikalisch kaum noch eine Bindung verspüre. Übrig geblieben in meiner Sammelung ist lediglich die „Working For Nothing" CD, die ich aber auch schon jahrelang nicht mehr angerührt habe.

Wie ich schon eingangs erwähnt habe, kann eine gewisse längere Zeitspanne zum tückischen Feind werden, auf den du überhaupt keinen Einfluss ausüben kannst. Wenn mir dann eine Band, ein Song oder gar ein Album nicht mehr gefallen sollte, dann ist das einfach so und ich muss diese Tatsache akzeptieren. Das war dann eben bei BONECRUSHER ganz extrem der Fall und bei ganz vielen anderen Bands auch. Und dann will ich die Sachen auch nicht mehr länger bei mir zuhause verwalten und sie werden von mir zur Auktion freigegeben.

Andere Bands bleiben allerdings weiterhin hoch im Kurs bei mir. Wie etwa die US BOMBS, deren Album „The World" ich bestimmt zwei Jahre nicht mehr gehört habe. Aber direkt mit dem ersten Song war alles so, wie vor zwei Jahren. Es gibt eben Musik, die bleibt unverwüstlich.

Was waren für dich über die Jahre die besten Interviews mit Bands oder Leuten aus der Szene, mit denen du für das 3rd Generation Nation gesprochen hast und wer hat dich auf der anderen Seite eher negativ überrascht oder als völliger Totalausfall geglänzt? Sind dabei nicht manchmal auch Illusionen oder Vorstellungen, die man über bestimmte Personen hatte, auf der Strecke geblieben und wie enttäuschend war das dann für dich persönlich?

Also, gesprochen habe ich mit niemand ! Nein Quatsch, am Anfang natürlich schon, mit den STITCHES, den US BOMBS, den BACKYARD BABIES oder D-GENERATION. Wenn Bands auf Tour kamen, die ich im 3RD unbedingt haben wollte, dann habe ich auch immer Live-Interviews vor Ort gemacht. Wenn man dann eine Band das erste Mal trifft und ins Gespräch kommt, ist alles immer noch ein wenig verhalten. Aber einige Bands kamen ja dann doch öfters auf Tour und so hat sich dann mit der Zeit herauskristallisiert, mit welchen Personen man am besten klarkommt. Das waren dann die TRASH BRATS, KEVIN K., LA CRY, BORIS THE SPRINKLER und die SLOPPY SECONDS, mit denen ich über einen gewissen Zeitraum schon vor der aktiven 3RD-Zeit teilweise sehr oft zu tun hatte. Wenn die US BOMBS auf Tour kamen, hab ich mich am besten mit Gitarrist Kerry Martinez verstanden. Zu Duane Peters hatte ich nicht so einen persönlichen Draht gefunden. Auch die BACKYARD BABIES waren mir bei unserem ersten Aufeinandertreffen sofort sympathisch.

Von Enttäuschungen kann ich da nicht sprechen. Die Gespräche liefen fast immer sehr harmonisch ab. Die GENERATORS z.B. hab ich bei ihrer ersten Tour auch interviewen können, Sänger Doug Dagger und Schlagzeuger Dirty Ernie waren sehr zugänglich und völlig entspannte Interviewpartner. Das Gleiche kann ich von den SWINGIN UTTERS und vielen anderen Bands auch sagen.

An wirkliche Totalausfälle kann ich mich nicht erinnern, allerdings hat mir Joey Shithead von D.O.A. meine Fragen mal so eben zwischen Tür und Angel beantwortet. Das kam mir beim Anblick seiner eMail völlig lieblos aneinander geklatscht vor. Ich habe ihm dann geantwortet, dass ich das Interview in dieser Form auf keinen Fall verwenden werde. Er hat es dann noch einmal etwas überarbeitet gehabt, aber man merkte ganz einfach, dass er dazu überhaupt keine Lust gehabt hatte, also hab ich es auch nicht mit rein genommen.

Wo lagen für dich die Grenzen dessen, was im 3rd Generation Nation einen Platz hatte und was nicht?

Das 3RD sollte immer ein rein pUnK rOcK bezogenes Heft sein. Das haben die Mitschreiber auch schnell kapiert gehabt, bis auf eine Ausnahme mal. Ich hatte eine Auseinandersetzung mit einem Schreiber, der unbedingt Discipline interviewen wollte. Ich habe ihm klar gesagt, no way sir, das gehört nicht ins 3RD rein. Dann haben wir ein paar Wochen kein Wort miteinander gewechselt gehabt aber hinterher ging es wieder.

Aus heutiger Sicht war es auch ein ganz großer Fehler von mir gewesen, patriotisch eingestellten US-Bands ein Forum zu bieten. Aber das konnte ich im Vorfeld nicht wirklich erahnen. Damals hatte ich noch nicht so das Auge dafür, aber heute würde mir so etwas sicherlich nicht ein zweites Mal passieren. Unverzeihlich bleibt die Entgleisung von Spencer Bartsch (the MAIN-/SHATTERED FAITH/THE PUSHERS) im Interview aus der No. 25. Solch einen geistigen Durchfall hätte ich niemals von ihm erwartet. Einige Amis denken in der Hinsicht wirklich ziemlich schräg. Ich denke, gerade der 11. September 2001 hat überdeutlich gezeigt, wie so einige Amis eigentlich wirklich ticken. Vorher hatte man das gar nicht so zur Kenntnis genommen und hat es vielleicht auch ganz einfach zu sehr auf die leichte Schulter genommen, etwa, ach, die Amis und ihr Vaterlandstolz, sollen sie mal machen. Nur war ich immer so naiv zu glauben, dass solch ein schwachsinniges Gedankengut niemals in der amerikanischen Punk-Szene vorherrschen würde, aber weit gefehlt. Wer sich dann alles so nach und nach geoutet hatte, das war manchmal eine echt bittere Pille.

Was ist eigentlich aus der Riege an erstklassigen Mitschreibern geworden, denn bis auf ein paar Namen hat man von den meisten nie wieder etwas gehört/gelesen?

Ihnen hatte ich damals natürlich angeboten, auch aktiv an meiner Homepage teilzuhaben. Aber da ist nicht sehr viel bei rumgekommen. Was ich auch verstehen konnte, da so einige doch lieber für ein Printmedium was beisteuern wollten. Stork, unser letzter Zugang, wollte seine Interviews in lockerer Folge im OX platzieren. Ob es dann wirklich dazu gekommen ist, weiß ich ehrlich gesagt nicht. Mir hatte man hingegen auch angeboten, beim OX mitzuschreiben. Aber ich konnte mir schon damals nicht vorstellen, bei einem Heft mitzuschreiben, wo ich nicht zu hundert Prozent hinter stehe. Ich glaube, dass Abel Wild immer noch für das OX pinnt.

Denkst du, dass es Schreiber gab, die das Heft besonders geprägt haben, wie beispielsweise Blank Frank mit seinen Reiseberichten und der Connection zur Szene in Irland?

Klar! Ein Blank Frank hat sich direkt begeistert in die Sache reingekniet. Blank Frank hat gerade am Anfang dazu beigetragen, dass das Heft richtig nach vorne kam, mit Berichten und Interviews, die in keinem anderen Heft zu lesen waren. Seine Kontakte zu Irland waren traumhaft und ich habe ihm jeden Freiraum im 3RD gewährt, den er benötigte. Weil das ja auch exakt mein Ding war, meine Jugend damals. Der irische pUnK rOcK mit all seinen großartigen Bands, wie den UNDERTONES, STIFF LITTLE FINGERS, RUDI, THE OUTCASTS, THE MOONDOGS und und und....

Blank Frank ist ja damals durch die halbe Welt gejettet und hat im 3RD brav Bericht erstattet. Von daher hat er das Heft ganz besonders geprägt. Besonders zu Irland hatte er eine unglaublich intensive Bindung. So kam man selbst auch mit Brian Young von RUDI oder Sean O Neill (Autor vom „It Makes You Want To Spit"-Buch) in Kontakt. Und auch die Geschichte damals mit RONNIE BIGGS.

Aber davon ab, jeder, der beim 3RD mitgewirkt hatte, war auf seine Art und Weise sehr speziell. Ich erinnere nur an Karsten Scholls Home-Storys mit den STITCHES. Großartig!

Das war eine richtig gute Mischung aus älteren und jüngeren Leuten, die sich optimal ergänzt haben.

Besteht da deinerseits noch Kontakt zu ehemaligen Mitschreibern, immerhin habt ihr ja einige Jahre zusammen das Heft auf die Beine gestellt?

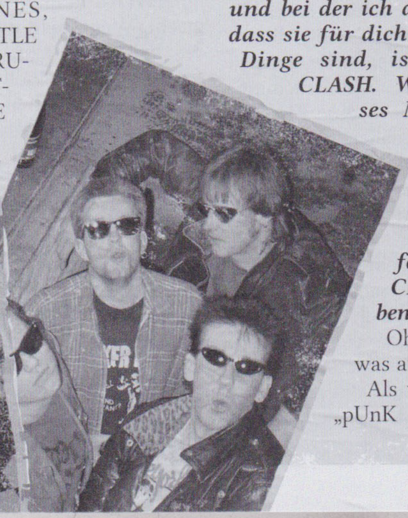
Erst durch „facebook" ist das wieder ein wenig angelaufen. Da bin ich letztes Jahr dann auf Drängen meiner Frau doch mal beigetreten. Nach dem Reinfall bei „MySpace" wollte ich eigentlich keine sozialen Netzwerke mehr aufsuchen, aber „facebook" hat mich dann nach und nach absolut vom Gegenteil überzeugt. Eine weitere Informationsquelle ist somit hinzugekommen.

Ich hab fast die komplette 3RD-Bande in meiner Freundes-Liste wieder zusammen.

Eine Band, die im Heft und auch bei dir persönlich immer einen großen Stellenwert hatte und bei der ich davon ausgehe, dass sie für dich das Maß aller Dinge sind, ist sicher THE CLASH. Was macht dieses Maß für dich persönlich aus und woran machst du den Ausnahmestatus fest, den THE CLASH innehaben?

Oh, ich hol mal etwas aus. OK?

Als von dem Begriff „pUnK rOcK" zum er-



sten Mal auch in Deutschland Notiz genommen wurde, geschah das zunächst in der BRAVO. Dort wurden Ende 1976 die ersten Berichte von den RAMONES, den SEX PISTOLS, den CLASH + den DAMNED abgedruckt. Das waren die ersten vier Bands gewesen, von denen berichtet wurde und von denen ich wusste, wie sie aussahen. Sie hinterließen den ersten bleibenden Eindruck bei mir. An Musik von diesen Bands ranzukommen, war überhaupt nicht zu denken. Nur die RAMONES hatten ihr erstes Album draußen. Das bestellte ich dann auch im einzigen Plattenladen in der Stadt. Ungefähr vier Wochen dauerte es dann, als die LP endlich eintraf. Durch die wenigen Fotos der RAMONES aus der BRAVO hatte sich bei mir eine gewisse Vorstellung entwickelt, wie die RAMONES zu klingen hatten. Und dann war ich maßlos enttäuscht, als ich ihre erste LP hörte. Ich fand die Musik und die Melodien einfach nur harmlos. Das sollte also der „wilde" pUnK rOcK sein, von denen man in der BRAVO berichtet hatte?

Nur wenige Tage danach hörte ich zum ersten Mal im Radio „Anarchy In The U.K." von den SEX PISTOLS und ab da war es auf der Stelle um mich geschehen. Es gab keinen Blick mehr zurück. DAS war genau die Vorstellung, die ich von dieser Musik erwartet hatte. Auch „New Rose" von THE DAMNED und später dann „White Riot" von THE CLASH ließen die RAMONES ganz blass aussehen. Heute habe ich, mit dem Wissen, was ich mir in fast 36 Jahren aus Büchern und Dokumentationen angeeignet habe, natürlich für alles eine Erklärung.

Warum ich von Anfang an, dem Punk aus London mehr Glauben schenkte, als dem New Yorker Punk, lag bei den Amerikanern selbst. Immer wieder betonten sie, dass die englischen Bands, Punk als sehr viel ernster ansahen, als sie selbst. Das drückte sich ja allein schon durch ihre Texte aus. Ein RAMONES-Text von der ersten LP hatte im Gegensatz zu „Anarchy In The U.K." oder „White Riot" überhaupt keine Aussage, und wenn, dann nur eine debil Schockierende. Die PISTOLS sangen von Anarchie, die CLASH vom Aufruhr, das waren ja völlig andere Kaliber. Deswegen sollten sich die Amis heute nicht mehr ärgern, denn von dem britischen Punk gingen damals die eindeutigeren Signale aus, die die Jugend auf der Straße direkt ansprach.

Das erste CLASH-Album reflektierte diesen hoffnungslosen Zustand. Während die PISTOLS mit ihren Aussagen in „God Save The Queen" und ihrem allgemein öffentlichen Auftritten die spießige Gesellschaft von einer Schockstarre in die Nächste trieben, war bei den CLASH eher eine andere Haltung zu spüren. Und die war sehr kämpferisch, sehr rebellisch.

Anfang 1977 gab es für mich demzufolge nur drei Bands. Die DAMNED und ihr erstes Album, die SEX PISTOLS mit „Anarchy" und die CLASH mit „White Riot".

Ansonsten kam ja nicht viel durch. Das Fernsehen, was damals ja nur aus drei Programmen bestand, machte bis auf eine Ausnahme überhaupt keine Anstalten, von dieser Musik zu berichten. Die eine Ausnahme war damals Ende 1976 in der Kultursendung „Aspekte" auf dem ZDF, wo nur ein kurzer Einblick in die englische Szene gewährt wurde. Man sah die DAMNED im Studio bei den Aufnahmen zu „New Rose" und Malcolm McLaren im Interview. Das waren meines Erachtens die ersten beweglichen Punk-Bilder im deutschen TV. Von THE CLASH kannte man weiterhin nur wenige Fotos und mittlerweile auch das erste Album. Ich fand das Album natürlich gut, aber zu der Zeit hatten die PISTOLS bei mir eindeutig die Nase vorn zusammen mit THE DAMNED.

Der zweite TV-Bericht über Punk, an den ich mich erinnern kann, lief an einem Samstagnachmittag bei der ARD in der Musiksendung „Phonzeit", wo die DEAD BOYS und BLONDIE mit Liveauf-

tritten aus dem CBGBs gezeigt wurden.

Dann sollten THE CLASH im Bremer „Musikladen“ im Herbst 1977 auftreten. Zu der Zeit war ich mit meiner Familie auf einem Dorf in der Eifel auf Ver-

wandtenbesuch. Das saß der kleine Ralfi mit großen Augen in einer schlichten Bauernstube vorm Fernseher und durfte ausnahmsweise, weil ja Urlaub war, auch bis nach 21:00 Uhr Fernsehen schauen. In der Vorankündigung wurde auch der Name THE CLASH eingeblendet, aber im Laufe der Sendung traten sie nicht in Erscheinung. Eine Woche später durfte ich den Grund aus der BRAVO erfahren. Der Verantwortliche des Musikladens hatte die Band kurzfristig aus dem Programm genommen, weil sie angeblich nicht zum Playback mimen wollten. In dieser Zeit platzte dann ihre dritte Single rein, nach „Remote Control“ standen die Zeichen auf „Complete Control“ und dieser Song hat auf einen Schlag alles verändert. Die DAMNED hatten ein schwaches zweites Album einen Monat später veröffentlicht. Natürlich kannte man nun auch schon andere Bands, die im „Summer Of Hate“ ihre ersten Singles veröffentlicht hatten, aber keine von diesen Singles war so gut wie „Complete Control“. Die PISTOLS legten eindrucksvoll mit „Holidays In The Sun“ nach. Von den ehemals großen vier Bands blieben Ende 1977 nur noch die CLASH + SEX PISTOLS übrig. Mit Beginn des neuen Jahres und der späteren Trennung der PISTOLS während ihrer USA-Tour blieben dann nur noch THE CLASH übrig, auf die ich mich dann voll und ganz eingeschossen hatte. Okay, einzuräumen wäre, dass nach „Complete Control“ eine eher durchschnittliche und unglücklich abgemischte Single in Form von „Clash City Rockers“ erschien, aber als dann im Juni die Single „(White Man) In Hammersmith Palais“ und im November das zweite Album „Give Em Enough Rope“ veröffentlicht wurde, gab es keine andere Band, die ihnen das Wasser reichen konnte.

Blöd war einfach nur, dass ich immer noch keine beweglichen Bilder von ihnen kannte, aber das sollte sich spätestens im Laufe des Jahres noch ändern. In einem Duisburger Programm-Kino lief der Film „Punk in London“, wo man die Band bei ihrem Auftritt in München gefilmt hatte. Aber daran habe ich keine echte Erinnerung mehr. Ich weiß nur noch, dass wir kleinen Punkies während des Films beim Einspielen von „Anarchy In The U.K.“ von den Sitzen sprangen und im Ausgangsbereich anfingen zu pogen. Einige Langhaarige haben uns dabei sehr seltsam angeschaut.

Erst im Mai 1980 konnte ich mir persönlich selbst ein Bild von ihnen machen. Da spielten die CLASH in der Düsseldorfer „Philipshalle“. Darüber habe ich im 3RD No. 18 vom Winter 2000 eine ausführliche Kolumne mit dem Titel „Clash City Rockers“ geschrieben. Das, was ich von der Band bisher nur von Photos und der Musik kannte, setzte sich in diesem Live-Auftritt fort, und erfüllte alle meine Erwartungen. So ähnlich wie mir erging es auch den Leuten, denen man auf der Live-CD „Form Here To Eternity“ aus dem Jahre 1999 ein kleines Forum bot, indem sie ihre Gedanken nach einer CLASH-Show zu Papier brachten. Am besten gefiel mir dabei der Kommentar von einem gewissen Kevin, der die Band 1977 auf der „White Riot“-Tour, gemeinsam mit den SLITS, SUBWAY SECT + BUZZCOCKS in Bristol gesehen hatte: „Wir sind aus der Halle raus gegangen im Glauben, die Welt verändern zu können.“ Das war einfach solch eine Aufbruchsstimmung, die die Band während einer Show erzeugte. Eine kompromisslose kämpferische Rebellen-Einstellung. Keine andere Band war in der Lage diese Glaubwürdigkeit so aufrichtig zu vermitteln. Das hat die Band ausgezeichnet und bis zum heutigen Tage ist mir keine Band bekannt, die einen ähnlichen Weg eingeschlagen hat. Oder welche Band kann von sich behaupten, drei Frontmänner in einer Band zu haben?

Nach dem Tod von Joe Strummer hast du ein großes Special im 3rd Generation Nation gemacht, zu dem du etliche Leute bezüglich des Einflusses, den THE CLASH und Joe Strummer auf sie hatten, befragt hast. Welchen prägenden Einfluss hatte die Band und Joe Strummer als Person auf dich und wie sehr hat dich sein Tod damals getroffen? Würdest du sagen, auch wenn es pathetisch klingen mag, dass mit seinem Tod oder auch dem Tod von John Peel, die ja beide deine Jugend geprägt haben, für dich eine Ära zu Ende gegangen ist, ein Kapitel deines eigenen Lebens und hat sich das dann auch letztendlich auch auf die Energie und Motivation für das 3rd Generation Nation ausgewirkt?

Joe Strummer war für mich das gute Gewissen des englischen Punk Rock. Er hat mir indirekt – als er 1999 wieder mit den Mescaleros auf der Bildfläche erschien – bezüglich des Hefts einen gewaltigen Motivationsschub gegeben. Plötzlich gab es wieder etwas im Heft zu berichten, wo ich mich genau auskannte und was ich seit den Anfängen verfolgt habe. Hier konnte ich mitreden. Und das konnte mir keiner nehmen. Nicht umsonst bin ich im Mai 2000 zum Gig nach Brixton geflogen. Außerdem kam ja auch in der Zeit der Film „Westway To The World“ raus, dazu die Live-CD „From Here To Eternity“, und die CLASH-Alben erschienen als überarbeitete Versionen. Ich gebe es gerne zu, ich war im Clash-Fieber! Als er 2002 dann so unerwartet gestorben ist, war diese Magie plötzlich nicht mehr da. Denn Joe Strummer hat

wie kein anderer verstanden, die für mich richtige Punk Rock Einstellung an den Mann zu bringen. Er war einfach glaubwürdig. Und unwillkürlich lief es dann auch mit dem 3RD nicht mehr wirklich rund. Denn irgendwas fehlte. Irgendwas, was mich vorher unheimlich vorangetrieben hat. Die innerliche Begeisterung war plötzlich weg. Ich denke, dass ich erst mit dem Tod von John Peel begriffen habe, dass, wie du es schon vorweg genommen hast, eine Ära zu Ende gegangen ist.

Im Hier und Jetzt verfolge ich natürlich weiterhin mit großem Interesse, wie die Öffentlichkeit und die Medien mit den Verlusten von Joe Strummer + John Peel umgehen. Bisher erscheint es mir so, dass es kein Grund zur Klage gibt, alle verhalten sich vernünftig und gehen mit den Themen sehr behutsam um. Eine finanziell gewinnbringende Ausschlachtung fand in meinen Augen bisher nicht statt. Dafür sorgen sicherlich auch die Hinterbliebenen und engen Freunde, dass so was nicht passieren kann.

Von Joe Strummer wird im Endeffekt mehr berichtet, als von John Peel, aus dem einfachen Grunde, weil Joe Strummer eben ein Musiker war und in seiner aktiven Zeit stets im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand, wobei John Peel dann doch „nur" ein DJ war, aber natürlich der Beste, den England jemals hervorgebracht hatte.

Die englischen Musik-Magazine „UNCUT" + „MOJO" berichten in regelmäßigen Abständen und bringen dabei Geschichten zu Tage, die man in der Form noch nicht gelesen hat. Bei diesen beiden Heften kann man nie verkehrt liegen, weil hier u.a. immer mal wieder Zeitzeugen selbst berichten oder aber auch zu Rate gezogen werden.

Klasse fand ich damals, dass in Stockholm eiligst eine Joe Strummer Tribute Nacht organisiert wurde. Unter der Leitung der Backin' Band SATOR fanden sich am 22. Februar 2003 viele skandinavische Underground-Musiker als Gastsänger auf einer Bühne zusammen, um die alten CLASH-Songs gemeinsam zu spielen. Am Ende der Nacht kam dann auch noch tatsächlich MICK JONES auf die Bühne, um mit EBBA GRÖN drei Songs der ersten LP zu spielen.

So etwas in der Art wollte ich dann auch in Deutschland aufziehen. Ich dachte in meiner grenzenlosen Naivität, dass solch ein Vorhaben zum Selbstläufer werden würde. Aber leider war dem überhaupt nicht so! Die Musiker oder Bands, die ich gefragt hatte, meldeten sich erst gar nicht auf mein Schreiben oder aber erfanden ziemlich fragwürdige Ausreden. Auf jeden Fall herrschte absolut kein Interesse, so etwas auch in Deutschland aufzuziehen. Das gab mir nach dem Ende vom 3RD den wirklich endgültigen Rest, hier für irgendwelche Leute noch mal etwas auf die Beine zu stellen, wenn man dann mit solch einer unglaublichen Arroganz abgespeist wird. Da frag ich mich, wo wären diese ganzen Wichtigtuer heute ohne JOE STRUMMER? Viele Leute nehmen sich dabei so unglaublich wichtig heutzutage, dass ich mit solchen Typen nichts mehr zu tun haben möchte. Dafür ist mir meine Zeit wirklich zu schade.

Ralf, ich denke, das ist der perfekte Punkt, um mich für das Interview zu bedanken und dir ganz in Tradition des 3rd Generation Nation die famous last words zu überlassen!

Echt, jetzt schon? Schade! Aber okay...., nun, ich brauchte erstmal bestimmt knapp eine Woche Anlaufzeit, um mich mit den Fragen richtig auseinander setzen zu können. Bei einigen bekam ich sogar ziemlich schlechte Laune, weil ich mich wieder an einige nicht so schöne Momente erinnern musste, die ich eigentlich schon ziemlich weit von mir weggeschoben hatte.

Aber schön, dass es im zweiten Anlauf dann doch noch geklappt hat, Dirk! Ich hoffe aber, dir wurde genügend Platz zur Verfügung gestellt, damit das vollständige Interview auch abgedruckt wird. Gell, Torsten?

Beenden möchte ich das Interview aber gerne mit einem Satz von einer meiner "facebook"-Bekannten, von der alten britischen pUnKrOcK-Garde jenseits der 45er Marke, die mit der heutigen Szene genauso wenig anfangen kann wie ich: *„Honestly the older I get the more I go back to the music I was listening to in my teens."*

Unterwelt bereits auf sich aufmerksam gemacht, er gilt Dank seiner Schnelligkeit als Kipperkönig vom Alex. Alle Gauner tragen Künstlernamen und so lässt sich Werner Gladow in Anlehnung an seinen frühkindlichen Wunsch, Medizin zu studieren, "Doktorchen" nennen.

Während seiner Arbeit auf dem Alex lernt er den 32jährigen Gustav Völpel kennen, hauptberuflich Scharfrichter, nebenberuflich Hehler. Oder umgekehrt. Dieser erkennt das Gauner-Gen in dem Bengel und lehrt ihm fortan in einem theoretischen Schnellkurs das Ganoven-Einmaleins.

Wie ein 17jähriger Spitzbube zum gefährlichsten Verbrecher der Nachkriegsjahre wurde

Werner Gladow & seine Strolche

Am Morgen des 04. Juni 1949 stehen vier Polizisten vor der Haustür in der Ostberliner Schreinergasse Nr.52. Hier wohnt Werner Gladow, der gefährlichste Verbrecher Deutschlands nach dem Krieg. Hier wohnt der Chef einer 27köpfigen Bande, die ganz Berlin seit Monaten in Angst und Schrecken versetzt. Der plündert, erpresst und mordet. Und der noch nicht einmal 18 Jahre alt ist. Jetzt muss er nur noch verhaftet und ihm der Prozess gemacht werden.

von Torsten, chef@moloko-plus.de

Sie klingeln. Vater Ernst Gladow, Mitte 50, gelernter Fleischer, öffnet ahnungslos die Tür. Die Besucher versuchen sich als Angestellte des Wohnungsamtes vorzustellen, um so Zutritt zur Wohnung zu erlangen, wirken dabei aber so tapsig, dass Vater Gladow skeptisch wird und die Tür zuknallen will - doch zu spät! Zu viert stürmen die ungebetenen Gäste in die dreckige kleine Stube. Mutter Lucie erkennt die Situation sofort: "Da sind ja die Kriposchweine", kreischt sie, springt in das am anderen Flurende liegende Wohn- und Schlafzimmer, verriegelt von innen die Tür und alarmiert ihren Sohn: »Schieß die Säue über'n Haufen!«

Werner Gladow, der auf dem Chaiselongue geschlafen hat, holt eilig drei in Buchkassetten versteckkte Pistolen aus dem Schrank. Als die Tür unter den Tritten der Polizisten zu splittern beginnt, jagt er eine Salve in Richtung Pforte, steigt hastig aus dem Fenster und versucht über's Dach zu türmen, doch clevere Polizisten haben dort bereits eine Feuerwand gelegt - der Fluchtweg ist abgeschnitten. Gladow sitzt in der Falle. Doch er wäre nicht der gefährlichste Bandit Deutschlands, würde er sich nun kampflos ergeben. Eine Stunde lang hält er den Feind auf Abstand. Aber es ist aussichtslos - nach zwei Streifschüssen geht er ohnmächtig zu Boden.

Es ist das letzte Gefecht im größten Kriminaldrama im Berlin der Nachkriegsjahre.

Werner Gladows Verbrecherkarriere beginnt als 13jähriger mit dem Raub einer Tafel Schokolade und endet fünf Jahre später mit Mord und Totschlag.

Gladow reift im nicht ganz unproblematischen Samariterkiez in der Nähe des Berliner Alexanderplatzes heran. Hier sieht es 1948 so aus, als wäre der Krieg noch im vollen Gange - die Menschen wohnen zwischen zerbombten Häusern, verfallenen Schuppen und zerstörten Straßen. Hier ist die Berliner Halbwelt zuhause. Schieber, Taschendiebe, Erpresser und noch schlimmere Spitzbuben.

Hier hat der Bub die Berliner

Doof nur, dass die beiden bei der praktischen Abschlussprüfung patzen. Nachdem Doktorchen erfolgreich zwei Pärchen beraubt hat, laufen er und sein Mentor Völpel direkt einer Polizeistreife in die Arme. Völpel erhält zwei, Doktorchen vier Monate Zuchthaus in Plötzensee.

Hier lernt der mittlerweile 16jährige Gladow den etwas jüngeren Werner Papke aka Sohni kennen. Beide haben einen Traum: eine Verbecherkarriere wie die von Al Capone zu machen. Aber sie wissen auch: dieser Weg wird kein leichter sein. Zuerst ist Theorie angesagt. Hier erweist sich der Schmöker "Ein Mann wird Verbrecher" - eine Biographie über Al Capone - als besonders geeignetes Lehrmaterial. Die beiden Strolche besorgen sich daraufhin elegante Kleidung, Banden-Erkennungszeichen: gepunktete Krawatten. Außerdem bringt Sohni eine geklaute Browning-Pistole mit sechs Schuss Munition mit.

Jetzt muss nur noch etwas kriminelles angestellt werden. Sie entscheiden sich für einen Raubüberfall. Am hellichten Tage schlägt Papke die Schaufensterscheibe ei-

nes Fotogeschäfts ein und stiebitzt eine wertvoll aussehende Kamera. Sie entpuppt sich im Nachhinein als Attrappe. Wenig später später macht es Doktorchen besser und klaut eine echte Leica samt Stativ - aus dem gleichem Laden. Diesmal stürzen die beiden Besitzer aus dem Laden. Einer wird vom flüchtenden Gladow niedergestreckt, der andere bricht daraufhin die Verfolgung ab. Glück für Doktorchen, dass er im "Volkssturm" der Nazis damals noch an der Waffe ausgebildet wurde.

Der Kern der Gladow-Bande

Nach der gelungenen Generalprobe beginnen sie im April 1948 rund um den Alex mit der Rekrutierung weiterer Bandenmitglieder. Verpflichtet werden Autoschlosser Meißner, Gelegenheitsarbeiter Unger, beide 22 Jahre alt, Schlosser Wellnitz, "Kurzer Seppl" Rogasch, beide 24. Alle vorbestraft. Ebenso Schaubuden-Impresario "Der Lange" Gäbler (24), einem begnadeten Autofahrer.

Zum Köpfeeinschlagen wird Berufsverbrecher Redzinski (35) alias Bomme engagiert, der auch gleich seine Waffe zur Verfügung stellt, und für die besonders kniffligen Fälle Scharfrichter Völpel, sofern er nicht gerade hauptberuflich mit seinem Handbeil Verbrecher köpft. In einer Kneipe am Alex trifft Gladow schließlich den jungen Volkspolizisten Jürgen Menges, der gegen Geld Munition aus der Waffenkammer der Polizei besorgt.

Sie bilden den Kern der Gladowbande. Sie gehen zusammen ins Kino, schauen sich Gangsterfilme an und werten sie aus. Und stellen gemeinsam die Regeln für ihre Überfälle auf. So gilt absolutes Sprechverbot während der Taten. Nur in Notfällen wird russisches Kauderwelsch gesprochen.

Weitere Banden-Anwärter müssen erst Mutproben bestehen. Dietrich "Nase" Bohla zum Beispiel soll am hellichten Tage ein Juweliergeschäft überfallen, Doktorchen und zwei Kumpane beobachten den Überfall aus sicherer Entfernung. Es gelingt, aber Bohla muss sich den Fluchtweg bis zur letzten Patrone freischießen.

In den nächsten 12 Monaten wird die Gladow-Bande 352 Verbrechen

begehen, dabei zwei Männer tot- und 15 Männer zu Krüppel schießen. Die Bande setzt sich für jede Straftat neu zusammen, nur Doktorchen ist an sämtlichen Aktionen beteiligt. Das Spektrum der Schandtaten ist breit gefächert, Diebstähle & Raubüberfälle aber sind Doktorchens Steckenpferd.

Um möglichst alle Bandmitglieder mit Revolvern auszustatten, entwaffen Doktorchen & Sahni mehrere Streife laufende Volkspolizisten, indem sie mit vorgehaltener Waffe um die Schießprügel nebst Munition bitten. Sechsmal gelingt der Streich. Die Medien berichten ausführlich von der Dreistigkeit der Täter, was ihnen aus der Bevölkerung eine gewisse Sympathie entgegenbringt. Ein bisschen Rebellion gegen die Staatsmacht ist schließlich sexy. Doch als das erste Blut fließt, schlägt das Wohlwollen schnell in Abscheu und Hass um.

Denn die Burschen machen von ihren Ballermännern gern und ausgiebig Gebrauch. Das spürt Ende Oktober '48 zum Beispiel der Luftschaukelkassierer auf dem Puhlmann-Rummel. Nachdem Sohni und Gladow zur Erkundung der Lage mehrmals Achterbahn gefahren sind, passen sie ihr Opfer ab, das auf dem Weg zur Abrechnung ist. Der Mann presst die Tasche an sich, Gladow muss ihn niederschießen. Die beiden 17jährigen flüchten mit üppigen 2000 Reichsmark durch den Gleimtunnel in den französischen Sektor.

Weniger erfolgreich gestaltet sich der Raub eines Taxis vor dem Friedrichshainer Krankenhaus. Der Versuch von Papke, Gladow, Rogasch und Gäbler, den Fahrer mit Äther zu betäuben, schlägt fehl. Dieser wehrt sich und reißt den Starterschlüssel aus dem Zündschloss. Verärgert feuert Gladow ein paar Schüsse auf den Fahrer, doch dieser hat sich bereits aus dem Wagen gerollt. Durch den Krach werden Passanten aufmerksam und die vier gehen stiften.

Damit die Banditenkasse stets gut gefüllt bleibt, spezialisiert sich die Bande auf auf Blitzbesuche bei Ostberliner Juwelieren. Schaufensterscheibe einschlagen, Juwelen und Geschmeide rauben und zu Fuß oder mit dem Drahtesel in den Westsektor flüchten, sich notfalls mit der Waffe den Weg freischießen und die Ladenbesitzer zu Krüppel. Juwelier Schneider vom Königstor bezahlt seinen Widerstand sogar mit dem Leben.

Spektakulär der Überfall auf eine Tauschzentrale in der Frankfurter Allee. Die beiden Geschäftsinhaber und eine Kundin sind im Laden, als Papke und Gladow hineinstürmen. Rogasch und Gäbler warten vor der Tür. "Keinen Ton, oder wir schießen", raunzt Gladow. Gemeinsam mit Papke fesselt er die drei Anwesenden und verlangt "20.000 Mark, raus damit!".

Und als die drei menschlichen Pakete eisern schweigen, schreit Gladow: "Ich schneide Euch Nasen und Ohren ab, wenn ihr euch nicht bequemt."

Die beiden versuchen dem Geschäftsinhaber die Zunge zu lokkern, indem sie ihm mit einem Heizstrahler die bloßen Fußsohlen ansengen. Doch erst als man sich der Geschäftsführerin zuwendet, ihr das Messer in Brust

und Schenkel piekt, erfahren sie das Versteck der Geldkassette.

Die Kohle ist schnell verjuxt und zu Sanierungszwecken wird eine abgelegene Kaulsdorfer Kneipe überfallen. Die anwesenden Skatbrüder reichen angstschlotternd ihre Brieftaschen, nur die 60jährige Wirtin wird mit ihrem Spazierstock rabiat, schlägt auf Gladow ein und reißt ihm die Maskierung vom Kopf. Sie ist die erste, die bei der Polizei eine Personenbeschreibung machen kann: "Ich war erschrockken, wie jung er aussah."

Dass ein minderjähriger Rotzbengel zum gefährlichsten Verbrecher Deutschlands avancieren kann, ist zum einen der sorgfältigen Planung seiner Coups geschuldet. Viel mehr profitieren Gladow und seine Strolche aber von der politischen Lage in Berlin. Mit Beginn der Luftbrücke der Westalliierten am 24. Juni 1948 brechen Ost- & Westberliner Polizei jeglichen Kontakt zueinander ab. Der Arm des Gesetzes endet an der Zonengrenze.

Und so ist es der Bande ein leichtes, im Ostberliner Sektor ein dickes Ding zu drehen und dann in die Westzone zu flüchten. Die Polizei in Ost und West ist dieser Beweglichkeit in diesen wirren Nachkriegszeiten nicht gewachsen.

So auch im Dezember 1948, als Papke und Gladow einen Juwelier an der Köpenicker Straße ausrauben. Gladow schießt ohne Vorwarnung in die Brust des Inhabers, Papke räumt derweil den Laden leer, danach huschen beide einfach über die Straßenseite in den Westsektor und verstecken sich in einer Ruine an der Wrangelstraße. Der Ladenbesitzer erleidet einen Lungendurchschuss, überlebt knapp. Die Beute ist 10.000 Westmark wert, Hehler Völpel zahlt 8000 Ostmark.

Besonders dreist der Überfall auf eine Villa in Dahlem, laut Tippgeber Völpel sollen hier 60.000 Westmark zu holen sein. Die Villa steht direkt neben dem Anwesen des Westberliner Polizeipräsidenten Stumm. Das hindert Gladow, Gäbler, Dieter, Nase und Redzinski nicht daran, sogar kurz im Schuppen des Präsidenten eine Leiter und ein Seil zu stehlen, nachdem sich die Kellertür der Villa nicht öffnen ließ. Die Bande wickelt sich Lumpen um die Füße und wartet ein Luftbrückenflugzeug ab, das die Einbruchsgeräusche übertönt. Die Hausbewohnerin Doramarie Purschian wird durch rustikale Bommmeschläge geweckt und um Herausgabe der Bar- und Schmuckbestände gebeten. Es kommen nur 1.500 Ost- und 500 Westmark zusammen. Die Medien berichten ausführlich darüber, wie sich Poprä Stumm zum Handlanger der Ganoven machte, während er friedlich in seinem Bettchen schlummerte. Die rechtschaffenen Berliner Bürger überschütten ihn mit Spott und Häme. Der Chefhüter des Gesetzes schäumt vor Wut.

Dann spielt Gevatter Zufall der Polizei in die Karten: Beim Überfall auf einen Hausverwalter in Neukölln wird im April 1949 der Schmiere stehende Völpel verhaftet und ins Moabiter Kittchen gesteckt. Die Bande ist sich sicher, dass das Vögelchen zwitschert und planen, ihm vergiftete Lebensmittel zu schicken. Doch dazu kommt es nicht mehr.

Tatsächlich singt Völpel. Da er Werner Gladow allerdings nur unter seinem Spitznamen "Doktorchen" kennt und zudem nicht weiß (oder wissen will), wo er wohnt, ist kriminalistische Kleinarbeit angesagt. Allein rund um den Alex firmieren fast zwei Dutzend Kriminelle unter dem Namen "Doktorchen". Wer ist der richtige?

Während sich langsam die Schlingen um die Hälse der Gladowbande zuziehen, drehen die Burschen eifrig weiter immer dickere Dinger. Gladow plant, die Gasag-Kaserne zu überfallen, um an Maschinengewehre und Handgranaten zu kommen, braucht dafür aber einen schnellen Wagen. Vor dem Gebäude der deutschen Wirtschaftskommission parkt ein adäquates Vehikel, nur der darin Zeitung lesende Fahrer stört noch. Sie machen kein großes Federlesen, ein Schuss in die Brust aus Gladows Kanone und den Fahrer auf die Straße gezogen. Während Gladow, Rogasch und Gäbler von dannen brausen, verblutet ihr Opfer im Rinnstein.

Doppeltes Pech: Durch Rogaschs Fahrversuche erleidet der BMW einen Kupplungsschaden und kann nicht mehr bewegt werden. Was noch schwerer wiegt: Bei dem Toten handelt es sich um Eduard Alte, den Chauffeur vom Chef der Wirtschaftskommission. Die Polizei vermutet, dass der Mord eigentlich diesem gelten sollte und zieht alle Kräfte zusammen, um die vermeintlich politisch motivierte Tat aufzuklären.

Einen Tag nach dem Raubüberfall, am 12. Mai 1949, wird die Blokkade aufgehoben. Sofort schaltet sich wieder die Westberliner Polizei bei der Fahndung ein. Es weden 3000 Ostmark Belohnung für die Mithilfe zur Aufklärung im Mordfall Alte ausgesetzt. Schon häufen sich vertrauliche Hinweise aus dem Verbrechermilieu, es fallen Namen wie "Doktorchen", "Scharfrichter-Hannes" und "Nase".

Nun sucht auch die Westberliner Kripo in ihrer Spitznamenkartei nach "Doktorchen". Sie findet acht Verbrecher gleichen Spitznamens. Einer davon soll Werner heißen und in der Schreinerstraße wohnen. In der Straße wohnen mehrere Werner. Die Kripo konzentriert sich auf die Älteren und schließt den 18jährigen Schüler aus, da er bei der Schwere der Verbrechen nicht in Frage kommen kann. Doch die anderen haben ein Alibi. Es dauert noch eine Woche, ehe klar ist, wer der Gesuchte ist.

In der Zwischenzeit werden die meisten anderen Gangmitglieder wie reife Früchte eingesammelt. Lediglich Bomme Redzinski kann sich noch über einige Tage in Freiheit freuen. Dieser hat sich nämlich zur

Bergwerksarbeit bei der Wismut gemeldet, nachdem es ihm in Berlin zu heiß wurde. Doch ein Arzt, der Bomme wegen einer "Kavaliers-krankheit" behandelt, erkennt ihn an einer Tätowierung. Da Bomme zwar zuschlagen, aber nicht lesen kann, fielen ihm die Steckbriefe nicht auf.

Die ersten Vernehmungen der Hauptangeklagten müssen wegen allgemeiner Heiterkeit abgebrochen werden. Als z.B. Berufsverbrecher Redzinski nach seinen Tätigkeiten gefragt wird, zählt er sämtliche Straftaten auf. Das Lachen vergeht der Bande bei der Hauptverhandlung im März 1950. Da die Haupttäter allesamt in Ostberlin festgenommen wurden, wird ihnen auch dort der Prozess gemacht. Und schnell ist klar: Die Ostberliner Justiz will konsequent zeigen, dass sie Ordnung schaffen kann.

"Hängt das Pack!"

Die kreuzbraven Berliner Bürger machen in Leserbriefen deutlich klar, dass sie auf der Seite von Recht und Ordnung stehen. Einmütiger Tenor der Leserbriefe während der Prozesstage: "Hängt das Pack! Sie haben auch kein Recht, im Zuchthaus weiterzuleben!"

Die Berliner Journaille überschlägt sich mit Meldungen zu diesem Prozess, der als der Größte im Nachkriegsdeutschland in die Geschichte eingehen wird. Kaum ein Gerichtsreporter spart mit harten Worten: "Man muss sich einen Mann vorstellen von der Statur eines Schwergewichtlers und der Physiognomie eines Galgenvogels. Tiefhängende Nase, ein Mund wie ein Strich, ein überschweres Kinn" - so wird Henker Völpel beschrieben. Und weiter: "Völpel spricht in haarsträubendem Berliner Dialekt mit slawischem Dialekt." Dem "Galgenvogelgesicht" möchte man nicht im Dunklen begegnen, denn "eiskalt ist der Blick".

Trotz bösem Blick - Hannes Völpel kommt mit sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, also Aberkennung der bürgerlichen Rechte, noch glimpflich davon. Härter trifft es die drei wichtigsten Protagonisten. Doktorchen Gladow (18), Kurzer Seppl Rogasch (26) und Der Lange Gäbler (25) werden zum Tode verurteilt, acht weitere kommen mit Haftstrafen zwischen vier Jahren und lebenslänglich davon. Sohni Papke entgeht dem Todesurteil allein deshalb, weil er zur Tatzeit noch zu jung war - ganze zwei Monate jünger als sein Kumpel Doktorchen.

Werner Gladows Traum ist in Erfüllung gegangen. Als er am 05.Dezember in Frankfurt/Oder hingerichtet wird, ist er tatsächlich der gefürchtetste Gangster in Deutschland, der "Al Capone vom Alex". Der Henker braucht drei Anläufe, um sein Werk zu vollenden. Zweimal bleibt das Messer im Nacken des vor Schmerz kreischenden Doktorchen stecken.

Ein pikanter Artikel taucht am 2. April 1951 in einer Ost-Berliner Zeitung auf: *"Gladow-Ankläger verurteilt - Der sowjetische Oberstaatsanwalt Hans Stelter ist in Frankfurt an der Oder wegen 'Vergehen im Amt' zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Stelter war dadurch bekannt geworden, dass er die Anklage im Monsterprozess gegen die Gladow-Bande in Berlin vertreten hat. Er war einer der ersten Absolventen der Volksrichterlehrgänge und früher Weinreisender. Wie verlautet, hat Stelter sich im Anschluss an die Hinrichtungen in Frankfurt, denen er beiwohnte, schwer betrunken und dann teilweise grausige Einzelheiten über die Exekutionen ausgeplaudert, bei denen versehentlich der Mechanismus des Fallbeils versagt haben soll."*

Während Völpel kurz nach seiner Knastzeit ganz unspektakulär, verarmt und vergessen in Westberlin stirbt, regiert Werner "Sohni" Papke 2003 noch einmal die Schlagzeilen. Papke verdingt sich nach seiner 11jährigen Haft als Boxtrainer (*"Boxen war für mich Therapie, sie hat mich wieder auf den richtigen Weg gebracht"*) und betreut unter anderem Jörg Eipel, Europameister im Weltergewicht, der im Dezember 1977 bei einer Titelverteidigung so schwer k.o. geschlagen wird, dass er 25 Tage im Koma liegt und bleibende Hirnschäden davonträgt.

Der hagere 75jährige Papke wird wegen sexueller Nötigung von Schutzbefohlenen in 178 Fällen zu 42 Monaten Haft verurteilt. Einer der Nebenkläger heißt Michel Trabant.

The Boys

Die Punkpioniere The Boys aus England sind zurück! Ihre Hits „First time" oder auch „Brickfield nights" wurden schon tausende Male von anderen Bands gecovert, und auch nach 36 Jahren Bandgeschichte sind die Herren frischer denn je und gut gelaunt am Werke. Nach ihrem fulminanten Auftritt beim Atomsmasher Festival in Dresden stürmten die sympathischen „Jungs" direkt in ein Tonstudio, um ihre neue Scheibe aufzunehmen. Dort entstand auch dieses nicht zu ernst nehmende Interview.

von Sandra, sandra@diepucks.de

Ihr seid gerade von einem Kurztrip und 3 erfolgreichen Deutschland Konzerten zurückgekehrt. Wie war es für euch?

Cas: Das war eine großartige Tour. Ich habe wirklich jeden einzelnen Moment genossen. Deutschland ist gut für uns. Das Publikum gibt uns immer ein großartiges Feedback!

John: Alles lief extrem gut. Anton hat einen fantastischen Job gemacht. Der einzig schlimme Moment war, als Hugo diesen einen Bierstopp verpasst hat und ich 80km ohne Bier weiterfahren musste.

Ihr seid ja gleich nach der Tour nach Hause geeilt, um ins Tonstudio zu stürmen und eure neue Platte aufzunehmen. Das klingt sehr aufregend. Was können wir denn erwarten?

Cas: Ihr könnt großartige Songs erwarten, die im typischen The Boys Stil sein werden. Natürlich mit der ganzen Erfahrung von heute im Rücken und mit viel mehr Aggressionen als je zuvor!

John: Das wird das beste The Boys Album aller Zeiten! Plain/Steel/Dangerfield, nicht das schlechteste Songwriter Team, sogar wenn ich das behaupte.

Wo nehmt ihr denn auf, wer ist mit dabei, wer produziert und mischt...?

Matt: Es sind nur Honest John, Casino und ich, die mit unserem guten Freund Jean Cataldo im Rock On Studios in Annecy, Frankreich aufnehmen. Ein französischer Top Schlagzeuger namens Stephane Reynaud trommelt und im Moment spielen John und ich den Bass ein.

John: Es ist das gleiche Songwriting Team, das auch all die anderen The Boys Songs geschrieben hat. Somit erwarte ich, dass der Sound der Platte sehr... ja... Boy-ish klingen wird. Wir sind gerade mal eine Woche im Studio und haben bereits 4 neue Songs aufgenommen, und ich glaube, keiner wird von diesem Resultat enttäuscht werden.

Wieviele Songs kommen den auf die neue Scheibe? Wann ist VÖ?

John: Wie gesagt, haben wir bereits 4 Stücke aufgenommen und wir werden nächsten Monat wiederkommen und nochmal 4 Songs einspielen. Unser Plan ist, 20 bis 24 Songs in den nächsten Monaten zu machen, und 12 davon werden wir für die Platte auswählen. So haben wir das schon immer gemacht. Ich denke, das Album wird wahrscheinlich irgendwann nächstes Jahr veröffentlicht.

Matt: Ich hoffe ja, schon Anfang 2013. Falls nicht, überlegen wir, vorher eine EP rauszubringen. Egal wie, aber wir werden nicht aufhören, an diesem Album zu arbeiten, bis wir total zufrieden und glücklich damit sind.

Ich merke, wie aufgeregt ihr wegen des neuen Albums seid. Wenn ihr euch zurückerinnert, damals in den 1970ern... Wie fühlte es sich an, die erste Platte aufzunehmen? Gibt es Unterschiede für euch im Bezug auf Heute?

Matt: Dein erstes Album zu machen ist immer fantastisch. Wenn du als Band anfängst, träumst du davon, Gigs zu spielen, einen Plattenvertrag zu unterschreiben, eine Single zu veröffentlichen und hoffentlich eine eigene Platte rauszubringen, normalerweise in dieser Reihenfolge. Wir waren sehr glücklich, dass alle diese Sachen sehr schnell passiert sind. Es war für mich ein riesen Thrill, in einem echten Tonstudio arbeiten zu können und die Songs anzuhören, die so groß und kraftvoll klangen. Das erste Album haben wir nur in ein paar Tagen gemacht und ich erinnere mich, dass ich unter großem Druck stand, einige der neuen Songs fertig zu kriegen, inklusive Text schreiben im Taxi auf dem Weg ins Studio. Aber ich liebte jede einzelne Minute während dieser Aufnahmen. Es ist immer noch ein Kick für mich, neue Songs aufzunehmen, von daher ist wahrscheinlich der größte Unterschied zu damals, dass wir heute nicht mehr so viel Druck haben, weil wir einfach Zeit haben.

Cas: Meine ersten Aufnahmen machte ich mit den Hollywood Brats 1973. Es fühlte sich fantastisch an, da wir in den weltberühmten Olympic Studios aufnahmen. Wir haben gleich am ersten Tag das Kommando übernommen, schmissen den Produzenten raus und drehten die Lautstärke auf Maximum. Ich glaube nicht, dass es da einen großen Unterschied zu heute gibt. Wir machen immer noch alles selbst, haben immer noch keinen Produzenten und spielen immer noch in voller Lautstärke.

Es gab ja nicht sehr viel neues Material von euch seit geraumer

Zeit. Eine neue Platte klingt, als wolltet ihr nochmal richtig durchstarten mit Touren und allem was dazu gehört. Wie sehen denn eure Zukunftspläne aus?

John: Ich hoffe es doch! Matt, Cas und ich lieben es mit den Boys zu spielen und wir genießen das gerade mehr als je zuvor. Wir wünschen uns wirklich, weiterhin auf der ganzen Welt spielen zu können für die nächsten Jahre.

Matt: Eigentlich sehe ich das nicht so, als starten wir komplett neu durch. Es ist eher so, dass wir da anknüpfen, wo wir aufgehört haben. Das Schreiben von Songs und die kreative Dynamik in der Band ist mehr oder weniger die Gleiche, somit fühlt es sich gut an zusammenzuarbeiten.

Wo sind den eigentlich Duncan und Vom Richie abgeblieben?

John: Duncan wollte aufgrund seiner anderen Verpflichtungen nicht mehr als zwei The Boys Konzerte pro Jahr spielen. Er hatte auch nicht wirklich Bock, ein neues Album mit der Band aufzunehmen. Er hat vor kurzem erst das Songwriting entdeckt und entschied, sich auf seine Solokarriere zu konzentrieren, da er eigentlich nie so richtig Freude daran hatte, Songs für The Boys zu schreiben. Vom's Verpflichtungen mit den Toten Hosen bedeutet leider, dass er in den letzten 3-4 Jahren nur ab und zu mit den Boys gespielt hat. Wir haben ihn eingeladen, auf der letzten Deutschlandtour mitzumachen, aber auch da konnte er leider wegen den Auftritten der Toten Hosen nicht dabei sein.

Wie haben sich The Boys eigentlich gefunden? Wann und wo habt ihr zum ersten Mal live gespielt und wie war das?

Matt: Im Frühjahr/Sommer 1975 war ich in einer Band namens London SS mit Mick Jones, der später bei The Clash war, und Tony James, später Generation X, und wir sprachen Keyboardplayer Casino Steel und Sänger Andrew Matheson an, um zu sehen, ob wir nicht alle zusammen eine Band gründen können. Cas und Andrew hatten zur dieser Zeit bei den Hollywood Brats gespielt und hatten bereits ein großartiges Album rausgebracht. Wir haben einmal zusammen geprobt, was nicht besonders gut lief, aber Cas und Andrew fragten mich stattdessen, bei ihnen mitzumachen. Und ich machte. Ich brachte meinen alten Kunstcollege Kumpel John in die Band und nachdem Andrew zu Weihnachten nach Kanada ging und nie zurückkehrte, entschieden Cas, John und ich uns, ohne ihn weiterzumachen. John arbeitete zu dieser Zeit bei einem T-Shirt Druck und brachte zwei seiner Kollegen, Drummer Jack Black und Bassist Duncan Reid zu einer unserer Proben. Sie passten perfekt rein und The Boys waren komplett.

Unser erster Gig war im Hope and Anchor in Islington im September 1976. Es lief ziemlich gut. Das Publikum war enthusiastisch obwohl ja, wie bei so vielen ersten Gigs, zumeist Freunde und Mitglieder anderer Punkbands, die man kannte, anwesend waren, z.B. Clash, Generation X, Chelsea, etc.

Zu dieser Zeit wurde Punk ja das große Ding in England. Waren also alle Punkbands dieser Zeit sowas wie eine Familie oder gab es auch untereinander einen Wettstreit, wer den besten Plattendeal hatte oder die meisten Fans? Wie ging es für euch nach dem ersten Gig weiter?

Cas: Ich hasste nahezu alle anderen Punkbands und tue es eigentlich immer noch. Die einzigen Bands, die ich mochte, sind The Ramones und Johnny Thunders &The Heartbreakers. Wir gewannen den Wettbewerb, in dem wir den schlechtesten Plattendeal bekommen haben!

Matt: Es fühlte sich nicht wirklich an, als würden wir im Wettstreit stehen. Es gab einfach nur sehr wenige Punkbands zu der Zeit. Neben uns waren nur noch the Pistols, Damned, Clash, Chelsea und ein paar andere. Als Punk plötzlich Schlagzeilen machte, waren alle Plattenlabels ziemlich verzweifelt dran, eine Punkband unter Vertrag zu nehmen. Es war also kein Problem, einen Plattenvertrag zu bekommen. Kurze Zeit später interessierten sich ein paar Majorlabels für uns und wollten uns signen, aber wir konnten nicht.

John: Um mal die Toten Hosen zu zitieren: "Punk was a riot, Punk was a piss up", how the fuck do you expect me to remember anything!

Und bald darauf haben sich The Boys aufgelöst....

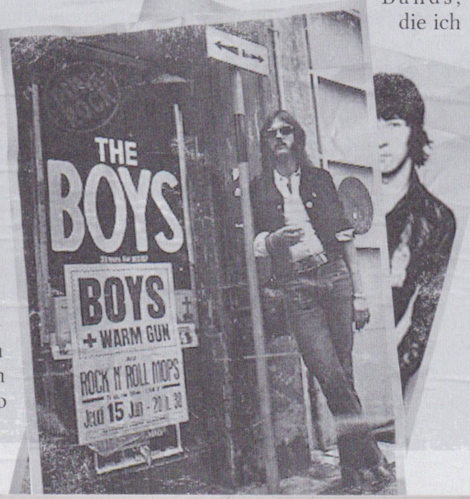
Cas: Wir hatten doch nur einen kurzen Break von 18 Jahren, weil wir einfach ein bisschen Cash verdienen mussten mit normalen Jobs. Als das nicht funktionierte, haben wir uns wieder zusammengetan.

John: Wir hatten wirklich eine großartige Zeit gehabt, mit Touren und Platten machen, aber unglücklicherweise wurden wir nicht von unserem Label NEMS unterstützt, also gingen wir unsere eigenen Wege. Danach bekamen wir plötzlich zunehmend Anfragen, uns wieder zu vereinen und das Angebot, 1999 in Japan zu spielen, war zu viel um noch zu widerstehen.

Was habt ihr den für Jobs gemacht während eurer 18jährigen Spielpause?

Cas: Ich bin getourt und hab die ganze Zeit Aufnahmen gemacht. Mit Gary Holton, Mick Ronson, Claudia/BigHand/Casino, CCCP, Ian Hunter u.a.. Ich habe eine Weile in LA gelebt, wo ich mein erstes Soloalbum zusammen mit Ian MacLagan am Keyboard aufgenommen habe. Ich habe auch geheiratet, bin Vater geworden und wurde wieder geschieden.

Matt: Alle möglichen Sachen: Künstler produzieren, ein Tonstudio besitzen, ein Radio und TV Modera-



tor sein, ich war auch Journalist und Editor eines Lifestlye und Unterhaltungsmagazins für viele Jahre.

John: Nachdem The Boys aufgehört hatten, machte ich weiter mit Plattenaufnahmen und Liveauftritten mit anderen verschiedenen Bands wie z.B. The Dirty Strangers, Mannish Boys, Brat Boy, The Crybabys, Ian Hunter's Dirty laundry, Honest John Plain & The Amigos, The Last Rock N Roll Band etc.

Und einige Jahre später reanimierten Die Toten Hosen The Boys. Wie kam's dazu?

Cas: Ich hab keine Ahnung. Aber es war nett von ihnen. Vielleicht sind sie schwul?

Matt: Vielleicht hat Cas recht? Es gibt tatsächlich eine Verbindung mit dem Namen Campi und den Boys. Ich glaube, es passierte, weil die Hosen und Campi ziemlich große The Boys Fans waren als sie angefangen haben. Campi fragte uns, ob wir uns nicht mit ihm in London treffen wollten. Wir tranken ein paar Bierchen zusammen und sind seitdem richtig gute Freunde mit ihm und der Band. Sie haben uns viel geholfen in Deutschland. Wie auch immer, eigentlich kamen The Boys wieder zusammen, weil wir in Japan eingeladen waren, um dort einen Gig zu spielen, nachdem eine bekannte japanische Punkband einige unserer Songs gecovert hatte.

John: Campi's Lieblingsband waren The Boys. Er lud mich und meine Band The Tower Block Rockers in den 1980ern ein, um die Hosen zu supporten und deswegen lernte ich ihn und die Hosen sehr gut kennen. Sie coverten zwei der Songs, die ich geschrieben hatte, „First Time" und "New Guitar In Town", und Campi lud mich ein, um bei den Aufnahmen dazu mitzuwirken. Campi wollte dann auch Matt treffen und wir beide spielten auf der Hosen Version von "Brickfield Nights" mit, die Campi später zusammen mit den Boys auf unserem Akkustik Album „Power Cut" einspielte.

Seid ihr ein Fan der Toten Hosen Musik?

Cas: Ich bin kein Fan mehr.

Matt: Ich denke, die Hosen sind eine der besten Livebands, die ich je gesehen habe. Sie sind alle sehr liebenswürdige Kerle und sie haben

uns sehr in Deutschland geholfen. Also bin ich auch ein großer Fan.

John: Yeah, ich mag die Toten Hosen wirklich und sie sind auch großartige Typen.

Welche Bands mochtet ihr denn als Kind. Wer hat euch bei dem Boys Sound und den Songs inspiriert?

Cas: Ich hörte Rolling Stones, The Small Faces, The Kinks und The Who.

Matt: Wir sind alle in den 1960ern aufgewachsen und waren an der 60er Jahre Musik interessiert, von der auch unsere größten Einflüsse herstammen. Die ganzen Künstler, die Cas nannte, plus The Beatles, Them, Pretty Things, The Animals, the Troggs, Yardbirds,... fast alle englischen Bands der 1960er hatten zumindest eine großartige Single. Und aus den USA kamen Lovin Spoonful, Tommy James and the Shondelles, Bob Dylan, nicht zu vergessen, Elvis, und ich liebte die Girlbands wie The Shirelles, Martha and the Vandellas, the Shangri-Las und die frühen Tamla Motown. Ich hab auch durch die Plattensammlung meiner älteren Cousins frühere Künstler entdeckt, z.B. Buddy Holly, Chuck Berry, Fats Domino, Duane Eddy, Little Richard etc. Nichts kommt den Talenten dieser frühen Jahre gleich.

John: Als ich aufwuchs, war meine Lieblingsband The Small Faces. Ich mochte auch The Beatles, Rolling Stones, The Kinks und The Who sehr gern.

Wer sind eigentlich die neuen bei den Boys, der Bassist und der Schlagzeuger? Wo habt ihr sie getroffen und wie kam es, dass sie bei den Boys eingestiegen sind?

Matt: Wir haben Steve Fielding am Bass. Ich glaube, John hatte ihn entdeckt und gefunden. Wir haben zwei reguläre Drummer, die wir je nachdem, wie sie Zeit haben und wo die Gigs stattfinden, auswählen. Martin Hansson, aus Schweden, spielt normalerweise mit den Backstreet Girls in Norwegen. Alex Gold ist Engländer und spielt mit einigen Bands. Ich denke mal, John hat ihn auch entdeckt, somit kann er sicher mehr dazu sagen.

John: Cas und ich kannten Martin Hansson von der norwegischen Band The Backstreet Girls schon seit vielen Jahren und er schien die perfekte Wahl zu sein, um Vom, wenn er mal nicht konnte, an den Drums zu ersetzen. Ich habe auch Alex Gold an den Drums für eines meiner Solo Konzerte ausgewählt und ihn für The Boys vorgeschlagen. Steve Fielding hatte in einer Band gespielt, die mich auf einer meiner Konzerte supportet hatte. Steve Metcalfe hat ihn mir vorgestellt. Ich hab ihn eingeladen, runter nach Rockfield zu kommen als Cover für Glen Matlock und Sami Yaffa und es endete damit, dass er auf einem Track selbst spielte und nun ab und an mit den Boys spielt!

Erzählt mir doch mal eine kleine Geschichte aus den frühen Tagen, an die ihr euch gern zurück erinnert...

Cas: Ich glaub, die peinlichste Geschichte für mich war, als unser Management entschied, dass wir auf Teenage Girls Eindruck machen sollten. Duncan und ich mussten eine Fotosession für ein Magazin wie „Mates", „16" und „Girls" machen. Ein Riesenfehler, da die Bilder schrecklich waren und uns aussehen ließen wie die Bay City Rollers. Duncan liebte es, aber für mich war es total peinlich!

Matt: Bei mir ist es irgendwie mit John Cale verbunden, weil das auf der John Cale Tour war, als wir unsere überhaupt erste Zugabe spielen sollten. Als The Boys angefangen haben, hatten wir uns entschieden, niemals Zugaben zu spielen, aber während dieser Cale Tour spielten wir an einem Tag in Swansea, Cale's Heimatstadt. Wir spielten unser Set und gingen direkt wieder in unsere Umkleidekabinen, die ewig weit weg von der Bühne waren. Also konnten wir nichts hören. Nach 10 Minuten kam John Cale's Tourmanager zu uns und sagte, dass John nicht spielen wollte, bis wir endlich diese Zugabe spielten. Wir fragten ihn, wieso, und er sag-

te, dass das Publikum die ganze Zeit über nach einer The Boys Zugabe schrien. Es dauerte 5 Minuten, bis wir endlich zurück auf der Bühne waren und die haben immer noch geschrien. Also wiederholten wir ein paar unserer Songs, da wir keine anderen vorher geprobt hatten.

John: Da gibt es so viele! Damals 1976 war ich Vorarbeiter in einer T-Shirt Fabrik und 2 junge Typen, die für mich arbeiteten, waren Jack Black und Kid Reid. Ich hatte eine tolle Zeit, sie herumzuschicken, die Treppen hoch und runter mit schweren Kisten und das den ganzen Tag, besonders Kid Reid mit seinen Beatle Boots!

Viele eurer Songs sind ja sowas wie Liebessongs, die man nicht zu ernst nehmen sollte und eine Menge Sarkasmus beinhalten. Was ist da los?

Matt: Vielleicht haben wir damals die Liebe nicht so ernst genommen?

Cas: “Sick On You” , “Tumble With Me”, “Classified Suzie”, “First Time” etc.etc. sind keine Lovesongs. Sie sind von männlichen chauvinistischen Schweinen geschrieben, die nur Sex in ihren Köpfen hatten.

John: Ich stimme Cas zu!

Was macht ihr denn, wenn ihr nicht mit den Boys spielt?

Matt: Ich spiele mit meinen Kindern.

Cas: Dann spiele ich mit den Mädchen und in meiner Freizeit mit mir selbst.

John: Ich spiele Solo Akustik Shows. Anfang des Jahres war ich mit einer italienischen Bands namens The Landslide Ladies auf Tour und wir veröffentlichten ein Livealbum "Honest Alive". Ich habe auch ein Studioalbum in Rockfield aufgenommmen, mit Glen Matlock (Sex Pistols), Michael Monroe (Hanoi Rocks), Sami Yaffa (Hanoi Rocks, New York Dolls), Verden Allen (Mott The Hoople), Casino Steel (The Boys, Holton/Steel), Darrell Bath (The Crybabys, Dogs D'Amour), Robbie Rushton (The Crybabys), und das sollte im November 2012 erscheinen. Wir haben kürzlich ein Video zur kommenden Single "Never Listen To Rumours" aufgenommen, die inzwischen auch draußen sein dürfte.

Vielen Dank für das Interview! Die letzten Worte gehören euch!

Matt: Ich denke, ich werde wohl in einem Hotel oder einer Bar enden. Ich hoffe mal, meine letzten Worte werden dann so originell sein wie die von Oscar Wilde: “Either this wallpaper goes or I do”, während er in einem Pariser Hotelzimmer verbannt war. Oder die von Richard Harris an amerikanische Touristen: “It was the food”, als er aus dem Speisesaal des Londoner Savoy Hotels getragen wurde. Meine letzten Worte sollten sein: “Don‘t touch the complimentary nuts“.

Cas: “Ich hätte nie von Scotch zu Martini wechseln sollen.“

John: Hör nie auf Gerüchte, außer du brauchst etwas, worüber du reden willst.

Aufstieg und Niedergang eines Oi!-Labels der 90er

Helen of Oi! Records

Als mit Ablauf des Jahres 1984 die „Oi!"-Geschichte klinisch praktisch tot war, gingen analog all die großartigen Labels, die in den vier Jahren zuvor die Fahne hochgehalten hatten, ziemlich sang- und klanglos vor die Hunde. Als die wichtigsten zu nennen wären Syndicate, No Future, Riot City und Secret Records. Eine rühmliche Ausnahme bildeten allerdings Razor Records, denn die machten immerhin bis Ende der 80er weiter. Und dann war da ja noch Roddy Moreno, der mit „Oi! Records" in den Jahren 1985/89 fast im Alleingang die Sache am Leben hielt. Aber erst, als Mark Brennan 1987 mit Link Records begann, kam wieder richtig Bewegung in die Geschichte.

von Sir Paulchen
sirpaulchen@gmx.de

Anfang der 90er rollte dann die zweite Oi!-Welle heran, wobei rein Label-mäßig der Schwerpunkt in Deutschland lag: Dim Records begann 1991, Platten zu verlegen, die Gebrüder Walz von Boots & Braces legten ein Jahr später mit ihrem „Walzwerk" los und Knock Out Records, die es bereits ab 1989 gab, gingen mit relevanten Platten von Bands wie Blaggers, Red Alert, Red London und den Stage Bottles an den Markt, teilweise in Kooperation mit Nightmare-Records aus Möh-Möh-Mönchengladbach (kleiner Scherz, musste sein). Hinzu kam Willi Wuchers „Scumfuck Mucke".

In den USA, wo Oi! ja ohnehin erst so ab 1987 überhaupt wirklich existierte (s. „The U.S. of Oi!" – Compilation von 1988), hatte eben just in diesem Jahr das geniale Headache Label angefangen, hauptsächlich Singles zu veröffentlichen. Erst mit Steve Priest Fan Club /Vulture Rock (ab 1991) und GMM (1993) kamen später weitere relevante Labels mit größeren Produktionszahlen auf.

Und im Mutterland Großbritannien? Da gab es zeitgleich zum einen Hammer Records, die ab 1991 wirklich ausschließlich das Glatzen-Publikum bedienten und zum anderen das Label, um das es im Folgenden gehen soll:

Helen of Oi!–Records!

Eingangs erwähnt sei, dass dem Autor selbstverständlich vollkommen klar ist, dass die politische Einordnung von Pressure 28 und Close Shave aus heutiger Sicht (gemessen an dem, was nach den Veröffentlichungen auf „HoO" geschah, bzw. was heute durch das World Wide Web bekannt ist/wurde) zumindest ebenso frag- wie diskussionswürdig ist, doch hier und jetzt geht es einzig und allein um Plattensammleraspekte, nicht um Weltanschauungen. Gleiches gilt für die Erwähnung der Labels Dim und Walzwerk im Vorwort. Wem das zu unreflektiert erscheint, der möge bitte weiterblättern.

Es begab sich also im Jahre des Herrn 1993, als der ehemalige Punk Bob Burridge, der zu dieser Zeit einen kleinen 2nd-hand-Punk-Mailorder betrieb, von einem Kumpel den Tip bekam, es gäbe da eine neue brauchbare Oi!-Band namens ***Pressure 28***. Bob wandte sich an die Jungs aus Oswestry und weil er immer schon mal selber etwas veröffentlichen wollte, schickte er sie ins Studio, wo Anfang Juni an einem Tag die beiden Tracks entstanden, die mit der Labelnummer „HoO1" versehen als erste Veröffentlichung auf dem neuen Label landen sollten. Bereits einen Monat später lag das Ergebnis in Bobs Händen, eine mit schmuckem Klappcover, einigen Fotos und den Texten versehene Single, die optisch einiges hergab und musikalisch voll überzeugen konnte.

Ein Oi!-Klopfer reinsten Wassers

„Get ready" ist ein Oi!-Klopfer reinsten Wassers mit einem befähigten Sänger im Midtempo-Sound, „Up yours" hingegen kommt etwas schneller daher, ist äußerst simpel gestrickt, verfügt aber über einen extrem eingängigen Refrain, den man nie mehr vergisst. Die Band nennt verdiente Könner wie Cock Sparrer, 4Skins, Last Resort, Oppressed, Business, The Specials und andere als Inspirationsquelle und grüßt damals aktive Subkultur-Protagonisten wie George Marshall, das Tighten Up-Zine und so weiter.

Dieses überaus gelungene Erstlingswerk des jungen Labels wurde in der damaligen Szene entsprechend positiv aufgenommen, so dass es noch im gleichen Jahr zu einer Nachpressung mit anderem Cover/Fotomaterial kam, dieses mal schon mit Werbung für HoO2 – HoO4. Die Erstauflage betrug seinerzeit 1000 Exemplare, die Nachpressung vermutlich auch.

Der Name ***Pressure 28*** entstand durch einen lokalen Skinhead-Scoo-

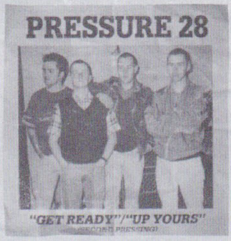
terclub, wobei die „28“ für ein bestimmtes Lambretta-Modell steht.

Bereits 1994 lösten sie sich aber zumindest vorerst wieder auf, bedingt durch den Verlust ihres Proberaums und diverser dadurch bedingt abgesagter Gigs. Erst im Jahr 2007 formierte Sänger Kev Gough ein neues Line-Up, aber das ist dann eine andere Geschichte… .

„Helen of Oi!“ bezieht sich übrigens auf die historische Figur Helena, die als Vegetationsgöttin in Sparta verehrt wurde („Helen of Troy“). Da Bob unbedingt ein Oi! im Logo haben wollte, um klarzustellen, wofür sein Label stehen soll, modifizierte er den Namen in diesem Sinne einfach um. Ein Freund zeichnete ihm das markante Logo mit dem im Schneidersitz hockenden Renee vor dem esoterisch anmutenden Sonnenauf- oder –untergang. So simpel war das.

Bob hatte von Anfang an einen Standort-Nachteil, denn er lebte auf der Isle of Weight, einer wunderschönen Insel an der Südküste, auf der aber – abgesehen von der jährlichen Scooter Rally mit 5000 Rollerfahrern – absolut nichts los war und ist. Subkulturelle Elemente waren entsprechend Fehlanzeige, so Bob später in einem Interview. Die ganze Logistik (Presswerk, Druckerei, Versand an Vertriebe …) muss von dort aus irre aufwändig gewesen sein.

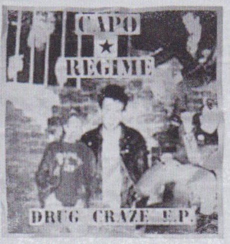
Die Plattenfirma war aber erst einmal gut angelaufen, die ***Pressure 28*** – Single verkaufte sich prima und die auf dem Cover abgedruckte Aufforderung an neue Oi!-Bands, sich mit einem Demo und Infos zu melden, zeigte bereits erste Früchte: als HoO2 erschien die „Streets of violence“ EP als Debut von ***Braindance*** aus Norwich, die mit ihrem baß-lastigen Oi-/Punk und catchy Melodien, die sowohl rauh, als auch eingängig daher kamen, voll überzeugen konnten. „Dirty Punk“ erwies sich als Hit, doch auch die beiden übrigen Tracks „They judge us“

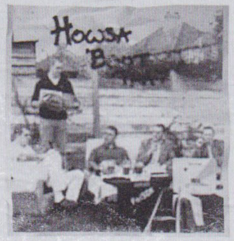


und das Titelstück sind nahezu ebenbürtig. Der einprägsame Sänger Sloss machte einen guten Job und somit war es kein Wunder, dass es zum einen recht zügig zu einer Nachpressung kam (mit verändertem Cover / anderen Bandfotos, aber wieder als Klappcover mit Texten und Aufklebern auf dem Label, die bei der Erstpressung fehlten), zum anderen später zu weiteren Elaboraten dieser „3 Punks + 1 Skinhead“ – Truppe.

Kaum hatte man die ***Braindance*** EP vom Plattenteller genommen, da stand auch schon die nächste Produktion ins Haus, dieses mal von einer etablierten Band, die 1993 bereits drei Alben (zwei auf Link Records, eine bei Dim) und eine Single (1991 auf dem ziemlich kurzlebigen S.P.E. Records-Label) vorweisen konnte: ***Close Shave***. Die Glatzenkombo aus Birmingham war schon ab 1984 aktiv und ihre Single auf Helen of Oi! (=HoO3) sollte ihr letztes Lebenszeichen sein (wobei die sich 2011 reformiert haben). Jedenfalls dröhnt „Attack“ recht rockig aus den Boxen, soundmäßig vielleicht vergleichbar mit den späteren Red Alert, keinesfalls 08/15-Oi!, dazu war es schon spieltechnisch einfach zu gut. Ebenso ungewöhnlich die „We hate you“-Rückseite, hier wirkt die Band etwas verhaltener, die Strophen sind geradezu hypnothisch mit einem gewissen New Wave-Einfluss angelegt, aber wirklich sehr gelungen.

Angeblich wurde die Chose im Wohnzimmer des Sängers aufgenommen und wenn das stimmt, dann ist das Ergebnis durchaus erstaunlich. Insgesamt gab es drei Pressungen, eine mit Bandfoto und weißem Rand, später dann eine weitere mit demselben Bandfoto und schwarzem Rand inkl. dem Zusatz „Second pressing“, wahrscheinlich aus dem Jahr 1994. Von der Erst- bzw. Zweitpressung gibt es jeweils 1000 Stück. Und dann noch eine dritte Auflage auf 200 limitiert mit gezeichnetem Comic-Cover (eine glatzköpfige Figur mit Melone, Baseballschläger und erhobener Faust rennt mit dicken Boots in offensichtlich gewalttätiger Absicht vor einem Sägeblatt bzw. gelbem Hintergrund).





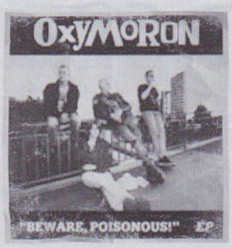
"Dedicated to people who can only fight with a mob"

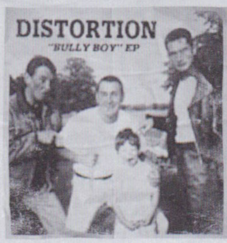
Ansonsten war man was die Optik der Single anbelangt auf Linie geblieben, Klappcover, Texte, Bandfotos (und einem mit einem Haufen Renees …). Und wieder ohne Aufdruck oder –kleber auf dem Label, so dass man nie weiß, ob man die A- oder die B-Seite auflegt.

Close Shave schickten als Widmung recht unfreundliche Grüße los – zu „Attack“ heißt es: *„dedicated to people who can only fight with a mob. The people concerned know who they are“*. Nicht minder ruppig auch die Bemerkung zu „We hate you“: *„dedicated to the likes of Phil Collins, Bob Geldof, Elton John, Live Aid and comic relief crap, and anyone else who makes out they give a shit. F… em. Charity begins at home“*.

Zwei kleine Flyer lagen der Single bei: zum einen gab es eine kleine Liste der bisherigen Veröffentlichungen (mit einem Hinweis auf die für Anfang 1994 geplante 2. Braindance Single) und den entsprechenden Preisen (für Europa lag der bei 3.50 Pfund inkl. Porto und Verpackung als Einzelbestellung, als Händler bekam man 10 Exemplare für 20 Pfund …), zum anderen wurde dazu aufgerufen,

die 100 besten Oi!-Songs zu wählen. Der ausgelobte Gewinn für eine Beteiligung an diesem Contest belief sich auf 50 Pfund (in Naturalien, sprich Platten), auf das Ergebnis dieser Umfrage kommen wir später zu sprechen. Was in der damaligen





Oi!-Szene die wenigsten wussten: die Band hatte ein Jahr zuvor zwei Songs auf dem „Last Chance"-Sampler auf dem RAC-Label Rebelles Europeens veröffentlicht und befand sich damit in höchst zweifelhafter Gesellschaft.

Tatsächlich aber kam dann als HoO4 die besagte 2. ***Braindance***-EP sogar noch 1993 heraus. „The blind lead the blind" bestätigte den hervorragenden Eindruck des Erstlings und ließ auf weitere Großtaten hoffen, die dann in der Folge auch kommen sollten. Erneut konnte insbesondere der prägnante Bass-Sound überzeugen, dazu Sloss' Stimme mit dem hohen Wiedererkennungswert.

Meinem Exemplar lag ein kleiner Flyer mit der Werbung eines gewissen T. Ritzki bei, der für sein Zine „Moloko Plus" mit dem Slogan „Only a few things are more interesting than Moloko Plus" warb. Zu sehen ist ein korpulierendes Pärchen! Ja, ja, der Herr Ritzki, der alte Schwerenöter. Befragt zu dieser Geschichte gibt der Chef bereitwillig Auskunft: *"HoO hat mich als Fanzinemacher - und sicher noch einige andere mehr - angeschrieben, ob man Lust hätte, sich an den Produktionskosten der Scheiben zu beteiligen, indem er gegen eine kleine Gebühr den Platten meine Flyer beilegen würde. Der Betrag ist mir nicht mehr bekannt, kann allerdings nicht hoch gewesen sein, denn als bekannter Geizhals hätte ich sonst nicht mitgemacht. Möglich aber auch, dass mein Unterstützerinstinkt geweckt wurde, denn sein Label fand ich wirklich supersympathisch. Ich habe ihm jedenfalls so 500 Flyer geschickt. Meines Wissens war die Resonanz nicht sonderlich hoch, was ich seltsam finde, denn die Idee ist doch eigentlich klasse gewesen. Jedenfalls kann ich mich nicht erinnern, in späteren VÖ's noch Flyer vorgefunden zu haben. Oder er hatte es nicht mehr nötig?"* Soweit der Boss im O-Ton.

Auch diese EP gab's in zwei Auflagen (jeweils 1000), die erste mit Band-Pic, die zweite mit gezeichnetem Cover.

1994: Erster kleiner Dämpfer

Mit HoO5 kam der erste kleine Dämpfer, denn ***Capo Regime*** konnten mit ihrer „Drug craze" EP, die dann Anfang 1994 in 500er Auflage das Licht der Welt erblickte, nicht so recht überzeugen. Burridge hatte die Band höchstwahrscheinlich aufgrund ihrer Herkunft von der Isle of Weight unter seine Fittiche genommen, von der er ja selbst stammte. Sie waren zwar die erste Punkband auf der Insel (und eine langlebige dazu), gut allerdings waren sie beileibe nicht. Besonders unangenehm stieß der weitgehend unfähige Sänger auf und auch sonst klingt alles ziemlich belanglos, eine offensichtliche Gefälligkeit der Band gegenüber.

Das finanzielle Konzept bei Helen of Oi! beruhte im Grunde darauf, dass die Erlöse aus den Verkäufen der letzten Produktion die jeweils nächste vorfinanziert. Im Interview erklärte Bob damals, dass das aber leider äußerst schwierig sei, zumal die Zahlungsmoral der Kundschaft (gemeint sind offensichtlich die Vertriebe) äußerst mau wäre. Das Presswerk und die Druckerei hingegen bestanden auf sofortige Zahlung, was die Aktion mit den Flyern erklärt.

Irgendwie muss es aber dann doch gereicht haben, denn als HoO6 legte Burridge erstmals eine „10" vor, ein Format, das damals noch recht ungewöhnlich war. ***Another Man's Poison*** gründeten sich 1990 in Cambridge, wurden zwischendurch sogar kurzzeitig zur Ska-Kapelle umfunktioniert und hatten bereits zwei Singles veröffentlicht, bevor 1994 „Howsa 'bout that!" erschien (als CD wurde sie ein Jahr später mit den beiden Singles obendrauf bei „Walzwerk" verlegt).

„Stick to your guns" beginnt eigenartig hektisch und kann noch nicht recht überzeugen, dann aber liefern die Jungs mit „Selling out" und anderen Stücken 100% britischen Oi! vom Feinsten ab. Gute Gitarrenarbeit, ein markanter Sänger und prima Arrangements. Allerdings immer wieder auch Stücke, bei denen sie das Tempo (unnötig) steigern, was sie weniger gut beherrschen, als die (allerdings überwiegenden) Midtempo-Tracks. Von den 10 Songs sind allemal die Hälfte Hits.

1000 Stück wurden in den drei Farben des Union Jack gepresst (eine Nachpressung kam später in schwarz) und mit Textblatt und Mini-Poster ausgeliefert, auf dem die Ergebnisse der Top-100-Charts-Wahl veröffentlicht wurden. Sieger war – wen wundert's – „Chaos" von den 4Skins. Große Überraschungen blieben erwartungsgemäß aus, die ersten Plätze teilen sich die Klassiker (Cock Sparrer, Business, Combat 84, Rejects, Last Resort, Blitz), etwas überraschend dann aber schon auf Rang 10 „Pöbel & Gesocks" der Becks Pistols. Wohl ein Zeichen dafür, dass ein Gutteil der Käuferschaft aus bundesdeutschen Gefilden stammte. Dafür spricht auch der (allerdings hintere) Platz der Springtoifel mit „Lustige Stiefel". Ansonsten wie gesagt die üblichen Verdächtigen, die man erwarten konnte und durfte: Angelic Upstarts, Sham 69, The Blood, aber auch damals neuere Bands wie die Anti Heroes, Straw Dogs, die Bruisers oder Headwound. Auch die West Side Boys wurden gelistet.

Gewinner des 50-Pfund-Gutscheins war dann wohl folgerichtig ein Deutscher namens S. Heger. Was der wohl heute macht?

Die Ten-Inch von AMP kam jedenfalls in der Szene bestens an und nicht wenige kauften sie sich in allen erhältlichen Farben. Es kam sogar zu einer kleinen Deutschland-

Tour im Gepäck mit den unsäglichen Blanc Estoc, aber nach einigen Samplerbeiträgen (teilweise anderweitig unveröffentlicht, z.B. auf „Oi! the new breed“ CD Step-One `93 und „Oi! It's Streetpunk“ auf Helen of Oi!, auf den wir gleich noch eingehen werden) und einer weiteren Single auf HoO zusammen mit Frankie Boy Flame (kommt gleich ...) lösten sie sich Ende 1995 leider auf.

Die zeitgleich veröffentlichte „10“ (allmählich sorgte Burridge für die Hoffähigheit dieses Formats) „At full volume“ (=HoO7) der uns bereits wohlbekannten ***Braindance*** glänzte bei 14 Songs mit LP-Länge und sie blieben keineswegs überraschend ihrem Sound 100%ig treu. Selbst wenn die Abwechselung ein bißchen zu kurz kam (trotz punktuellem Saxophon-Einsatz), so hatten die Hirntänzer doch allemal Potenzial genug, keine Langeweile aufkommen zu lassen. Eine allemal lohnenswerte Anschaffung, so der damalige Tenor unter Plattenkäufern, bei wiederum drei Farben (grün, silber, rot, eine spätere Nachpressung aus dem Jahr 2000 als LP war schwarz) und Textbeilage, da blieb Bob bei seiner „Value-for-money“-Politik.

In Deutschland lief der Vertrieb der „Helen“-Platten übrigens ziemlich gut und eigentlich alle damals existenten Anbieter hatten die Sachen meistens im Programm. Ich selbst besorgte sie mir oft über einen damals in Mönchengladbach befindlichen Laden namens „Cardiff Records“, der aus einem kleinen 2nd-hand-Vertrieb hervorgegangen war. Die Betreiber waren aufgrund ihrer guten Kontakte nach Britannnien bestens sortiert und ich ließ so manche D-Mark. Mitte der 90er aber machte die Bude dann wieder zu, als sich für beide Inhaber anderweitige berufliche Perspektiven ergaben. „Cardiff Records“ hatte so eine Art Flat-Rate mit HoO, d.h. sie bekamen die neuesten Produktionen direkt ohne langwierige Bestellung von der Isle of Weight übersandt, so dass sie zügig auf unseren Plattentellern kreisen konnten.

Oxymoron hatten ihre Debut-EP „Beware, poisonous!“ 1993 für ihr eigenes Oxfactory Records – Label in Eigenregie aufgenommen. Die muss dem HoO-Mastermind irgendwie untergekommen sein, denn als HoO8 schob er sie im Oktober `94 als Zweitpressung auf die Gleise, was sich in jeder Beziehung als kluger Schachzug erweisen sollte. Das Quartett aus Erlangen war somit die erste und blieb auch die einzige deutsche Band bei „Helen“ und sie wurden im Gefolge dieser Single mit Recht ziemlich schnell bekannt. Aber schon hier zeigten sich ihre Qualitäten: Streetpunk mit scharfen Melodien, Mitgröhlrefrains und der wie für die Musik geschaffenen Stimme von Sänger und Gitarrist Sucker. Genau dieselbe Begeisterung, die mich damals ergriff, kommt da heute beim Durchhören erneut auf.

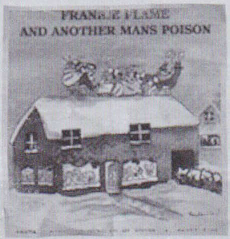
Eine phantastische Single und damit ein weiterer Höhepunkt auf Helen of Oi!, fürwahr, natürlich wie immer im typischen Lay-Out in schwarz-weiß mit Klappcover, Bandpics und Texten, dieses mal sogar mit bedrucktem Label.

Nach wie vor befinden wir uns im Jahre 1994 und Bob bekommt ein Demo-Tape der bereits 1980 in Cumbria formierten ***Distortion*** in die Finger. Die hatten sich zwar schon 1982 längst wieder aufgelöst, aber elf Jahre später wieder zusammengetan. In der Frühphase war es ihnen gelungen, einen Song auf dem No Future – Sampler „A country fit for heroes 2“ zu platzieren, allerdings muss man ehrlicherweise sagen, dass sie schon damals gegen deutlich stärkere Beiträge von Bands wie Intensive Care, A.B.H., Patrol und besonders On Parole massiv verblaßten. Insofern seltsam, dass mit HoO9 die „Bully Boy“ EP erschien (soll es auch in blau geben), auf der alle vier Songs ziemlich schlecht produziert und irgendwie hastig dahingeschludert klingen. Definitiv nichts, woran man sich (positiv) erinnert. Das sa-

hen zwei junge Herren aus dem Sauerländischen aber offenbar völlig anders, veröffentlichten sie doch nach dieser langweiligen EP, die mit Abstand das schlechteste darstellte, was auf „Helen" bis dato erschienen war, immerhin noch drei Longplayer des Trios auf ihrem „Oi! The Boys" – Label (auf dem aber – und das sei zur Ehrenrettung gesagt – auch klasse Scheiben von Überfliegern wie Bitter Grin und Vanilla Muffins das Licht der Plattenwelt erblickten). Unklar blieb, wer diese ganzen Distortion-Schallplatten gekauft haben soll … .

Einer von beiden „Oi! The Boys"-Machern hat früher übrigens mal für das Moloko Plus – Verlagsimperium geschuftet!

Kaum hatte man sich von diesem Tiefschlag erholt, schneite mit der ***Frankie Flame and Another Man's Poison*** – Single (HoO10) wieder ein Highlight ins Haus. Klimper-Frankie im Duett mit AMP liefert mit „Santa Claus just burgled my house" ein beschwingtes Weihnachtslied mit Augenzwinkern ins Haus, der eigentliche Hit aber ist die B-Seite „Party time", auch als Weihnachtslied aufgezogen, aber eher wie eine Pub-Hymne wirkend, so, wie wir das von Herrn Flame gewohnt sind. Volle Punktzahl hier, große Klasse.



Erstmals kam eine HoO-Single im farbigen Cover, dafür aber ohne das gewohnte Klappcover, Fotos und Texte. Schade eigentlich.

Nach 10 Produktionen binnen 1 ½ Jahren muß man Bob Burridge definitiv sowohl einen guten Geschmack, als auch einen guten Riecher bescheinigen, denn abgesehen von ***Capo Regime*** und ***Distortion*** waren bisher ausschließlich qualitativ hochwertige Oi!-/Punk- und Streetpunk-Produktionen zu verzeichnen, die Helen of Oi! damals in kürzester Zeit zu einem der führenden Label der Dekade für diese Genres machten.

Die erste CD überhaupt auf „Helen" kam mit „Oi! It's streetpunk" (HoO11) in die Wohnstuben und bot gleichzeitig einen Rückblick (bekanntes von ***Braindance, AMP, Capo Regime, Oxymoron, Pressure 28***), als auch einen Ausblick auf Dinge (=Platten), die da kommen sollten (***Vibram 94, The Elite***). Aber auch ein paar anderweitig unveröffentlichte Tracks tauchten auf: ***Another Man's Poison*** (wie bereits erwähnt) mit 2 Stücken, ***Distortion*** mit dem erstaunlich guten „Real life", ***Braindance*** mit „Cardboard world" und eine Band namens ***Dollarslut***, von der man vorher und danach nie wieder hörte. Was aber auch nicht weiter schlimm war.

Trotz der äußerst dürftigen Optik der CD ist sie als Ein- oder Überblick recht brauchbar. Auf dem Cover posiert sowohl ein Skinhead- als auch ein Punk-Pärchen, wobei die Glatzen aus dem erweiterten Ruhrgebiet stammten (und verhältnismäßig schnell wieder von der Szene-Bildfläche verschwunden waren …).

Sad Society kamen aus dem schottischen Edinburgh und hatten 1987 schon einmal eine Single („Contaminate" / „Ambition") bei einem Kleinst-Label namens X-Cert eingespielt. Die war ganz ok, mehr aber auch nicht. Selbiges Urteil fällt über HoO12, die „Nothing to do"-„7" eben dieser Formation.

Die Rückseite „Nothing ever changes" hatte aber durchaus Hitpotenzial, was vor allem an der Backroundsängerin lag. Ansonsten die Optik wie gehabt und sogar wieder mit zwei kleinen Werbeflyern. Bei einem Schottlandaufenthalt ein paar Jahre später fiel mir noch eine Sad Society CD aus dem Jahre 1995 in die Hände, wieder auf X-Cert. Solide, aber unscheinbar.

Und dann kam – nicht nur für mich – ein Killer: ***Vanilla Muffins*** lieferten als HoO13 eine Wahnsinns-Debut-Single ab, die mit ihren 2 Top-Ohrwürmern einzig und allein Höchstnoten verdient hat. Das Trio aus Basel hatte als bekennende Anhäger des örtlichen FC ein schön nostalgisches Fußball-Foto als Cover ausgewählt und glänzte sowohl bei „Tribute song", als auch bei „Out of hope" mit dem einerseits messerscharfen, andererseits butterweichen Gitarrensound, der sie so einzigartig machen sollte und ihnen das Attribut „Sugar Oi!" einbrachte. Die Stücke wirken irgendwie unterproduziert, aber gerade das machte vielleicht den Reiz aus. Von denen würde man noch hören, das war allen klar, und so kam es (zum Glück) ja auch.

Aus dem New Yorker Umfeld der Templars und Oxblood stammten die kurzlebigen ***Vibram 94***, die die „Fight to win" EP unter der Label-Nr. HoO14 unter das Volk brachten. Wir sind übrigens immer noch im für „Helen" äußerst produktiven Jahr 1994. So ähnlich wie Oxblood klingen sie denn dann auch. Extrem simpel gehaltener US-Oi!, produziert und gemischt von Carl Templar, der auch bei den Gitarren aushalf. Und Phil Templar musste bei den Drums 'ran! Auf einer auf dem gewohnten Klappcover abgedruckten Liste relevanter Fanzines taucht auch das „Moloko Plus" auf, vermutlich das einzige nach wie vor existente Heft aus dieser Aufstellung. Unmittelbar vor Auslieferung der EP muß die Band wohl kurzfristig nach Ohio umgezogen sein, davon kündet ein offenbar hastig mit Schreibmaschine getippter Zettel, der schnell noch beigefügt wurde. Für Fans geht der 4-Tracker in Ordnung, wer sie nicht sein eigen nennt, braucht deshalb aber keine schlaflosen Nächte zuzubringen. Irgendwelche weiteren Pressungen sind nicht bekannt und mehr hat's von Vibram 94 dann auch nicht mehr gegeben, obwohl eine zweite Single geplant und sogar schon eingespielt war (nämlich im Rahmen derselben Session, der „Fight to win" entstammte).

1995: "Fuck The Nineties"

Inzwischen ist das Jahr 1995 angebrochen. Eine der wichtigsten und besten (Street-)Punk-Platten der 90er ist zweifelsohne das epochale Machwerk „Fuck the Nineties

... here's our noize“ der uns bereits geläufigen ***Oxymoron*** (HoO15). Hier verfeinern sie ihren ohnehin schon sehr präzisen Sound und lieferten Hit an Hit, 13 an der Zahl plus „Beware ... „ und “Dead end generation“ noch einmal von der EP. Meine Favoriten sind die eher etwas langsameren Nummern wie „Mohican tunes“ oder „On the outside“, aber das Material ist eigentlich durch die Bank herausragend, was die euphorischen Reaktionen damals allemal rechtfertigte. Ein Textblatt mit Fotos lag bei, das Vinyl gab es in den Farben Erbrochengrün und schwarz und wurde später bei Knock Out wiederveröffentlicht, hier war die Grundfarbe des Covers dann grün statt blau.

The Elite war eine der zahllosen Kombos, in denen Mister Daryl Smith seine Finger (an der Gitarre) hatte, darüber hinaus waren das - neben Cock Sparrer - Argy Bargy, The Mistakes und Nice and Easy. Obendrein (wo hatte er die Zeit her?) war er mit der Sängerin von Vulture Culture aus Paderborn liiert, die er auf der 94er-Tour kennengelernt hatte, bei der V. C. für Cock Sparrer zwei Wochen lang die Shows eröffneten.

The Elite bieten hier auf „The full 10 Inches“ (HoO16, natürlich als Ten-Inch) 10 recht einzigartige Punk-Hymnen, die vornehmlich von Daryls überaus ausdrucksstarken Stimme leben, die man problemlos aus hunderten heraus hören kann. Und es war wirklich gesungen, nicht gebrüllt, gerülpst, oder was man sonst so zu Ohren bekommt. Außerdem lebte er hier seine offensichtliche Vorliebe für Solo-Leadgitarren aus. Damals hatte ich den Eindruck, dass die geniale Klasse dieser Platte in der Szene nicht genügend gewürdigt wurde. Was ich angesichts von Über-Hits wie „Teen Idol“ oder „You just compromise“ nicht fassen konnte. Für mich ein 10-Punkte-Ding. Am Bass stand übrigens Lol Proctor, lange Jahre auch bei Argy Bargy aktiv. Zuvor hatte es 1992 schon eine selbstproduzierte „7“ mit 2 Tracks gegeben („That's what I want“ / „My love for you“), die dann zum Glück nicht noch einmal auf der Ten-Inch mit drauf waren.

Walzwerk (die offenbar mit „Helen“ so eine Art Kooperation hatten) brachten die Songs plus zwei Bonustracks dann etwas zeitversetzt als CD heraus und auf Step One kam `96 noch die „Odds'N'-Sods“ CD mit vielen (tollen) Aufnahmen, die man bis dahin noch nicht kannte. Auch total empfehlenswert und eine der Lieblingsplatten meiner Frau.

Leider hatte Daryl, wohl aufgrund seiner vielfältigen Verpflichtungen bei Sparrer, Argy Bargy, The Mistakes (zwei ganz nette Singles, eine davon auf dem Bielefelder Pin Up Records-Label; die machten Ska irgendwo zwischen 2Tone und 3rd Wave, hier war Daryl allerdings „nur“ Keyboarder und Backroundsänger) und Nice and Easy (ähnlich The Elite, leider nur eine, dafür aber spitzenmäßige EP „Stuff'N'Fings“ auf DSS in `97, hier nennt sich Smith aus unerfindlichen Gründen Vic Flange!) wohl irgendwann zu wenig Zeit für The Elite und die Bandaktivitäten schliefen ein – sehr, sehr schade! „The full 10 Inches“ gab's in blau, angeblich aber auch in braun und rot!

Man kann im Sinne der ***Fork Hunts*** wirklich nur hoffen, dass das, was auf der LP „We are the clowns“ (HoO17) dargeboten wird, als Comedy aufgefasst werden sollte. Man darf aber wohl davon ausgehen, dass dem so war, denn so bescheuerte Gesichtsbemalungen, wie auf dem Cover zu sehen sind, kann man definitiv nicht für voll nehmen, das war schlimmer, als bei diesen bösen Black-Metal-Pandabärchen aus der Immortal & Co. – Schule. Außerdem legen Titel wie „Buck-

ingham toilet" oder „Not so merry on a North Sea ferry" diesen Schluß nahe. Leider ist die Platte ziemlich dürftig geraten, was sicher auch am gruseligen Sänger liegt. Ich erwog damals sogar, das Album wieder zu veräußern. Dass ich es dann doch nicht getan habe, liegt an der Handvoll ganz brauchbarer Songs, die sich dann doch unter die insgesamt 24 Tracks gemischt hatten. Alles in allem aber 08/15-Punkrock in gelbem Vinyl, und da die Texte auf dem Beiblatt handschriftlich und damit schlecht lesbar verewigt wurden, habe ich mir auch nie die Mühe gemacht, den Witz dahinter zu verstehen. So wichtig war es dann auch nicht.

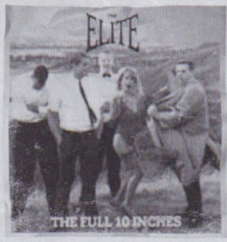
Bereits im Jahr 1995 lösten sich dann die Fork Hunts, offenbar einsichtig geworden, auch schon wieder auf und Teile der Band, die übrigens aus Nottingham stammte, gründeten Full Throttle, die aber ebenfalls nicht allzu langlebig waren.

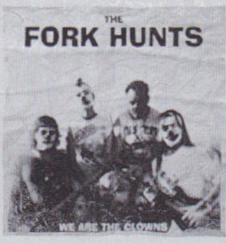
Top Alben/Ten-Inchs:

1. ***Vanilla Muffins***
   Sugar Oi will win!!! LP
2. ***Hard Skin***
   Hard nuts & hard cunts LP
3. ***The Elite***
   The full Ten Inches 10"
4. ***Traquenard***
   Rock'N'Roll Skinheads 10"
5. ***V/A Burst Out***
   (West Japanese Skinheads) LP
6. ***Oxymoron***
   Fuck the Nineties ... LP

Es gibt so Platten, die verstauben ewig im Regal, legt man sie dann aber doch mal auf, ist man durchaus angetan. Dazu gehört die „Panic"/"Criminal Rain"-Single der italienischen ***Dissolution`77***, die Burridge als HoO18 auswählte. Sie waren die ersten Italiener auf „Helen", kamen aus Mascalucia und machten – der Name ist Programm – einen recht anständigen rockigen 77er-Punk mit einer kleinen Oi!-Kante (der Bassist war Skin). Sicher kein Überflieger, aber durchaus solide, zumal der Sänger dem Stil entsprechend eine gute Figur machte.

Wenn es überhaupt irgend etwas an der ***Vanilla Muffins*** LP „Sugar Oi will win" (HoO19) zu meckern gibt, dann das, dass beide Songs von der Debut-„7" noch einmal recey-





cled wurden, bei ohnehin nur 11 Titeln in Summe. Ansonsten aber Begeisterung pur, alle Songs sind echte Hits und selten hat man ein Album mit so konstant hohem Niveau. Colin Brandles Stimme ist genial, der Gitarrensound markant, die Kompositionen ein Fest. Auch hier volle Punktzahl, ein Muss für jeden Connoisseur des guten Musikgeschmacks. Mein Exemplar mit leider recht schlicht gehaltenem Textblatt ist dunkelblau, weitere Farben (falls überhaupt existent) und Auflagen waren nicht zu ermitteln.

Walzwerk besorgten wie gehabt die CD-Version und Ende der Nuller-Jahre kam noch auf dem US-Label Haunted Town eine CD-Neuauflage mit geringfügig geändertem Coverartwork.

Die 20. Veröffentlichung auf „Helen" war dann eine LP der bisher fleißigsten Band im Stalle, nämlich ***Braindance***. Gewisse Verschleißerscheinungen machten sich auf „Brainiac" (HoO20) jetzt dann aber doch bemerkbar, denn die Kombo wich keinen Jota von ihrem Stil ab, was einerseits bemerkenswert konsequent, andererseits aber durchaus ein wenig ermüdend war. Oder aber es kommt mir nur so vor, weil ich natürlich innerhalb kürzester Zeit sehr viel Braindance-Material für die Recherche durchgehört habe. Einzig „Daydream" ragt mit seinem ungewöhnlichen Aufbau positiv heraus. Die Scheibe geht in jedem Fall ok, die „10" ist aber im Zweifel vorzuziehen.

Statt Beiblatt gab's einen popeligen CD-Einleger mit den Texten in Mikroschrift. Das war mager, wenngleich das Vinyl immerhin in kotzgrün-marmoriert daherkam. Erstmals hatte das Label selbst für die parallele CD-Version gesorgt. Später haben Braindance noch ein Album für We Bite eingespielt, was ja eigentlich ein Hardcore-Label war, die aber so um 1996/1997 herum mal mit Peter & the Test Tube Babies, G.B.H. und eben Braindance in den (Street-)Punk-Bereich reinwollten. Hat aber nicht so geklappt, kurze Zeit später war nämlich der Ofen aus. Auch Knock Out Records veröffentlichten dann noch ein weiteres Braindance-Album, das ich aber bis heute nicht gehört habe... .

An die ***Jumpin Landmines*** „10" mit dem Titel „Nobody's gonna listen to you" (HoO21) hatte ich nur noch vage Erinnerungen - und jetzt weiß ich wieder warum: der typisch englische 90er-Jahre-Punkrock des Quartetts aus Golborne wirkt verhältnismäßig farblos, in Schulnoten ausgedrückt läge das irgendwo zwischen „befriedigend" und „ausreichend". Kann man, muss man aber nicht. Nicht von ungefähr gab es von den Landminen hernach nur noch ein ganz kurzes Lebenszeichen, auf das später noch einzugehen ist. Kam mit 9 Tracks im grauen oder wahlweise goldenen Vinyl mit schmuckloser Textbeilage.

Bob Burridge schien inzwischen umgezogen zu sein, denn auf der Jumpin Landmines Ten-Inch findet sich erstmals eine neue Anschrift auf dem britischen Festland, genauer gesagt in Hunstanton, einem Kaff an der Südostküste in der Grafschaft Norfolk.

Eine ziemliche Niete kam dann als HoO22 in die Läden: die wiederum aus Italien stammenden ***Fuori Controllo*** langweilten kolossal mit ihrer „Dal `77 siamo nati noi" „10" in rot, die es parallel auch als Silberling gab. Die klingt mit ihrem Oi!-Punk nämlich reichlich mies und dünn, der Gesang geht auf's Nervenkostüm und so ein langhaariger Metal-Fuzzi (im Lonsdale-Pulli!) dudelt permanent nervige Soli dazu. Das schlimmste ist die Nabat-Coverversion, die den himmelweiten Klassenunterschied offenbart, zum Vergessen allemal. Erschütternderweise bekamen sie später noch eine zweite Chance .. .

Von ganz anderem Schrot und Korn war die EP der US-Amerikaner von ***The Choice***, die in Lizenz

von Brrapp-Records für Europa unter dem Titel „Looking out my window“ (HoO23) herauskam. Sehr kraftvoller Punkrock mit dichter Soundwand und talentiertem Sänger. Hätte auch beim Qualitätslabel Headache verlegt sein können, um mal eine grobe Vorstellung der Darbietung zu ermöglichen. Ein mehr als gelungenes Vinyl mit farbigem Cover, sowie Foto- und Textbeilage, ergo ohne Klappcover.

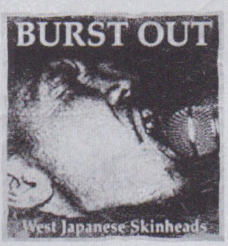
Noch eine Lizenzpressung, dieses mal erstmals aus Japan, kam dann mit der Labelzählung HoO24 in die Kemenaten der Plattenjäger und –sammler. Im Lande der aufgehenden Sonne war `94 auf New Age Records die „Voice of youth“ EP des Trios ***Discocks*** veröffentlicht worden, die Bob wieder im gewohnten Klappcover-Stil auf „Helen“ feilbot. Nichts besonderes eigentlich, ziemlich typischer ruppiger Japan-Punk-Sound mit dezenten Oi!-Anflügen, der wie so häufig irgendwie abgekupfert wirkt. Die vier Stücke sind schon in Ordnung, lassen aber ein bißchen Charakter und Charme vermissen. Die Band war danach noch recht produktiv und taucht in diesem Zusammenhang hier später noch einmal kurz auf.

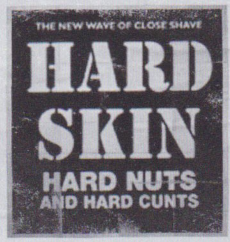
Die 25. Jubiläums-Veröffentlichung auf „Helen“ war dann die LP „Sunday Soccer“ (HoO25) der bereits bewährten ***The Choice***. Gegenüber der EP hatten die Yankees hier bei einigen Tracks das Gaspedal etwas weiter durchgedrückt, was der Eingängigkeit schadete bzw. zumindest in Teilen zu einem recht austauschbaren Einheitssound führte. Man wurde trotz der durchaus vorhandenen guten Songs das Gefühl nicht los, das da mehr drin gewesen wäre, denn die EP war einfach griffiger. Zwar wieder in chic marmoriertem kotzgrünen Vinyl, aber ohne jegliche Beilage. Und seltsam: plötzlich gilt offenbar wieder die alte Adresse auf der Isle of Weight. Private Wirren?

Die ***Lower Class Brats*** selbst beschreiben ihren Sound als „high energy Rock and Roll Street Noize“ und es gibt sie bis heute – hier aber bestritten sie mit der „Who writes your rules“ EP (HoO26) ihr Debut, und das war klasse! Obwohl ganz offenkundig eine Punkband, klingen die vier Tracks fast eher nach Oi! mit vielen Chören und angenehm gemäßigtem Tempo. Spontan erinnern sie in dieser Frühphase etwas an Major Accident, auch optisch. Was zweifellos eine absolut hervorragende Referenz darstellt. Und wieder kam die EP im Foto- und Text-gespickten Klappcover.

Die Qualität der Truppe aus Austin/Texas muß Burridge ähnlich eingeschätzt haben, denn nur kurze Zeit nach „Who writes ... „ kam mit „Background music“/“Who controls the media“ schon ihre 2. Single auf „Helen“ (HoO30), für die wiederum alles gilt, was auch das Debut ausmachte. Aufmachung: dito. Beide übrigens in einer 1500er-Auflage.

In den 90er Jahren existierte eine ziemlich rege Oi!-Szene in Japan und so gab es folgerichtig diverse Compilations, die die Machenschaften der Herrschaften auf der anderen Seite des Globus dokumentierten. Die wichtigsten waren der „Oi of Japan Vol.2“-Bootleg (Vol. 1 stammte aus den 80ern), der „Fight back for the rising sun“-Sampler und die Zusammenstellung „Truforce Official Rules“ aus dem Jahre 1995. Aber auch Helen of Oi! warte-





te mit einer Compilation namens **„Burst Out – West Japanese Skinheads“** (HoO27) auf, im übrigen der LP-Lizenzversion einer in Japan 1995 erschienenen CD, die es in Europa aber wohl niemals zu kaufen gab. Eine rundum gelungene Zusammenstellung, die mit L.R.F. und Crikey Crew zwei Urväter des japanischen Glatzensounds präsentierte (die man hierzulande damals aber noch nicht kannte). Daneben gab es mit For Men, Blade und Roughtrade noch drei Bands, von denen man im Anschluß nie wieder hörte, sowie mit den Side Burns eine Kapelle, mit der „Helen“ weiter zusammenarbeiten sollte. Die Bandbreite reichte vom typisch-japanischen Brachial-Gitarrensound mit brutalem Gesang über melodische Mitstampfer in Richtung The Crack/Slade bis zu fast Mod-mäßigen Nummern.

Durchweg sehr gelungen. Da allerdings wie fast immer bei „Helen“ keine Labels auf dem Vinyl aufgebracht und die Titel nicht unbedingt heraus zu hören waren, konnte man nicht sicher sein, welche Truppe da gerade musiziert. Machte aber eigentlich auch nichts, denn es war wirklich alles aus der oberen Güteklasse. Die Platte gab es ungewohnterweise nur in schwarzem Vinyl und anbei lag ein kleines Blatt mit jeweils einem Bandfoto, leider aber ohne weitere Infos.

„Burst Out“ war nicht zuletzt aufgrund der phantastischen For Men ein Höhepunkt der Helen of Oi!-Geschichte und gehört in meinen Augen zu den Klassikern des Genres. Allerdings darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass ich immer Riesenfan des Japan-Skinheadsounds war, fairerweise muss man aber sagen, dass es durchaus Leute gab, die das höchst langweilig fanden (einer der Betreiber des erwähnten „Cardiff-Records“-Ladens z.B. nannte diesen Sound immer „Knödel-Oi!“ wegen des meist grimmig-brutalen Gesangs).

Und gleich mit der nächsten Veröffentlichung gab's erneut einen Sampler mit dem Titel „Streetpunk worldwide EP“ und der Katalog-Nummer HoO28. Vertreten waren letztmals Braindance mit dem exklusiven Stück „A fine city“ und gewohnten Klängen. Auch Oxymoron sind mit einer anderweitig nicht erhältlichen Nummer namens „Skunk“ vertreten, die einiges kann. Bottom of the Barrel stammten ähnlich wie Vibram 94 aus dem Templars/Oxblood – Umfeld der New Yorker Szene und bestanden aus jeweils zwei Skins und Punks. Folgerichtig gibt's durchaus brauchbarflotten Oi! auf die Gehörgänge und eigentlich schade, dass man von denen auch nie wieder hörte.

Top „7“/Eps

1. ***Vanilla Muffins***
   Tribute Song
2. ***On File***
   Back to my roots
3. ***Frankie Flame***
   & Another Man's Poison
   Santa Claus
4. ***Pressure 28***
   Up yours
5. ***Close Shave***
   Attack
6. ***Side Burns***
   All Skinhead cons

Die eben bereits abgearbeiteten japanischen Discocks durften gleich zwei Nummern beisteuern, doch wieder zeigte sich, dass das Trio sich mehr um akkurate Frisuren und perfekt gestylte Lederjacken bemühte, als um anspruchsvolle Songs. So klingt erneut ihre Darbietung unspannend und lieblos, was sie zum schwächsten Glied in der Kette dieser EP mit aufklappbarem Cover und Fotos etc. machte.

In den beiden für „Helen“ äußerst produktiven Jahren 1994/95 gelingt es Bob sogar, von Vertrieb und Label so halbwegs leben zu können, denn die Sachen verkauften sich offenbar recht gut. Als er dann zum einen aber wohl deutlich zu viel veröffentlichte und der Markt diesen Ausstoß gar nicht mehr aufnehmen konnte (und wollte) und zum anderen auch ein ums andere mal die Qualität bei der Auswahl der Bands zu wünschen übrig ließ, war er dann doch gezwungen, wieder in seinen alten Job als Gärtner einzusteigen. Zwischendurch ging er auch stempeln, aber da er eine Frau und drei Kinder (Aaron, Ayla und Cerys) zu versorgen hatte, musste er am Ball bleiben.

Dass auf der Isle of Weight absolut nichts los ist/war, empfand er im übrigen nicht als sonderlich störend, denn da er dem Jahrgang `65 entstammte und bis 1988 in London gelebt hatte, war es ihm vergönnt, Anfang der 80er alle relevanten Bands in der Oi!- und Punk-Kultur gesehen zu haben. Der Glückspilz!

1996

Wie bereits angedeutet kamen dann erneut die japanischen ***Side Burns*** zu Ehren, die mit „All Skinhead cons“ und der Zählung HoO29 als erste Platte im neuen Jahr 1996 auf den Plan traten. Der Titel bezieht sich natürlich auf das The Jam – Album „All Mod cons“ und die auf dem „Burst Out“ bereits eingeführten Asiaten liefern hier zwei harte aber gerechte melodische Oi!-Tunes ab, die bestens zu gefallen wissen. Absolut lohnenswerte Anschaffung, damals wie heute. Klappcover ... .

Eine spätere „7“ namens „Burn 'em all“ konnte das sehr gute Niveau dann vier Jahre später nicht ganz halten, allerdings gibt es von der eh nur 250 Exemplare.

In die Top-3 meiner Lieblings-„Helen“-Platten gehört zweifellos die grandiose LP „Hard Nuts and hard Cunts“ (HoO 31) der begnadeten ***Hard Skin***, die mit diesem Opus ihr Debut hinlegten. Die drei Verrückten stammten aus dem Wat Tyler – Umfeld (Drummer Sean Forbes a.k.a. Fat Bob spielt in beiden Bands), nahmen weder sich, noch die Welt ansatzweise ernst und legten quasi eine 1A-Persiflage auf Oi! hin ... und klangen dabei wie die heiligen Cockney Rejects zu Zeiten ihrer ersten beiden Alben. Die Verarschung war so gut gemacht, dass sie qualitativ zu den „Opfern“ ihres Spotts aufschloss.

Hart aber melodiös, jeder Song sitzt wie angegossen, präzise auf den Punkt, und SO, und zwar genau SO muß Oi! klingen, dann klappt's auch ... mit meiner Kaufbereitschaft.

Die Texte lagen bei, so dass man sich auch als Nicht-Brite ein Bild von den herrlich überzogenenen Lyrics dieser Chaotentruppe machen konnte. Total übertrieben und witzig. Was aber ganz genau konzeptionell dahinter steckte, darüber wurde seinerzeit kontrovers diskutiert/gestritten, ist im Zweifel aber auch nicht so wichtig. Tatsache jedenfalls ist, dass dieses Album (und eigentlich überhaupt alles von denen) in jeden Glatzen-Haushalt gehört. „Hard Nuts ... „ kam später dann als CD auf dem US-Label Broken Rekids heraus, die es inzwischen auch als Vinyl-Variante wiederveröffentlicht haben.

„Get a 69 bus to Canning Town" hieß der erste Part der fünfteiligen „Punks, Skins & Herberts"-Reihe, die mit HoO32 ins Leben gerufen wurde. An Bord waren ***Skint*** (Oi-Punk aus Dublin, der weder enttäuscht, noch herausragt), ***Jumpin Land Mines*** (brauchbarer Punkrock, ähnlich der Ten-Inch), ***Compound Fracture*** (aus Australien, ein bißchen krachig, geht aber gut ins Ohr), ***The Krunchers*** (ereignisloser Punk, eher mäßig) und die ***Bus Station Loonies*** (erinnern ein bißchen an die Toy Dolls oder Macc Lads, sind aber leider nicht so gut). Ein eher durchwachsener Start der Serie ... .

1997

Inzwischen ist es 1997 geworden. Mit italienischen Bands hatte Bob irgendwie kein Glück, denn nach den belanglosen Fuori Controllo verpflichtete er mit ***Cervelli Stanki*** („Figli della klasse operaia" LP, HoO33) erneut eine ziemlich überflüssige Oi!/Punk-Gurkentruppe mit miserablem Sänger, die kein Mensch brauchte und somit längst vergessen wäre, hätten sie nicht zum Ende der Nuller-Jahre erneut eine entbehrliche akustische Attacke in Form einer neuen CD geritten.

Die Katalognummer HoO34 wurde seltsamerweise niemals vergeben!

Weiter ging's mit dem zweiten Teil der „Punks, Skins & Herberts" – Reihe, der als HoO35 mit dem Titel „What have you got to smile about" die Plattenspielernadeln dieser Welt zu spüren bekam. Zu hören waren ***Bovver 96*** (flott gezockter Punkrock aus Amiland mit Frauengesang, griffig und gut), ***Stanley Knife*** (knüppelig und öde), erneut ***Skint*** (deutlich verbessert gegenüber dem ersten Sampler, guter rauher, druckvoller Sound), ***Runnin Riot*** aus Belfast (sehr einfach gestrickt, geht aber in Ordnung) und noch einmal ***Sad Society*** (gelungen, besonders die Gesangsharmonien wissen zu gefallen). Etwas besser als Teil 1, aber auch keine Offenbarung.

Gleich im Anschluß dann schon Part 3 der „Punks, Skins ..."- Serie (schien ja gut zu laufen) mit dem Titel „I don't give a damn `cause I'm proud of what I am" als HoO36, dieses mal mit ***Classy Jacks*** (angriffslustiger Headache-Sound aus den Staaten, 4x Working Class-Nackenbrecher), ***Sub Rosa*** (klingt recht rumpelig und unfertig, hat aber

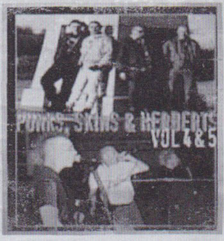
schon fast wieder Charme), ***Bloodclots*** (schnell gezockter Punk mit kleinen Ausflügen in HC-Gefilde, gut angepisst und wütend, aber mit Struktur) und den finnischen Skins (plus 1 Punk) von den ***Bitter Boys***, die einfallslosen Oi! der schwachen Sorte abliefern. Insgesamt kommt der Sampler abermals über Mittelmaß kaum hinaus, Gewinner aber ganz klar die ***Classy Jacks***.

Aus Neuseeland stammten ***Gobsmakt***, deren Debut EP „Police state“ Mister Burridge als HoO37 auf die Menschheit losließ. Klingt aber sehr britisch, der Oi-Punk, den das Quintett da verbricht und offen gestanden auch nicht sehr spannend. Bleibende Eindrücke hinterlassen die 4 Tracks jedenfalls keine, was auch für die später bei Step-1 verlegte CD „You wot“ (1998) gilt. Step-1 hatte ohnehin nicht immer ein so glückliches Händchen bei seinen Verpflichtungen abseits der Re-Releases, es sei beispielsweise an die kreuzlangweiligen Fatskins erinnert. Die Zeiten der Klappcover mit allem Pipapo jedenfalls waren bei „Helen“ nunmehr vorbei, die Gobsmakt kam ergo mit einem leicht bizarr anmutenden Coverartwork und „normalem“ Singlecover.

Zero Tolerance habe ich 1997 in einer Kneipe in London (wo sie auch herkamen) live gesehen und mir ihre „Sick of you“ EP (HoO38) gleich mitgenommen. Die drei Jungs und Clara am Bass bringen hier vier gut arrangierte Midtempo-Punk-Nummern an den Start, die weiß Gott keine Mauern einreißen, aber durchaus zu gefallen wissen. Es sollte die vorletzte Seven-Inch bei „Helen of Oi!“ sein.

1998

Eine der wenigen Platten, die Bob Burridge 1998 herausbrachte, war der **„Oi! ... it's Streetpunk Vol. 2“** – Sampler (HoO39), der somit ebenfalls eine Fortsetzung erfuhr. Dieses mal aber nicht mit einem Überblick über die Label-Pferdchen im Stall, sondern vornehmlich mit Newcomern aus Übersee. Den Auftakt machen die schwedischen ***Guttersnipe*** (gutklassiger Oi! der wandlungsfähigen Skandinavier: erst Bilderbuch-Punks, dann wie aus dem Ei gepellte Glatzen!), anschließend folgen ***Rabblerousers*** (ansprechender Oi!-Punk aus Kanada, später mit



ebenfalls gutem Album „Street justice“), ***Degeneration*** (US-Oi!-Punk, ein Song ist ganz erbaulich, der andere unterdurchschnittlich), ***On File*** (der gewohnt gut `reinlaufende Oi! der Schotten bekommt den lautesten Applaus hier), ***Classy Jacks*** (und wieder wütender US-Arbeiterprotest-Sound, gefällt!), ***Bloodclots*** (etwas überraschungsarmer aber ganz anständiger US-Punk), ***The MFC*** (einfach gestrickter US-Oi!, teils etwas krachig; hatten zuvor schon eine brauchbare EP veröffentlicht), ***Cocksure*** (der Punkrock aus Kanada bleibt ohne Erinnerungswert), ***Zero Tolerance*** (fallen positiv auf, schmissig und mit Kontur), ***The Stouts*** (wieder simpler US-Oi!, wuchtig & mit Durchschlagskraft), ***Gobsmakt*** (besser gegenüber ihrer eher durchschnittlichen EP), ***Stanley Knife*** (die Aussies waren auf dem „Punks, Skins ... Vol.2“ eher mäßig, hier aber ist eine Steigerung durchaus erkennbar), ***Brass Tacks*** (US-Sound im Stile von Headwound/Wretched Ones, genau meine Baustelle und zeitnah mit EP auf Headache und später mit prima CD auf Beer City Records) und zum guten Schluß mit den ***Glory Stompers*** (guter Sound der Kanadier, bei denen die Haare von Platte zu Platte immer kürzer wurden, die hatten schon 1995 eine Split-„12“ mit den Templars und waren auch sonst recht emsig).

„Oi ... it's Streetpunk Vol. 2“ bot einen recht guten Überblick über die Streetpunk- und Oi!-Szene hauptsächlich der USA und konnte durchaus mit einigen Highlights aufwarten. Das Cover des allerdings ziemlich dürftigen Booklets zierte die Band Sub Rosa, die aber gar nicht vertreten war.

„Take a look at life, seems so unfair, so many bastards refuse to care“, so der etwas sperrige Untertitel der vierten Folge der „Punks, Skins ... „ – Reihe (HoO40), durch die wir uns nun hindurchwursteln müssen: den Auftakt machen die bereits angenehm auffällig gewordenen ***Brass Tacks***, die erneut die volle Kelle Working Class-Protest aus Wisconsin auffahren. Gefolgt von ***On File***, die hier ihren letzten Einsatz für „Helen“ abliefern: alle drei Songs sind prima Singalongs, große Klasse, besonders „When we were kids“. Mit ihrem ziemlichen Geprügel erinnern die Schotten von ***Beergut 100*** an die ebenfalls aus Edinburgh stammenden Exploited. Den Abschluss bilden ***The MFC***, die gegenüber ihren Aufnahmen zum 2. „Oi! ... it's Streetpunk“-Sampler das Tempo erhöht haben, was manches mal leicht chaotisch wirkt. Eine eher bescheidene Darbietung.

Somit kann auch Part 4 der Compilation-Serie nicht rundum überzeugen, dazu ist einfach deutlich zuviel Mittelmaß an Bord. Es reicht definitiv, sich Seite 1 mit Brass Tacks und On File anzuhören.

Die letzte „7“, die Bob dann als HoO41 veröffentlichte, war immerhin noch mal ein sehr guter Griff: ***On File***, die ja bis heute für ebenso simplen, wie großartigen Oi! bekannt sind (oder sein sollten), machen hier auf ihrer Debut-Single mit den Titeln „Monday thru Friday“ / „Back to the roots“ das, was sie auch damals schon am besten konnten: einfachen, aber nicht stumpfen, extrem eingängigen Oi! mit Hit-Gen. Starker Stoff aus Schottland und auch alles was danach kam, kann bedenkenlos empfohlen werden.

Auch die japanischen Punks von ***Dick Spikie*** verbrachten - ähnlich wie ihre Kollegen von den Discockks - deutlich mehr Zeit vor dem Spiegel, als im Proberaum. Deshalb klingt die LP „Beginning of the end“, erschienen als HoO42, auch nach ziemlich austauschbarem 82er-UK-Punk aus der 2. Liga (Abstiegszone). Später wurden sie dann aber (etwas) besser, was sie auf „Let's start from in complate“ (HoO49) aus dem Jahre 2000 auch beweisen durften.

HoO43 war dann die CD (only!) „Baby in a bucket" der ***Tendons***, einer Band aus Bedford, die ursprünglich mal 1987 als Punk-meets-Psychobilly – Kombo gegründet worden war. Das hört man den 16 Stücken aber nicht mehr an, hier tönt es eher nach einer nicht sehr aufregenden Mischung aus den Macc Lads und Exploited. Da gab es 1999 deutlich besseres, die Band aber ließ sich nicht beirren und existiert bis heute.

Bob verkauft sein Label

Irgendwann um 1999/2000 herum verkaufte Bob Burridge sein Label mitsamt Backkatalog ziemlich überraschend an Fred Skarface a.k.a. Manfred Rude, dem Sänger der französischen Turbo-Ska-Kapelle Skarface und Inhaber des Noco-Labels. Auf dem hatte Manfred von 1991 bis 2004 diverse Skarface-Platten verlegt, aber auch Scheiben von Klasse Kriminale und Scrapy. Von da an lief die „Helen of Oi!"-Chose über dessen Büro in Fericy/Frankreich.

Rückblickend muß man sagen, dass Bob offenbar die Chance, das sinkende Schiff rechtzeitig zu verlassen erkannte und beim Schopfe packte, denn abgesehen von punktuellen Highlights (***Spectators, P 38, Traquenard***) kam dann nicht mehr viel wirklich Aufregendes. Und ob sich der Altbestand noch großartig weiter verkaufen ließ, darf stark bezweifelt werden. Kein gutes Geschäft für Herrn Skarface, da bin ich ziemlich sicher. Erstaunlich wenig war damals in der Fanzine-Presse zu diesem Thema zu lesen und meine entsprechenden Fragen an Fred blieben leider unbeantwortet.

Mit dem 5. Teil (HoO44) endete dann 1999 die Sampler-Serie **„Punks, Skins & Herberts"** und so richtig bedauert haben wird das wohl niemand. Denn erneut waren sowohl Licht (wenig), als auch Schatten (reichlich) zu vermelden, was den Hörgenuß durchaus schmälerte. Im Teilnehmerfeld waren ***Fake Patriots*** (zwar nichts besonderes, aber gut offensiv vorgetragener Oi!/Punk aus Schottland, später kam noch eine Single), ***Scurvy*** (ausdrucksstarker Oi! mit gutem Gesang, eine positive Überraschung aus London, etwa zeitgleich erschien eine Single bei Walzwerk, das war's dann aber leider), ***Age of Chaos*** (ein stinklangweilies Haudrauf-Stakkato), ***Dick Spikie*** (einmal mehr Durchschnitts-Punk-Kost aus Fernost), ***Bollocks*** (die japanische Exploited-Ausgabe) und ***Demonic Upchucks*** (farbloser Punk-Magerquark).

Unter dem Strich wohl der schwächste Teil der ohnehin mitunter mäßig besetzten Reihe.

Fuori Controllo durften dann wie gesagt leider auch noch mal ran, und selbst wenn der Longplayer „Aggro on the streets" (HoO45) sicher einen Tick besser ausgefallen war, als die Ten-Inch, so war das trotzdem eine mittlere Enttäuschung für die Zeitgenossen, die ihr sauer Verdientes versehentlich für diesen Tonträger ausgegeben hatten. Das dünne Stimmchen und den dürftig-ideenarmen Sound gab es in beiden Formaten zu kaufen, aber das war einfach zu mager, was die Jungs aus bella Italia sich da zusammendudelten.

Erstmals eine schwedische Band war mit den ***Pints*** und ihrer Maxi „Wake up screaming" (HoO46) an den Start gegangen. Die einzige Maxi bei „Helen" im übrigen, doch leider war es das dann auch schon mit den Besonderheiten.

Zwei Jahre zuvor hatten die Nordmänner bereits versucht, eine eher abschreckende EP mit Namen „Raised with violence" an den Mann zu bringen, was angesichts des wirklich dürftigen Oi!-Punk-Geschrummels schwierig gewesen sein dürfte. Unglücklicherweise hatten sie die Zwischenzeit nicht zum Üben verwandt, denn dieses lieblose Elaborat war nur marginal besser. In den Nuller-Jahren kam dann sogar noch eine CD heraus,

auf die man aber auch durchaus dankend verzichten kann.

Optisch an G.B.H. und Konsorten erinnernd, zogen ***The Bloodclots*** in ihrer Heimat Seattle gegen das Vorurteil zu Felde, dort würde nur Grunge fabriziert, denn auf „Clot you to rot" (HoO47) gibt's tendenziell UK-orientierten zügigen Punk mit leichten Tendenzen zum Hardcore auf die Mappe. Eine Coverversion von den Skeptix gibt ein bisschen die Richtung vor, denn so in der Art klingen die auch, allerdings nicht so gut wie die Briten und einen Tick schneller. Da fehlt es den 12 Trax schon ein bisschen an Abwechselung und richtige Hits mußssman auch mit der Lupe suchen (außer „Violent states of America"), insgesamt geht die Darbietung aber gerade noch so halbwegs in Ordnung.

Richtig mies wurde es mit HoO48 und der LP „The meek will inherit" der Crust-Punks von ***Bug Central***, der ersten Produktion im neuen Jahrtausend. Den Polit-HC hätte sich Fred sparen können, metallische Gitarren, t(h)rashiger Sound, furchtbar.

Gar keine schlechte Idee, die frühen Singles für die Zu-spät-Geborenen auf 2 LPs unter dem Titel „7" of the first era" zusammengefaßt erneut an die Kundschaft zu bringen. Teil 1 (HoO50) mit ***Pressure 28, Braindance*** (beide „7"), ***Close Shave, Capo Regime, Distortion und Frankie Flame mit Another Man's Poison***, Teil 2 (HoO51) mit ***Vanilla Muffins, Vibram 94, The Choice, Discocks, Lower Class Brats*** (beide „7") und ***Side Burns***. Value for money!

Die ***Spectators*** waren japanische Clockwork-Punks, die Image-mäßig schwer bei Major Accident und den Violators geräubert hatten. „For your future" (HoO52) beinhaltet durchweg flott durchgezogene, recht knarzig wirkende Tracks, die aber bei genauem Hinhören durchaus gute Melodien und Ideen offerierten. Und tatsächlich gemahnt das Material tendenziell an Major Accident. Mit „Magic Bus" gab's sogar einen Ska-Song, ein Label-Novum (es sollte der erste und letzte sein). Jedenfalls allemal spannender, als ihre Landsleute von Dick Spikie und Discocks. Aus meiner Sicht die drittletzte brauchbare Produktion aus der „Helen"-Schmiede, sogar gesegnet mit chicem Innencover inklusive Texte im Sextaner-Englisch, für die sie sich charmanterweise entschuldigten: „Our English is shit because we are Japanese. Ha-Ha!! We want to say". Süß!!

Die LP war erneut eine Lizenz-Pressung des japanischen Hardcore-Labels (!!) Straight Up Records.

Weiteres Songmaterial der Uhrwerker ist leider nicht bekannt.

Natürlich hatten ***Man's Ruin*** den Frauenbonus, doch der ist auf „Gossip, rumors & lies" (HoO53) auch ziemlich zügig aufgebraucht, denn mehr als durchschnittlich ist das nicht, was die vier Damen hier auf ihrem 2. Longplayer kredenzen (der erste kam drei Jahre zuvor bei GMM). 08/15-Schrammelpunk mit angepisst-kratziger Stimme, die aber auch nicht gerade flexibel ist. Unteres Mittelmaß bestenfalls, wurde aber in beiden Formaten verkauft.

Die vierte (und letzte) italienische Band bei „Helen" bedeutete dann bereits den dritten Flop, denn mit ***Billy Boy e la sua Banda*** und ihrem Album „Biancosarti, trippa e sodomia" (HoO54) kann man mal wieder keinen Fisch vom Teller ziehen. Einfallsloser Oi-Punk, der ereignislos vor sich hin bollert. Natürlich gab und gibt es schlechteres, trotzdem kann man niemandem ernsthaft den Erwerb dieser LP (wahlweise auch als CD) anempfehlen, dazu war das zu mau.

So allmählich kommen wir zu den letzten Zuckungen, denn mit „Is this romantic" und „Omnia faces" wurden als HoO55 bzw. HoO57 zwei ziemlich gleichförmige Punk-Alben einer schwedischen Formation mit Namen ***Sniffin Glue*** an die inzwischen wohl reichlich desinteressierten Vertriebe ausgeliefert, die mit ihren ewig gleich klingenden 2-Minuten-Kloppern keinerlei irgendwie geartete Aha-Momente erzeugten. Ein Song exakt wie der andere, am Ende hat man das Gefühl, die haben eigentlich immer denselben gespielt.

„M.U.C." (steht für „Massalia United Crew") nannte sich das Album der französischen Truppe ***P 38***, die aus Marseille stammte. Das Teil (HoO56) war mal wieder eine LP-Lizenzpressung, die eigentlich als CD auf dem wiederum in Frankreich beheimateten Disagree Records – Label herausgekommen war. Die Mühe hatte sich aber durchaus gelohnt, denn die Herren mit den auffällig pflegeleichten Frisuren zocken einen gepflegten Oi! mit gelegentlichen Ausflügen in das etwas schnellere Metier. Alles kraftvoll und schön „angry" intoniert und mit einem Sänger ausgestattet, der über eine prima Reibe verfügte.

Das war tatsächlich die vorletzte empfehlenswerte Platte bei „Helen of Oi", dafür aber immerhin eine richtig knorke! Die CD-Version hat gegenüber dem Vinyl einige Live-Hidden-Trax, die gut reinlaufen. P 38 konnten noch auf zwei weitere Singles verweisen, zudem existiert eine Split-Single mit den Templars („Marsellie meets New York"), nach der ich mir heftig die Finger lecke.

Aus Belgien kamen ***Unite against Society***, die als CD-only noch mal was bei „Helen" aufnehmen durften, doch „Loved by few" (HoO58) war dann alles andere als der vielleicht erhoffte Befreiungsschlag. Denn einmal mehr bekommt man es mit verhältnismäßig fadem Oi-Punk zu tun, der an sich nicht schlecht ist, aber da man kübelweise Besseres im Schrank hat, kam das Ding dann im heimischen Player nie wieder zu Zuge. Marke „Staubfänger".

HoO59 war die Label-Nummer der allerletzten „Helen"-Produktion und sie betraf die Ten-Inch einer Pariser Kombo mit Namen ***Traquenard***. „Rock'N'Roll Skinheads" hieß das gute Stück und konnte mit

gutem typischen Franzmann-Oi! punkten, schön teilweise mit dezentem-Saxophoneinsatz und guten, sehr ausgereiften Melodien. Absolut auf dem Qualitätslevel der ersten Westside Boys LP! Der Hit unter den 8 Songs war „Amen“, eine echte Übernummer vor dem Herrn, aber auch der „Rest“ taugte. Leider war das Ding so gut wie nicht zu bekommen, so dass die Qualität Traquenards absolutes Insiderwissen blieb. Oder anders gesagt: diese Ten-Inch dürfte die rarste Platte auf Helen of Oi! sein.

Dabei gab es sogar eine digitale Version, die ich aber auch noch nie gesichtet habe. Sollte sie irgendwo auftauchen, wäre sie wahrscheinlich nicht einmal sonderlich teuer, die kennt wirklich absolut niemand (na ja, jetzt natürlich schon ...).

Zum guten Schluss – sozusagen als allerletzte Zuckung – hatte Fred die Idee, die „Punks, Skins & Herberts“ – Compilations noch einmal als CDs zu verarzten, so dass es dann jeweils Teil 2 & 3, bzw. 4 & 5 zusammen auf einem Silberling zu kaufen gab. An sich ganz nett, wobei die eigentlich auf dem dritten Teil angesiedelten Bitter Bois wohl aufgrund der Speicherkapazitäten sich plötzlich am Ende von #5 wiederfanden. Egal!

So endete die Geschichte dieser Plattenfirma reichlich unspektakulär.

Bereits ab Ende 1996 erlahmte das allgemeine Interesse der Szene an „Helen of Oi!“ Records merklich. Es war einfach in zu kurzer Zeit zu viel veröffentlicht worden und die Quote der mittelmäßigen oder gar schlechten Produktionen stieg langsam aber stetig an.

Hinzu kam, dass sich in der zweiten Hälfte der 90er die Situation für Oi! und Streetpunk ohnehin eher dürftig ausnahm, nur vergleichsweise wenige Bands waren unterwegs und konnten entsprechend quantitativ nicht viel konkurrenzfähiges Material abliefern. Es wurde dann sogar durchaus schwierig(er), an die „Helen“-Platten überhaupt heran zu kommen. Umgekehrt natürlich wiederum der Grund, warum Bob (und später Fred) dann auch nicht mehr allzu viel veröffentlichen konnten.

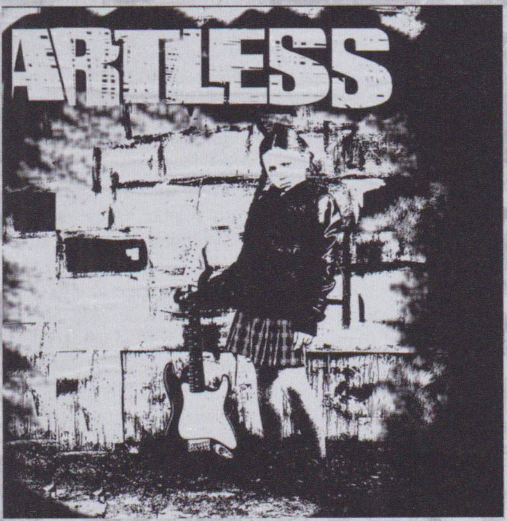
Sicherlich hat der Besitzerwechsel es nicht unbedingt leichter gemacht, das Label wieder in den Blickpunkt des Interesses zu rücken, trotzdem ja noch einige wirklich gute Scheiben erschienen. Aber als 2003 dann die Bude endgültig dicht gemacht wurde, hat das kaum jemand überhaupt wahrgenommen.

Im Nachhinein war es sicherlich ein Manko, dass die „Punks, Skins & Herberts“-Compilation-Serie insgesamt nicht durchgehend gut besetzt war, die hätte zum Flaggschiff des Labels werden können. Eine vertane Chance.

Fast alle HoO-Platten sind heute noch relativ leicht 2nd hand erhältlich und dann meistens auch nicht sonderlich teuer. Und hier und da tauchen sogar noch irgendwelche Restposten bei den einschlägigen Vertrieben auf.

Wie das so ist im (richtigen) Leben: 1/3 war gut, 1/3 mittelmäßig, 1/3 schlecht. Und kein Wunder auch, dass es eher die frühen Sachen sind, die in (m)einem persönlichen Ranking vorne auftauchen.

Was bleibt, ist ein Sack voll wirklich phantastischer Platten, die den „Test of time“ mit Bestnoten bestehen werden und die allemal stilprägend für die 90er waren - und sind!



ARTLESS: ARTLESS

Als LP inkl. Download-Kupon sowie CD und Download.
Das Deutschpunkurgestein aus dem Ruhrgebiet (Mein Bruder is´en Popper...) mit einem neuen Album!
Schnell, krachig, abwechslungsreich und dabei immer klar nach vorne.

Jetzt zum Midprice erhältlich:
Artless: Tanzparty Deutschland CD
-das legendäre Demo von 1980 plus live 1981.

Im Vertrieb von CARGO RECORDS

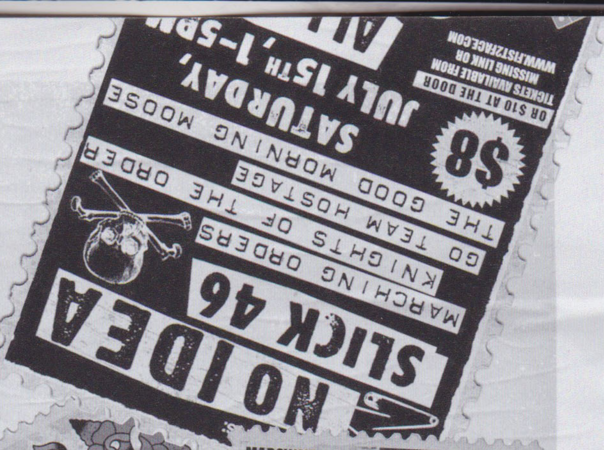
TEENAGE REBEL RECORDS

Zuletzt veröffentlicht:
- Lokalmatadore: Alle unsere Schalke Lieder CD
- Heimatglück: Spass allein genügt nicht mehr LP (inkl. DL)
- Emils: Fight together for... CD
- Schwarzen Schafe: Jetzt kommen die Jahre LP / CD
- Kassierer: Physik LP (inkl. DL) / CD
- Lokalmatadore: Söhne Mülheims LP (inkl. DL) / CD

Diese und über tausend weitere Tonträger sind im Onlineshop erhältlich unter:

www.teenage-rebel.de

Nächste Veröffentlichungen:
- Lokalmatadore: Dicke am Damm Doppel-DVD (live/Doku)
- Lokalmatadore: Ein Leben für die Ärmsten Picture-LP



Marching Orders

Wie heißt es so schön? Die Propheten im eigenen Land hört man nicht, oder so ähnlich. Genau so ging es mir mit den Marching Orders aus Melbourne. Da brauchte es schon deutsch/österreichische Hilfe, um diese Band kennenzulernen. Dank Bomml vom Oi! The Print, der das Lied „Years pass me by" auf der Compilation Vol.4 hatte und dem Chef Torsten, der mir das Ganze dann mit dem „Moloko Survival Packet" schickte, wurde ich auf die Band aufmerksam. Und da ich seitdem ihre CD's in Dauerrotation habe, dachte ich mir doch mal die Band für ein Interview zu kontaktieren. Und here we go, Phil war so freundlich mir folgende Fragen zu beantworten.

von Boyer, crocodileboyerdownunder@yahoo.de

Pride of Melbourne. Oi & Punkrock in Melbourne. Ich denke, es ist DIE Stadt in Australien, in der es möglich ist. Wie hat's angefangen?

Es gab schon immer eine recht solide Oi/Punk Szene in Melbourne, die bis in die 70er zurückreicht. Ich denke, der Grund dafür ist, dass Melbourne recht „europäisch" ist, im Gegensatz zu den anderen australischen Städten. Und nicht zu vergessen, das Wetter ist so beschissen hier, dass die Leute mehr Dinge unter'm Dach unternehmen, wie z.B. auf Konzerte zu gehen. Es gibt hier auch nicht so eine Strandkultur wie in anderen australischen Städten. Da musst du schon ein paar Stunden fahren, um surfen zu können und wenn du die Tour auf dich nimmst, wird es wahrscheinlich regnen und kalt sein. Aber andererseits gibt es großartige Punk/Oi Bands in so ziemlich jeder größeren Stadt in Australien, nur dass du dort eher eine gemischte Szene vorfindest und viele Konzerte eine größere Bandbreite haben und Bands mit verschiedenen Musikrichtungen auftreten. In Melbourne ist es eher so, dass auf Konzerten Bands einer Musikrichtung zusammen auftreten. Ehrlich gesagt, ich denke nicht, dass das eine besser ist als das andere, nur verschieden halt.

Melbourne ist das Ende der Welt. Wie schauts mit der heutigen Szene aus?

Hahaha! Fast das Ende der Welt, vergiss nicht Tasmanien!!! Aber ja, manchmal fühlt es sich wirklich wie das Ende der Welt an. Speziel wenn du nach Europa fliegst, ..., dieser Flug ist echt beschissen und kostet ein Vermögen obendrauf! Ich liebe Melbourne und hoffe, dass es für immer mein Zuhause bleiben wird, aber manchmal wünschte ich mir, dass es näher am Rest der Welt sein würde. Dann könnten wir auch öfter in Europa auftreten!

Zur Zeit scheint es in Melbourne zu einer Wiedergeburt der Szene zu kommen. Bis vor 4 - 5 Jahren war es ja 'ne ziemlich große Szene (jedenfalls für australische Verhältnisse), die dann auf einmal abgeflaut ist. Aber in letzter Zeit kommt wieder Schwung in die Sache. Es gibt wieder neue, wirklich gute Bands und du siehst auch immer mehr neue Gesichter auf den Konzerten. Vielleicht bin ich ein bisserl zu optimistisch, aber ich glaube, dass es die nächsten Jahre wieder 'ne richtig große Szene geben wird.

Welche Bands wären denn da?

Meine Lieblingsband aus Melbourne ist wahrscheinlich Bloody Hammer, die haben zwar nur ein Tape aufgenommen, aber ich denke, das Debutalbum sollte bald fertig

sein. Geile Band! Die sind so ‘ne Mischung aus Bliz und Chiswick Sound. Andere großartige Bands aus Melbourne sind Stranglehold (Ben and Brod’s Zweitband), Razorcut, The Worst, Last Call - um nur ein paar zu nennen. Und nicht zu vergessen meine neue Band The Hard Targets!!

Als Szene-Führer in Melbourne, welche Beizen, Clubs, Tattoo Shops würdes du empfehlen?

Yeah, für Tattoos gehts zu unserem Kumpel Ado von Voodoo Ink oder Vic Market Tattoos. Er ist ja ein bekanntes Gesicht für viele deutsche Punks und Skins, da er ja mit uns letztes Jahr auf Tour war. Er sticht sensationell und ihr solltet unbedingt mal seine Arbeit chekken. Leider haben die meisten Pubs, in denen wir getrunken haben, dicht gemacht oder sind von ihrgendwelchen Yuppies in Weinbars umgebaut worden. Wir hängen immer noch im Bendigo Hotel in Collingwood ab, welches auch gut für Konzerte ist. Und dann ist da noch das Gasometer, in dem wir bald spielen. Trotz alledem sind aber noch genügend gute Beizen in Melbourne zu finden, man muss nur seine Augen ein bisserl offenhalten.

Euer Name Marching Orders kommt ja daher, dass ihr aus den Pubs rausgeflogen seid (gettin‘ the marching order). Treibt ihr es immer noch so wild wie früher?

Hahaha! Es ist schon ein paar Jahre her, als ich das letzte mal aus einem Pub geflogen bin! Zu viel Tequila und obendrein noch ein paar Fans eines gewissen „Footy“*(Aussie Rules Football)***- Vereines beleidigt, was dir nicht wirklich Freunde in einem Pub in Melbourne einbringt... . Aber das größte Problem für mich heutzutage über die Stränge zu schlagen ist der Kater danach, ich brauch einfach viel zu lange, um mich zu erholen. Ich war früher am nächsten Tag immer fit um weiterzumachen, heute brauch ich ‘ne Woche, um wieder klar denken zu können. Aber ja, man wird halt alt. Wem das nichts ausmacht ist unser Schlagzeuger Chris, er kann die ganze Nacht einen heben und nach ‘ner Stunde Schlaf ist er wieder fit und erholt. Bastard!

Oi/Skinhead ist in ja in Europa oft mit Fussball verbunden. Können wir von euch einen AFL-Song in Zukunft erwarten? Seid ihr überhaupt AFL Fans?

Hahaha, nein, ich denke nicht, dass ihr von uns ein Lied über Footy hören werdet. Ich unterstütze St. Kilda, Chris ist für Hawthorn und Al steht für Melbourne (armer Kerl, die haben die Saison noch kein einziges Spiel gewonnen), aber im Grunde sind wir alle keine „richtigen“ Fans. Die Fankultur beim Aussie Rules ist auch eine ganz andere als die in Europa. Es gibt hier keine wirklichen Anfeindungen zwischen den sich rivalisierenden Fans. Du denkst dir vielleicht, dein Kumpel ist ein Depp, weil der jenes Team unterstützt, aber am Ende ist es eigentlich Wurst. Hier juckt es wirklich keinen richtig. Es gibt ja auch zwei Fussball (Soccer) Vereine aus Melbourne in der Liga, aber der Qualitätsstandard dort ist so scheiße, dass die mir am Arsch vorbei gehen.

Sind australische Bands wie z.B die Skyhooks oder Cold Chisel ein Einfluss auf euch oder eher die englischen Klassiker wie Cock Sparrer?

Mmhh, ich weiß nicht so recht, ob Cold Chisel, aber definitiv wurden wir von australischen Bands wie The Coloured Balls, The Angels, The Sunnyboys, the Easybeats, AC/DC & Rose Tattoo beeinflusst. Nicht, dass wir wie diese Bands klingen, jedoch hatte jede einzele dieser Bands Spuren hinterlassen. Und natürlich sind Bands wie Cock Sparrer & Business ein sehr großer Einfluss. Wir würden nicht das machen, was wir heute sind, hätte es diese Bands nicht gegeben. Auch Bands wie die The Professionals, The Jook, Slade, The Sweet, The Yardbirds, The Jam, The Hammersmith Gorillas, Eddie and the Hotrods, Menace, Blitz und noch viele andere haben mich beeinflusst. Die Liste könnte ich noch bis ins Unendliche weiterführen und wir alle haben individuelle Ideen, die wir beim Songwriting mit einbringen.

“Oi /Punkrock ist mehr als nur ein Begriff, es ist ein Lebensstil für mich”. Was hat euch dazu gebracht?

Yeah, da hast du recht, es ist ein Lebensstil und für mich persönlich etwas, was ich mir nicht aussuchen kann. Es ist wer ich bin. Als ich noch ein Teenager war (schon sehr lange her, haha) war jeder irgendwas, Punk, Skin, Mod, Psychobilly, Bogan (ne Mischung aus Golf GTI-fahrer und und AC/DC hörenden Bauer) oder was auch immer. Heutzutage scheint es, dass die Jugend keine subkulturelle Identität mehr hat, es ist alles nur ein großer Mix aus allem. Aber vielleicht sehe ich es auch nur so, weil ich schon so alt bin?

Ich denke mal, das ihr alle in der Band arbeitet. Nachdem ihr ja immer bekannter in Europa werdet, dachtet ihr schon mal darüber nach, nach Europa überzusiedeln (wie es viele australische Bands machen, gerade in London wimmel es ja nur so von „upcoming Bands“) und vielleicht mit der Band Geld zu verdienen?

Yeah, dieser Fall wird wohl ganz sicher nicht eintreffen. Du liegst richtig, wir alle haben eine feste Arbeit und ich habe gerade einen Sohn bekommen, da werde ich meine Arbeit nicht aufhören. Realistisch gesehen denke ich auch nicht, dass man mit einer Band wie wir eine sind, genügend Geld machen kann um zu überleben. Es gibt einfach nicht genügend Menschen, die unsere Platte kaufen würden oder Konzerte besuchen. Persönlich mag ich es aber wie es ist. Denn alles was du versuchst um von einer Band leben zu können, ist etwas, das du liebst, in einen Job zu verwandeln. Und jeder hasst seinen Job, richtig?

Ihr hattet ja Touren in den USA und Europa. Wie war es für Euch? Habt ihr große Unterschiede zwischen dort und Australien gespürt?

Übersee zu Touren ist großartig! Wir gingen nach Europa letztes Jahr und spielten in Großbritannien incl. dem Rebellion Festival, außerdem noch in Holland, Deutschland incl. dem Endless Summer und in Prag. Es hat so viel Spaß gemacht, dass ich mir wünsche, so etwas jedes Jahr zu machen.

Es gibt so viele Unterschiede zwischen Australien und dem Rest der Welt, aber eigentlich sind es keine großartigen, sondern viel mehr die kleinen Dinge. Wie z.B. Essen und Trinken oder das Benehmen der Leute. Australier sind ziemlich locker in vielen Dingen und du nimmst es noch mehr wahr, wenn du im Ausland bist. Wir wurden auch überall sehr herzlich in Empfang genommen und haben einen Haufen neuer Freunde gewonnen, gerade in Holland und Deutschland. Ich hoffe wirklich, wir können bald mal wieder zurück kommen.

Ja, die kleinen Unterschiede. Es ist schon lustig manchmal, wenn ich hier ein Problem habe, sagen meine Kumpels nur „Des basst scho", daheim in Deutschland würde jeder sofort durchdrehen und den Weltuntergang verkünden, haha.

Hast du ein spezielles Erlebnis, wo du dachtest: „das ist typisch deutsch"?

Ich weiß nicht so recht, ich denke, unsere deutschen Freunde brauchten ein wenig Zeit, um unsere Art von Humor zu verstehen. Die ersten paar Tage schauten sie uns an, als ob wir 'ne Horde von Idioten sind. Aber nach einer Weile verstanden sie unsere „*wir nehmen nicht alles so ernst Attitüde*" und wir kamen phantastisch miteinander aus. Ich dachte auch, dass es größere Unterschiede zwischen Deutschland und Australien gibt als es eigentlich war. Ich fühlte mich dort sehr zuhause und vermisse Deutschland auch ein bisserl. Auch dachte ich, dass es dort nur ernst und düster ist, aber die Deutschen sind „funny as fuck". Ich liebe auch, wie dort mit den Bands umgegangen wird, ein ziemlicher Unterschied zu Australien. Da kannst du glücklich sein, wenn du ein Glas Wasser zu trinken bekommst, und in Deutschland konnten sie gar nicht genug für einen tun.

Wie ich sagte, unsere lockere Art schockte die Deutschen schon ein bisschen. Wenn mal was schief ging, zuckten wir nur mit den Schultern und sagten „Shit happens", die dachten immer, das sei lustig. Es wurde auch unser Motto der Tour. Ich möchte mir gerne ein Tattoo stechen lassen, „Shit Happpens", aber auf deutsch geschrieben als Andenken an die Tour und die tolle Zeit, die wir in Deutschland hatten. Ich muss nur noch herausfinden, wie es auf deutsch übersetzt wird.

Wie kam eigentlich der Kontakt mit Longshot zustande?

Wir haben ja unsere erste EP „Last Drinks" selbst produziert und diese an verschiedene Labels geschickt um zu sehen, ob jemand Interesse an uns hat. Mike von Longshot meldete sich, da er unseren Sound mochte und bot uns eine Zusammenarbeit an. Und so brachten wir die Split-7" mit Alternate Action aus Kanada heraus. Und seitdem unterstützen uns Longshot auf großartige Weise. Sie brachten uns auch mit Contra Records aus Deutschland zusammen und seitdem werden all unsere Veröffentlichungen zwischen Longshot und Contra co-produziert. Beide Label sind dermaßen unglaublich und unterstützen uns, wo sie nur können. Jede Idee für 'ne Veröffentlichung, die wir vorbringen, wird angenommen und zu 100% umgesetzt und das auch noch in Rekordzeit!

Mit Longshot/Contra habt ihr ja wirklich zwei großartige Labels gefunden, auch was das Artwork angeht. Wer ist für diese denn verantwortlich?

Yep, wir haben die totale Kontrolle über das Artwork. Wie gesagt, beide Label unterstützen uns den gesamten Prozess. Mit was

***Kleiner Hintergrund zur AFL**

Es kommt ja drauf an, wo man ist, auf das, was gemeint ist, wenn man von 'Footy' spricht. Ist man in New South Wales oder Queensland spricht man von 'Rugby League' (nicht zu verwechseln mit Rugby Union), hält man sich jedoch in Victoria, West- und Süd Australien und Tasmanien auf wird von 'Australian Rules Football' gesprochen.

Die ersten Spielvarianten entstanden ca. 1858 in Melbourne mit dem Gedanken, Cricket Spieler fit durch den Winter zu bringen. 1859 wurden dann vom Melbourne Football Club die ersten Regeln veröffentlicht, auf die das heutige Spiel basiert.

Woher genau „Footy" die Inspiration bekam ist bis heute noch umstritten. Zum einen sollen ein Ballspiel der indigenen Aboriginals in West Victoria eine Rolle spielen, zum anderen wird der irische Einfluss des Gälic Football genannt. Im Endefekt ist es ja 'ne Mischung aus Fussball, Rugby, Gälic Football und einem Hang zum Schmerz.

War bis 1982 die VFL (die Liga in Victoria) die „höchste Spielklasse", an der nur Teams aus Victoria teilnahmen, wurde aus finanziellen Gründen South Melbourne nach Sydney „geschickt" um den Markt zu öffnen. 1990 wurde dann aus der VFL die AFL (Australian Football League) um „Footy" australienweit zu erobern. 10 der 17 Teams kommen jedoch immer noch aus Melbourne direkt (was unglaublich ist, wenn man bedenkt, das bei ca. 4 Mio Einwohnern um die 150.000-200.000 tausend regelmäßig zu jedem Heimspieltag im Durchschnitt kommen) und auch die Titel und Meisterschaften die in der VFL gewonnen wurden, werden in der AFL mitgezählt.

Aber was ist jetzt eigentlich Footy? Es spielen pro Mannschaft 18 Verrückte, die in 4 x 20min (reine Spielzeit) ein aus Leder bestehendens Ei (ähnlich wie ein Rugby Ball) durch zwei Stangen zu kicken um Punkte zu machen.

Da es ein 360 Grad-Spiel ist (es darf von allen Seiten gespielt und getacklet werden), man kicken und „fausten bzw. schlagen" (geworfen darf nicht werden) kann, ist es unglaublich wendig, schnell und vor allem hart. Schaut einfach mal auf Youtube nach AFL, die besten Tackles, Marks und Goals und ihr werdet begeistert sein. Jedoch das Beste ist, dass es, ähnlich wie beim Rugby, keine Schwalben und Schinder gibt, sondern es ein harter aber faier Kampf ist, bei dem der Schiri respektiert wird.

auch immer wir ankommen, die Jungs setzen es um. Man kann wirklich nicht mehr erwarten.

Betreibst Du eigentlich noch Three Stars Records?

Ich hab schon seit langer Zeit nix mehr herausgebracht. Aber ich würde gerne wieder mal was machen, wenn mir die richtige Band über den Weg läuft. Aber ich werde nur noch Vinyl herausbringen, da ich CD's nicht ausstehen kann.

Wer ist denn der creative Kopf (Diktator) in der Band. Oder arbeitet ihr als Team?

Ich bin der Diktator!!!!!!, haha!! Aber Schmarrn beiseite, keiner führt die Band. Wir sind alles gute Spezln und respektieren einander. Über die Jahre haben wir herausgefunden, wie wir am besten zusammmenarbeiten können und wie man die Sachen hinbekommt. Der größte kreative Einfluss kommt von Al, Ben und Brod. Sie kommen mit den Ideen für die Lieder und danach arbeiten wir sie zusammen als Band aus. Jeder von uns bringt am Ende irgendetwas in ein jedes Lied ein. Wir von Marching Orders können uns glücklich schätzen, so gut miteinander auszukommen.

Eure Texte sind ja teils politisch, teils sehr kritisch über eure Heimat. Ist Melbourne wirklich so heruntergekommen? Und würdet ihr die selben Texte schreiben, wenn ihr aus Brisbane oder Perth stammen würdet?

Ich denke nicht, dass unsere Texte politisch sind, aber durchaus sind sie kritisch. Wir schreiben halt einfach über die Dinge, die um uns herum geschehen in der Gesellschaft oder was uns einfach ankotzt. Australien ist ein geiles Land, aber auch hier laufen ein paar Dinge grundsätzlich falsch und wir können ja nur die Spitze des Eisberges sehen. Und yeah, ich bin ja in Brisbane aufgewachsen und dort gibt es auch etliches, wenn nicht noch mehr, das daneben läuft. Nur weil dort das Wetter besser ist und es Badestrände gibt, heißt es noch lange nicht, dass es nicht auch ein Drecksnest ist.

Also anstatt punkmäßig „Fuck you all" wird mehr düster die Lage kommentiert.

Das ist etwas unterbewusstes, etwas, was einfach natürlich aus uns heraus kommt. Da ist nichts bei uns geplant, wir setzen uns nicht zusammen und sagen „wir müssen jetzt ein Lied über dies oder jenes schreiben..", wir schreiben einfach Lieder. Wir werden sogar manchmal kritisiert, weil wir zu negativ und depressiv sind, aber was macht das schon. Wir sind was wir sind. Take it or leave it. Ich meine, ein Haufen Scheiß passiert auf dieser Welt und es ist schon deprimierend. Auch denke ich, dass du als 15jähriges Kind noch denkst „Scheiß auf das System! Zerstöre den Staat! Ich werde die Welt verändern!"

Aber ich bin halt älter geworden und habe festgestellt, dass es einfach nur beschissene Dinge auf dieser Welt gibt, die ich nicht ändern kann. Also bringen wir diese Themen in ein Lied ein, um so die Menschen auf die Themen aufmerksam zu machen. Und Leute, die so denken wie wir, wissen dann auch, dass sie nicht allein sind.

Ihr bringt ja ein Haufen Split Scheiben raus. Wenn ihr euch eine Band heraussuchen könntet, wenn würdest du wählen?

Hhhmm? Evil Conduct würde meine Wahl sein. Ich war so glücklich, sie letztes Jahr live auf dem Endless Summer zu sehen. Sie waren einfach unglaublich!!

Europatourne, USA ... wann zefix geht's endlich mal zu mir nach Perth?

Hahaha, Ist das nicht weiter von Melbourne nach Perth denn nach Berlin? Hahaha, komm einfach mal zu Besuch nach Melbourne.

Letzte Worte?

Danke für das Interview Mate, wir können es gar nicht glauben, all die Unterstützung, die wir aus Deutschland bekommen! Kann es kaum erwarten zurück zu kommen. In der Zwischenzeit werden wir wohl fast mit dem neuen Album fertig sein. Wie es grad ausschaut, wird es so um den September rum erscheinen! Wir sind schon alle ziemlich enthusiastisch, was die neuen Lieder betrifft, es ist sicherlich das Beste, was wir jemals geschrieben haben. Holt euch die neue Single „Songs of Yesterday" als Appetiethappen für das was kommmt. Hoffentlich werden wird in nicht all zu langer Zeit zurück in Europa sein, wer weiß, vielleicht sieht man sich ja nächstes Jahr.

Ein Dankeschön geht nach Melbourne an den Phil, der sich wirklich als ein netter Zeitgenosse rausgestellt hat. Falls jemand ein paar Euro zu viel auf dem Konto hat ist herzlich wilkommen, die Band nach Deutschland (oder Perth) zu sponsoren.

Adressen:

www.myspace/marchingorders.com
www.afl.com.au
www.victatt.com.au
www.voodooink.com.au
www.thirdeyetattoostudio.com
(da war ich letztes Jahr und hab mich stechen lassen; klasse Laden)

Die Köpfe der Ahnen

Der Boxer Mike Tyson trägt eines. Robbie Williams will seines wieder wegmachen lassen. Auch in den „Star Wars"-Filmen gibt es welche. Und auf jeder Tattoo-Convention sind einige zu finden. Gemeint sind in allen Fällen Tätowierungen, die wie Maori-Tätowierungen aussehen.

von Igor, igor.eberhard@gmx.de

Prominente wie Mike Tyson etwa oder andere Tattoo-Begeisterte lassen sich scheinbar traditionelle Muster aus Neuseeland – zum Teil sogar ins Gesicht – tätowieren, um ihrer Umwelt ein Bild ihres kämpferischen, wilden Wesens zu vermitteln. Was dies jedoch mit der Realität der Maori in Neuseeland zu tun hat, wird dabei oft noch nicht einmal hinterfragt.

Tasman, Hochstetter und andere „Entdecker"

"Wir sind Maori und wir sind stolz darauf" ist eine zentrale Aussage vieler Maori, die man immer wieder zu hören bekommt. Dies ist sowohl Selbstbehauptung, als auch Botschaft an alle Nicht-Maori.

Der Wille zur Selbstbehauptung, der Kampfgeist und die oft implizierte Unbeugsamkeit von Maori gegenüber Eroberern ist ein Bild, das die europäisch-amerikanischen Entdecker früh in ihre Heimatländer mitbrachten.

Schon Abel Tasman, der erste Europäer, der Neuseeland erblickte, war 1642, als er die heutige Region West Coast auf der Südinsel Neuseelands erkunden wollte, in kriegerische Scharmützel mit einheimischen Maori verwickelt und musste seine versuchte Landung abbrechen.

Auch James Cook oder die österreichische „Novara"-Expedition (1857–59) berichteten von den kämpferischen Maori-Kriegern und vermittelten in den heimischen Wohnzimmern und Bürgerstuben das Klischee von den „Wilden" Neuseelands, die versehen mit Gesichts- und anderen Tätowierungen (*moko*) erbitterten Widerstand gegen jede Form der Kolonialisierung leisteten.

Dieses Bild zieht sich durch bis in unsere Zeit. Bei dem Boxer und verurteilten Vergewaltiger Mike Tyson, bei dem Sänger Robbie Williams, bei den „Star Wars"-Filmen oder bei vielen Tattoo-Conventions überall hat sich das Bild der kriegerischen Maori festgesetzt. Prominente wie Tyson oder andere Tattoo-Begeisterte lassen sich selbst Maori-Muster (*moko*) tätowieren, um ihrer Umwelt ein Bild ihres kämpferischen, wilden Wesens zu vermitteln. Was dies jedoch mit der Realität der Maori zu tun hat, wird oft vergessen.

Maoritanga: Was es bedeutet, Maori zu sein

Erst seit ungefähr 150 Jahren verstehen sich Maori als Einheit. Dies ist eine Folge der Kolonialisierung durch die Briten und des „Vertrags von Waitangi" 1840.

Im Vertrag von Waitangi traten die Häuptlinge verschiedener *iwi* (in etwa: Stämme) ihre volle Souveränität an die Queen Victoria und die britische Krone ab. Die Maori wurden dadurch in das Kolonialsystem des britischen Empires eingegliedert. Im Gegenzug erhielten sie die Garantie für all ihre Besitztümer, ihres Landes, ihrer Forste und ihrer Fischfanggründe. Die Krone bekam jedoch das Vorkaufsrecht für das gesamte Maori-Land. Dafür wurden die Indigenen Neuseelands offiziell britische Staatsbürger mit scheinbar allen Rechten und auch Pflichten. Der Vertrag, der durchaus auch Vorteile für die Maori beinhaltete, wurde jedoch schon bald als Legitimation für die weitere, konsequentere Unterdrückung und Ausbeutung verwendet. Die Landkriege in den 1860er Jahren waren eine direkte, blutige Folge der gebrochenen Versprechen.

Bis heute sind Maori den *pakeha* (Europäern, Weißen) weder ökonomisch, sozial, noch bei den Landrechten oder in puncto Bildung gleichgestellt. Durch Landlosigkeit und Armut wurden viele Maori in die Städte und in schlechtbezahlte Hilfsarbeiterjobs gezwungen. Sowohl durch die langjährige Ungerechtigkeit, grassierende Armut und die Hoffnungslosigkeit, als auch durch das Verbot der eigenen Sprache hat sich seit dieser Zeit ein gemeinsamer Wille, die eigenen Interessen als Maori zu vertreten, herausgebildet. Dies resultierte in ver-

schiedenen Protestbewegungen und in einer Wiederbelebung der traditionellen Kultur. Durch verschiedene politische Aktionen, andauernde Proteste und durch ein immer stärker werdendes Selbstbewusstsein wurde erreicht, dass Maori zweite Landessprache wurde. Außerdem bekamen verschiedene Stämme ihre Landrechte zurück. Damit sind zwei wichtige Fundamente des *maoritanga*, des Maoritums, zumindest teilweise erfüllt. *Te Reo Maori*, die eigene Sprache, ist für Maori ein zentraler Teil davon. *Mokos* sind ein Anderer.

Tätowiert und von Rang

Ta moko (das Tätowieren) nahm in der Maori-Gesellschaft eine wichtige Stellung ein. Jede Tätowierung war individuell, gab Auskunft über Status, Gruppenzugehörigkeit und persönliche Leistung. Jedes *moko* sowie die Art wie und wo es angebracht wurde, enthielt detaillierte Informationen über die Vorfahren, über Alter, Geschlecht, über vererbten und über erworbenen Status. Außerdem galt es als Zeichen von Tapferkeit und wurde dadurch als sexuell attraktiv angesehen. Das Erhalten eines *moko* machte den Träger einzigartig und unverkennbar wie durch einen Fingerabdruck. Der Vertrag von Waitangi 1840 wurde dementsprechend etwa zum Teil mit der Abbildung verschiedener *moko* statt einer Unterschrift „unterzeichnet".

Durch die Missionierung und Kolonialisierung begann *ta moko* schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts verpönt zu sein. Für die Missionare waren *moko* unzivilisiert, abstoßend und vor allem als ein Werk des Teufels. In den Missionsstationen war Tätowieren verboten und das Bekenntnis zu *ta moko* ebenso. Vor allem das männliche moko war bald fast vollständig ausgelöscht. Nur bei den Toten wurden sie noch geschätzt.

Die Schädel der Ahnen

Im britischen Empire des 19. Jahrhunderts wurden *mokomokai*, mumifizierte Maori-Köpfe mit *moko*, begehrte Sammelobjekte. In Bürgerstuben in Großbritannien und in anderen englischsprachigen Ländern standen *mokomokai* auf dem Kaminsims und sorgten für einen wohlig-gruseligen Schauer in der beschaulichen Kulisse des eigenen Hauses. Aber auch viele Museen begannen diese Köpfe fleißig zu sammeln.

Doch viele Maori wollten die Schädel ihrer Vorfahren nicht hergeben oder nur gegen sehr viel Geld. Die Nachfrage war immens, doch der Markt klein. Deshalb begannen Maori mit Grabplünderungen, begannen Kriege und führten regelrechte Kopfjagden durch, um der Nachfrage gerecht werden zu können. Sogar Sklaven wurden zwangstätowiert, um die begehrten Köpfe gegen Gewehre eintauschen zu können. Vorher wäre es undenkbar gewesen, einen Sklaven zu tätowieren.

Es kam im 19. Jh. zu einem regelrechten "traffic in heads" wie Robley es in seinem Standardwerk nennt *(Robley: Moko. The Art and History of Maori Tattooing)*. Er beschreibt Fälle, in denen sich Händler und Interessierte am lebenden „Objekt" ein *moko* anschauen und anschließend ein *mokomokai* abholen konnten. 1831 wurde aufgrund der extremen, brutalen Ausmaße die die Jagd nach *mokomokai* mittlerweile angenommen hatte, der Handel mit menschlichen Schädeln auf Befehl des Gouverneurs Darling endgültig verboten.

Köpfe heute

Die *mokomokai* waren immer von Bedeutung. Durch das Ansteigen des Selbstbewusstseins als Maori rückten die *mokomokai* und die weltweit verstreuten Überreste verstorbener Maori verstärkt ins indigene Blickfeld. Die Schädel haben dabei einen großen symbolischen Wert, sowohl in politischer, als auch in spiritueller Hinsicht. Sie stehen mit stellvertretend für die skrupellosen *pakeha* und Europäer, durch die die eigene Kultur beinahe verloren gegangen wäre.

Deshalb gibt es sehr viele Versuche von Maori selbst sowie auch von der neuseeländischen Regierung, diese wertvollen Artefakte aus Museen und Sammlungen aus aller Welt heimzuholen. Die Grabräubereien des österreichischen Forschers Andreas Reischek etwa, der Maori-Mumien nach Wien brachte, führten in Folge zum – versuchten – Marsch des britischen Maori-Batallions 1945 nach Wien und zu diplomatischen Verwicklungen mit Neuseeland bis zur Rückgabe der Mumien 1985.

Wenn die Schädel oder sonstigen menschlichen Überreste wieder zurück in Neuseeland sind, werden sie ins *Te Papa Tongarewa*, das neuseeländischen Nationalmuseum, gebracht und dort wird versucht, die Verwandtschaft und Stammeszugehörigkeit zu ermitteln. Dadurch können die Überreste an die Familie oder den Stamm zurückzugeben werden. Gelingt dies nicht, bleiben sie im *Te Papa Tongarewa*. Dort werden sie von Maori rituell behandelt und als wertvoller Schatz für die Zukunft gelagert.

Mokomokai sind immer noch ein brennendes Thema in Neuseeland und werden es wohl auch noch lange bleiben. Die Rückführung der

mokomokai ist und bleibt ein politisches und spirituelles Ziel für viele Maori. Sie werden nicht als Geschichte, sondern als Teil ihrer Zukunft gesehen.

Infos

Neuseeland

Neuseeland (auf Maori: *Aotearoa*) besteht aus ungefähr 700, zumeist kleineren Inseln. Die beiden Hauptinseln, die Nord- und die Südinsel, sind nur durch die relativ schmale Cookstraße voneinander getrennt.

Neuseeland ist Teil des des Commonwealth of Nations und ist eine parlamentarische Demokratie. Die Hauptwirtschaftszweige sind Land- und Forstwirtschaft, Nahrungsmittelerzeugung und Tourismus. *Aotearoa* ist relativ dünn besiedelt und hat dadurch noch eine einzigartige Flora und Fauna (z. B. Silberfarn, die neuseeländische Nationalpflanze, Cabbage Trees, verschiedene Palmenarten, die ausgestorbenen Moas, Kiwis und die Papageienart Kea).

Nicht ganz gesichert ist, wann die menschliche Besiedlung von Neuseeland begonnen hat. Wahrscheinlich wurde Neuseeland zwischen dem 8. und 13., eventuell auch 14., Jahrhundert von Polynesien ausgehend besiedelt. Diese frühen Siedler gründeten die Maori-Kultur.

Als erster Europäer „entdeckte" der niederländische Seefahrer Abel Tasman 1642 Neuseeland, als er auf der Suche nach dem „Südland" war. Er betrat das Land wegen blutigen Zwischenfällen mit Maori jedoch selbst nicht. Erst Hendrick Brouwer betrat Neuseeland. Brouwer taufte es auf Latein Nova Zeelandia oder Nieuw Zeeland (in niederländisch), nach der niederländischen Provinz Zeeland.

Maori und andere Bewohner Neuseelands

Maori unterscheiden Nicht-Maori in *pakeha* und Andere (etwa Asiaten, Polynesier, Afrikaner). *Pakeha* bedeutet soviel wie „Fremde", „Weiße" oder zum Teil eingeschränkter: britisch-stämmige Neuseeländer.

Tätowierungen, Tattoos

Es gibt Funde, die einen Ursprung von Tätowierungen von vor ca. 30-40.000 Jahren in der Altsteinzeit bzw. dem Paläolithikum vermuten lassen (Figurinen, Stichel, Farben). Die ältesten tätowierten, menschlichen Funde, eine Mumie aus Chile, sind ca. 7000 Jahre alt. Einer der ältesten Funde eines natürlich erhaltenen, menschlichen Körpers ist die Gletschermumie „Ötzi".

Tätowieren ist ein Vorgang, bei dem Farbpigmente auf mechanische oder elektrische Art, also mit einem Stichel, Messer, Nadel oder einer elektrischen Tätowiermaschine in die Haut eingebracht werden. Und zwar meistens in die mittlere und untersten Hautschichten, also in Dermis (Lederhaut oder Corium) und in die Subcutis (Unterhaut).

Ta Moko

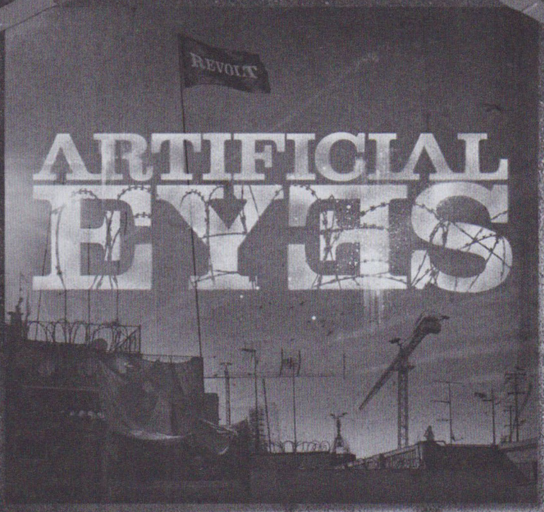
Ta moko ist die Bezeichnung für das Anbringen von Körper- und Gesichtstätowierungen (moko) der Maori. Bei den Tätowierungen wurden nicht wie normalerweise Punkte oder Stiche in die Haut gebracht. Stattdessen wurde mit Kratz- und Schabwerkzeugen tief in die Haut geschnitten. Die Haut wurde dadurch narbig. Ein Mann trug normalerweise sein *moko* vor allem im Gesicht, auf den Oberschenkeln und dem Po und in einigen Fällen auch auf dem Rücken und den Waden. Frauen trugen *moko* auf den Lippen und am Kinn, manchmal auf der Stirn, Rücken und Schenkel. Ein *moko* durfte jemand von hohem Rang tragen.

Mokomokai

Vor allem Träger von Gesichtstätowierungen galten als durchdrungen von *mana* (in etwa: Charisma, Autorität, Kraft oder Seele), da nur Menschen mit viel *mana* ein *moko* im Gesicht tragen durften, da der Kopf als heilig galt. Die Sitte der Herstellung von *mokomokai* hatte ihren Ursprung in der Gewinnung oder – bei Feinden – der Erbeutung des *mana* der Verstorbenen. Deshalb ist der Handel mit *mokomokai* auch eine antispirituelle Angelegenheit.

Für *mokomokai* wurden die Köpfe der toten Freunde, Verwandten oder Feinde vom Leichnam abgetrennt. Das Gehirn und die Zunge wurden entfernt und der Schädel mit Flachs ausgestopft. Bei Feinden wurden die Augen oft herausgenommen und die Augenhöhlen zugenäht, bei Freunden und Verwandten jedoch manchmal im Kopf belassen. Sodann wurden die Schädel getrocknet, eingeölt und geräuchert. Die *mokomokai* von Freunden und Verwandten waren hochgradig *tapu* (heilig, wertvoll) und wurden separat aufbewahrt. Zu besonderen Anlässen wurden sie geehrt und sogar beweint.

Die Schädel von Feinden wurden als Trophäe behalten, damit sie nach dem Tod noch verspottet werden sollten. Sie wurden oft auf die Palisaden in den Holzfestungen gesteckt, damit die Anzahl der erschlagenen Feinde mögliche Angreifer abschrecken sollte.

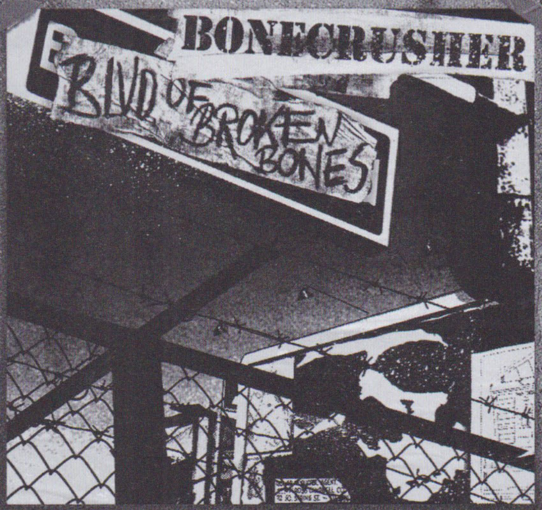


ARTIFICIAL EYES

REVOLT (LP)

Ein Projekt von Freiboiter, Stage Bottles und The Higgins. 12 klasse Songs. Refrains mit Sing-along-Garantie, tolle Melodien, beeindruckende Bass-Läufe und ultra fette Chöre. Gegen rechten Lifestyle, Für Freiheit und Selbstbestimmung. Weitere Gastauftritte unter anderem von Empowerment und Guerilla. Antifa. Punk.

LIMITIERT AUF 250 STÜCK. VINYL ONLY.



BONECRUSHER

BLVD. OF BROKEN BONES (CD/LP+CD)

Die Knochenbrecher sind zurück und das mit ihrem alten Sänger Raybo. 13 Songs die es in sich haben!! Getrieben von Hass auf das Establishment, Liebe, dem Hang zur Subkultur und zur Musik zeigen die 5 Jungs aus Orange County erneut wer hier in Sachen Punkrock die Hosen an hat.

LIMITIERT AUF 300 STÜCK.

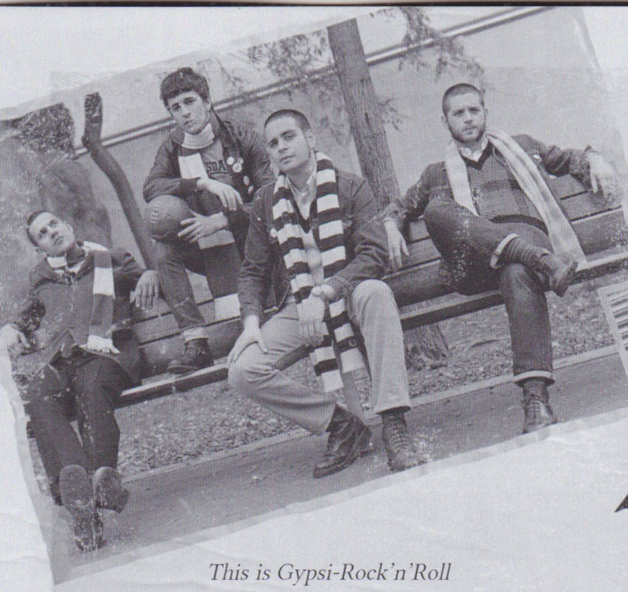
RAT CITY RIOT

HIGHWAY HYMNS (CD/LP+CD)

Seit zehn Jahren unterwegs. Die Band, die wie keine andere für nach vorne treibende Hymnen und dieselgetriebene Liveshows steht. Punk trifft auf Rock'n'Roll trifft auf Country und gesellt sich mit Hardcore, Blues und Street Rock. „Highway Hymns" ist die musikalische Chronik der Reisen von RAT CITY RIOT.

WWW.KNOCK-OUT.DE
WWW.CARGO-RECORDS.DE

KNOCK OUT RECORDS
SAVE THE VINYL! KNOCK-OUT-REC.
IM VERTRIEB VON CARGO RECORDS



This is Gypsi-Rock'n'Roll

The Penny Cocks

Als ihre Debüt-Single im Jahr 2010 in die deutschen Kinderzimmer flatterte, war es hierzulande um die Kids mit dem guten Geschmack geschehen. Jung, unverblümt und mit dem nötigen Schmiss schossen die Pennycocks vier Songs aus dem Ärmel, die für Aufhorchen und wohlwollende zur Kenntnisnahme in der Fachwelt sorgten. Und nicht nur da.

von Marc, magnethunderennnbahn@hotmail.de

Mittlerweile ist ihr Debütalbum „Do it cock" erschienen und auf dem ein oder anderen Konzert durften die vier Katalanen in Deutschland auch schon bewundert werden. Zeit für eine Zwischenbilanz. Nicht zuletzt weil fast zeitgleich zum neuen Album auch eine Split-EP mit den Test Tube Babies aus Brighton in den Plattenläden landete.

Adri, vor kurzem wollte ich mir Eure Split-EP mit den Test Tube Babies kaufen. In letzter Sekunde realisierte ich aber, dass es sich dabei Eurerseits um zwei Songs handelt, die auch schon auf dem Album vertreten sind. Warum habt Ihr nicht etwas Exklusives auf die EP pressen lassen? Seid Ihr blutsaugende Kapitalisten, die nur an unserem Geld interessiert sind? Und wie kam es eigentlich zu dieser Zusammenarbeit?

Nein, eigentlich nicht. Es handelt sich dabei um zwei unterschiedliche Mixe der Lieder. „Playing with fire" hat beispielsweise keine Bläser wie noch auf dem Debütalbum. Im Prinzip ist das die Version, die wir live spielen. Wir haben auch noch weitere Aufnahmen bereits bestehender Songs. Zum Beispiel „We are the cocks" in einer langsameren Version. Letztendlich fanden wir die aber nicht so gut, dass wir sie für das Debüt verwendeten und wer weiß, vielleicht bringen wir ja mal ein Rarities-Album heraus, haha! Die Geschichte mit der Split-EP ist schnell erzählt. Initiator war das amerikanische „Oi! The Boat"-Label, das eine Split mit einer altehrwürdigen und einer jungen, vielversprechenden Band machen wollte. Und für letztere nahmen sie uns.

Die Debüt 7-Zoll war ja recht schnell ausverkauft und auch das Album geht recht gut, oder? Von der Split darf man wohl selbiges annehmen? War es für Euch wichtig, auch weiterhin im 7"-Format zu veröffentlichen?

Hier in Spanien verkaufen sich die Platten ganz gut. Von der Split haben wir aber selbst nicht viele bekommen, weil sie ja in den USA erschienen ist. Natürlich wollen wir auch weiterhin ein paar Singles oder vielleicht auch ein zweites Album machen. Mal sehen.

Wir haben uns zum ersten Mal im Mai 2011 in Oranienburg getroffen. Eure erste Show in Deutschland, richtig?

Ja! Das war tatsächlich der erste Gig in Deutschland und wir waren wahnsinnig aufgeregt, weil die deutsche Szene europaweit einen sehr guten Ruf genießt. Wir hatten tatsächlich auch ein wenig Angst, weil wir nicht wussten, ob die Deutschen unsere Musik mögen würden. Aber letztendlich kamen eine Menge Leute zur Show und wir hatten wirklich eine gute Zeit.

In der Zwischenzeit ist eine Menge passiert: Ihr wart ein zweites und drittes Mal in Deutschland und habt mit Euren Gigs in München, Oranienburg und Hamburg ganz verschiedene Teile des Landes besucht. Sind euch Unterschiede aufgefallen?

Nicht wirklich. Bayern scheint uns ein wenig mehr ländlich zu sein. Wir lieben natürlich junge, moderne Städte wie Berlin, aber wir mochten auch den traditionellen Charme Münchens. Dort haben wir eine Menge Leute mit lustigen Oberlippenbärten gesehen. Und natürlich: Das Bier ist überall in Deutschland köstlich!

Was hat sich seit 2011 sonst noch verändert?

Nun, wir haben jede Menge Gigs in Katalonien, Spanien, Deutschland und Frankreich gespielt und sind dadurch natürlich auf der Bühne ein wenig gewachsen. Wir spielen besser und sind auch sicherer in den Songs. Ach ja: Und wir sind nicht mehr so besoffen, bevor wir auf die Bühne klettern.

Wir hatten das Glück mit Bands wie den Vibrators, den Uk Subs oder den Toy Dolls zu spielen und das ist etwas, das Dir natürlich Selbstvertrauen gibt. Ich denke, wir machen mittlerweile eine bessere Show, sind energiegeladener und schaffen es, die Leute zu elektrisieren. Und – wie Du ja weißt – sind wir echte Zigeuner, Latin Lover und mutig wie Toreros. Hahaha!

Apropos Toreros: In den (spanischen) Medien ist gerade wieder eine Debatte zum Thema Stierkampf entfacht worden. Das baskische Küstenstädtchen San Sebastian hat das Spektakel verboten, während das spanische Staatsfernsehen darüber nachdenkt, nach sechs Jahren Pause wieder Kämpfe zu übertragen. Was wohl zurecht einige Tierschützer auf den Plan ruft.

Ich weiß nicht, was die anderen Bandmitglieder über das Thema denken, aber ich bin ganz sicher gegen dieses Stierkampfspektakel. Es ist meiner Meinung nach Wahnsinn Tiere einfach zum Spaß zu töten und es ist noch schlimmer, wenn das für eine öffentliche Show passiert. Die Medien werden es jetzt wieder zeigen, weil die „Partido Popular" (die konservative spanische Regierungspartei) die Macht übernommen hat. Es ist verrückt, aber unmittelbar nachdem die Rechten in den Sesseln der Macht Platz genommen hatten, war das eine der ersten Dinge, die wieder geändert wurden.

Zum Glück bleibt uns das hier erspart. Aber bleiben wir mal bei der „Außenperspektive". Wie habt Ihr eigentlich das deutsche Publikum wahrgenommen? Vor allem im Vergleich zu dem in anderen Ländern?

Nun, das deutsche Publikum ist ein wenig – sagen wir mal – kühler als das in Spanien. Es klingt wie ein Klischee, aber es ist wahr. Allerdings denke ich, dass die deutschen Zuhörer mehr Respekt für die Bands und ihre Arbeit aufbringen. Wir wurden immer gut behandelt, es gab stets tolles Essen und fantastisches Bier, sodass wir uns überhaupt nicht beschweren können. Deswegen mögen wir es, in Deutschland zu spielen und dadurch, dass unsere Platte auf Contra Records erschienen ist, haben wir auch eine ernsthafte Verbindung nach Deutschland.

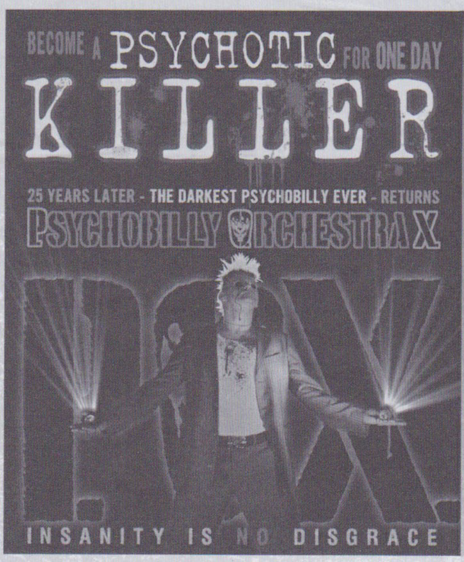
Contra? Ernsthafte Verbindung? Na ja, wechseln wir mal schnell das Thema, Ronny H. weiß vermutlich warum... Wie Dir vielleicht aufgefallen ist, wurden wir bei unserer gemeinsamen Show in Hamburg unserer Instrumente beraubt. Habt Ihr ähnliche Erfahrungen bereits gemacht? Und könntet Ihr uns bitte die Instrumente zurückgeben? Der Witz ist nicht länger komisch.

Hahaha, wir sind Zigeuner, mein Freund. Mach keine Geschäfte mit uns, weil Du dabei nur verlieren kannst. Zum Glück sind wir noch nie bestohlen worden und hoffen auch, dass das nicht passiert, weil wir echt nicht viel Kohle haben.

Weil Du es jetzt schon zum zweiten Mal erwähnst: Ihr spielt recht häufig die Zigeunerkarte aus. Was hat es damit auf sich?

Eigentlich nur ein Witz, aber es ist so, dass wir uns ein wenig wie Zigeuner fühlen, wenn wir in „zivilisierteren" Ländern wie Deutschland spielen.

Kann ich mir vorstellen... Kommen wir mal zum musikalischen Teil dieses Interviews: Stimmt es eigentlich, dass „Burning down my youth", den Ihr sowohl auf EP als auch auf LP veröffentlicht habt, eigentlich eine Coverversion ist? Jemand hat mir erzählt, Du hättest den Song für eine andere Band geschrieben, deren Namen ich lei-

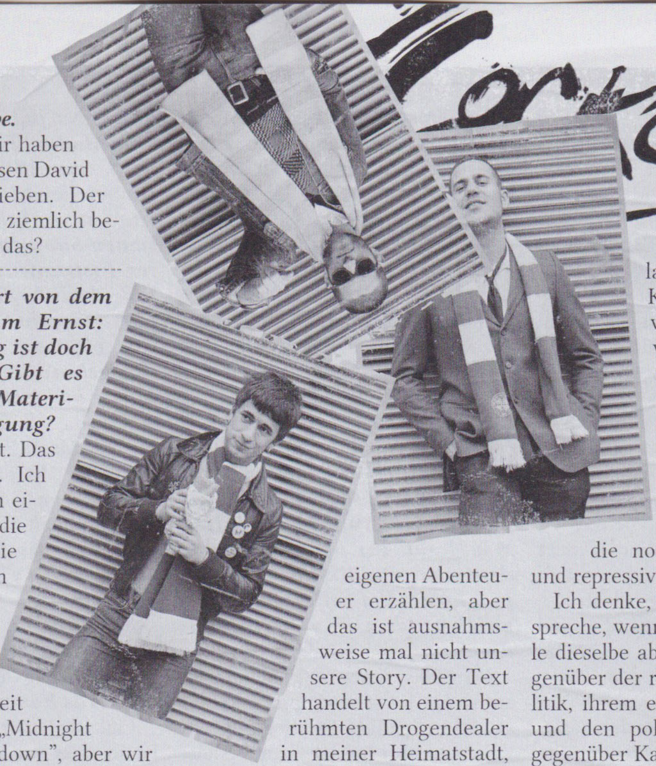


der vergessen habe.

Hahaha, klar. Wir haben ihn für einen gewissen David Hasselhoff geschrieben. Der soll in Deutschland ziemlich bekannt sein. Stimmt das?

Noch nie gehört von dem Typen... Nein, im Ernst: Das mit dem Song ist doch richtig, oder? Gibt es denn noch mehr Material ähnlicher Prägung?

Ja, Du hast recht. Das stimmt tatsächlich. Ich habe früher Bass in einer Band gespielt, die Molokoi hieß. Die haben wir mit ein paar Freunden aus meinem Dorf gegründet, als ich noch Teenager war. In dieser Zeit schrieb ich auch „Midnight Train" und „Breakdown", aber wir haben nie einen Titel aufgenommmen.



Schade! Du hast vorhin gesagt, Ihr seid auf der Bühne gewachsen. Ich würde sagen, Euer kompletter Sound ist gewachsen: Im Gegensatz zur ersten Single habt Ihr auf „Do it cock" Bläser und weibliche Backgroundsängerinnen verwendet.

Danke. Ja, wir haben ziemlich viele Freunde, die in Bands spielen und sie haben beim Album mitgemacht. Wie zum Beispiel Ruben von Secret Army und Javi von The Bite. Die Bläser sind von den Penguins, einer richtig guten jungen Ska- und Reggae-Band. Und Pere von den Retrovisores hat die Hammond-Orgel bedient. Er macht mit seinen Jungs ziemlich guten 60s Pop.

Was beim Sound anfängt, schlägt sich auch in den Texten wieder. Auf „Do it cock" habt Ihr Euch reichlich ausgetobt. „Playing with fire" scheint beispielsweise ein Konglomerat aus allen möglichen Storys zu sein, die Ihr so erlebt habt. Ich bin besonders an der interessiert, die den Lyrics nach zu urteilen in einer Bullenkneipe stattgefunden haben muss. Was ist da losgewesen?

Hahaha, nein, nein. Wir können zwar eine Menge Songs über unsere eigenen Abenteuer erzählen, aber das ist ausnahmsweise mal nicht unsere Story. Der Text handelt von einem berühmten Drogendealer in meiner Heimatstadt, der bei uns das Monopol auf Hasch, Marihuana und Kokain hatte. Er war einige Jahre älter als ich, aber eine Art Held für uns. Er hatte immer Geld, schöne Autos und noch schönere Mädchen. Und er hat die verrücktesten Dinger abgezogen. Ich habe ihn lange nicht gesehen. Vermutlich sitzt er im Knast oder ist zurück nach Marokko gegangen, wo er einst herkam.

In „Dictator" singst Du, dass Du „nicht an Geld", sondern „nur an der Macht interessiert" seiest. Klingt ein bisschen nach Robin Hood. Was würdest Du denn tun, wenn Du in Katalonien wirklich was zu melden hättest?

Wenn ich hier die Macht hätte, würde ich sofort das Hören nervtötender Musik, abgespielt von irgendwelchen Handys auf öffentlichen Plätzen, verbieten. Ich hasse das. Gold und Geld können warten.

Also doch keine große Politik? Mir ist allerdings aufgefallen, dass Ihr viel Wert darauf legt, nicht als Spanier, sondern als Katalanen bezeichnet zu werden. Warum?

Nun, ich denke, jeder in der Band hat seine eigene Meinung zu diesem Thema. Es ist etwas schwierig, das zu verstehen, wenn man nicht hier lebt. Katalonien hat eine uralte Kultur, eine uralte Sprache. Seit 1714 ist es Teil Spaniens und lange Zeit waren die katalanische Sprache und Kultur verboten. Es ist vielleicht ein wenig wie das Verhältnis zwischen Irland und Schottland zum United Kingdom. Allerdings gab es im Baskenland und in Katalonien eine lange faschistische Tradition, die noch immer sehr stark und repressiv ist.

Ich denke, dass ich für die Band spreche, wenn ich sage, dass wir alle dieselbe ablehnende Haltung gegenüber der rechten spanischen Politik, ihrem extremen Zentralismus und den politischen Maßnahmen gegenüber Katalonien haben.

Beeinflusst das eigentlich auch Eure Texte? Mir ist das zumindest bisher nicht so direkt aufgefallen.

Nein, wir wollen als Band an diesem Konflikt nicht teilnehmen. Das hat auch damit zu tun, dass wir zwar eine gemeinsame Schnittmenge, trotzdem aber verschiedene Ansichten zum Thema haben. Es gab eine Menge Tote, einen Bürgerkrieg und Terrorismus und es ist schon schwer das alles überhaupt zu verstehen. Noch schwerer wird es, einen vernünftigen Song darüber zu schreiben. Außerdem sind wir keine Experten auf diesem Gebiet und was wir zu sagen hätten, würde wohl vermutlich niemanden interessieren. Wir haben mal versucht, einen Song auf Katalanisch zu machen. Aber das ist recht schwierig. In Englisch ist es einfacher, weil die Sprache viel mehr einsilbige Worte hat, was ein rhythmischeres Texten erlaubt.

Was mich dabei aber wirklich interessiert: Würdest Du sagen, dass eine Unabhängigkeit Kataloniens besser wäre als der momentane Zustand?

Ich weiß nicht, vielleicht?!

Und wie müsste das aussehen?

Wie ich bereits gesagt habe: Wir

sind weder Ökonomen noch Politiker. Aber die New York Times hat kürzlich einen Artikel über eine mögliche Unabhängigkeit Kataloniens veröffentlicht. Darin war von großen Gewinnen für unsere Region zu lesen. Zu diesem Punkt muss man allerdings wissen, dass wir uns im Gegensatz zum Rest Spaniens nicht in einem ökonomischen Sturzflug befinden.

Das überrascht mich ehrlich gesagt. Hier malen die Medien eher ein ziemlich düsteres Bild, wenn ich das jetzt richtig überblicke. Nach dem politischen Chaos in Griechenland waren zumindest die Zeitungen in Deutschland voll von Spekulationen über die Wiedereinführung der Drachme und auch über einen möglichen spanischen Ausstieg aus der gemeinsamen Währung wurde geredet. Dass die wirtschaftliche Situation im gesamten Land nicht die beste ist, stimmt aber sicher? Was heißt das vor allem für junge Leute?

Es ist absolute Scheiße. Junge Leute wachsen hier wirklich ohne eine echte Zukunftsperspektive auf. Und die konservative Partei hat auch noch die Wahlen gewonnen, sodass wir momentan ordentlich angeschisssen sind. Wir haben einige Freunde, die das Land deswegen verlassen haben. Zum Beispiel nach Deutschland. Jeden Tag gibt es hier neue Korruptionsskandale. Es wird Zeit, die Guillotine wieder einzuführen...

Das war dann sicher auch der Grund, warum Hector, Euer erster Bassist, die Band verlassen hat? Momentan lebt er ja in Berlin und ich habe das Gefühl, dass immer mehr Eurer Freunde hier rüberkommen, was übrigens cool ist. Hector rockt...

Ja, das stimmt. Große Teile der Jugend verschwinden aus dem Land, was wirklich traurig ist. Es ist mittlerweile sogar so, dass die Immigranten aus Südamerika, die es nach Spanien verschlagen hat, wieder in ihre jeweiligen Heimatländer zurückkehren.

Hat Euch persönlich diese Situation mittlerweile auch erfasst? Was macht Ihr, wenn die Verstärker aus sind?

Ich mache mehrere Dinge gleichzeitig. Zwei davon sind Kunst studieren und nebenher als Rettungsschwimmer in einem Touristenstädtchen arbeiten. Ignasi, unser Gitarrist, ist Sozialpädagoge. Er arbeitet in einer Erziehungsanstalt. Marc, unser Basser, installiert Klimaanlagen und die dazugehörigen Kanäle. Und unser Schlagzeuger Pablo ist momentan arbeitslos.

Du studierst Kunst? Dann nehme ich an, dass das Artwork für die Single und das Album von dir stammen? Einige Bilder im Inlay von „Do it cock" sehen aus wie traditionelle Knast-Tätowierungen. Hast Du eine spezielle Vorliebe für diese Art von Kunst? Bei der Single gefallen mir speziell die Comicfiguren ziemlich gut.

Ja, es sind tatsächlich Knast-Tätowierungen. Einige davon sind aus der Buchreihe „Russian Criminal Tattoos Encyclopedia", die ist wirklich großartig! Die Bilder von der Single – vor allem die auf dem Beiblatt – habe ich vor einigen Jahren für ein paar spanische Fanzines gemalt.

Das wirkt alles ziemlich jung und frisch. Und wenn ich mir so Eure Crew ansehe – zu betrachten in dem Video zu „Down the Underground" – fällt mir auf, dass keiner wesentlich älter als 26/27 Jahre sein dürfte?!

Ja, „Down the Underground". Der Song ist einer Bar gewidmet, die ich recht häufig besuche. Mein Mitbewohner organisiert dort Parties und Konzerte. Im Videoclip sind eine Menge Leute zu sehen, die auch alle in unserem Alter – etwa Mitte 20 – sind. Momentan gibt es hier viele junge Leute, die an Punk interesssiert sind. Ich schätze, wir sind so etwas wie die Erlösung dieser Generation, haha. Aber das ist typisch für Katalonien. In Madrid sind die Leute beispielsweise immer überrascht. Einige Jungs von dort sind fasziniert von den Konzerten bei uns, weil es hier immer eine Menge junge Punkerinnen gibt, mit denen wir befreundet sind. Weil wir sie nicht gleich jedes Mal abschleppen wollen, denken diese Typen wohl, dass wir schwul seien, haha!

Wäre das wirklich so, würdet Ihr doch keinen Song über ein Mädchen namens „Lorelei" machen, oder? Was steckt dahinter?

Die haben wir in Deutschland getroffen, ich glaube, in Berlin. Lorelei ist mit Sicherheit das dickste deutsche Mädchen, das es je gab. Das Ergebnis einer jahrelangen Fleisch-Sauerkraut-Diät. Und sie hat so einen lustigen Namen. Wir lieben sie!

Wo zur Hölle habt Ihr die getroffen? An der Fleischtheke eines Supermarktes?

Ich weiß es nicht mehr. Lass es uns einfach ein kleines Geheimnis lassen.

Okay, aber ein bisschen was exklusives müssen wir schon noch bringen: Ignasi hat mal behauptet, „Doo Daya" sei das Geräusch, das Ihr ausstoßen würdet, wenn Ihr einen Orgasmus bekommen würdet.

Ähm, ich würde eher sagen, es ist sowas wie ein klassischer „Doo Wop"-Chorus.

Dachte ich mir doch. Aber eins noch: Würdest Du bitte Deinen Zigeunerfreunden sagen, dass sie uns gefälligst unsere Instrumente und das Geld zurückgeben sollen, das sie uns geklaut haben?

Lass Dich einfach nicht mit Zigeunern ein, Du Ratte!

Zu Besuch bei Misandao

Die Exoten-Skins von Misandao sind bei uns spätestens nach ihren Auftritten beim Endless Summer und Oi! – The Meeting 2007 vielen Leuten ein Begriff. Wir haben die vier Glatzköpfe zuhause in Peking getroffen, um nachzufragen, wie der chinesische Durchschnitts-Skinhead so seine Tage verbringt und ob man mit frisch polierten Stiefeln bei der chinesischen Polizei Punkte sammeln kann.

von Marcel
marcel.bode@yahoo.com

Auf der Suche nach einem guten Nudelrestaurant streunerte ich mit Mr. Lippe und Dr. Eselmike durch Pekings Hutongs – den traditionelllen flachen chinesischen Hofhäusern. In einer Seitenstraße stießen wir auf ein Schild mit der Aufschrift Noodle In. Also rein in den dazugehörigen Laden.

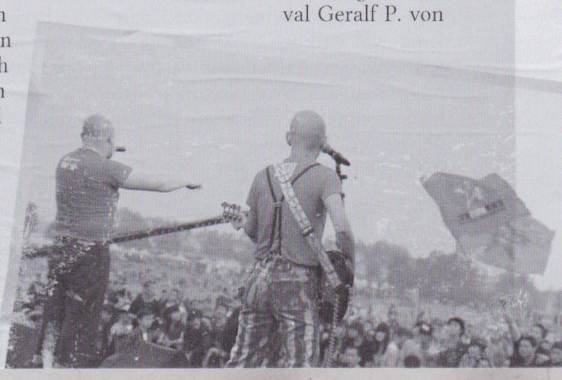
Als wir drin waren, traute ich meinen Augen kaum. Da stand ein glatzköpfiger Chinese vor uns, der unter seiner Küchenschürze nen Cock Sparrer-Shirt, Hosenträger, ne umgekrempelte 501 und Doc-Martens trug. Sofort fiel mir ein, woher mir diese Gestalt bekannt vorkam: Das ist doch der Basser von Misandao. Erfreut bestätigte er meine Vermutung.

Nachdem wir uns an einen Tisch gesetzt hatten, ließen wir erst einmal die Atmosphäre des Restaurants auf uns wirken. Es war leicht zu erkennen, dass der Chef des Ladens ein Faible für westliche Subkulturen hat. An den Wänden hingen handgemalte Flashs, eine Misandao-LP und ein Fernseher, auf dem eine Konzert-DVD lief. Aus den Boxen trällerten dazu feinste Rocksteady-Melodien.

Wir hatten kaum Zeit, uns ein Nudelgericht auszusuchen, da kam auch schon der Besitzer des Ladens zu unserem Tisch und forderte uns auf Englisch auf, mit ihm ein Bier zu trinken. Unser trinkfreudiger Gastgeber war Lei Jun, der stiernackige Sänger von Misandao. Es versprach, ein langer Abend zu werden.

Noodle Inn

Nachdem wir aufgegessen und die meisten Kunden den kleinen Laden verlassen hatten, setzte sich Lei Jun zu uns an den Tisch und orderte erst mal eine Runde Jägermeister. Er fragte uns, woher wir die Band kennen und erzählte, dass er das Restaurant zusammen mit seiner Freundin erst seit zwei Wochen betreibe. Mark, der Bassist von Misandao, helfe momentan auch ein bisschen hier aus. Lei Jun hätte uns sofort als Deutsche erkannt, weil ihm der Klang der Sprache vertraut sei. Schließlich spielte er mit seiner Band 2007 unter anderem bei Oi! – The Meeting und beim Endless Summer in Torgau. Außerdem bringen die Jungs ihre Platten bei Saalepower Records heraus und haben mit "Skinhead never walk alone" auch eine EP in Deutschland eingespielt. Die enge Verbundenheit Misandaos zu Deutschland entwickelte sich eher zufällig, erklärte uns Lei Jun. Ein Mitglied einer befreundeten Punkband traf bei einem Pekinger Festival Geralf P. von



Gleichlaufschwankung, der gerade eine Reise durch China machte. Da Lei Jun, im Gegensatz zu seinem Freund, ganz passabell Englisch sprach und sich Geralf für die chinesische Musikszene interessierte, fanden die beiden zueinander. Als Geralf P. Lei Jun in Aussicht stellte, eventuell ein paar Konzerte für Misandao in Deutschland zu organisieren, dachte Lei Jun erst, es sei ein Scherz und der Deutsche wolle ihn verarschen. Für die Band waren Auftritte in Europa zu dieser Zeit außerhalb ihrer Vorstellungskraft. Zum einen fehlte ihnen das Geld für die Reise, zum anderen ist es für Chinesen ausgesprochen schwierig, ihr Land zu verlassen. Dass sie 2007 letztlich wirklich in Deutschland und Frankreich auf der Bühne standen, war für alle Bandmitglieder ein Traum, der Wirklichkeit geworden ist. Als Lei Jun davon erzählte, fingen seine Augen immer noch zu leuchten an.

Der große Wunsch nach Auftritten im Ausland erklärt sich von selbst, wenn man die chinesische Oi!-Szene unter die Lupe nimmt. Unter den 1,3 Milliarden Einwohnern des Reichs der Mitte gibt es sage und schreibe gerademal zehn Skinheads. Vier davon spielen bei Misandao. Die anderen kommen aus dem unmittelbaren Umfeld der Band. Das macht es auch sehr schwer Auftritte an Land zu ziehen. Misandao spielen im Jahr lediglich zwei bis drei Gigs, bei denen sie gebucht werden. Alle weiteren Konzerte müssen sie selbst organisieren. Und da sich die Anhänger musikalischer Subkulturen lediglich in Peking tummeln, haben die vier China-Skins seit ihrer Bandgründung 1999 in ihrem Land, bis auf ein Konzert in Shanghai, ausschließlich in Peking gespielt.

Midi-Festival-Beijing

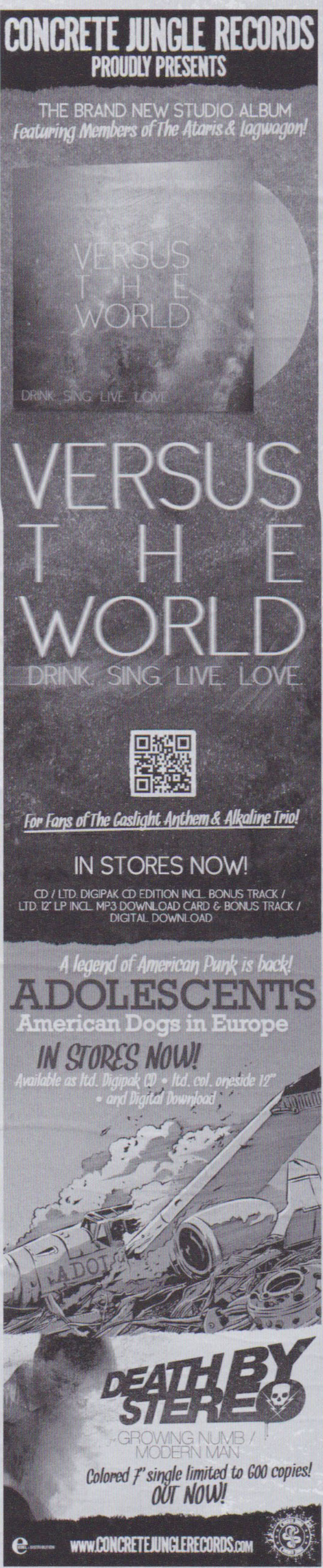
Eine der wenigen Möglichkeiten ein großes Publikum zu erreichen, bietet sich für Misandao beim Midi-Festival-Beijing, das jährlich Ende April stattfindet. Und wir sollten das große Glück haben, dabei sein zu können, denn nächstes Wochenende war es soweit.

Total besoffen und voller Vorfreude auf das Festival wankten wir irgendwann in der Nacht aus dem Noodle In zurück auf die Straßen Pekings. Lei Juns abschließender Joint hatte uns endgültig ein Brett vor den Kopf genagelt. Speziell Dr. Eselmike hatte die Schaukelschuhe an und eine Gesichtsfarbe, die der der Einheimischen nicht unähnlich war.

1.3 Mio Einwohner, 10 Skins

Ein paar Tage später machten wir uns mit der U-Bahn auf den Weg zum ehemaligen Gelände der olympischen Ruder- und Kajak-Strecke, auf dem das Festival stattfinden sollte. Nach gefühlten vierzig Stationen verließen wir die Bahn an der Endstation und wechselten in einen Shuttlebus, der uns bis zum Eingang des Festivalgeländes brachte. Wir kauften für umgerechnet 12 Euro eine Tageskarte und eroberten das Gelände. Nach allem was ich bis jetzt über chinesische Musikgroßveranstaltungen gehört hatte, war ich mehr als überrascht. Statt dem erwarteten Weichspülpop von 0815-Grinsefressen, wurde auf vier Bühnen und in einem Zelt alles geboten, was China an vorzeigbaren Bands zu bieten hat. Ein Konzept, das scheinbar aufging. Denn gesponsert wurde das Ganze unter anderem von Jägermeister und Vans, die sogar der Hauptbühne ihren Namen gaben.

Leider dauerte die Anfahrt doch um einiges länger als erwartet, weshalb wir nicht mehr viel Zeit hatten, bis Misandao die Bühne stürmten. Es blieb aber noch genug Zeit, sich für umgerechnet 1,20 Euro einen halben Liter Bier zu holen und übers Gelände zu streifen. Uns überraschte, dass wir weder Grillplätze, noch Schnapsleichen sahen. Hier und da stand zwar mal ein Zelt, zu übernachten schien auf dem Gelände aber niemand. Und auch Müll lag nirgends herum. Die aufgestellten Mülleimer wurden vom jungen Publikum brav genutzt. Ob sich die Besucher genauso brav an das offizielle Verkaufsverbot von Drogen und Kondomen hielten, konnten wir jedoch nicht feststellen. Beim Outfit der Besucher dominierte Normalo-Schick. Daneben gab´s aber auch einige Punks, Skater und vereinzelt Hippies zu sehen. Skinheads: Fehlanzeige. Um die zu sehen, mussten wir schon zu den Jungs von Misandao gehen. Zusammen mit ihren Mädchen und ein



paar Freunden hatten sie ein Lager in der Näher der Bühne aufgeschlagen, auf der sie spielen sollten. Vor ihnen war aber erst einmal eine chinesische Gothik-Band dran, die ihre Sache ganz ordentlich machte.

Da die letzte Band des Abends schon um 21:10 Uhr die Bühne zu verlassen hatte, fingen Misandao als viertletzte Band bereits um kurz nach fünf an zu spielen. Das hielt das Publikum nicht davon ab, vom ersten Lied an durchzudrehen. Die etwa 200 Leute vor der Bühne feierten die vier Skinheads lautstark ab, obwohl wohl nur ein Bruchteil des Publikums eine Ahnung davon gehabt haben dürfte, was es mit deren Lebens- und Musikstil auf sich hat. Egal: sie tanzten, was das Zeug hielt. Es gab Stagediving , Bierduschen, Pogokreise und ein gezündetes Bengalofeuer. Der Höhepunkt des leider nur halbstündigen Konzerts war ein instrumentaler Ska-Song, bei dem das gesamte Publikum, inklusive Lippe und mir, das Tanzbein schwang. Währenddessen hielt Dr. Eselmike das ganze Schauspiel von der Bühne aus mit seiner Kamera fest.

Nach dem Gig tranken wir den Jungs noch ein Bier und verabredeten uns für die nächste Woche im Proberaum der Band. Zu unserer Überraschung stand währenddessen mit The Ordeal eine deutsche Heavy Metal-Band auf der Bühne, die nicht nur wie die alten Scorpions klangen, sondern auch noch aus Hannover kamen. Wir machten, dass wir Land gewannen.

Den Rest des Abends sahen wir neben vielem Belanglosem noch die chinesische Hardcore Band Saving Molly, die dem Publikum ordentlich in den Arsch trat. Mit ihrem straighten Sound und der energiegeladenen Bühnenshow in jedem Fall mein musikalischer Höhepunkt des Festivals. Wir ließen das Geschehen noch etwas auf uns wirken und machten uns dann um Zehn wieder auf den Weg zurück ins Zentrum der 19-Millionenstadt Peking. Schön war´s!

Vier Quadratmeter Proberaum

Nachdem ich einige Tage später Dr. Eselmike und Mr. Lippe in den Flieger zurück nach Berlin gesetzt hatte, traf ich mich wie verabredet mit Misandao in deren Proberaum, in der Nähe des Noodle In. Der Proberaum hatte eine gefühlte Größe von vier Quadratmetern, unterschied sich von der Ausstattung jedoch in keinster Weise von den Proberäumen unserer Gefilde. Dort trifft sich die Band zweimal in der Woche, um an ihren Liedern zu werkeln. Da nach einigen Streitereien vor kurzem die ursprünglichen zwei Gitarristen aus der Band geworfen wurden, ging es bei dieser Probe in erster Linie darum, mit dem neuen Gitarristen Yang Mo Han das Song-Repertoire von Misandao zu pauken. Das musikalische Zepter hatte dabei Schlagzeuger Guo Yang in der Hand, der hauptberuflich in einem internationalen Kindergarten arbeitet.

Neben dem Üben alter Stücke werkelten die Vier an ihrem ersten Folk-Song, den man mit etwas Glück dieses Jahr auf deutschen Bühnen zuhören bekommt.

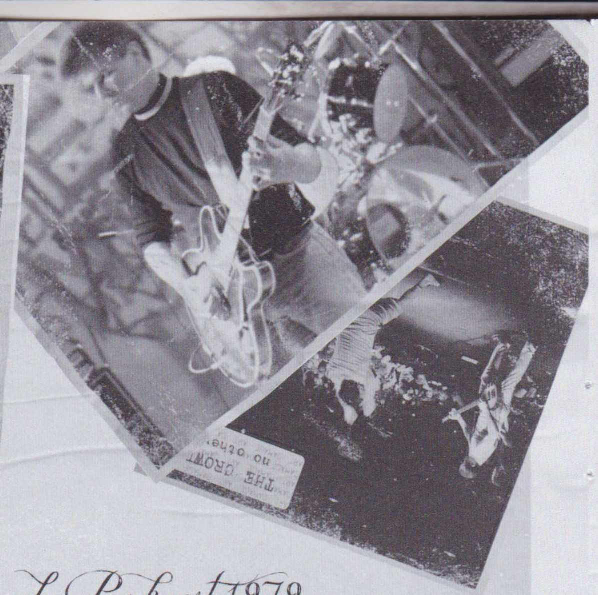
Ob Misandao jedoch tatsächlich dieses Jahr nach Deutschland kommen, steht aktuell noch in den Sternen. Obwohl die vier bereits für ein paar Gigs angekündigt sind und unter anderem auf dem Spirit spielen sollen, gibt es große Probleme bei der Visabeschaffung. Den ersten Antrag hat die chinesische Regierung ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Darüber hinaus erzählte mir Lei Jun, dass die Pekinger Behörden vor kurzem das jährlich von ihm veranstaltete Beijing Punk Festival verboten hätten. Ein Novum für die etablierte Veranstaltung, auf der 2004 zum Beispiel die NAZI DOGS gespielt haben.

Kein Wunder also, dass Lei Jun stets und ständig Wörter wie „shit", „fuck" und „fucked up" benutzt, wenn er über China im allgemeinen und die chinesische Polizei und Behörden im speziellen spricht. Erst eine Woche vor unserem Gespräch wurde er zwei Stunden lang von vier Polizisten verhört, die wissen wollten, von wem er sein Gras kaufe. Im schlimmsten Fall hätte ihm alleine für das Rauchen von Marihuana ein zweijähriger Aufenthalt in einer chinesischen „Entziehungsklinik" gedroht.

Man kann nur hoffen, dass es Misandao trotz aller Widrigkeiten gelingt, die erforderlichen Visa zu bekommen, um uns diesen Sommer ordentlich Chinesen-Oi! um die Ohren zu hauen. Von meiner Seite deshalb alles Gute und hoffentlich bis bald in Deutschland.

(Anm.: Es hat funktioniert)

PEOPLE LIKE YOU RECORDS PROUDLY PRESENTS
BILLY KILLERS
don't ask
THE PEACOCKS
MAD SIN
25 YEARS ~ STILL MAD
est. 1987
THE METEORS
DOING THE LORD'S WORK
CD / LTD COL 12" LP / DIGITAL DOWNLOAD
THE PEACOCKS
DON'T ASK
DIGIPAK CD / LTD COL 12" LP / DIGITAL DOWNLOAD
MAD SIN
25 YEARS - STILL MAD
DIGIPAK CD & DVD / DVD & CD
IN STORES OCTOBER 8TH 2012!
www.PEOPLELIKEYOURECORDS.com ★ www.PEOPLELIKEYOUSHOP.com



"Big Fish Stories" aus Surf City, Calif.

The Crowd: Huntington Beach Punk, est 1979

Huntington Beach, California. Surf City USA. Die Beach City mit der höchsten Einwohner-Zahl (2010: 189.992), Synonym für heiter-beschwingtes Strandvergnügen, gleißende Sonne und relaxtes Surf-Feeling. nostalgische Illusion mit schalem Beigeschmack: Das verträumte Surf- und Bade-Idyll wurde längst zu einer modernen Reißbrett-Phantasie planiert, die einkommensschwachen Locals ins Stadtinnere verbannt.

von Paradise, paradise@gmx.li

Ein ambitionierter Surf-Contest (est. 1959) explodierte zu NIKE US OPEN mit $200.000 Preisgeldern. Die Ocean-Front am Pacific Coast Highway wurde gnadenlos mit vielsternigen Hotel-Monstern zubetoniert, HILTON und HYATT heißen hier die neuen Landlords. Eine Passion wird zum Image, hemmungslos vermarktet: "The Waterfront Beach Resort", eine luxuriöse Übernachtungsanstalt mit Meerblick, bietet für den Surf Hero von Welt das "The Ultimate Surf Hero Package" (inklusive Surf Hero Continental Breakfast und Surf Hero Schlüssel-Kette plus Baseball Cap) an. Preis auf Anfrage. Surfwear-Chain Stores schießen wie Giftpilze aus dem sandigen Boden, mit knallbunter XXXL-Plakatierung wird aus der Main Street eine riesige Comercial-Zone. HB Seaside 2012: Ein fortwährender Werbe-Break aus guter Laune, schönen Menschen und unbezahlbarem Wohnraum.

Surf Ghetto statt Surf City: *"Brick by brick and block by block, The Surf ghetto getting torn apart... I see your faceless houses, filled with faceless spouses..."* ("Surf ghetto", THE CROWD).

Einstige Sehnsuchts-Adresse für Aussteiger, mutiert zum Nobel-Alptraum, Playground for the Rich. Aber auch (oder gerade deswegen?) beste Adresse für Punk Rock. Aus dem Großraum H.B. und den umliegenden Beach Cities kamen in den Endsiebzigern/early 80's einige der heißesten Punk-Bands ever, hier tobte eine wilde, dynamische Szene. T.S.O.L., SCREWZ, SOCIAL TASK, CHINA WHITE, KLAN, BLADES, HATED, FOURTH REICH (Feat. Jeff"Boz" Milucky, pre-YOUTH BRIGADE, THE CROWD), PLAIN WRAP, VANDALS (ex-GESTAPO) etc.

T.S.O.L. stammen korrekterweise aus Long Beach, ihr Epizentrum und Einfallschneise war aber ebenfalls die H.B.-Szene. Bereits der Vorläufer, VICIOUS CIRCLE (feat. Jack Grisham am Gesang), hatte durch den späteren KLAN-Gitarristen Steve Houston eine solide HB-Connection.

Wer hat's erfunden?

"Aber wer hat's erfunden?" fragt der RICOLA-Onkel. Fanfare! Tusch! Die erste Punk-Band aus Huntington Beach ist zweifelsfrei und amtlich beurkundet THE CROWD, established in 1978 an der Edison High School.

„We wanted get chicks and party, not change the world".

Erste Punk-Band in HB - auf diesem Titel könnte man sich ausruhen. Der wiegt schwer. Das ist so ähnlich wie der erste Mann auf dem Mond. Oder die schönste Frau im Saal. Definitiv eine Hausnummer. *"The first, fastest and furious band to come out of Huntington Beach, CA"* (Jim Decker, Mitte der 80er im FLIPSIDE Magazine)

THE CROWD haben sich auf diesem Titel nie wirklich ausgeruht, sich auch nicht übermäßig damit geschmückt. Es bleibt ein Fakt, ein Titel für die Galerie. Diesen Titel kann ihnen keiner nehmen. Basta. Abgesehen von ihrer Erstbesteigung waren THE CROWD in Sachen Erfolg & Fame eher Pechvögel. Irgendwie waren sie entweder ihrer Zeit voraus oder zur falschen Zeit am falschen Ort. Mit den "Beach Blvd"-Tracks noch No. 1-Trendsetter, heißeste Adresse in Town. Dann schnappte das Zeitfenster zu, Chavo Pederast verkündete "No values", "Six pack" leuchtete bereits am brennenden Horizont.

Immer etwas am Zeitgeist vorbei, zu früh, zu spät. Das Timing stimmte einfach nicht. 1980 entschied man sich für Pop. Gegen Hardcore. Um sie herum wurden die Bands immer härter und schneller, THE CROWD immer harmonischer und melodiöser. Ihr Debüt-Album "A worlds apart" ging in der aufstrebenden Hardcore-Szene gnadenlos unter. BLACK FLAG und CIRCLE JERKS dominierten die Strände. Schnelle, wütende Attacken knapp oberhalb der Minuten-Grenze. Landeinwärts, in Fullerton (Northern Orange County), hatten MIDDLE CLASS mit ihrer "Out of vogue" 7" bereits 1978 die

Taktzahl erhöht, die erste Hardcore-Scheibe veröffentlicht. Im nahen Redondo Beach rumorten BLACK FLAG. Schlechter Zeitpunkt für Harmonien, Melodien und BUZZCOCKS-Sympathien.

Mit "Big Fish stories" Ende der 80er ein Comeback, ihr vielleicht schwächstes Werk. Oder interessantestes. Ansichtssache.

Dann der Paukenschlag-Return mit dem "Weißen Album". Alte Fans und skeptische Experten waren wieder im Boot. Seitdem kontinuierlich gute Releases. Auf obskuren Labels mit großen Ambitionen und kleinem Vertrieb. GIFT OF LIFE, LETHAL, UNITY SQUAD. Durch zwei HOSTAGE-Siebenzöller und diverse Sampler-Beiträge (V/A "Old Skars And Upstarts 2001", V/A "The Hostage Situation", V/A "Tower 13") zu Beginn des Milleniums auch wieder in Europa präsent. Erste Achtungserfolge mit großartigen Songs: "Luxury of youth", "Solitary confinement" (MEMBERS-Cover), "I'm not happy here" etc.

Dann wurde am 21.April 2012 (Record Store Day) eine kleine, aber äußerst delikate CROWD-Rakete gezündet: HOSTAGE Records, zwischenzeitlich sanft entschlummerter Lordsiegelbewahrer und Herrscher über die O.C./HB-Vault, wurde durch die MODERN ACTION Vinyl-Nerds (Story im MOLOKO PLUS # 45 nachzulesen, mit etwas Glück auf der Abo-only CD Compilation auch nachzuhören) animiert, sich selbst zu reanimieren und den Vinyl-Junkies erneut Deluxe-Polyvinylchlorid in die Vene zu pumpen: Record-Packages im YPS-Style, Vinyl dekoriert mit zauberhaft-niedlichen Kinkerlitzchen, passionierten Details, Special-Editions etc. Die weltweite O.C.-Sammlerfront (The Big Market ist übrigens in Germany, 70% der Releases landen hier) wurde kollektiv mit Kolibri-Puls ausgestattet.

Nach drei neuzeitlichen Locals (VICE FIVE, JUNK, SMOGTOWN) kamen 2012 auch zwei California-Oldtimer an Deck: LOVE CANAL und...THE CROWD mit einer 2-Track 7", "No other".

Das MOLOKO-Review im Auszug: "YES! YES! YES! Auch 2012 keine Ermüdung, still ridin' the Big Waves! Zwei O.C. Rocker im unverwechselbaren CROWD-Sound, vorgetragen von California Punk Rock Allstars (neben den Ur-CROWD Kaa und Decker sind SOCIAL TASK-Milucky und FLYBOYS-Dennis im Aufgebot). "No other" tobt mit mächtigen Surf-Basics durch die Brandung, wird von diesem vermeintlich entspannten, doch unterschwellig brandgefährlichen Surf-Guitar Feeling getragen. Kein Surf Punk. Beach Punk, Surf City Style. "Straight down" schießt auf der zweiten Welle schwungvoll und sarkastisch hinterher: "I don't need to occupy, locked and loaded and feelin' fine..." No pure Entertainment, THE CROWD pissen noch immer in fremde Schuhe. Zynische Antisocial Statements statt 77er Dope'n'Razorblade-Nihilismus.

Gimme, gimme Gimmick: Künstlerisch wertvolles, handbeklebtes Siebdruck-Cover (gekonnt UND stilsicher), Handnummerierung, handbestempelte Inner-Sleeves, veröffentlicht am "Record Store Day". Treffer versenkt!

Die Download-Card für das digitale File-Surfing kommt auf knallbuntem Plastik mit abgewandeltem "Give'em enough rope"(hier: "Give'em enough leash")-Artwork. Spitzen Optik, klasse Inhalt: 15 (in Worten: fünfzehn!!!) Bonus-Tracks: "Lost tracks, new stuff, unreleased stuff". The real deal."

Kings of O.C. Punk Rock

Hier setzen wir geschmeidig ein, hier starten wir unseren Talk mit James "Jim" Kaa, Gitarrist und Original-Member of THE CROWD.

Eure aktuelle Single war in wenigen Tagen komplett ausverkauft. 375 Copies wurden zur sprichwörtlichen warmen Semmel. Wurdest Du von dieser enormen Nachfrage überrascht? Es scheint, als ob THE CROWD 34 Jahre nach ihrer Gründung noch immer bzw. wieder die Kings of Orange County Punk Rock sind. Ist dass nicht manchmal auch ein komisches Gefühl?

Jim: *"Nun, vor allem war es eine sehr kleine Pressung, aber ja, ich bin etwas überrascht und sehr glücklich darüber! HOSTAGE hat gerade eine zweite Pressung von weiteren 200 Exemplaren auf blauem Vinyl nachgelegt, mal sehen wie lange es bei denen dauert. Ich habe ganz sicher nie gedacht, wir würden als THE CROWD so lange zusammen bleiben. Aber in den letzten 15 Jahren oder so lief es in vielerlei Hinsicht sehr erfreulich für uns. Der TKO In-*

store-Gig beispielsweise war dicht gefüllt mit Kids, Locals, alten Szene-Hasen etc., eine sehr gute Mischung. Wir lieben es zu spielen und das ist es auch, was uns auf Trab hält".

Der TKO-Shop in Fountain Valley ist gewiss nicht die größte, aber auch nicht die kleinste Location. Lass uns zu den Anfängen der Band zurückgehen. Ihr wurdet im Jahr 1978 als erste Punk Band in Huntington Beach gegründet. Ursprünglich unter dem Namen THE NEW (noch mit Peter Roach als Sänger), der erste Gig fand am 20.Juni 1978 auf einer Party statt. Waren die einzelnen Musiker zuvor in andere Bands involviert oder war es ein kompletter Neustart?

Jim: *"Nur Jim unser Sänger hatte schon Erfahrungen gesammelt, ich spielte zwar seit einiger Zeit Gitarre, war aber immer noch ein Neuling auf diesem Gebiet. Tracy lernte gerade*

ganz frisch Gitarre und Jay begann mit Bassspielen. Der Vater von Barry, unserem Schlagzeuger, war ebenfalls ein Musiker, aber er selbst hatte keine Erfahrung. Also abgesehen von Jim, waren wir alle Anfänger. Er war da fast ein Veteran, spielte bereits bei einigen Bands, erwähnenswert wären hier vor allem die FLYBOYS und WITCHCRAFT. Bei WITCHCRAFT saß Sandy West von den RUNAWAYS am Schlagzeug".

Jim Decker war bei den FLYBOYS? Beide Bands existierten ja fast parallel, in welchem Zeitraum denn?

Jim: *„Bevor sie eine Punk-Band wurden, so um 1974/75 herum. Sie spielten damals mehr so Pop/Rock".*

Interessant, die offizielle FLYBOYS-Geschichtsschreibung beginnt für gewöhnlich erst 1977. Die CROWD/FLYBOYS-Verquickung beruhte zudem auch auf geographischen Details: Die Decker-Brothers stammten ursprünglich aus Arcadia, der FLYBOYS-Hometown. Lisa Fancher (FRONTIER-Chefin) schrieb in ihren Liner-Notes zur FLYBOYS s/t LP (im März 1980 auf FRONTIER erschienen): *„Sie waren die BEATLES im MASQUE und in der South Bay Beach-Punk Szene".*

Beide FLYBOYS-Releases („Crayon world" 7", s/t" LP) sind unbedingt zu empfehlen, großartiger early L.A. Punk zwischen AGENT ORANGE, SCREAMERS und DICKIES.

FLYBOYS-Frontmann John „Jon Boy" Curry wechselte nach dem Split 1981 kurzzeitig zu THE PLUGZ, schrieb für sie den Song „Better luck" (Titel Track ihres gleichnamigen zweiten Albums).

WITCHCRAFT waren ein Hard Rock Outfit, Jim glaubt sich zu erinnnern, dass die Band ca. 1973/74 existierte. Nach dem Ende der RUNAWAYS 1979 versuchte sich das gebürtige Long Beach-Girl Sandy "West" Pesavento (recht erfolglos) mit ihrer THE SANDY WEST BAND, sowie als Barfrau und Tierarzt-Helferin. Am 21.Oktober 2006 verstarb sie in San Dimas/ L.A. an Lungenkrebs. R.I.P.

Zeitgleich gab es übrigens auch in Pennsylvannia eine Wave/ Rock-Formation namens THE CROWD, welche 1978 eine recht unspektakuläre 3 Track 7"auf CHINA Records veröffentlichten. Gab es da mal Irritationen/Verwechslungen?

Jim: *„Nie von denen gehört".*

Klare Aussage... Jim, warst Du nicht auch bei den MNEMONIC DEVICES? Hast Du auf ihrer 82er "Playing On The Dark Keys" 12" mitgespielt?

Jim: *"Nein, auf der Platte war ich nicht dabei, obwohl ich mit ihnen eine kurze Zeit spielte. Mein älterer Bruder Jeff ersetzte mich und spielt eine Killer-Gitarre auf der 12". Ich glaube, es war ein Riff auf "Marriage of Convenience", dass Jeff dort verwendet, er spielte seine eigene (und verbesserte) Version".*

Sanfte Mahnung zur Vorsicht: Die MNEMONIC DEVICES haben nicht nur einen recht kuriosen Bandnamen (zu deutsch: ESELSBRÜCKEN), ihre 4-Track-12" (immerhin auf dem LB Kult-Label BEMISBRAIN erschienen und mit einem Bandphoto von Ed Colver verziert) enthält drivin' SIOUXSIE meets ROXY MUSIC-Style New Wave/Goth Rock mit Violine & Saxophone, ist dem Punk Rock-Lover deshalb nur recht bedingt zu empfehlen, hier ist eher der California Postpunk-Sympathisant oder CROWD Ultra-Komplettist (immerhin gab es eine direkte, wenn auch kurzlebige CROWD-Connection sowie eine zusätzliche familiäre Line up-Bande) gefragt.

Bruder Geofry "Jeff" Kaa war übrigens zuvor schon bei THE KLAN (Killer 7" auf POSHBOY mit einer genialen Version des SEEDS-Classics "Pushin too hard" und dem snotty Beach-Smasher "Cover Girls) am Start, traf mit den CROWD-Boys später im halb-offiziellen CROWD-Nachfolger SEXTET wieder zusammen. Auch vor SEXTET sei hier ausdrücklich gewarnt, there is no Punk in it...

Licht ins Dunkel? BLUEBEAT Records haben im Jahr 1980 die "Surf City Underground" Compilation LP veröffentlicht. Den „Surf City"- Titel trägt bekannterweise Huntington Beach, aber handelt es sich wirklich um eine HB-Compilation? Einige Bands sind mit sehr nettem Material vertreten (THE DRIVERS, JOE RICHARDS GROUP), hard edged punky Power Pop. Man hat leider anschließend nichts Größeres mehr von ihnen gehört (von den DRIVERS gibt es noch eine 7", von der JOE RICHARDS GROUP die „This Year's Demo" 12"), offensichtlich eher lokale Größen oder wirklicher Underground.

Kanntest Du einige der beteiligten Combos? Und vor allem, warum waren THE CROWD nicht auf dem Sampler vertreten?

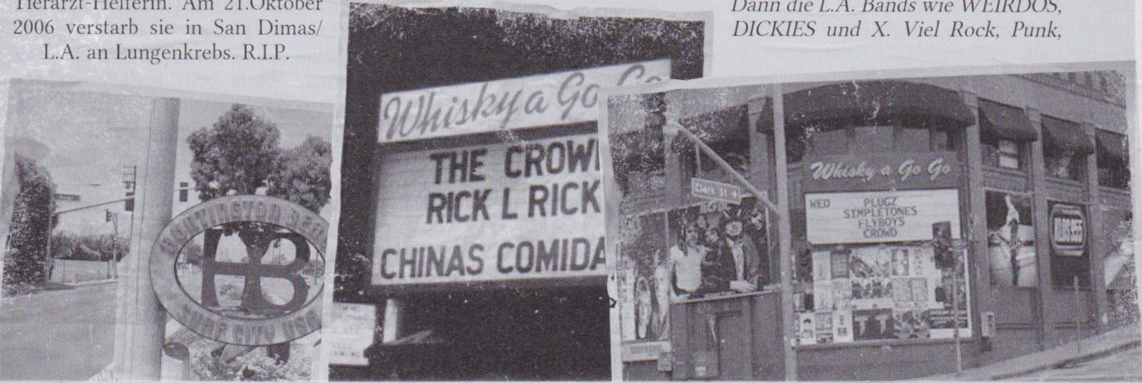
Jim: *"Ich denke nicht, dass ich davon schon mal was gehört habe, ich habe jedenfalls keinerlei Ahnung davon".*

Alles klar, vermutlich gibt es hier keinen konkreten HB-Bezug, sondern nur um einen wohlklingenden Überbegriff (a.k.a. Etiketten-Schwindel...). Vertreten sind schließlich auch THE HUMANS, und die stammen bekanntlich aus Santa Cruz, way up the Coast.

Back to our programming, zurück an den Strand von Huntington Beach.

Im Sommer 1978 als sich THE CROWD gründeten, war Punk Rock noch eine recht frische, offene Angelegenheit, von wo kamen die Inspirationen? Was waren damals die Einflüsse & Faves von THE CROWD?

Jim: *"MOTT THE HOOPLE sind einer meiner All-Time-Faves, aber jeder von uns hatten seine eigenen Einflüssen. Alle frühen Punk Sachen, die PISTOLS, die BUZZCOCKS, THE CLASH und die RAMONES. Aber auch Bowie, THIN LIZZY, ZEPPELIN, Be-Bop Deluxe und SABBATH. Dann die L.A. Bands wie WEIRDOS, DICKIES und X. Viel Rock, Punk,*



hart & heavy, Glam und alles mit High Energy und Intensität".

MOTT THE HOOPLE sind beim Glam-Revival etwas zu kurz gekommen, wer heutzutage GUIDA & Co. enthusiastisch abfeiert, sollte mal ein Ohr in das 72er "All the young dudes" Album riskieren, mit „All the young dudes“, "One of the boys" und „Jerkin' crocus“ sind hier einige respektable Glam-Stomper an Bord. Und Jünger vom Thin white Duke haben einen definitiven Pflicht-Termin: Der Titel-Track wurde von Bowie himself extra für MTH geschrieben und findet sich 1973 auch auf seinem „Ziggy Stardust“-Album wieder. Punk Rocker könnten das Original in der CLASH-Version "All the Young Punks (New Boots and Contracts)" vom „Give 'em enough rope“ Album wiedererkennen.

Lassen wir jetzt eine andere Legende zu Wort kommen: *"For the first time ever, some of the finest instrumentalists and singers in Southern California have been brought together on one album. Ladies and Gentlemen, meet The Crowd, R.L.Rik. and The Simpletones!"* (Rodney "on the ROQ" Bingenheimer in den Liner-Notes zum "Beach Blvd".).

Die erste CROWD Vinyl-Veröffentlichung sind die Songs auf der "Beach Blvd" Compilation (POSH BOY), erschienen im August 1979. Außerdem hier dabei: Die SIMPLETONES und Rik L. Rik. Rik. L. Rik (bürgerlich Richard Brian Elerick, so leicht erklären sich Nicknames) gründete 1977 F-WORD (veröffentlichte mit ihnen Anfang 78 das "Like It or Not" Album) und war gerade mit SF's NEGATIVE TREND zugange, die Tracks für den "Beach Blvd" spielt er ebenfalls mit Unterstützung von NEGATIVE TREND und SIMPLETIONES-Gitarrist Jay Lansford (hier am Bass) ein. In derselben Session nahmen Rik und NEGATIVE TREND auch die Tracks für die "Tooth and Nail" Compilation auf Chris Desjardins (FLESHEATERS) UPSETTER Label auf.

Rik trennte sich nach den Recordings von NEGATIVE TREND und so erschienen die "Tooth and nail" Tracks (Remixed by Chris D) unter dem Namen NEGATIVE TREND und POSHBOY's "Meathouse" 7" (mit zwei Tracks vom "Beach Blvd") unter Rik L. Rik. Verwirrspiel im POSH BOY-Style. 1990 erzürnte Rik die Punk-Welt mit der SLAVES-LP, erhielt aber vollständige Absolution durch seine spätere Co-Operation mit ELECTRIC FRANKENSTEIN.

Am 30.Juni 2000 verstarb Rik.L.Rik an einem Gehirntumor. SIMPLETONES-Sänger Richard "Snickers" Scott (Sang später bei den oben erwähnten KLAN) verstarb bereits am 24.September 1997. R.I.P.

Ironischerweise sind THE CROWD die einzige Band auf diesem Sampler mit geographischem Bezug zum Beach Boulevard, lediglich ihre Heimatgemeinde wird von seinem 6-spurigen Band zertrennt.

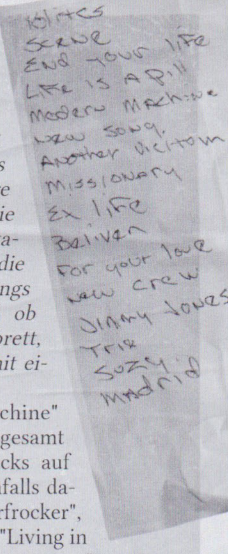
Weißt du, warum diese Compilation den Titel "Beach Blvd" trägt? Der Beach Boulevard ist eine gut frequentierte Verkehrsader quer durch Huntington Beach in Richtung Inland, mittlerweile befindet sich mit dem VINYL SOLUTION auch ein grandioser Record-Shop dort, aber hatte er schon damals eine Connection zur HB Punk-Szene? Oder ist dieser Titel nur ein Synonym?

Jim: *"Stimmt, der Beach Boulevard beginnt am Pazifischen Ozean in HB und endet in La Mirada im Hinterland von Orange County, deshalb repräsentiert er auch die diversen Vororte, die er streift. Die SIMPLETONES kamen aus Rosemead und Rik stammte aus Covina (oder West Covina). Den VINYL SOLUTION hat es damals natürlich noch nicht gegeben... Es ist halt ein eingängiger Titel mit einer tollen Grafik".*

Also bevor penible Verkehrs-Experten irritiert zum Globus greifen: Covina und Rosemead liegen östlich von L.A. im San Gabriel Valle; der Beach Blvd streift diese Orte wirklich nur im übertragenen Sinne.

Ich hatte zuvor bereits Mark Stern und andere kalifornische Punk-Musiker über die "Magie" des California Punk Rock befragt. Er ist so verdammt eingängig, so einzigartig, so kraftvoll. Euer Song "Modern Machine" ist das beste Beispiel dafür. Also, wie schreibt man einen solchen Song?

Jim: *"Tracy Porterfield schrieb das meiste davon, den Text und die Abfolge der Akkorde, ich füge das Gitarren-Riff im Refrain dazu. Es war über das was ihm/uns so passierte in dieser Zeit, er schrieb den Text, als er für eine jugendliche Dummheit im Knast saß. Er schrieb einige großartige Texte, "transparent reflections of new directions" zum Beispiel könnte sicherlich vom Surfen aber auch von etwas ganz anderem handeln. Wir waren ein Produkt unserer Umwelt, Mittelklasse-Kids vom Strand. Unsere Musik spiegelt die intensive Surf-/Skate-Kultur wieder, die in HB existiert. Jungs leben dafür, egal ob auf einem Surfbrett, Skateboard oder mit einer Gitarre".*

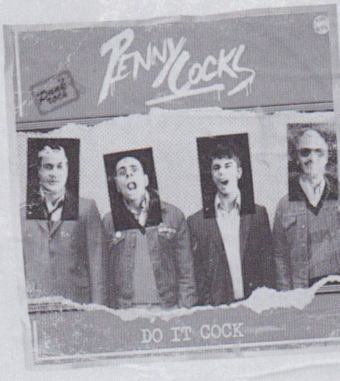


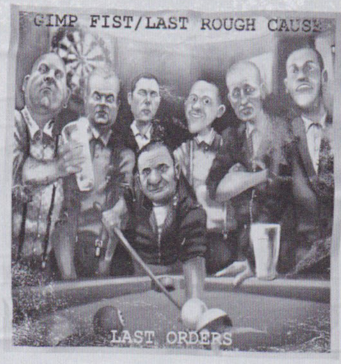
"Modern machine" war einer von insgesamt fünf CROWD-Tracks auf dem Sampler, ebenfalls dabei: "Suzy is a surfrocker", "Trix are for kids", "Living in Madrid" und "New crew" (Den Text zu „New crew“ schrieb Jay Decker auf der High School im Englisch-Unterricht). Absolutes CROWD-Pflichtmaterial, auf diese fünf HB-Diamanten können sich vermutlich alle California Punk Rock-Lover einigen. Egal was man von späteren CROWD-Releases hält, der "Beach Blvd" gehört in die Sammlung. Ein unbedingter "Einsame Insel"-Tonträger.

"Modern machine" erschien dann gemeinsam mit "Suzy is a surf rocker", in identischen "Beach Blvd"-Versionen, 1991 auf einer limitierten 7" (500 Exemplare). POSH BOY-Boss Robbie Fields konnte der kurzlebigen, finanziell aber sehr ertragreichen Vinyl-Blase (made in good old Germany, unterstützt von GIFT OF LIFE) damals nicht widerstehen. Im Gegenteil.

Die Single samt Cover-Photo kommentiert er zudem ganz launig: *"The CROWD's "Modern Machine" war damals ein richtig kleiner Hit, nicht unwesentlicher Dank gebührt dafür Rodney Bingenheimer bei KROQ in Pasadena Kalifornien. Das Archiv-Photo das wir für die Single verwendet haben, zeigt Jim Trash (Decker) in körperlicher Bestform. Mit THE CROWD 1979 in Huntington Beach abzuhängen, war pure California-Glückseligkeit. Und nun sagt mir, welche Verbindung besteht zwischen dem 77er London Punk Rock und seinen blutarmen Bettlern mit Stachelfrisur und den 100% Cotton, Crew-cut Surfers auf Bob's Big Boy Hamburger Diät?"*

Köstliches Feierabend-Zitat, Teil 2 der CROWD-Story erscheint im MOLOKO PLUS # 47.





Skrupellos wie deutsche Schlagstockexporteure, kompromissbereit wie die Türsteher einer sächsischen Großraumdisko, barmherzig wie der Beelzebub:

Der Punkrock Pranger

Glanz oder Tand? Olymp oder Schafott? Ruhm oder Ruin? Wir haben uns tapfer durch die 25 adäquatesten Tonkonserven der letzten Monate geskippt und sagen Euch, welche Band durchstartet, wo die geheimen Talente stecken und welche Karrieren hier enden. Der Punkrock Pranger: hier werden Stars geboren und Helden begraben. (Sorry, aber soviel Pathos muss einfach sein!) Wie immer wurde jeder Tonträger von mehreren Rezensenten seziert und mit 0 (unterirdisch) bis 10 (überirdisch) bewertet. Die Kreuz- & Quersumme ergibt dann die Endnote. Lest nun das amtliche Ergebnis in absteigender Form, erstmals mit ausfürchlicher Analyse, damit man sich ein besseres Bild von Band und Output machen kann. Und die Gewinner sind:

8.5 THE PIKES
something's going on

Matti [8.5]: Wenn eine Jury, die sonst dafür verschrien ist, genauso skrupellos wie deutsche Schlagstockexporteure und so kompromissbereit wie die Türsteher einer sächsischen Großraumdisko vorzugehen, und alles was nicht bei drei auf den Bäumen ist, frei von der Leber weg als "Metalcoregewichse" zu kategorisieren, dermaßen großzügig Punkte für ein Erstlingswerk vergibt, sollte man die gelobpreiste Band im Auge behalten. So geschehen mit den PIKES, die anno 2010 im Pranger der #41 ganze 7,82 Punkte für ihre MLP "No-Name Street" einheimsten und seitdem munter das Land betourten – vom Schokoladen über's Wild at Heart zum Cortina Bob und wieder zurück.

Zugegeben, die überschäumende Begeisterung, die einem vor zwei Jahren noch von allen Seiten anlässlich dieser Scheibe entgegenschlug, kam mir damals übertrieben vor: nur weil eine Band mit so einem Neo-Mod-Revival/Powerfpop-Sound neben THE NOT AMUSED und den ESCALATOR HATERS eine Art Monopolstellung besitzt, muss man diese aufgrund rar gesäten zeitgenössischen Vergleichsmöglichkeiten nicht gleich blind gutheißen. Nun gut, jedem Review sein Pläsierchen, für meinen Teil klangen sie bislang etwas blutleer, zu kontaktarm im Zusammenspiel und über sechs Songs bei Weitem nicht aussagegekräftig genug. Große Überraschung also, als sich zwei Jahre später die PIKES mit einem zwölf Song starken Album zurückmelden und jegliche Vorbehalte meinerseits in die Schranken weisen. Hier stimmt wirklich alles: die Band groovt ungemein, das Songwriting ist erstklassig und im bewährt knackenden Schaltraum-Trademark-Sound wird ein Knaller nach dem anderen serviert. Übliche Parka-Kapellen dienen als offensichtliche Referenz, denen die PIKES in puncto Stilsicherheit und brillierendem Sound nicht nachstehen. "Trouble" ist "Opening Up" der CIRCLES ebenbürtig als Soundtrack zur spätnächtlichen Romantisierung von Horden auf krawallgebürsteter Halbstarker, die auf ihren Zwiebacksägen südenglische Küstenstraßen entlangbrettern, "Another Show Tomorrow" beruft sich in seinem Verve auf den Tanzhallensound der Mittsechziger-Ursprünge und "From Love To Hate" kokettiert mit flegelhaften Britpop á la frühe OASIS, BRIDEWELL TAXIS oder ORDINARY BOYS.

Zwischen diesen Reibungspunkten pegeln sich die PIKES gekonnt ein und liefern mit "Something's Going On" ein Album nach, das spätestens nach dem dritten Durchlauf vollauf überzeugen kann. Mehr SECRET AFFAIR statt THE JOLT, mehr MERTON PARKAS und CHORDS als THE PRISONERS höre ich hier; will meinen: THE PIKES orientieren sich eher an der poppigeren Seite des Genres, legen den Fokus eher auf eine hohe Hitdichte und abwechslungsreiches Songwriting als auf rotzige 77er Reminiszenzen. Kurzum: THE PIKES zeigen sich sehr sattelfest wenn es um schmissigen '79-Sound geht, begeistern mit massig Rickenbacker-JingleJangle und machen bei all dem einen dermaßen sympathischen, unprätentiösen Eindruck, dass ihnen die ein oder andere teutonische Einfärbung im Akzent nicht zur Last gelegt werden soll, sondern der positive Gesamteindruck von meiner Seite aus einer 8,5 honoriert wird.

Wer sich diese Platte nicht besorgt, hat echt 'nen totalen Knall. Aber bleibt ruhig zu Hause hocken, während sich all eure Freunde wegen exzessiven Rumhüpfens zu "Best Time" oder "Where The Action Is" eine Anzeige wegen Ruhestörung nach der anderen einheimsen. P.S. Als Nachbemerkung, da ohne Bezug zur Band, sei mir erlaubt einzuschieben, wie erfreulich ich es finde, dass man trotz des gegenwärtigen Trends zu teuren, featureüberladeren Vinyl-Veröffentlichungen bei Labels wie TIME FOR ACTION hingegen immernoch eine Platte für grob 'nen Zehner erwerben kann.

Paulchen [9]: Alles, was Kollege Matti zur Pikes-Schallfolie bereits trefflich in die Tastatur gehackt hat, stimmt auf's Wort. Ich schwöre! Und lauscht man den herzerwärmend anachronistischen 79er-Mod-Songperlen, die in 2 ½ Minuten mehr auszudrücken vermögen, als x-1000 Schwanzrock-Intro-Zeitgeist-

Alben zusammen, so wird einem bewusst, mit wieviel Murks, Mist und Mittelmaß man seine Lebenszeit verplempert. „Ein kleines bißchen Seele jetzt" forderten einst die leider verblichenen Jungs von Superpunk, und mit „Something's going on" wird diese Minimalforderung maximal erfüllt. „Know better now" etwa könnte einem frühen Album der Jam entnommen sein. Kein Hauch von Durchschnitt erkennbar, daher die von meinem Vorredner leicht abweichende Benotung.

Rudy [8]: Was soll man zu Mattis Online-Rezension noch groß hinzufügen - besser kann man diese Platte nicht beschreiben! Die neue Pikes macht Spass und gute Laune. 'Massig Rickenbacker-Jingle-Jangle' hat mir als Beschreibung bei der Rezension am besten gefallen, da die hervorragende Gitarrenarbeit tatsächlich neben dem zumeist Weller-Foxton-mäßigen zweistimmingen Gesang den Sound der Pikes ausmacht. Unterstützt wird das natürlich durch den passenden, furztrockenen 79iger Modpunk-Sound.Kaufen. Basta.

8.4 PENNY COCKS do it cock

Rudy [9]: Nachdem die Debüt-EP der vier Spanier, die in der Erstauflage schon 2009 erschien, in der Punkrockwelt eingeschlagen hat wie eine Bombe und auch die ersten Liveauftritte in Deutschland erfolgreich absolviert wurden, war es nur eine Frage der Zeit, dass die Herren von Contra Records zuschlagen würden um die Penny Cocks zu signen. Here it is das Debütalbum der Penny Cocks: 'Do it cock'!

Wenn man eine solch phantastische EP in das Rennen wirft, ist es nahezu unmöglich das hohe Niveau eine ganze LP lang durchzuhalten - und so ganz schaffen es auch die Penny Cocks nicht ganz... Auf 'Do it cock' geben die vier Jungs aus Barcelona nicht nur Punkrock im Stile früher Cock Sparrer oder der Undertones wie bei dem Opener 'Down the Underground', 'Burning down my Youth', oder dem genialen 'Lorelei' zu besten, sondern stampfen auch kräftig im Bootboy und Glamrocksound der frühen Siebziger Jahre wie bei 'I like it' oder 'Riding the City' los.

Musikalisch in Richtung Sixties geht's dann bei Songs wie 'Playing with Fire' und 'Obsession Girl' bei dem Orgel und Bläser ausgepackt werden und Sänger Adrià Ferrer Marquès seine außergewöhnlichen Gesangfähigkeiten präsentieren kann. Unglaublich was aus diesem eher zierlichen jungen Mann für kraftvolle und innovative Töne herauskommmen können... Wem diese Soundmischung noch nicht abwechslungsreich genug ist, der möge sich Songs wie 'It's all around' oder 'Don't look at me' anhören um sich an astreinem Garagepunk zu erfreuen. Den Abschluß bildet noch mal ein absoluter Ohrwurm, der Song 'Use me', den auch die Undertones hätten schreiben können.

'Do it cock' ist eine sehr gute, abwechslungsreich und vor allen Dingen sehr symphatische Platte die enorm viel Spass macht. Auch das Artwork weiß sehr zu gefallen.... dennoch gibt es ein wenig Abzug in der B-Note. Die Produktion ist zum Teil doch etwas dünn ausgefallen was an sich auch gut zum Gesamtsound passt, dennoch wäre hier noch etwas Luft nach oben gewesen. 'Sorry... it could sound better!' haben die Jungs dann auch gleich mal auf die Rückseite des Covers geschrieben. Als Schmankerl haben Penny Cocks übrigens auf die CD noch die Debüt-EP hinten drauf gepackt!

Die Debüt-LP kann die enorme Energie und Spielfreude der EP leider nicht zu 100% bestätigen, was aber vielleicht daran liegt, dass man sich bei der Single doch eher EINEM Musikstil zugewandt hatte. 'Do it cock' steckt voller Ideen und Vielseitigkeit... vielleicht ein Hauch zuviel Innovation? Aber wat solls.. da jammert man auf verdammt hohen Niveau... so gibt es von mir 8,5 und aufgrund des Bewertungssystems die 9.

Sparky [9]: Wenn sich eine Band auf den Sound von Slade, Cock Sparrer oder Giuda bezieht, was kann ich da anders als meine Lauscher weit öffnen und wenn ich dann sogar noch eine eigene Note heraus höre muss ich mein Herz weit öffnen und reichlich Punkte raus rücken. Heute gebe ich gerne 9 Punkte, den zehnten Punkt hebe ich mir auf, wenn ich das Album dann Ende des Jahres in meine Top 3 wähle.

Tom Borderland [8]: Rudy hat eigentlich alles schon treffend auf dem Punkt gebracht, für mich auch eines der besten Debutalben seit Jahren. Eine unglaubliche Ideen- und Stilvielfalt, trotzdem zieht sich der außergewöhnliche Gesang wie ein roter Faden durchs recht powerpoppige von 79er Punk inspirierte Album der katalanischen Jungkreativen. Ich freue mich über jede Skinheadband, die ausgetretene Pfade verlässt, Anderes und Neues wagt, aber man sich trotz-

dem, auch als alter Knacker, gleich musikalisch zu Hause fühlt.

Die stärksten Songs sind für mich die Sachen mit Bläsern und Orgel, die mich an damalige Bands mit ähnlichen Ausnahmestatus, wie Skindeep und The Burial erinnern und sich vor denen auch nicht verstecken müssen. Beim zweiten Album dann davon mehr bitte, ein bisschen Luft nach oben sehe ich da schon.

Den Sound und die Produktion finde ich stimmig, auch wenn ich es gerne ein bisschen zeitgemäßer und knackiger gehabt hätte, das bleibt aber letztendlich Geschmacksache.

Matti [7,5]: Astreiner Neo-Chiswick-Sound, von dem sich manche Kurzhaar-Kapelle eine Scheibe abschneiden kann. Neben Giuda wohl eine der vielversprechendsten Bovver Boogie-Bands dieser Tage, auch wenn die Penny Cocks um einiges vielseitiger und gleichzeitig explosiver sind. Einzig mit Adriàs markantem Geknödel muss man sich erstmal anfreunden.

8.3 GIMP FIST/ LAST ROUGH CAUSE last orders

Paulchen [8]: Wenn irgendwo der Terminus „Alte Schule" angebracht erscheint, dann hier: die Redaktionslieblinge von Gimp Fist sollten bekannt sein, werden allerorts ob ihrer oberhymnischen Punk-meets-Oi! – Singalongs gerühmt und machen ihrem guten Ruf hier erneut alle Ehre. Wirklich groß.

Aus dem selben Nest, nämlich Darlington im Norden Englands, stammen die leider noch immer recht unbekannten Last Rough Cause, die nicht nur mit den drei Gimp Fists befreundet sind, sondern auch in ein ähnliches musikalisches Horn blasen. Das aber nicht als Kopie, immerhin gibt's die (mit einer langen Unterbrechung) schon seit Mitte der 80er!

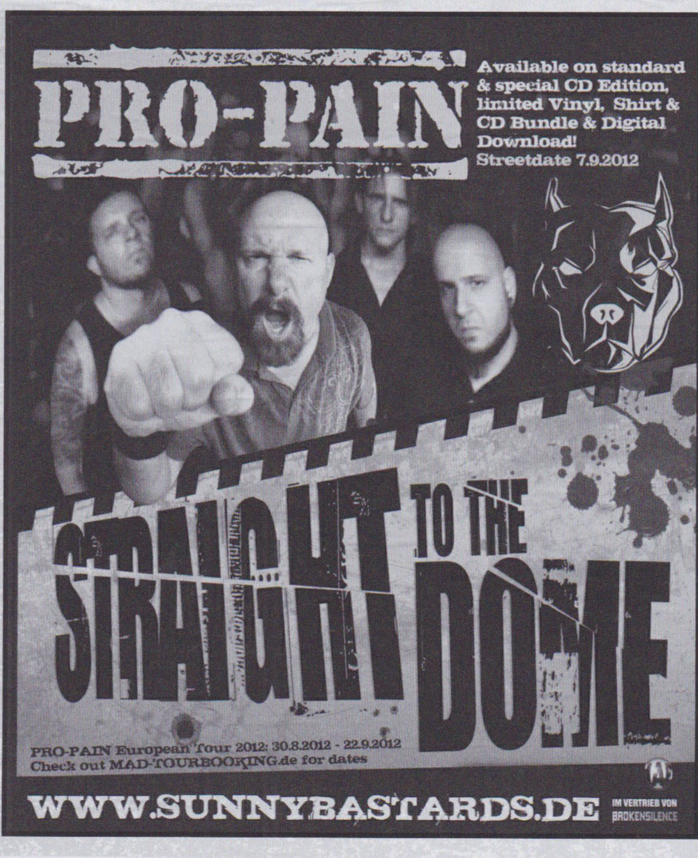
Ihre 86er Split LP mit Societys Rejects war der Auftakt der legendären „Skins ,N'Punks" Split-LP-Serie auf Roddy Moreno's Oi! Records, danach gab's noch eine weitere Split mit Anhrefn, bevor man ewig pausierte, um 2010 mit einer selbstproduzierten CD („Aggrophobia", die wird von der Band selbst zum korrekten Kurs auf ebay angeboten, der Anbieter heißt „andyscause" und sie ist ebenfalls sehr zu empfehlen!!) zurück zu kommen. Und als Europameister im Bestücken von Split – Scheiben gab's dann noch im letzten Jahr eine solche zusammen mit Schwedens Antipati.

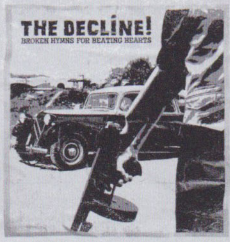
Wie erwähnt klingen LRC dem Sound der Gimp Fists nicht unähnlich, vielleicht noch mit einer kleinen „rockigeren" Kante, wie man es von dem Spätwerk von Red Alert bzw. Red London kennt (und in meinem Fall auch schätzt).

Und beide Kapellen verfügen über ebenso charismatische wie befähigte Sänger mit hohem Wiedererkennungswert, nicht wie bei so vielen, bei denen derjenige, der gar nichts kann halt singen muss (oder wie im Jugendfußball: der Dicke geht ins Tor!).Etwas schmalbrüstig allerdings die Gesamtspielzeit von 32 ½ Minuten und auch die Tatsache, dass man anhand von Digi-Pack und Booklet (das allerdings mit teilweise schönem alten Fotomaterial punktet) kaum herauszufinden im Stande ist, welche Kapelle welchen Song intoniert, findet nur verhaltenen Applaus.

Ansonsten aber alles knorke und auch wenn Euer ergebener Rezensent durchaus einen breit gefächerten Musikgeschmack sein eigen nennt (www.moloko-plus.de/redax/sir-paulchen), so kann er doch zu dem famosen „Last Orders"-Album mit Fug und Recht sagen: „das ist genau mein Sound"!

Tom Borderland [9]: Alleine Gimp Fist`s Coverversion des Last Rough Cause 86er Semi Klassiker "Violent Few" rechtfertigt den Kauf dieser Split Scheibe. Bester unprolliger und kreativer qualitäts Oi! Punk mit 77er Anleihen von beiden Bands, wie er nur aus dem Nord-Osten der Insel kommen kann. Das ist auch genau "mein Sound"





Paradise [8]: Beide Combos verbindet sogar eine innerbetriebliche Connection: Man ist nicht nur eng befreundet, sondern hilft sich auch gegenseitig ab und an auf der Bühne aus. Das sorgt für zusätzliche Geschmeidigkeit und Übereinstimmung. Den History-Bonus (LRC haben die mächtige "Violent few" 7" im Fundus, Gimp Fist-Chris war als Roadie und Musiker bei Major Accident beschäftigt) spielt man höchst überzeugend und sehr souverän aus. Klingt weder altbacken noch neumodisch.

Und ja: Das Back-Cover sorgt mit einem Bandphoto in verpixelter Schnappschuß-Quality und einer kryptischem Tracklisting definitiv für irritation/Verwirrung: Was bedeutet "FL 1" oder "FLC"? Das "schöne alte Fotomaterial" deckt eine erstaunliche Bandbreite/Zeitspanne ab, so findet sich u.a. das Jugend-Bildnis eines smarten Nürnberger Skinhead-Pärchens aus dem Jahre 1990.

8.0 BONECRUSHER blvd. of broken bones

Paradise [9]: THE CRUSHER ist im Ring zurück. Mit altem Sänger und neuem Material. Keine einfache Sache, seit "Followers of a brutal calling", dem letzten Raybo-Album, sind satte 12 Jahre ins Land gezogen. Und "Followers of a brutal calling" verhielt sich zum 98er BC-Giganten "Working for nothing" wie SPARRER'S "Running riot in '84" zu "Shock Troops". Vorsicht ist geboten. Ein halbgares, gewolltes Comeback kann gewaltig ins Auge gehen, ein müder Aufguss den Mythos komplett ruinieren. Die Punk Rock-History ist prall gefüllt mit gescheiterten Reunions, ihre Zahl ist Legion. Parallelen auch beim Namensvetter: Der einstige Heavyweight-Champion James "Bonecrusher" Smith wurde bei einem Comeback-Tingeltangel 1994 übergewichtig von Axel "Fackelmann" Schulz gestoppt. In Leverkusen. Nachdem er in Vegas mit Tyson im Titelkampf über die Runden ging, in London Frank Bruno in den Knock out-Sternenhimmel beförderte, in NYC den amtierenden WBA-Champ "Terrible" Tim Witherspoon in der ersten Runde dreimal auf die Bretter schickte, schließlich K.O. in Minute 2. Und dann: Letzte Ausfahrt Leverkusen. Gegen Axel Schulz. Ausnahmen bestätigen die Regel...

Ebenso wie COCK SPARRER mit "Guilty as charged" an "Shock Troops" anknüpften, schrieben THE CRUSHER mit "Blvd of broken bones" den zweiten Teil von "Working for nothing". "I've been a stranger, I've been a slave", I've been lost and I've been found. I've been hungry, sick and lonely. Running from demons and the grave, I've got so many scars, I fell so many times..." ("Don't give up on me"). Underdog-Lyrics mit dem Fair Trade-Siegel: Diese Texte wurden nicht von 16jährigen Provinz-Gymnasiasten geschrieben, sondern von Herren mit Balls und Knast-Erfahrung, erlebt in sozialen Brennpunkten. Dazu diese unglaublichen One Man-Singalongs in Donkosaken(Chor)-Stärke: Wozu andere Kapellen ihren gesammten Freundeskreis sowie in Nachbearbeitung 12 gedoppelte Spuren benötigen, formt Raybo ganz entspannt sein heiseres Knurren zu einer Melodie und läßt sie bis in den letzten Winkel aufsteigen. Sein Bariton ist noch eine Stufe tiefer in den Keller gerutscht, das Reibeisen klingt noch zorniger. SHAM 69 meets NEGATIVE APPROACH ("Can't tell no one") meets SOCIAL DISTORTION: Mit dem "Boulevard der gebrochenen Knochen" haben BONECRUSHER das alte Orange County Outlaw-Banner von SOCIAL D. & Co. übernommen, bringen den "Don't drag me down"-Spirit aus Drogen, Gewalt, Knast, Erfahrungen, Reflektionen etc. in ihren Punk Rock zurück.

Während Mike Ness auf seine alten Tage in Arenen und Stadien Rednecks und ihre begleitenden Betty Page-Lookalikes mit Blues'n'Country-Balladen bezirzt, übernehmen BC wieder die Bars und wilden Rock'n'Roll-Kaschemmen. Dunkel, gefährlich, gewalttätig. "Tomorrow isn't yours", eine herzhaft-überschwengliche Inbrunst-Ode an die Freiheit ("Rise up for victory and don't fall in disgrace, don't let the world around you become an ugly place..."), hat ein unterschwelliges DROPKICK MURPHY'S-Feeling, natürlich ohne Dudelsack und Karo-Rock, die Gemeinsamkeiten liegen hier eher auf dem Boden eines leeren Whiskey-Glases sowie in der Vorliebe für schräge Hafenarbeiter-Singalongs. "Into the fire", "Don't give up on me", "Fight for freedom", "Go to hell"...ein durchgängig gutes Gefühl.

Das Album erinnert in seiner gesamten 13-Song-Stärke an den unbesiegten Champ von einst, welcher nach diversen Schicksals-Treffern in den Ring zurückkehrt. Mit seinem schelmischen Grinsen und dem tödlichen Punch: Links-rechts, links-rechts. Ein finsterer Leberhaken, zwei versteckte Körpertreffer und ein furchtbarer Jab auf den Kehlkopf.

Es geht noch. THE CRUSHER ist im Ring zurück. Und hat im ersten Anlauf den Gürtel geholt. "You can't kill what doesn't die".

Marc [9]: Mich hat dieses Gequatsche in den letzten Jahren richtig genervt: „Bonecrusher sind ja ganz gut, aber mit Raybo hundertmal geiler." Jetzt ist er wieder im Ring und verleiht der Band sein zugegebenermaßen unvergleichliches und nicht erreichtes Reibeisen. Und zum Glück halten jetzt wieder alle schön die Fresse. Klar, dass sich „Blvd of broken bones" an den Bonecrusher-Klassikern „Followers of a brutal calling" und „Working for nothing" messen muss. Dagegen stinkt die neue Scheibe ab. Gegen den Rest der Welt bleibt's K.O. durch Nasenbeinbruch.

Rudy [7.5]: Bonecrusher sind für mich die perfekte Mischung aus Streetpunk, Oi! und Oldschool-Hardcore wie sie einst die Wretched Ones gespielt haben. Erstaunlicherweise schaffen es die US-Boys in all die Wut und Power immer wieder einen catchy Refrain oder eine Melodie einfließen zu lassen die den Songs das besondere Etwas verleiht. Hier gibt es mächtig auf die Ohren. Stark.

Matti [6.5]: Nur schwer kann man sich dem brachialen Stiernacken-Sound oder den stellenweise doch sehr berechenbaren Singalongs entziehen; BONECRUSHER sind – im Gegensatz zu ihren Nacheiferern – glaubwürdig, bissig, kraftstrotzend und deswegen wirklich relevant. Auch wenn die Texte bisweilen dusselig wirken oder das ewige Gewalttäter-Image ätzt, sind es doch genau diese Sachen, die BONECRUSHER ausmachen. Unter diesen Prämissen ist das ein mächtiges "Comeback", das sämtliche Muckibuden-Punker in die Schranken weist. Aber ganz ehrlich: ohne Raybos Stimme wäre das kalter Kaffee.

7.8 RASTA KNAST Trallblut

Onkelchen [8.5]: Dees ia a dees, nach elf Jahren gibbet mal wieder 'nen amtlichen Longplayer vom Musikerhaifischbecken. An Bandera Pirata kommt Trallblut nicht ran, aber das Album macht Spaß, hat enorm viel Feuer im Arsch und gehört vor allem textlich zum Besten, was Deutschland zu bieten hat.

Leider befinden sich mit "Die Anderen" und dem einzigen englischen Song "haunted house of sligo" zwei Lieder auf der Platte, mit denen ich absolut nicht warm werde, die völlig abfallen und deplaziert wirken. Richtig geil wird es da-

gegen, wenn man sich seiner Wurzeln entsinnt und die Schwedenkeule auspackt wie bei "Zeichen der Totale", "Psychodrama" und natürlich den beiden, mit deutschen Texten versehenen, Stücken "Trug" von Radioaktiva Raker und "Schatten euer Selbst" von Asta Kask. Die Highlights sind für mich allerdings eindeutig die Midtempohymne "Retroaktiv" und vor allem das düster, bedrohliche "Waidmanns Unheil".

Fazit - Auch an Rasta Knast ist die Zeit nicht spurlos vorbei gezogen, wobei sie für mich hier trotz der oben genannten Abstriche ganz locker die Kurve bekommen haben und dem Nachwuchs zeigen, wo der Hammer hängt.

Großartiger Sound und die gewohnt bis ins Detail passende Aufmachung des Tonträgers runden die Sache ab und so spreche ich mit 8,5 Punkten eine Kaufpflicht aus.

Rudy [7]: Die neue CD der Nordlichter von Rastaknast hat mächtig Feuer unterm Arsch und punktet mit recht guten Texten. ‚Psychodrama' (Asta Kask-Cover) ‚Retroaktiv' und ‚Waldmanns unheil' sind großartige Songs wie auch schon Onkelchen in seinem Review festgestellt hat. Überhaupt ist das vorliegende Review recht zutreffend, auch wenn ich am Ende nicht ganz bei der sehr hohen Punktezahl von 8,5 lande, dazu ist mir 'Trallblut' manchmal etwas zu dramatisch und pathetisch ausgefallen.

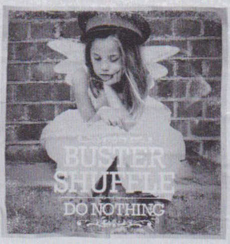
Bernieblitz [8]: Ganz groß was Rasta Knast auf ihrer neuen LP abliefern. Musik wieder ganz im Stil der recht ähnlich klingenden Schweden. Teile die Meinung, dass die beiden genannten Lieder nicht zum restlichen Material der LP passen, „Die Anderen" erinnert erschreckend an die Hosen, finde „Trallblut" aber mindestens genauso gut, wenn nicht sogar besser als „Bandera Pirata".

7.7 THE DECLINE! broken hymns for beating hearts

Paulchen [7]: Sehr untypische Klänge für eine französische Punkband, die hören sich auf ihrem Debut so gar nicht nach Komintern Sect, Charge 69 oder Collabos an. Statt dessen muss man sich das vorstellen, wie die Punkrock-Version von Bruce Springsteen oder aber auch eine Fortsetzung der schönen englischen Tradition von Bands wie Leatherface, Distorted Truth und/oder H.D.Q..

Die rauchige Stimme des Sängers passt gut zu den hymnischen Nummern im Midtempo, getränkt mit Anflügen von Melancholie, aber doch mit enormer innerer Kraft. Hörbar auch beeinflusst von den Gaslight Anthems legen die Jungs aus Rennes hier eine sehr geschmeidige Scheibe vor, die einen hohen Wohlfühl-Faktor beim Hörer hinterlässt.

Rudy [9]: Verdammt Axt... die Gän-



sehaut geht kaum noch runter! Pathetischer, eindringlicher Punkrock mit gelgentlichen Folkanleihen, wie ich schon lange nicht mehr gehört habe. Ich kann verstehen was Sir Paulchen mit den 'Gaslight Anthem'-Anleihen meint..., aber The Decline haben irgendwie mehr Feuer unterm Arsch...vielleicht ist auch der Punkrock-Faktor höher. Herrlich intensive, melancholische aber ungemein kraftvolle und kämpferische Songs aus Rennes (F) für die Ewigkeit. Für mich die Platte des Monats mit sehr hohem Wohlfühlfaktor wie es auch schon sehr gut beschrieben wurde.

Kalkov [7]: Das sollen Franzosen sein?? Paulchen hat exakt die passenden Worte für die Platte gefunden: Hymnischer, melancholischer, trotzdem kraftvoller Midtempo-Punkrock. Plus einer leichten Country-/ US-Folk-Kante macht das ein unglaublich gutes Debütalbum!

7.7 DROOGIEZ struggle for existence

Torsten [7.5]: Die DROOGIEZ unterscheiden sich in zwei entscheidenden Aspekten vom Großteil ähnlich gearteter aktueller Punkrockbands: Ihr Sound ist frei von unnötig ausuferndem Ballast, und irgendwie klingt er ein wenig aus der Zeit gefallen. Beide Attribute gefallen mir, seit ich um 1993 deren erstes Demo in Händen hielt, noch unter dem Namen "Droogie Boys". Ich bin froh, dass sich das Trio auch auf ihrem neuen Album treu bleibt. Gleich zu Beginn überraschen sie mit einem erstaunlich fröhlichen "Struggle For Existence": wunderbare Melodie, die im Ohr hängen bleibt, verbunden mit der Botschaft, dass das Leben zu kurz ist, um es sinnlos zu vergeuden.

Die folgenden Songs sind ähnlicher Natur: Recht einfach strukturierte, aber völlig stimmige Songs, mit teilweise richtig packenden Melodien (allen voran besagter Opener, "Respect Yourself", "Fear Of The Unknown" und "Cut The Crap"), die allesamt auch nach einem Dutzend Durchgängen nicht an Substanz verlieren. Selbst textlich gibt es nichts zu rütteln, bewegen sich die Themen doch fernab plattgetretener Pfade. Als Beispiel sei "Too young" genannt, das sich mit dem Massaker auf Utøya auseinandersetzt: "You don't think about sorrows when you're lying in the sun, you don't think about hatred when you're looking on the sea (...) How many ticking bombs are still waiting for us? Under the pretext of religion, politics and racial mania"

Tom Borderland [8.5]: Das fränkische Altherren Trio steigert sich im Vergleich zum ersten Album nochmals deutlich. Eine der derzeit besten deutschen Bands im anglophilen 77-79 Punkrock Soundgewand. Da gibt es nichts zu meckern.

Kalkov [7]: Die Droogiez sind gesanglich etwas gewöhnungsbedürftig, gerade deshalb aber auch sehr markant. Kann mich noch gut an ihre Debüt-EP erinnern, die erst nach mehrmaligem

Hören richtig gezündet hat. Bei ihrer aktuellen VÖ ist das nicht anders. Und neben ihrer sichtlichen Faszination für die Musik der späten 70er hört man trotzdem deutlich heraus, dass die Droogiez ein Kind der 90er sind - Torsten, meinst du das mit "aus der Zeit gefallen"? PS: Übrigens optimale Spielzeit!

7.7 BUSTER SHUFFLE
do nothing

Rudy [7]: Nicht nur durch das sehr gelungene Debütalbum, sondern auch durch energiegeladene, spritzige Liveshows haben es die Engländer 2010/11 in wenigen Monaten geschafft, sich in die Herzen vieler Anhänger verschiedener Subkulturen und Normalmenschen zu spielen. Mit 'Do Nothing' ist nun der langersehnte Nachfolger mit 12 Songs erschienen, die teilweise auch schon länger im Liveset vorhanden waren. Die Band hat sich mittlerweile auch mit einem zusätzlichen Organisten und zwei Background-Sängerinnen verstärkt die hier aufnahmetechnisch zum ersten Mal zum Einsatz kamen.

'Our Night Out' bestach durch eine unglaubliche Leichtigkeit, Witzigkeit und Musikalität, die man bis dato schon lange nicht mehr gehört hatte. Musik um sich auf's Wochenende vorzubereiten, um trällernd im Auto zu fahren oder bei einem Nighter einfach dazu zu tanzen. Auf 'Do Nothing' geht es dagegen etwas nachdenklicher, melancholischer, ja, stellenweise sogar düsterer zur Sache. Thematisch geht es wieder um die kleinen zwischenmenschlichen Geschichten, die das Leben so liebens- oder hassenswert machen, um die erste oder große Liebe oder um diverse Schwierigkeiten mit den lieben Mitmenschen.

Die ersten drei Songs 'So Such Of Much', 'Brothers And Sisters' und 'Doesn't Matter' setzen dann aber genau da an wo 'Our Night Out' aufgehört hat. Swingende Gute-Laune-Musik, irgendwo zwischen Ian Dury, den späteren Madness und Britpop und wie bei dem dritten Song den Piranhas (kennt die noch jemand?). Ein Hauch von Sixties-Garage-Pop weht dann bei 'Around Here'. 'The Lake Song' kommt mit sehr wenigen Riffs aus und versprüht eine sehr geheimnisvolle, ja fast schon düsteren Stimmung irgendwo zwischen Special's 'Ghost Town' und der Titelmusik von 'Der Dritte Mann'... gewöhnungsbedürftig, aber auch irgendwie genial. Die Songs 'Elvis Vs. Wag', 'Just Keep Thinking', '15 Again' und 'Talkiing Sweet' sind mir in der Gesamtheit zu hektisch oder zerissen und erreichen mich nicht wirklich. Auch sind die Melodiebögen dieser Songs sind für meinen Geschmack zum Teil etwas schwer verdaulich. 'Made in China' und auch 'English Way' zeigen dann wieder etwas andere Facetten.

Während 'Made in China' im klassischen, leicht melancholischen Madness-Pop-Gewand daherkommt, erinnert mich 'Englisch Way' stellenweise an die besseren Sachen von Robbbie Wiliams. Den Partybogen schließen Buster Shuffle dann wieder mit dem Schlusstück 'Come In', einem flotten Offbeat, der die CD mit einem Gute-Laune-Song beschließt. Ich muss gestehen, dass ich mit der Platte erst nach dem sechsten oder siebten Durchgang warm geworden bin und trotzdem kommt sie nicht an die Qualität des Vorgängers heran.

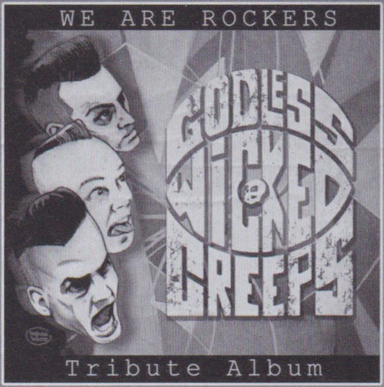
Die Songs auf 'Do Nothing' haben im Vergleich zu den Songs auf 'Our Night Out' etwas an Spritzigkeit verloren, dafür aber an Melancholie dazugewonnen, was ich auch nicht schlecht finde. Leider befinden sich aber Lieder auf der Platte die unglaublich hektisch, zerissen und sperrig sind und den Gesamteindruck der Platte drücken. Dennoch bleiben Buster Shuffle eine Ausnahmeerscheinung in der oft so gleichförmigen Skaszene.

Mit ihrer Musikalität und Vielseitigkeit und ihrer genreübergreifenenden Musik bieten sie auch auf 'Do Nothing' eine willkommene Abwechslung zu sonstigen Veröffentlichungen. Das Frontcoverfoto ist sehr stark, der Rest des Booklets versucht sich allerdings in gepflegtem Understatement und wirkt doch etwas einfallslos auf mich.

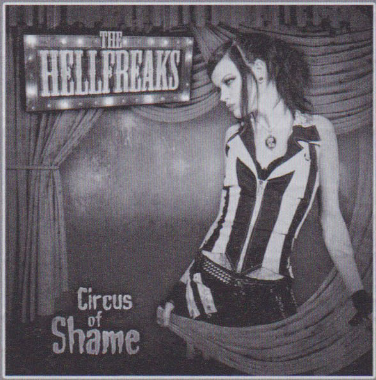
Sandra [8]: Oha! Ein Goldstück von Album! Die Reinkar-

Longneck Records
presents

WE ARE ROCKERS - A TRIBUTE TO
GODLESS WICKED CREEPS

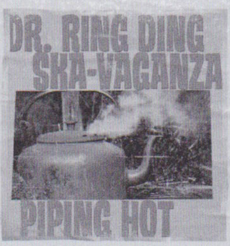


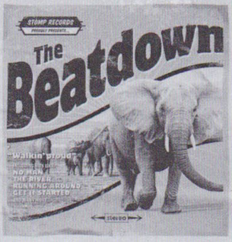
THE HELLFREAKS - CIRCUS OF SHAME
CD / LP / DOWNLOAD



HOPELESS CHICKEN FREAKS
HAUNTED HILL EP
7"

WWW.LONGNECKRECORDS.DE





nation von Madness vielleicht, oder doch nur deren eigene Kinder, die das Madness Erbe antreten...? Dieses Album ist einfach wunderbar! Wer von Punkrock müde geworden ist, wird diese Band lieben.

Marc [8]: Zweite Scheibe der London-Upstarts. Kommt ein wenig entspannter als das gefeierte Debüt, das mich nach mehrmaligem Hören mit dem Hau-Drauf-Effekt ein wenig stresste. Der ist fast vollständig weg und damit können die Jungs und ihre beiden Mädels punkten. Leider bleibt der Background der letztgenannten – wie so oft auf der Bühne auch – zu sehr im Hintergrund. Trotzdem ein gutes Ding.

7.5 BARETTA LOVE minimal play

Dirk LeBuzz [9]: Ist das die Rat Patrol from Fort Magdeburg? Wurde die ONE MAN ARMY übernommen und San Francisco im Rahmen der Besetzung in deutlich kältere Gefilde überführt? Welchen Nutzen hat Tim Armstrong noch außerhalb kostspieliger Nagelstudios? Fragen über Fragen, die BARETTA LOVE in Form eines klassischen Public Service Announcements mit Gitarre beantworten, dessen einziges Ziel es ist, dir das Nachthemd von den steifen Nippeln zu blasen und dich mittels Streetcore im Strummerschen Sinne in die frühen Tage deiner ruinierten Jugend zu befördern, als du mit deinen Korn-Brause Kumpels Complete Control über die im Edeka geklauten filterlosen Kippen übernommen hast, um orgiastische Partys zu feiern, deren Höhepunkt dein nacktes Schlagzeugsolo auf Muttis verrrosteten Töpfen war, immer in der Hoffnung, leichte Mädchen würden dein Talent erkennen und dich entsprechend dafür entlohnen.

Ohne Frage war es auch genau dieses Zusammenspiel jugendlicher Sorglosigkeit, Tabak, Alkohol und Vorstrafen, dass die SWINGIN` UTTERS dereinst in ihren sagenumwobenen „Five Lessons" ansprachen, welche BARETTA LOVE nicht nur erlernt und studiert, sondern ebenso auf ureigene Weise mit „Minimal Play" fortgesetzt haben. Gerne übrigens darf sich dass gute alte Kalifornien an dieser Stelle eine Scheibe Schwarzbrot mit Leberwurst von seinen gnadenlos verschuldeten europäischen Nachbarn abschneiden, denn die Leistung die BARETTA LOVE mit diesem Album erbringen, geht weit über die Dosensuppe hinaus, die etablierte Kapellen wie die U.S. BOMBS zuletzt an ihrer Theke anboten und zeigt deutlich, wo der Bartel die Inspiration holt, an die sich RANCID nur noch aus besseren Zeiten erinnern, nur dass statt Dub und Reggae die halbakkustische Karte gezogen und voll ausgespielt wird, keine Pfadfinder-Zeltlager, keine Tränenbäche verhinderter Songwriter,

Death Or Glory lautet die Parole. Ein Experiment, das viele deutsche Bands gewagt haben und an dem noch mehr, die jetzt Gouda an der Käsetheke verkaufen, gescheitert sind, ist bei BARETTA LOVE endlich vollends geglückt.

Marc [7]: Von Monster letztens in der KvU groß angepriesen, ist der Klischeestreetpunk mit Röhrenjeansfaktor, den Baretta Love früher fabrizierten, einem gefälligen Gemisch aus allen mögliche (Punk-)Stilrichtungen gewichen, was Spaß macht und meinen Finger nicht wiederholt zur Skiptaste spurten lässt – momentan wohl eher obere Mittelklasse in Sachen Punk aus Deutschland, nicht mehr und nicht weniger. Und ja, das war nur ein Satz.

Matti [7]: Erst mit dem Skateboard durch die Treptow Bay Area, mit den SWINGING UTTERS auf's Arbeistamt, danach ein paar Pabst Blue Ribbon am Landwerkanal-Ufer platt machen und dabei locker eine astreine Streepunk-Scheibe aus der Hüfte zimmern – sowas nennen die Bandprobe! Streetpunk ohne Nieten wohlgemerkt, dafür aber auch ohne Pathos-Geseier oder Baukasten-Riffs; stattdessen mit einem ausdifferenzierten, detailverliebten, aber dennoch glasklaren Songwriting, bei dem sich nur Leute von fragwürdigem Charakter nicht wiederfinden können.

Ihre EP fand ich doch arg holperig und bin verblüfft, wie gekonnt hier nun eine Lanze für melodiösen US-Punk gebrochen wird ohne sich den Copycat-Vorwurf gefallen lassen zu müssen.

7.5 STOMPER 98 ...bis hierher

Paulchen [9]: Banalitäten auszudrücken, ohne dass sie peinlich, platt und naiv wirken, das ist eine große Kunst, die nur wenige beherrschen. Stomper gehören fraglos zu diesem erlauchten Kreis! Selbstverständlich ist alles extrem pathosgeschwängert und heftig klischeebeladen, aber eben auch glaubwürdig, echt und wahr.

Musikalisch durchaus nah am „Für die Ewigkeit"- Album und damit ebenso prädestiniert für den künftigen Klassiker-Status, wenngleich es natürlich zu bedenken gilt, dass sich die Erwartenshaltung seither potenziert hat. Machen wir es kurz, „ ... bis hierher!" ist ein phantastisches Oi!-Album reinsten Wassers voller Leidenschaft, Identität und Intensität - und `nem Sack voll Hymnen. Großartig! SFFS!

P.S.: Einzig das überzogene Gemecker auf die Cops („Ochsensong 2") schießt weit über's Ziel hinaus, das ist doch arg vereinfacht und schwarz-weiß gemalt.

Kalkov [7]: Skinhead hier, Skinhead da... Stomper könnten viel erzählen, wollen es ihrem Publikum aber partout nicht zumuten, über den Skinhead-Tellerrand zu illern. "Hey Bootboy" hat so ziemlich den schlechtesten Refrain, den man sich vorstellen kann und Opfermoral ("Löwenherz") sucks! Trotzdem weit über Oi!-Durchschnitt, dieses Album, auch wenn ich mir persönlich mehr Inhalt als Pathos-Blabla wünschen würde.

Rudy [6.5]: Wenn man eine neue Stomper-Platte auflegt erwartet man Klischees, Pathos und natürlich 100% Skinhead. Songs von und für Skins, Lieder über das Leben am Rande der Gesellschaft, über Durchhalteparolen, Kampf und die Besinnung an die ursprünglichen Werte des Kults (Go back to Oi! School), das Ganze im typischen Skinhead Rock'n'Roll Sound der mit dem obligatorischen Skasong (Dekadenz) aufgelockert wird.

Wie Paulchen schon erwähnte, drücken Stomper Banalitäten aus, die meiner Meinung nach aber mal weniger, mal mehr peinlich, platt und naiv rüberkommen. Ein Händchen für Hymnen und Ohrwürmer haben sie aber auf jeden Fall und die gute Gitarrenarbeit soll nicht unerwähnt bleiben.

7.2 DR. RING DING Ska-Vaganza

Hajo [8]: Einer meiner Lieblings-Ska & Reggae Musikanten meldet sich nach Jahrelangem Aufenthalt in der Welt des Dancehalls in traditionelleren Gefilden zurück. Er legt hier ein starkes Album vor, dass mit "Dandimite" und "Ram di Dance" für mich nicht mithalten kann, da es zu viel Ska und zu wenig Rocksteady und Reggae bietet, mir also zu eintönig ist. Anspieltips: All the way to the moon und Dont give up (mit Doreen Schafer)

Paulchen [7]: Der Herr Doktor therapiert wieder nach alten Methoden ... . Auf dem Rezeptblock stehen bewährte Präparate wie die Skatalites und/oder

Byron Lee & the Dragonaires / Monty Morris. An allen Ecken und Enden tönt es herrlich "vintage" und wüßten wir nicht, dass das Album 2012 eingespielt worden ist, wir würden auf Mitte der 60er tippen. Die Medikation schlägt an, die Patienten tanzen ...

Rudy [6.5]: Dr. Ring Dings Stärke ist es den Authentic-Jamaican-Ska-Sound der sechziger Jahre in die heutige Zeit zu transportieren ohne dass man den Eidruck hat, dass die alle Songs gecovert sind und verstaubt wirken, wie das bei vielen Original-Ska-Bands oft der Fall ist. Oh mann 'Freedom of Thought' (Die Gedanken sind frei) im Ska-Gewand... das muss man sich erst mal trauen. Unterstützung gibt es bei einem schmusigen Reggae-Song durch Doreen Shaffer. Die Platte macht auf jeden Fall Laune!

7.0 THE BEATDOWN
walking proud

Kalkov [7]: Für ihren roughen Charme waren The Beatdown zu Zeiten ihres s/t-Debütalbum eher weniger bekannt. Inzwischen könnte man ihren Stil aber sogar als Dirty Reggae bezeichnen, wäre der Name nicht bereits bei den Aggrolites Programm. So weichen die Kanadier für ihre zeitgemäße Retromucke auf die Bezeichnung "Northern Reggae" aus, was in doppelter Hinsicht passend scheint: Zum einen, um die Liebe zur englischen Musik der 60er zu betonen und zum anderen, um ein wenig auf Distanz zu den US-Bands zu gehen, die auf einer ählichen musikalischen Welle schwimmen.

Im Unterschied zu Slackers, Hepcat & Co. weniger puristisch gehalten, bereichern The Beatdown ihr Reggae-/ Rocksteady-Gemisch neben einer Orgel vor allem auch mit Mundharmonika, die ja bereits auf dem ersten, etwas melancholischeren Album der Kanadier sehr stilprägend war. So entsteht ein stellenweise recht poppiges Album, das neben einem genretypischen Western-Tune ("The Other Side") auch mit einem kurzen Mod-/Powerpop-Part ("Back To Stay") aufwarten kann.

Alles andere als poppig ist die Produktion, die bewusst garagig klingen soll (der Großteil des Albums wurde im Studio live eingespielt) , mit blechernden, teils übersteuerten Gitarren, oft extrem viel Hall auf der Stimme und einem Schlagzeug, das mitunter auch mal abgemischt ist, als hätte man ein Roots-Reggae- Album vor sich.

Der Verweis auf die Aggrolites ist dabei musikalisch äußerst naheliegend, auch wenn die erstens weit mehr Souleinflüsse haben und zweitens bei ihnen nicht die ständige Assoziation zu Rod Stewart aufkommt, an die mich The Beatdown wirklich oft erinnern. Irritiernd ist auch, dass der Beatdown-Sänger in Stimme und Gesangsstil beinahe identisch ist mit dem Sänger der leider verblichenen Frau Doktor aus Wiesbaden. Und die hatten Rod Stewart mit einem "Maggie Mae"-Cover bereits vor Jahren Tribut gezollt.

Anspieltipp auf "Walkin Proud" ist für mich das Cover eines Early Reggae-Stücks von Owen Gray ("Running Around"), das verrückt abgemischt und ausnahmsweise sehr basslastig ist, beinahe schon Dub und trotzdem verteufelt an die Aggrolites erinnert! Im Resultat gibt es gute 7 von 10 Punkten, denn an ihr sehr gutes, weniger kantiges, dafür aber fluffigeres Erstlingswerk kommen die Kanadier diesmal leider nicht ganz heran.

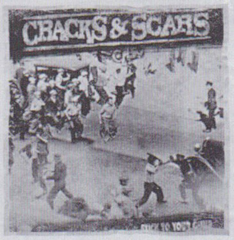
Paulchen [7]: Die OldSchool-Reggae-Truppe aus Montreal hat den Begriff "Dirty Reggae" neu zum Leben erweckt, wirkt dabei aber nicht ganz so aufgekratzt, wie es die Aggrolites sind und verzichtet zudem auf die Orgel. So klingt es denn schön rau, auch dank einer fast "garage-punkigen" Gitarre. Einfach, tanzbar, schmissig.

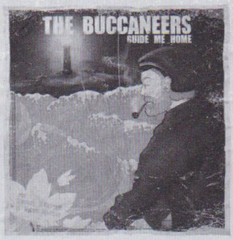
Rudy [7]: Stomper98 gehen wieder zurück in die Oi!-School, The Beatdown versuchen ihr Glück mit dem wiederentdeckten Garage-Reggae-Sound. Entgegen den Trend aller fett produzierten CDs hauen die Kanadier hier eine sehr taffe, rauhe ‚Dirty-Reggae'-Platte auf den Markt, die extem symphatisch rüberkommt.

Ich empfinde die Platte eigentlich gar nicht so als poppig wie Kalkov anmerkt, aber das macht auch nix weil ich mich seiner Bewertung trotzdem anschließe.

6.5 HARRINGTON SAINTS
pride & tradition

Paulchen [7.5]: „Never change a winning concept" ist offensichtlich das Motto unserer ebenso wackeren wie fleißigen „Streetpunk-meets-Oi!"-Truppe aus San Francisco, die mich manches mal irgendwie an The Business erinnert. Wobei die, da muss man dann ehrlich sein, den deutlich charismatischeren Sänger haben.





Trotzdem haben die Saints ein kleines Manko aus der Vergangenheit abgestellt, denn auf „Pride & Tradition" finden sich neben dem gewohnt überdurchschnittlichen Material auch richtige Smash-Hits.

Etwas kurz geraten ist die Platte, aber das war der Vorgänger „Dead broke in the USA" auch schon und lieber kurz und knackig, als lang und langweilig. Keine Über-Scheibe, aber defintiv eine, die sich lohnt.

Paradise [9]: Der Business-Vergleich passt schon. Bei Songs wie "Relentless" ist er fast zwingend. Auf angenehme Art. Würde ich aber nicht am Gesang festmachen, sondern am Gesamt-Feeling. South London zieht sich als roter Faden begleitend durch die komplette Scheibe. Dazu etwas Mark Noah (bei den flotteren Nummern) und reichlich S.F. Street Rock'n'Roll-Basics (early Forgotten, Reducers, Workin' Stiffs). Kurz und bündig, niemals eintönig. "Bread and roses" bspw. hat alles was ein guter Song braucht. Bis dato für mich der stärkste Ami Glatzen-Longplayer 2012.

Onkelchen [3]: Gewohnt überdurchschnittliches Material, gar Smashhits verspricht uns Kollge Paulchen hier. Ehrlich gesagt habe ich beides nicht auch nur mal im Ansatz entdecken können. Mit viel Wohlwollen erfüllt allein der Song "the kids want more" bei mir allenfalls das Prädikat Durchschnitt. Sicher ist das handwerklich mehr als ordentlich, ebenso schwer ist es gerade in diesem Genre das Rad neu zu erfinden, genau da seh' ich den Haken. Man hat das alles schon zu oft gehört und was entscheidend ist, auch deutlich besser. Spätestens nach dem dritten Durchlauf nervt die Platte.

6.3 CRACKS & SCARS stick to your gun

Paulchen [6]: Drei Mann der verblichenen Guts'N'Glory holen sich zwei neue Leute ins Boot und frisieren das alte G'N'G-Rezept auf „schärfer" um: will sagen, das ist jetzt härter, bleibt aber angenehm melodisch und Hardcore ist Einfluss, nicht Maxime. Als würde der alte Sound der Vorgängerband gekreuzt mit Discipline und Agnostic Front in deren „Riot, riot, upstart"-Phase. Klingt wuchtig und geht gut ins Bein, ein Schuss mehr Eigenständigkeit / Wiedererkennungswert allerdings wäre für die nahe Zukunft vielleicht wünschenswert, die Songs sind sich untereinander sehr, sehr ähnlich.

Tom Borderland [7]: Guts `n Glory sind Geschichte, leider eine Band die nie so richtig die Aufmerksamkeit bekommmen hat, die Ihr eigentlich gebührt hätte. Das wird jetzt hoffentlich bei Cracks und Scars anders, denn das Album kann sich sehen und hören lassen. Die Szeneveteranen und Vollblutmusiker vereinen hier geschickt melodischen UK/US Streetpunk mit oldschool Hardcore Elementen der mich an die Hochzeit der Masstricher "M-Town Rebels" HC Skinhead Crew und Ihre Bands in den 90ern denken läßt. Also wer mit Right Direction, Demon Junior Joker, Backfire und Zeitgenossen was anfangen kann, liegt hier genau richtig.

Paradise [6]: Für deftigen Wiedererkennungswert sorgen schon die Roger Miret-Style Vocals, und das ist durchaus als Kompliment gemeint. Schön knackiger Singalong Streetpunk, gnadenlos amerikanisch ausgerichtet. AF meets Bruisers, Version Hannover. "Riot riot upstarts" passt als Vergleich, gute Orientierung.

6.2 THE BUCCANEERS guide me home

Collaps [6]: Schick beschwipst Pönk mit Shanty und Folk hinmelodeiend, schaffen sie es, 13 Tracks lang das selbe hohe Energielevel aufrechtzuerhalten: Schmissige Gitarren, rauer Manns- und klarer Fraus-Gesang, Pipes 'n' Banjo, Chöre, Breaks an den genau richtigen Stellen, selbst beim Balladieren erfrischend geringer Sentimentalfaktor. Ruft jetzt nicht dringlich nach Atlantiküberquerung, aber schmeckt schon nach Salzwasser. Ostsee wird ja auch gemögt!

Rudy [5.5]: Ich neige mittlerweile dazu die Schotten bei Folkpunk dicht zu machen in Anbetracht der Flut von Bands aus diesem Genre. Bei den Buccaneers würde ich aber noch mal eine Ausnahme machen. Wie Collaps schon schreibt, strotzt die Platte nur so vor Energie und Spielfreude und macht Lust auf einen Live-Auftritt. Allerdings klingen die Gesänge für meinen Gechmack manchmal etwas dünn und die Songs etwas zu durchschaubar. Leicht überdurchschnittlich.

Torsten [7]: Ich muss energisch widersprechen, meine Herren! Schon auf dem Debut vor zwei Jahren konnte man das Potential der Band erkennen, obwohl die Stücke noch zu hektisch und überfrachtet waren. Auf "Guide Me Home" machen sie es besser, nehmen sich etwas zurück, lassen die tollen Melodien für sich wirken und schaffen damit ein fröhliches Folkpunkalbum, das mich vom ersten bis letzten Song beeindruckt.

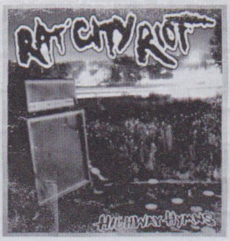
6.0 ZWAKKELMANN briefmarkenalbum

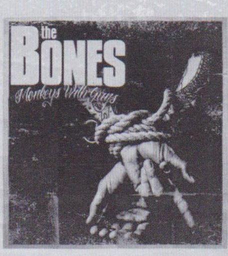
Andre [6]: Morgens halb zehn in Hamminkeln. Das Fichtenmoped einfach mal zur Seite legen, die Käsestulle auspacken und die Frühstückspause genießen. Da kommt er plötzlich um die Ecke: Zwakkelmann alias Schlaffke, mit dem Hund an der Leine schlendert er vorbei und grüßt freundlich. Und wie ich ihm so hinterher schaue wie er durch das niederrheinische Dörfchen spaziert, erscheint mir sein Briefmarkenalbum, welches schon viel zu lange bei mir zu Hause rumliegt und darauf wartet besprochen zu werden, in einem ganz anderen Licht. In Sichtweite ist beispielsweise die evangelische Kirche, wo das „Hiesige Gemeindefest" stattgefunden haben könnte. Vor einigen Momenten ist hier noch ein Pärchen vorbeistolziert: Er im „Division 28" Pullover, Sie gut in Futter, aber dafür in ein bauchfreies Skrewdriver Top gezwängt. War so ein Anblick die Vorlage für „Deutscher Herrenmensch"? Und wie der Gute auf „Neandertaler lebt" gekommen ist, kann man sich schnell denken, wenn man sich den ein oder anderen Anwohner hier mal genauer ansieht. „Menschen kaputt" könnte auf grobe Bausünden im Hamminkelner Ortskern gemünzt sein und den „Wunderbaren Wintermorgen" kann man sich angesichts der umliegenden Landschaft auch gut ausmalen. Jedenfalls scheint mir Briefmarkenalbum, was mir bis jetzt gar nicht so richtig gefallen wollte, plötzlich sehr viel stimmiger und ich kann der Platte mit einem Male viel mehr abgewinnen. Aber die gänzlich uneingeschränkte Begeisterung will noch immer nicht aufkommen. Zwar klingt die Mischung aus Pop, Udo Jürgens Schlager, Trash und Rock recht charmant, aber dass er noch ne Schippe drauflegen kann, hat Zwakkelmann beispielsweise mit seinem Erstling „Spritztour" schon bewiesen. Für mich nach wie vor seine beste Veröffentlichung.

Collaps [8]: Es reitet ein Cowboy auf seiner Gitarre durch niederrheinische Steppen, hat seine Band mit und singt dabei mehr klammheimliche Hits, als die „Punkerpolizei" erlaubt. Besagte Band hält sich im Hintergrund und hält somit genügend Abstand zu den charmant unschnöseligen Komposotionen (!), die gar nicht unwichtige Kleinigkeiten besingen und dabei scfhnell zu großen, wahren Schlüssen kommen. Und dabei nicht die

heimelige Tristesse verschweigen, aus der sie stammen. Und ob dat Punk is': Da können sich alle „dusseligen Kühe" auf'n Kopp stellen!

Tost [4]: 1987- Schliessmuskel ist die erste Band an der wir unsere musikalischen Gehversuche unternahmen. 2012- jedes Mal, wenn die Kinder in die Küche kommen, muss ich aufgrund der ferkeligen Texte den CD Recorder leiser drehen. Verbindendes Element: Zwakkelmann. Wohltuend angestaubte Songstrukturen, kein aufgeblasenes Soundgerüst und bei Texten wie „Kreidler Florett" fühle ich mich sofort an verkaterte Sonntage bei FFN und „Frühstücksradio" erinnert. Nichts desto trotz muss ich ehrlich gestehen: Das ging alles schon mal flüssiger und wirkt teilweise etwas uninspiriert und bemüht. Fazit: Was war bleibt, aber man kann es nicht zurückholen.





5.7 RAT CITY RIOT
highway hymns

Sir Paulchen [6]: Nach diversen Veröffentlichungen auf Labeln wie Taang! und People like You bewegen sich die Amis weiter auf dem Terrain zwischen Punkrock, Streetpunk und Punk'N'Roll, für das genannte Plattenfirmen ja prädestiniert sind. Jetzt also bei Knock Out, wobei der Albumtitel nur die halbe Wahrheit verrät: Highway ja, weil das Material durchaus strassentauglich daherkommt, Hymnen eher nein, dazu sind die meisten Tracks letztendlich doch zu farblos ausgefallen, um sich von der von hinten drängelnden Konkurrenz abzusetzen. Insbesondere dann, wenn das Gaspedal durchgedrückt wird (um beim BIld zu bleiben), wird's doch ziemlich beliebig. Solide.

Tom Borderland [5]: Im Streetpunk Rock`n`Roll Fahrwasser von Casualities, Streetdogs, Generators und Dropkick Murphys gibt es genug andere Bands die den Rats um die entscheidene Nasenlänge voraus sind. Da fehlt mir bei der sicherlich nicht wirklich schlechten Scheibe die gewisse Orginalität.

Bernieblitz [6]: Da kann ich nur zustimmen. Auf der neuen „Rat City Riot" Platte findet sich zwar kein wirklich schlechter Song, aber leider auch kein Hit der im Gedächnis bleibt. Daher ist „Highway Hymns" eine Platte die unterhält aber in der Masse ähnlicher Bands mitschwimmt.

5.7 THE BONES
monkeys with guns

Onkelchen [7]: Dicke Titten, dicke Motoren, dicke Köpfe, ein paar Tränen und gebrochene Herzen. Nichts neues im Hause BONES also und das ist auch gut so. Sicher, originell geht anders, aber bitte, genau das erwarte ich von den Mannen aus Schweden auch gar nicht und bin ehrlich gesagt am meisten erleichtert darüber, daß man nach Burnout Boulevard wieder einen Schritt zurück gemacht hat, anstatt sich weiter anzubiedern. Man mag über die BONES denken was man will, für mich sind sie aber authentisch und das merkt man der Scheibe auch mal wieder voll an. Kein Meilenstein der Rock- und schon gar nicht der Punkhistory, aber ein rundum gelungenes und sehr geil arrangiertes Album, welches einem in diversen Situationen des Alltags arschtretend zur Seite steht.

Paradise [5]: Sind über die Jahre komplett an mir vorbeigelaufen, ihr aufgesetztes Greaser-Image hat mich immer erfolgreich auf Distanz gehalten. An ältere Bones-Songs komm ich mittlerweile ganz gut ran, das neue Album ist mir allerdings insgesamt etwas zu glatt. Zuviel AC/DC, zuviel Rock, zuviel Politur. "State of rock'n'roll" ist ein lupenreiner "Aces of spades"-Rip off, "This Hountdog rocks" bedient sich bei den Ramones, andere Tracks erinnern an härtere Bon Jovi. Sehr, sehr viel "Referenzen". Da fallen mir spontan Die Prinzen ein: "Alles nur geklaut". Aber das nicht mal schlecht.

Rudy [5]: Zuviel AC/DC, zuviel Rock, zuviel Politur schreibt Paradise... ja, das kann ich unterschreiben. Irgendwie ein wenig profillos und damit auch etwas eintönig für mein Empfinden, eine neue Facette hätte der Band mal gut getan, aber welcher Bones-Fan will die schon hören?

5.7 SLIME
sich fügen heißt lügen

Onkelchen [10]: Durch SLIME bin ich mit Punk in Berührung gekommen. Vor fast dreißig Jahren liefen Songs wie "Deutschland", "Bullenschweine", "Polizei SA/SS", "Yankees raus", "Karlsquell" usw. in meinem Kassettenrekorder rauf und runter. Man könnte die Liste noch ewig weiterführen, denn eigentlich war jedes Lied von SLIME ein Hit, vor allem textlich. Nun, wie gesagt dreißig Jahre später und achtzehn Jahre nach ihrem letzten Album will uns Slime erklären

wie der Hase läuft. Dazu greifen sie auf lyrische Ergüsse zurück die noch ein paar Jährchen älter sind, nämlich so gut Siebzig. Diese stammen nämlich aus der Feder eines gewissen Erich Mühsam, einem Anarchisten und sogenannten Querdenker.

Wobei, was heißt schon Querdenker? Wenn man sich die Texte zu Gemüte führt merkt man schnell, daß der Typ das schon richtig geblickt hat und das Erschreckende daran ist, daß sich heute noch immer nix an den Mißständen geändert hat. SLIME schaffen es diese Texte musikalisch hervorragend umzusetzen und ein wütendes und vor allem zeitgemäßes Werk zu schaffen. Ein Album welches dich mitten in die Magengrube trifft.

Collaps [6]: Passt doch: DIE fundamentalistische Deutsch-Punk-Institution des letzten Jahrhunderts, nimmt sich der Texte des kompromißlosen Anarchisten Erich Mühsams (gestorben 1934 im KZ Oranienburg) an. Das scheitert gelegentlich an dem harten Furor, den Slime sich weiterhin verschreiben, ist jedoch eine passende Fusion alttestamentarischer Wut.

Sandra [1]: Wäre diese Band eine unbekannte, wäre das Fragezeichen nach Anhören dieser Scheibe schon recht groß. Da es sich jedoch um Slime handelt, nimmt das Fragezeichen derartige Ausmaße an, dass ich es weder verpackt kriege, noch aus dem Fenster werfen könnte. Das wurmt mich.

5.3 *ARTLESS*
same

Paulchen [5]: Ja, ähhh, ... ok ... . Also Artless. Die gibt's also auch wieder. Sagen wir es einmal so: alles hat seine Zeit und Artless hatten die ihre. „Mein Bruder is' en Popper", ja klar, lange her, der Bruder ist wahrscheinlich derweil geschieden und hat zwei mal die Woche 'nen Termin beim Psychoklempner. Und Magengeschwüre. Machen wir es kurz: die Texte gefallen, sind sie doch aus der Rückschau angenehm altersweise formuliert, ohne nervigen Bierernst und

blöde „Früher-war-alles-besser-schon-weil-ich-damals-schlank-war-und-viel-mehr-vertragen-konnte" – Attitüde.

Doch musikalisch ergeben sich Defizite, denn das ist relativ unauffälliger leicht schrammeliger Punkrock (irgendwie wie 1981), der aber wenig Anlass bietet, aufzuhorchen. Leider ist auch die Stimme des Originalsängers Hank Sinatra in den Jahren wenig gereift und klingt halt so, wie das eben so klingt, wenn der, der gar kein Instrument kann, an den Gesang muß. Ansonsten ist mit Willi Solid immerhin noch ein Gitarrist von damals mit an Bord. Bezeichnend aber auch, dass der, der anno tobak auf der „Popper"-Single am „wildesten" wirkte (nämlich Det Caruso), offenbar keinerlei Ambition hatte, die Geschichte wiederaufleben zu lassen.

So war das anno dazumal: die, die am lautesten nach „Anarchie" blökten, waren die ersten, die wieder weg waren. Irgendwie charmant, dass es die wieder gibt, und schön auch, dass sie damit jeglichem Zeitgeist trotzen. Richtig wichtig für die Welt ist es allerdings leider nicht, dazu ist es auch nicht gut genug.

Paradise [3]: Die hochgelobte 7" konnte mich nie vom Hocker reissen, das Demo noch viel weniger. Fand beide todlangweilig. Nicht wirklich schlecht, nur im Vergleich mit Toxoplasma, Slime, Betoncombo, Canalterror etc. hochgradig einschläfernd. Valium-Punk ROCK. Für Viele (vermutlich regional bedingt) sicherlich Kult & wichtig, für mich komplett belanglos. Das neue Material setzt diese Tradition fort, läuft einfach so durch. "Ja, ähhh, ... ok ... . Also Artless". Genauso ist es, besser kann man es nicht sagen.

Collaps [8]: Knoblauch hält jung, möchte man meinen: Es liegen keine Welten zwischen ihrer ersten legendären EP "Mein Bruder is 'n Popper" auf eben diesem Label von 1980 und diesem schönen Werk. Altschuliger Schramm ‚n' Go-Punk, vollkommen unschrullig, nie abgehoben, geswchweige denn wichtig tuend und dabei kein bißchen doof oder angestaubt. Fröhliche Wiedergeburt, die das letzte Leben nicht als Last empfindet.

4.7 *DOWNTOWN STRUTS*
victoria

Bernieblitz [6]: Bei den „Downtown Struts" handelt es sich um eine neue Band aus Chicago die via Pirate Press Records ihr Debütalbum unters Volk bringen. Allein schon die Tatsache, dass PPR das Album veröffentlicht lässt erahnen, dass die Lieder sauber produziert, die Aufmachung ansprechend und die Musiker fähig sind. Ziel der Band ist es, laut eigener Aussage, ehrliche Musik zu spielen und betrachtet man die 10 Lieder ist es ihnen auch gelungen. Ehrlicher Punkrock, mit einem guten Schuss Americana gepaart mit durchdachten Texten, der von der Art an „Against me!" oder auch „Dead to me" erinnert ohne dabei als reine Kopie unterzugehen.

Kritikpunkte meinerseits: Die Lieder klingen allesamt recht ähnlich, ein absoluter Hit ist nicht zu finden und hier und da hätte „Victoria" etwas mehr Aggressivität gut zu Gesicht gestanden.

Zum Sieg hat es mit „Victoria" zwar noch nicht gereicht aber nichtdestotrotz haben die „Downtown Struts" einen grundsoliden Start hingelegt.

Rudy [4]: Ich seh' es etwas anders als BernieBlitz dass in seiner Kritik geschrieben hat... ehrlichen Punkrock entdecke ich eher im Hintergrund, vordergründig spielt da eine durch und durch amerikanische Post-Punk-Emo-Rock-Band (oder wie man diese Art Musik nennt) sehr gleichartige Songs mit ähnlichen Strukturen.

Spiel-, und produktionstechnisch ist das Ganze hervorragend gemacht und der ein- oder andere Song geht auch ins Ohr, aber erreichen tut mit ‚Victoria' nicht wirklich.

Dirk [4]: Hab die Band live beim Endless Summer gesehen. Laaangweilig... und genauso belanglos wie die Platte.

Jenny Woo

Wie kriege ich es hin einen Eingangstext über Jenny Woo zu schreiben, in dem ich nicht dem Charme des kanadischen Skingirls erliege... Gar nicht! Also gibt es hier auch nichts über das Mädchen in der knatsch-engen Skin-tight Jeans und ihre kleinen Finger auf der großen Gitarre zu lesen, sondern sie darf sofort Rede und Antwort stehen, worum es bei Jenny Woo geht, woher sie kommt und wie viel „Eier" selbst bei einer Frau hinter Musik stehen...

*von
Bezirk 7 Markus,
markus_rockt@yahoo.de*

Hallo, Jenny. Stell' Dich doch als erstes selbst vor, für alle, die Dich noch nicht kennen.

Hallo und Grüße aus den verschneiten Tiefen in Kanada! Mein Name ist Jenny und ich spiele in einer Oi! Band namens "Birds of Prey" und habe zudem noch mein eigenes Solo-Akustik-Oi! Projekt. Cheers!

Oi! ist bekannt für laute und aggressive Musik. Wann kam Dir die Idee, "Acoustic Oi!" zu spielen? Ohne verzerrte Gitarren, dafür aber mit sehr melodischem weiblichem Gesang? Gibt es spezielle Singer/ Songwriter, die einen Einfluss auf Dich hatten?

Nun, Ich habe immer den Sound & Soul von Johnny Cash gemocht. Für mich, kommt die ganze Kraft und Seele seiner Musik erst durch diese Akustikarbeiten zum Vorschein bzw. zur vollen Geltung. Wenn ich ähnlich gehaltene Stücke von FRANKY FLAME oder BADLANDS anhöre, habe ich das gleiche Gefühl. Diese Musiker singen über ihr Working Class Leben und ihre Verbundenheit zur Skinheadszene, nur eben im Gegensatz zu anderen mit einem Piano oder einer akustischen Gitarre. Das ist natürlich weit vom eigentlichen Oi! Sound entfernt, drückt aber trotzdem das Gefühl und die Sache um Oi! herum aus. Ich denke, die Musiker sind bei solchen Sachen einfach noch mehr angehalten, ehrlicher zu sein, da eben nichts anderes davon ablenkt oder etwas übertünchen kann und es viel Überzeugung braucht, um über Dinge in deinem Leben in dieser Form zu singen.

Als ich das erste mal Bands wie BADLANDS und FRANKY FLAME gehört habe, wollte ich unbedingt mehr von dieser Art Musik hören, aber es gab davon einfach nicht sehr viel. Zu dieser Zeit wollte ich eine Oi! Band gründen, ärgerlicherweise fand diese Idee allerdings wenig Gehör, so dass ich für mich beschloss, dass die einzige Alternative dazu wäre, ein eigenes Akustik Projekt zu gründen, in dem ich meine Lieder schreiben und singen könnte. Mein Ziel war es, die gleiche Intensität meiner Lieder zu vermitteln, wie eben JOHNNY CASH, oder eben Bands wie COCK SPARRER oder COCKNEY REJECTS. Es kostete mich viel harte Arbeit und kreative Krisen, aber ich beschloss, einen der frühen Songs aufzunehmen und veröffentlichte ihn als Demo um 2007/2008 herum. Was mich betrifft, so musste ich härter arbeiten, als ich es in vorigen Punk Bands getan habe, da die Lieder gut genug sein mussten, um auf eigenen Beinen zu stehen und für sich selbst zu sprechen. Ohne Schlagzeug, weitere Gitarren, etc. Ich musste zudem auch sehr überzeugt von allem sein, da ich die Musik zurück auf den eigentlichen Kern brachte, frei von allem Drumherum. Es gab nur die Gitarre, meine Stimme und mich.

Wie haben die Leute dann auf diese akustischen Auftritte reagiert? War es für einige Leute „befremdlich", auf ein Oi! Konzert zu gehen und dann akustische Klänge zu hören?

Ich muss zugeben, dass es eine seltsame und ungewöhnliche Sache ist, eine Solo-Künstlerin zu sein, die in so einem Rahmen allein mit einer Akustik-Gitarre auftritt. Anfangs bin ich nur vor einer Handvoll Freunden aufgetreten oder in kleinen, ausgesuchten, Läden in denen mich sowieso schon jeder kannte, so dass niemand allzu überrascht von dem war, was er hörte. Als ich anfing, größere Shows zu spielen, auch außerhalb meines Umfeldes/meiner Stadt, gab es viele Leute, die geschockt oder einfach nur verwirrt waren. Für viele ist Oi! Musik „laute" und schnelle Musik, viele fanden es seltsam, eine Frau zu sehen, die ihre Lieder in so einer Art und Weise präsentiert.

Es gab aber auch Leute, die in sehr positiver Weise überrascht waren und die Abwechslung schätzten. Das war für mich eine sehr schöne Erfahrung. Wie auch immer, ich habe Shows gespielt, auf denen mir Leute sehr schlimme & sexistische Dinge entgegen geschrieen haben, oder meinten, ich könne keine Oi! Musik spielen. Einige haben mich auch rassistisch beleidigt, aber: Ich habe nie aufgehört zu spielen und ich habe die Bühne nie verlassen, bis ich mit meinem Set fertig war. Ich habe für das gestanden, an das ich glaubte und weiter Gigs gespielt, ganz einfach aus dem Grund, weil es das ist, was ich liebe und an die Musik und Texte glaube, die ich schreibe.

Dein "Projekt" ist über die Jahre immer größer geworden.

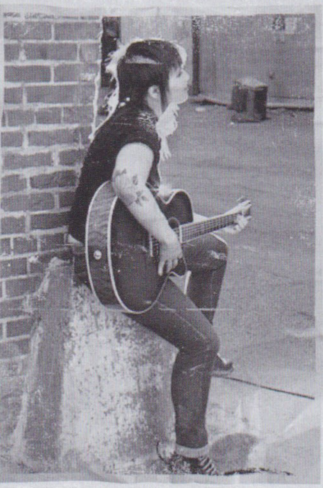
War es anfangs wirklich nur als kurzfristiges Projekt gedacht, und stand am Ende dessen wieder die Rückkehr zum „normalen" Oi! Sound? Hättest Du damit gerechnet, dass das Jenny Woo Oi! Project so groß werden würde?

Jeden Tag bin ich aufs Neue überrascht, wie viele Klicks ich bei meinen Videos und meinen Songs habe, oder von Leuten, die mir wegen meiner Musik schreiben. Das ist überwältigend und unglaublich, dass die Leute sich alle meine Musik bis in die entferntesten Winkel der Welt anhören.

Nein, ich hätte nicht gedacht, dass es mal so groß werden würde, wie es in den letzten Jahren gekommen ist. Ich habe mit diesem Projekt angefangen, um mich selbst kreativ herauszufordern und um zu sehen, was passiert, wenn ich mich und meine Musik der Öffentlichkeit zugänglich mache. Wie gesagt, eigentlich wollte ich eine „normale" Oi! Band gründen und habe lediglich niemanden gefunden, der dafür zu begeistern gewesen wäre. Daher habe ich diesen Solo-Pfad eingeschlagen. Ich dachte, das wäre ein guter Übergang für die Zeit, in der ich auf Leute für eine richtige Band warten würde. Ich würde nicht sagen, dass ich einen überwältigen Erfolg habe, oder so etwas wie ein „Big Act" bin, aber ich bin überrascht und stolz darauf, was ich bisher erreicht habe. Manchmal kann ich gar nicht glauben, dass ich bereits durch Nord-Amerika und durch ganz Europa getourt bin und bereits zwei Solo-Alben veröffentlicht habe. Dennoch glaube ich, dass das Beste erst noch kommt!

Du hast auf Deinen Alben auch einige Stücke in klassischer Zusammensetzung und eben im nicht akustischen Sound aufgenommen. Wie wichtig ist es Dir, beide Stile zu spielen?

Ich liebe traditionellen Oi! Sound, mit lautem Schlagzeug, elektrischen



Gitarren, usw. Das ist die Musik, der ich entwachsen bin. Ich höre zu Hause gerne Bands wie Alternate Action, Survet Skins und andere typische Oi! Bands. Für mich ist es wichtig, die traditionelle Oi! Musik zu spielen und zu unterstützen. Ich liebe sie einfach und spiele sie sehr gerne zusammen, genau so gerne wie eben nur mit mir selbst.

Ich habe gerade eine neue Oi!Band gegründet, mit Namen The Birds of Prey, bei denen ich singe und Gitarre spiele. Ich genieße es wirklich sehr, mit der Band lauten Sound zu spielen, da sich die Energie zwischen uns in der Musik wiederfindet. Wir veröffentlichten unsere erste EP im Sommer auf Randale Records, und ich bin voller Vorfreude, noch mehr mit der Band zu schreiben und aufzunehmen.

Du bist in Alberta/Kanada aufgewachsen - wie sahen Deine ersten Kontakte mit Subkultur aus?

Ich bin mit 13 Jahren in die Punkszene gekommen. Die übliche Geschichte von jemand, der sich auf der Schule immer anders gefühlt hat, nie die coolsten Klamotten gehabt hat und nie die Mainstream Musik mochte - und am prägendsten: Mich hat nichts von dem interessiert, was die anderen Leute um mich herum interessiert hat – Shoppen, beliebt sein, Pop Musik hören und all' das... Ich habe mich wie ein Aussätziger gefühlt und wollte etwas finden, an dem ich festhalten konnte und einen Platz, an den ich gehörte. I

ch erinnere mich an das erste Mal, als ich Punks auf der Straße gesehen habe. Sie schienen so frei, so anders und so interessant. Ich habe versucht, alles über diese Subkultur herauszufinden und war sehr von der Musik gefangen. Ich habe mir alles angehört, von CLASH über EXPLOITED zu GENERATION X und nach ein paar Jahren lernte ich das Gitarre spielen und gründete meine erste Punkband. Zu meinem Glück gab es eine sehr große Punk Szene in Edmonton Ende der 90er und es war einfach für mich, auf All Ages Konzerte zu gehen und Kontakte zu lokalen Bands und Veranstaltern zu finden.

Einige Jahre später kam ich in die Skinheadsszene, als ich merkte, dass diese viel mehr dem entsprach, was meine Einstellungen zu Dingen wie Freundschaft, Loyalität, Zusammenhalt und Selbstrespekt anging. Ich verstand und glaubte an die Dinge, der auf Working Class verwurzelten Ideale und Grundsätze, die sich in der Oi! Musik ausdrückten und ich liebte den Gedanken, Teil dieser Kultur zu sein, die so stark von Traditionen und Prinzipien geprägt war.

Ich kaufte mir mehr und mehr Oi! Musik und begann, in Kontakt mit den Skinheads meiner Stadt zu kommen, um sie nach weiteren guten Bands, Konzerten, etc. zu fragen. Es gibt in meiner direkten Gegend nicht sehr viele Skinheads, aber die, die es gibt, sind wunderbare Menschen und sehr gute Freunde seit vielen Jahren. Sie brachten mir bei, wie wichtig es ist, zusammenzuhalten und sich stets gegenseitig zu unterstützen, auch wenn die Zeiten mal hart sind.

Ich hätte nichts mit meiner Mu-

sik erreicht, ohne die Freundschaft dieser Menschen.

Ich erinnere mich ebenfalls, dass es Ende der 90er eine recht große Streetpunk/ Oi! & Skinhead Szene gegeben hat. Wie sieht die Szene heute, 2012, aus?

Verglichen mit Deutschland, würde ich sagen, ist die Szene in Kanada relativ klein und sehr zerstreut. Zwar gibt es in jeder Stadt ein paar Skinheads oder Punks, aber es ist schwierig die Städte zu besuchen, wenn sie weiter entfernt liegen und zudem noch mit hohen Kosten verbunden.

Es ist deswegen schwer eine engeschlossene Community aufrecht zu halten. Es gibt aber schon noch gute Bands, die es wert sind, im Auge zu behalten, z.B. Bishop's Green, True Grit, Shotcallers und Scab Coma. Auch gibt es noch die Bands, die seit damals spielen und noch immer aktiv sind, wie z.B. The Prowlers, The Lager Lads, und King Size Braces. Daneben gibt es noch einige Skinhead Reggae und Soul Events, die über das ganze Land verstreut von einigen Leuten organisiert werden, und die unter dem Namen "Tighten Up! Club" stattfinden.

Auch gibt es einige Fanzines, die hier entstehen, wie zum Beispiel auch mein eigenes namens "Subculture Spirit". Ich hoffe, dass die Skinheadszene in Kanada weiterwächst und dass es eines Tages einfacher ist, das Land zu bereisen, um mit den Leuten - auch persönlich - in einem engeren Kontakt zu stehen.

Kanada ist ein zweisprachiges Land. Die eine Hälfte spricht französisch, die andere Englisch. Von der Sprache abgesehen, siehst Du grundlegende Unterschiede zwischen diesen beiden Teilen Kanadas?

Ja, Kanada ist ein zweisprachiges Land. Ich wohne direkt an der Grenze von Quebec und Ontario, so dass ich viel mit beiden Teilen Kanadas zu tun habe. Ich würde sagen, dass fernab von der Sprache, da einige kulturelle Unterschiede zwischen beiden Teilen herrschen. Ansonsten gibt es eben die üblichen Vorurteile, wie überall sonst in so einer Konstellation auch. Aber das sind meistens nur Scherze, die entweder dumm sind oder eben mit einem Augenzwinkern gemeint sind. Ansonsten gibt es größere Unterschiede, was die Küche, das Bildungssystem, die Politik und eben andere kulturelle Aspekte angeht. Wenn Du planst, nach Kanada zu kommen, würde ich Dir auf jeden Fall empfehlen, nach Montreal zu fahren und dann Toronto zu besuchen, so dass Du den Unterschied zwischen beiden Teilen am Besten selbst herausfinden kannst.

In den Medien hat man oft den Eindruck, dass Kanada und Amerika in einer Art "Konkurrenz" zueinander stehen und in amerikanischen Comedy Shows wird sich nicht selten über Kanada lustig gemacht. Wie würdest Du sagen ist das Verhältnis zum „Großen Bruder" Amerika?

Als jemand, der in Kanada aufgewachsen ist, habe ich mit der Zeit wirklich so etwas wie ein sensibles Verhältnis zum Leben im Schatten des südlichen Nachbarn bekommmen. Global gesehen haben die USA mehr Macht und was uns selbst betrifft, so haben wir aufgrund strenger Regelungen der ökonomischen Verhältnisse oft das zu tun, was Amerika verlangt, um nicht unsere eigenen Interesssen zu gefährden.

Es nervt schon zu sehen, wie kanadische Stereotypen im amerikanischen Fernsehen geschaffen werden und man sich darüber lustig macht (Nein, wir leben nicht alle in Iglus und wir sprechen auch kein Englisch mit einem britischen Akzent und unsere Köpfe brechen nicht in zwei Teile, wenn wir sprechen..), manchmal kann man darüber auch lachen. Wir machen auch selbst genug Witze über Amerika, so dass sich das ausgleicht. Ich habe viele amerikanische Freunde und es hat mir bis dato auch immer gut in den Staaten gefallen. Am Ende ist es mehr eine Art freundliche Rivalität, als etwas wirklich ernst gemeintes.

Verglichen zu der Szene in Kanada, wie siehst Du die deutsche Szene?

Die Szene in Europa ist viel größer und komplexer, als die in Kanada. Es gibt so viele Bands bei Euch, so viele Festivals, Events, Shops und Labels.., das ist wirklich überwältigend. Ich habe auch schon einige Festivals in Deutschland besucht und war überrascht, wie viele Skinheads zu diesen Festivals kommen. Hier in Kanada kennt fast jeder jeden und es ist

immer ein "Schock", irgendwo einen Skinhead zu sehen, den man nicht kennt. Du kannst Dir also vorstellen, dass es für mich ganz schön krass war zu sehen, wie groß dieSzene anderswo ist. Die Szene in Europa ist auch komplizierter, als die in Kanada. In Alberta gibt es ca. 20 Skinheads, so dass zum Beispiel Politik nie den Nenner hatte, wie es woanders der Fall ist. Für uns zählte nur das Gleiche zu wollen und zusammen zu sein. Spezieller wird es dann in größeren Städten mit größeren Szenen... und es ist, in dieser Hinsicht zum Beispiel, noch viel komplizierter in Europa.

Letzte Worte?

Vielen Dank für das Interview, es hat mir wirklich sehr großen Spaß gemacht Deine Fragen zu beantworten. Meine Abschiedsworte: Support the scene, fight Racism, and have fun!

Das Leben und Sterben des Albrecht "Ali" Höhler

Der Horst Wessel-Mörder

Im Frühjahr 1933 findet ein Revierförster Albrecht Höhlers Leiche. Oder besser: Er entdeckt seine Hand, die aus dem Erdreich in einem Waldstück vor den Toren Berlin herauslugt. Die Polizei hebt einen ausgiebig mit Kugeln durchsiebten Leichnam aus, dessen Identität anfangs geheim gehalten wird. Offiziell lassen die Behörden die absurde These verbreiten, bei dem Toten handele es sich um einen besonders raffinierten Selbstmörder. Die Wahrheit pfeifen die Spatzen von den Dächern: Albrecht Höhler fiel hier einer Racheaktion der Gestapo zum Opfer. Schließlich erschoss er drei Jahre zuvor SA-Führer und Laiendichter Horst Wessel.

von Torsten, chef@moloko-plus.de

Das Schicksal meint es selten gut mit Albrecht "Ali" Höhler. Im April 1898 in eine Tagelöhnerfamilie hineingeboren, ist sein Lebensweg schon bei der Geburt vorgezeichnet. Hier, rund um den Alexanderplatz, dem Arbeiterbezirk mit seinen bitterarmen Familien und verheerenden Wohnverhältnissen, gibt es kein Entkommen. Bis zu sechs Personen teilen sich ein stinkendes Zimmer, die Ärmsten in finsterlosen Zwischengeschossen mit 1,40 m Deckenhöhe. Heizungen gibt es nicht, ein Plumpsklo müssen sich 30 Menschen teilen. Hinzu kommen 120.000 Menschen ohne feste Bleibe, die sich für ein paar Pfennige ein Bett für ein paar Stunden Schlaf mieten.

In diesem Ghetto lernt Ali, was es heißt, um's Überleben zu kämpfen. Hier lernt er Hunger und Elend kennen. Und den einzigen Ausweg aus der Not: Sogenannte Ring- und Geselligkeitsvereine.

Erste Vereine dieser Art gründeten sich um die Jahrhundertwende und hatten anfangs tatsächlich hehre Ziele: straffällig gewordene Männer nach der Haft zu resozialisieren und ihnen die Möglichkeit zu bieten, unter professioneller Leitung dem Ringkampf zu fröhnen.

Mitte der 20er Jahre haben sich diese Vereine zu kriminellen Zünften gemausert. Offiziell dienen die Geselligkeits-, Sport-, Männergesangs- oder Lotterievereine weiterhin sozialen Zwecken, in Wirklichkeit besorgen sie "Berufsverbrechern" und solchen, die es werden wollen, Hilfe im Umgang mit Justiz und Strafverfolgung in Form von Geld, legalen Posten und falschen Urkunden. Und sie decken mit Einbruch, Tippgeberei, Hehlerei, Schutzgeld, Prostitution und Drogengeschäften das gesamte Spektrum der Kriminalität ihrer Zeit ab.

1930, zur absoluten Hochzeit der berüchtigten Spar- & Ringvereine, beherrschen 79 Institutionen mit mehr als 2000 eingetragenen "ehrenwerten" Mitgliedern und über 11.000 "assoziierten" Mitgliedern die Unterwelt von Berlin. "Ehrenwert" heißt übrigens "vorbestraft" - sage mir keiner, die Herren Gesetzesbrecher verfügen nicht über Ironie.

Sportclub Immertreu 1921 e.V.

Höhler wird Mitglied im "Sportclub Immertreu von 1921 e.V.", dem größten und mächtigsten Ringverein in der Berliner Unterwelt. Mit Raub, Schutzgelderpressung und schwerer Körperverletzung kommt Ali schnell auf 16 Vorstrafen.

Adolf "Muskel-Adolf" Leib, Gründer & Vorsitzender des "Sportclub Immertreu von 1921 e.V.", schätzt ihn als zuverlässigen Mann für's Grobe. Muskel-Adolf stört sich auch nicht an Höhlers Haupteinnahmequelle, der Zuhälterei - ein Broterwerb, der von den allermeisten "ehrbaren Vereinen" abgelehnt wird.

So organisieren sich die meisten der 10.000 Berliner Luden in eigenen Vereinen, von denen der "Geselligkeitsverein Königstadt 1889" zu seinen besten Zeiten zum drittmächtigsten in Berlin avancierte. Von Zuhältern mit diplomatischem Geschick gegründet und mit harter Hand geleitet, organisieren sich darin Berliner Luden jeder Coleur: vom Bordell-Geschäftsführer über den Kneipen-Luden mit Stundenzimmern und die Madame eines Wohnungsbordells bis hinunter zum einfachen Straßen-Louis vom Nuttenmarkt. Allerdings wird Solisten, die nur eine "Spinne" laufen haben, die Aufnahme verweigert. Ein bisschen mehr Geschäftssinn sollte schon drin sein.

In der Hierarchie der Ganovenzunft nehmen Zuhälter wie Albrecht Höhler eine Ausnahmestellung ein und rangieren in der genau vorgegebenen Rangordnung im oberen Drittel, etwa zwischen den "Brüchern" (Einbrechern), "Angebern" (Hochstaplern) und "Kastenschiebern" (Ladenkassenräubern). Angeführt wird der Berufskatalog von den legendären "Schränkern" (Tresorknackern). Nebenbei erwähnt sei hier, dass eine Frau die erfolgreichste Tresorknackerin der 20er Jahre war: Schränker-Trine - bis die Gebrüder Franz und Erich Sass für Furore sorgten (siehe den Film "Sass - Die Meisterdiebe").

Mit Faust und Knüppel

Zurück zum Thema. Ali Höhler erfährt als Mitglied der "Immertreu" trotz seiner Ludenarbeit also hohe Wertschätzung. Nicht zuletzt durch seine herausragenden Fähigkeiten als Straßenschläger. Denn statt wie beim großen Zuhältertreffen 1925 die Reviere noch friedlich festzulegen wird nun immer häufiger mit Faust und Knüppel um die Vorherrschaft in einem Kiez gekämpft. Schon Mitte der 20er war er Protagonist bei einer der größten Schlägereien auf dem Alexanderplatz, den "Titten-Erni" anzettelte und auch am 29. Dezember 1928, bei der größten Massenschlägerei, die Berlin bis dato gesehen hatte, stand Höhler in der ersten Reihe und kämpfte gegen eine Gruppe organisierter Zimmerleute aus Hamburg, die unter der Frankfurter Allee die U-Bahn bauten. Schon am Vorabend hatte es zwischen ihnen und einigen Immertreuen eine handfeste Auseinandersetzung gegeben, in deren Verlauf ein Immertreuer erstochen wurde. Nun schlugen sich 200 Leute die Köpfe ein, wortwörtlich befeuert von den Nutten, die aus ihren Hurenstuben in den oberen Stockwerken fröhlich alles Handfeste, vom Piss- bis Blumentopf, in die Menge warfen.

Am 14. Januar 1930 dann der Wendepunkt in Albrecht Höhlers Leben. Ali wird ins Vereinslokal der Immertreu, dem Schwarzen Walfisch (genau: gegenüber der Kaschemme "Zum Gemütlichen Carl") gerufen. Seine schlagkräftigen Argumente würden mal wieder gebraucht. Es stellt sich heraus, dass Elisabeth Salm, Witwe eines angesehenen Immertreuen, vor ihrem Untermieter gewarnt hatte. Dieser habe zwei Pistolen, eine Mitgliederliste des verbotenen Rotfrontkämpferbundes und noch mehr belastendes Material in seinem Zimmer versteckt, weshalb ihm Einhalt geboten werden müsse.

Der Name des Untermieters stößt den Immertreuen ganz besonders bitter auf: Horst Wessel. Ein begnadeter nationalsozialistischer Agitator, der sich vier Jahre zuvor in Friedrichshain niedergelassen und ausgerechnet dieses tiefrote, erzkommunistische Arbeiterviertel als sein Missionarsgebiet auserkoren hat. Besonders erschreckend dabei: Der 22jährige hat zunehmend Erfolg mit seiner tiefbraunen Propaganda. Wie ein Rattenfänger begeistert er immer mehr Proletarier für seine nationalsozialistischen Überzeugungen. Unter seiner Führung werden die Nazis zu einer ernsten Gefahr für die KPD. Nicht nur politisch, auch im Straßenkampf gehen seine Nazi-Schläger immer häufiger als Sieger hervor. Erfreulich, dass sich nun eine Gelegenheit bietet, diesem Bastard eine Abreibung zu verpassen und zu zeigen, wer in diesem Viertel die Hosen anhat.

Albrecht Höhler ist genau der richtige Mann für diesen Job. Nicht zimperlich im Kampf Mann gegen Mann, erprobt im Straßenkampf und dazu Mitglied & Kassenwart des verbotenen Rotfrontkämpferbundes. Und so ist unter seiner Führung flott ein fünfköpfiges Rollkommando zusammengetrommelt. Mit den Parteibrüdern & Gelegenheitsgaunern Erwin Rückert und Max & Walter Jambrowski sowie Else Cohn (Frauenquote!) marschieren die Genossen in fest geschlossener Reihe gen Lisbeth's Domizil.

Dass die immertreuen Rotfrontler auch mitmarschiert wären, wenn sie Lisbeths wahren Gründe in Bezug auf ihren Untermieter gekannt hätten, darf bezweifelt werden. Seit Monaten wohnt Wessels Freundin, die Ge-

legenheitsnutte Erna Jaenichen, mit in seinem Zimmer, ohne dass Horst ihre Miete zahlen bereit ist. Zudem ignoriert er rigoros die hauseigene Sperrstunde um 22 Uhr und empfängt rund um die Uhr trinkfeste Parteikameraden. Salms Besuch bei der Polizei mit der Bitte, ihn aus der Wohnung zu werfen, wurde mit der Floskel *"In ihrer Wohnung sind sie Schutzmann"* abgewiesen. Wie sonst als mit dieser kleinen List soll sie also den lästigen SA-Mann loswerden?

Vor Wessels Zimmer im ersten Stock laden Rückert & Höhler ihre Schießprügel durch und klopfen höflich an. Wessel öffnet, er rechnet mit dem verabredeten Sturmführer Fiedler. Auf den Hitlergruß verzichtet Höhler, er schießt dem Sturmführer Wessel direkt eine Kugel ins Gesicht.

Das Geschoss dringt in den Mund ein, zerfetzt Gaumen und Zunge und sprengt vier Backenzähne heraus, bevor sie beim Austritt einen Wirbelknochen zerstört. Die Angreifer steigen über den halbtoten Nazionalsozialisten und stellen die Stube auf den Kopf, finden aber weder besagte Mitgliederliste noch anderes belastendes Material. Reichlich enttäuscht ziehen die Genossen ab und lassen Elisabeth Salm mit ihrem sterbenden Untermieter allein zurück.

Blei statt Führergruß

Als erstes kommt die Partei, um belastende Papiere zu sichern, dann die Polizei und schließlich, nach über einer Stunde, wird der bewusstlose Wessel ins Krankenhaus Friedrichshain gefahren. Dr. Selo, dem jüdische Hausarzt der Vermieterin, wurde es zuvor untersagt, erste Hilfe zu leisten.

Für Albrecht Höhler wird es nun gefährlich, zumal ihn Erna bei der Vernehmung eindeutig als Täter identifiziert. Auch für die KPD-Funktionäre ist das ein brisantes Thema - die Angst geht um, dass nach dem Rotfront-Kämpferbund nun auch die KPD als Gesamtpartei verboten werden könnte. Eilig wird eine Mitteilung an die Presse abgegeben, in der das Verbrechen zum Streit unter Zuhältern deklariert wird, ein politischer Hintergrund sei ausgeschlossen. Dass Erna Jaenichen, Wessels Freundin, mit gelegentlichem Beischlaf ihr Leben finanzierte, ist zwar genauso richtig, wie Horst Wessel sich als Laiendichter von zweifelhaftem Liedgut betätigte; ein Lude ist er nachweislich aber nicht gewesen.

Rückert und Höhler können bei Hermann Schmidt, Funktionär der "Roten Hilfe" untertauchen. Ali wird von einem weiteren Funktionär nach Prag gebracht und dort bei einer kommunistischen Familie versteckt. Die 250 Reichsmark Überbrückungsgeld, mit der Höhler in Tschechien gut über die Runden käme, behält sein "Vertrauensmann" lieber für sich.

Da sitzt er nun fern der Heimat, allein und ohne Geld, versteckt auf einem Bauernhof, umgeben von Menschen, deren Sprache er nicht versteht. Das Heimweh nach seinem Kiez ist zu stark - nach wenigen Tagen macht er sich allein auf den Weg zurück nach Berlin.

Hier wird er allerdings längst von der Polizei gesucht und am 04. Februar 1930 verhaftet, als letzter aller beteiligter Protagonisten. Während die Angeklagten auf ihren Prozess warten, stirbt Horst Wessel am 23. Februar. Nicht die Folgen der Schussverletzung bringen ihn um, sondern mangelhafte Krankenhaushygiene: Er stirbt an einer Blutvergiftung.

Die Verhandlung am 23. September 1930 wird zu einem überregional beachteten Schauprozess. Schon nachts um fünf Uhr bilden sich Warteschlangen vor den Gerichten, alle wollen dabei sein. Rückert sagt aus, sie hätten Wessel nur eine *"proletische Abreibung"* verpassen wollen, um der ehrenwerten Frau Salm *"nach dem schönen Brauch der armen Leute beizustehen"*. Doch ausgerechnet die ehrenwerte Frau Salm bringt die Angeklagten ins Zuchthaus. Wahrheitsgemäß berichtet sie über den Tatverlauf und nennt Höhler und Rückert als Haupttäter.

Die Urteile sind rasch gefällt: Alle Angeklagten werden als Täter verurteilt. Höhler & Rückert erhalten sechs Jahre und einen Monat Zuchthaus, Walter Jambrowski zwei Jahre, Else Cohn ein Jahr und Elisabeth Salm anderthalb Jahre. Der rechten Hetzpresse ist das Urteil selbstverständlich viel zu lasch. Sie sprechen von einem Mordplan der KPD. Diese dagegen streiten jeden politischen Hintergrund ab und beharren auf ihrer Ludenstreit-These.

Eene jeballert

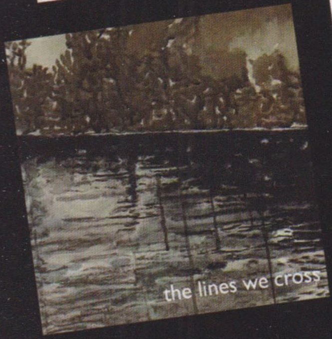
Zeitsprung in den Januar 1933: Albrecht Höhler, mittlerweile 35 Jahre alt, sitzt seit drei Jahren im Zuchthaus Wöhlau in der Nähe von Warschau ein, als die Nazis an die Macht kommen. Ganz oben auf der Agenda der Braunhemden liegt die Beseitigung der politisch motivierten Strafgefangenen. Als Höhler am 30. Januar zur erneuten Anhörung in das Gestapo-Gefängnis nach Berlin überstellt wird, ist ihm klar, dass er keine großen Chancen mehr hat. Bei einer Vernehmung gibt Ali zu Protokoll: *"Det mir ma' eene jeballert wird, dit is amtlich."*

Er wird recht behalten. Die vermeintliche Rückführung Höhlers ins Zuchthaus Wöhlau endet bereits kurz vor den Toren Berlins in einem kleinen Waldstück.

JETZT KRIEGST DU DRUCK!

Wir drucken Dein Motiv auf's T-Shirt, Kapu, Hose ... uvm.!

UNSERE NEUSTEN RELEASES



THE LINES WE CROSS

S/T
EP + PATCHES & MP3
FULL-ALBUM- DOWNLOADCODE

Der Stil lässt sich wohl am besten als old-school Hardcore mit starkem Melodieanteil bezeichnen, wobei immer viel Wert auf Individualität und Unverwechselbarkeit der Songs gelegt wird.
Out Now

CROSSFIRE

MEN WITHOUT FACES
EP + DOWNLOADCODE

Austria finest Streetcore-Band. Eine Perle in der schwemme von neuen Veröffent-lichungen. Fernab von Klischees und Modewahn!
Streetdate Juni 2012

VON MUSIKLIEBHABERN EMPFOHLEN – Steeltown records – Label & Versand – Seit 2006

Wöchentliche Updates, viel 2nd Hand Platten, Klamotten, Fanzines über 2000 Artikel uvm.

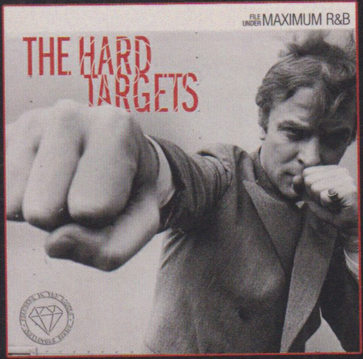
WWW.STEELTOWNRECORDS.DE

eMail: steel-town-records@gmx.de

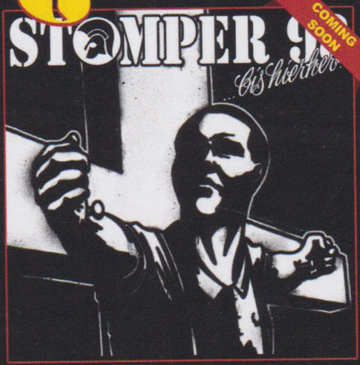
Add us by facebook : facebook.com/SteeltownRecordsGermany

VINYL COLLECTORS DO IT BETTER

Contra Records

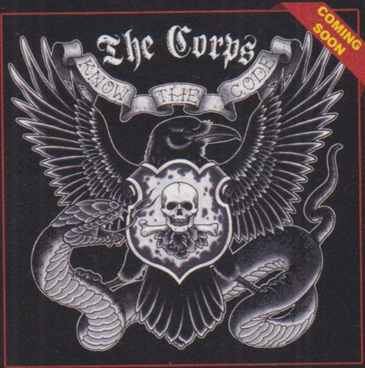


HARD TARGETS
File under Maximum R & B 7" EP
Bootboy Glam, Pub Rock, Power Pop, Männermusik. Maximum R & B. KNALLER!



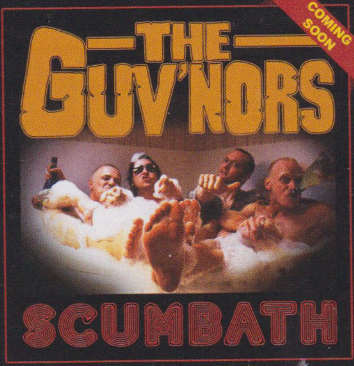
STOMPER 98 - Bis hierher
lim. Pic. 7" EP
streng limitiert auf 500 Stück
feat. Roger Miret von Agnostic Front

BOOZE & GLORY/ON THE JOB
lim. Split 7" EP
Split-EP der beiden absoluten
Oi! Upstarter der letzten Jahre



THE CORPS - Know the Code
lim. LP/CD
Neuer Knochenbrecher der australischen
Hitmaschine! Rose Tattoo trifft Blitz!

SPERRZONE - Außer Konkurrenz
lim. LP/CD
Die Punkrockinstitution mit 18 neuen
„Fightern" frisch, bissig und „Außer Konkurrenz"



GUV'NORS - Scumbath
lim. 7" EP
Vollgas Working Class
Rock'N'Roll aus Dänemark!

www.contra-records.com www.facebook.com/contrapunkrecords